

Christian Ludwig Verlag
Redaktion irland journal
Schwarzer Weg 25 (neu), 47447 Moers
Tel 02841-930121
E-Mail irland-journal@t-online.de
www.irland-journal.de

**irland
journal**
quadratisch.kritisch.gut

Neuer Stand: Mitte April 2023.

Mehr ist nachlesbar auf www.irland-journal.de. //
Das irland-journal macht noch etwas länger
(Zwangs-) Pause als
geplant // Bei allen Beiträgen die „Zeitangabe“
beachten, auch in der in der Paginierung.



Diese Ausgabe 1-3.2018 ist tatsächlich die zuletzt erschienene Printversion >>

Nachfolgend:

Unsere zweiten nächsten 25 Seiten kamen vom Layouter
exakt am 20.12.19 hier so an. Damit wollten wir mit dem Aufholen unserer dicken
Verspätung neu beginnen.

Und es wurde wieder nix draus – trotz bester Absichten.

Ja, und danach sollten diese und auch andere Beiträge ins Jahrbuch, und dann geriet das alles in die böse
Verspätungsschleife. Deshalb kommen **danach weitere 70 spannende Seiten!**

Und wir hätten noch mindestens 200 oder 300 oder 400 davon – in völlig unterschiedlichen
Bearbeitungszuständen. Doch danach herrschte **Corona – und der übergroße MitarbeiterInnen-Mangel.**
Bis heute.

Sehen, lesen wir uns noch in diesem Jahr „in print“? Wir wissen es nicht.

Wir dachten aber, auf diesen vielen Seiten hier findet Ihr so viel interessanten, alternativen und bislang
unveröffentlichten Lesestoff aus und über Irland, den es anderswo so gar nicht gibt. Und vielleicht findet ihr
den gut – und uns dann auch, weil wir ihn Euch einfach so online zur Verfügung stellen.

Mit besten Grüßen!

Christian Ludwig,
Verleger



Irland - in guter Gesellschaft



All das (Folgende oder Vorgenannte) wurde in Moers gesammelt. Denn hier, am linken Niederrhein, hat sich im Lauf von rund vier Dekaden ein Dreh- und Angelpunkt deutsch-irischer Aktivitäten gebildet, der Teil und Mittelpunkt eines europäisch-deutsch-irisch/keltischen Netzwerks ist, mit vielfältigen Kontakten zu Personen und Institutionen aus allen gesellschaftlichen Bereichen in beiden Ländern. Wichtigstes Ziel ist es, zur Beschäftigung mit europäischer Geschichte, Kultur und Politik einzuladen – gerne aus irischer Perspektive, und mit der Einladung verbunden, die grüne Insel auch selber zu besuchen.

www.Irland-journal.de

www.gaeltacht.de
Gaeltacht
Irland Reisen

Gaeltacht
Irland Reisen
EBZ
IRLAND



Inhaltsverzeichnis

(dieser bislang nie veröffentlichten irland-journal-Seiten).

Einige dieser Beiträge haben wir wohl in den sog. 1000 Dokumenten verfügbar gemacht:

<https://www.irish-shop.de/Irland-Dokumente/>

Seitenzahlen in Klammer: die damalige alte, aber nicht endgültige Paginierung – nur zum Wiederfinden hier)

- 1 Vorspann
Dieses Inhaltsverzeichnis
- 2(40) Paul F. Botheroyd: Dance, Lexie, Dance (neu)
8(60) Friedhelm Rathjen: „In the heart of a foulfamed potheen district.“ James Joyce
 in Galway und Connemara
18(6) Cathrin Kahlweit: Frieden sei mit euch. Ein Frontbericht
28(40) Dagmar Kolata: Pettigo – 1991. Die Grenze geht mitten durchs Dorf
32(44) Ralf Sotscheck: Pettico – 2017. Grenze im Fluss
36(6) Andy Pollak: Leider gibt es nur wenig, was alle Iren vereint – Rugby gehört dazu.
41(38) Timm Koch: Ein Ossi in Irland (Teil 7 und Schluss)
47(40) Timm Koch: Insel Immergrün. Irlands fiese Fichten
- Zwischenseite -**
- 50(60) Yul Kuziemiński: Grüne Inselberge: Im Hexental zum Carrauntoohil
58(68) Hans-Bernd Schleiffer: Gefahr in Irlands Bergen
62(72) Tourism Ireland: Von Küste zu Küste
63(80) Gisela Holfter / Hermann Rasche: „Dublin war schon mein
 Wunschposten“ (Deike Potzel)
70(104) Sabrina Palm: musik aus irland (Rubrik; rezeensionen)
- Drei Bücher – damals als Vorabdrucke geplant:**
- 75(61) Helga Kaffke & Gabriele Berthel: **WALKING TALKING. Unterwegs in
 Irlands wildem Westen.** ArtNr.: 1918635; 14,80 €
98(-) Hermann Rasche: **Das Buch der keltischen Mythologie.** Gebundene Ausgabe:
 384 Seiten; ArtNr.: 1918638; 24,00 €
110(2) **Reiseführer Irland** - „der beste, den es gibt“; ArtNr.: 1481001; 26,90 €; 10.
 Auflage aus 2021 Ca. 20 Original-Seiten: Nordirland

(Ende Seite 132 (24))

WAS FÜR EINE ERLEICHTERUNG:

Dance, Lexie, Dance

„Nein, bitte, nicht noch mehr Gewalt“ stöhnte eine Workshop-Teilnehmerin, die bis dahin die filmische Reflexion der irischen Troubles des frühen 20. Jahrhunderts tapfer ausgehalten hatte. Ihre Bemerkung galt meiner Ankündigung, wir würden uns später auch noch mit den Troubles des späten 20. Jahrhunderts befassen müssen.

Wir hatten uns Sequenzen aus Neil Jordans *Michael Collins* (1996) und Ken Loachs *The Wind that Shakes the Barley* (2006) angeschaut. Es sind bekanntlich Darstellungen der Zeiten 1916-1922 bzw. 1920-1923 in Farbe, die, wenigstens für junge Augen, sehr viel einprägsamer wirken als die schwarz-weiß-Wochenschau-Filmchen der damaligen Zeit selbst. Als nächstes auf meinem Programm standen YouTube-Visualisierungen von Songs, die mit den Troubles der Zeit 1916-1923 zu tun hatten: wir entdeckten sehr viel glorifizierte Gewalt und noch mehr „fuzzy history“ – Ken Loachs IRA-Helden schlachten die vermeintlichen Mörder von Neil Jordans Patrioten aus dem GPO ab. Unsinn, aber sehr eindrucksvoll präsentierter Unsinn! Drei Songs der Gebrüder Behan – „My Laughing Boy“ zu Ehren Michael Collins von Brendan, „Come Out, Ye Black and Tans“ und „The Patriot Game“ von Dominic platzen fast den Rahmen des Workshops, denn sie benötigten unendlich viel Kontextualisierung.

Übrigens, kennen Sie Michael Behrends Buch „I Don't Like Mondays: Die 66 größten Songmissverständnisse“ (2017) – „Verhört, verkannt, vereinnahmt“. Das einzig Irische am Buch ist der Titel von Bob Geldorf und den Boomtown Rats, ein Song, der anscheinend gerne als Ausdruck des Montag-Blues missverstanden wird. „I don't like Mondays“ ist tatsächlich die (Nicht-) Erklärung einer kalifornischen Mörderin zu ihrer Tat: die sechzehnjährige Brenda Ann Spencer hatte zu Weihnachten 1978 von ihrem Vater ein halbautomatisches Gewehr als Ge-

schenk bekommen. Von ihrem Schlafzimmer aus öffnete sie das Feuer auf den gegenüberliegenden Schulhof: sie tötete zwei Menschen und verletzte sechs weitere. Während einer kurzen Feuerpause gewährte sie dem Lokalradiosender ein Telefoninterview, in dem sie ihre Nicht-Erklärung abgab, nichts sei los, sie möge einfach keine Montage.

VERHÖRT, VERKANNT, VEREINNAHMT – WAS FÜR EIN THEMA: IRISCHE „REBELLEN“-SONGS AUF YOUTUBE!

Mit Dominic Behans meines Erachtens reichlich konfusem Song „The Patriot Game“ waren wir mit dem Thema IRA, Tod, Gewalt, den Troubles des späteren 20. Jahrhunderts und dem berühmt-berüchtigten Nord-Irland-Konflikt konfrontiert. Musste ich so schrecklich klaustrophobisch wirkende Filme wie Paul Greengrass' *Bloody Sunday* (2002) oder Steve McQueens *Hunger* (2008) den Studierenden antun? Bitte nicht gleich missverstehen. Wir wollten auch keine reine Feel-good-Filme sondern Filme, die eine gewisse Hoffnung auf eine neue Normalität erkennen lassen.

Wir versuchten es mit drei Kurzfilmen aus den Neunzigerjahren, die ich besonders schätze: Stephen Burkes mehrfach prämierte *After '68* (1994) und *81* (1997) mit ihrem persönlichen sogar witzigen Approach sowie Tim Loanes für einen Oscar nominiertes *Dance Lexie Dance* (1996).

Dance Lexie Dance (1996) ist die Arbeit dreier damals noch junger Männer, die es inzwischen weit gebracht haben, Tim Loane (Regie), Dave Duggan

(Drehbuch) und Pearse Moore (Produktion), die innerhalb von sechs Tagen im April 1996 und mit einem Budget von nur 45.000 Pfund ihren Film in und um Derry an beiden Seiten des Flusses Foyle und auf dem Fluss selbst gedreht hatten. Der bekannte nordirische Schauspieler B.J. Hogg, der im gleichen Jahr in Stephen Burkes *'81'* den protestantischen Familienvater Kenneth Campbell verkörperte, spielte Lexie Hamilton, den verwitweten Vater und Arbeiter in einem am Fluss liegenden Elektrizitätswerk; die Schülerin aus Hollywood/ Co. Down, Kimberley Mc Conkey, seine *Riverdance*-verrückte, kleine Tochter, Laura. Ihr Haus befindet sich auf dem E-Werk gegenüberliegenden Flussufer.

Bekanntlich trennt der Fluss Foyle die hauptsächlich katholische Westseite Derrys einschließlich der mit einer Stadtmauer umringten Altstadt von der hauptsächlich protestantischen Ostseite – die Ausnahme auf der westlichen, der Altstadtseite, bildet die protestantische Fountains-Enklave. Pearse Moore spricht vom Fluss im Film als Metapher für das Leben, das weiterfließt. Genauso wichtig, wenn nicht noch wichtiger, ist die Idee des Flusses als etwas Verbindendem zwischen der protestantischen Familie und der als fremd empfundenen 'katholischen' Kultur.

Der Film wird mit einer Szene im E-Werk eröffnet. Lexie hat die Nachtschicht hinter sich gebracht, zieht seine Schutzschuhe aus und seine Gummistiefel an. In dem Moment klingelt auf der andern Seite des Flusses der Wecker seiner kleinen Tochter und sie schlüpft in ihre lustigen Pantöffelchen hinein. Während er mit seinem Motorboot nach Hause über den Foyle fährt schaut sie sich das Frühstücksprogramm im Fernsehen an. Als er ins Haus kommt, hüpft sie, noch im Nachthemd und Pantoffeln, im Takt zu *Riverdance*. Die Show hat es ihr, wie sehr vielen kleinen Mädchen auf dieser Welt, angetan: sie will Riverdancerin werden. Dies eröffnet sie ihrem etwas erschrockenen und nach der Nachtschicht erschöpften Vater: Nein, sie tanzen nicht, ist seine Antwort; sie könnten es versuchen und Mama hätte es ihr erlaubt, ihre Antwort.

Während Laura in die Schule geht, legt sich Lexie hin. Schlafen kann er aber nicht. Die Begeisterung seiner Tochter für das 'südirische' Tanzspektakel lässt ihm als fürsorglichem Vater, noch trauerndem

Witwer und Protestanten keine Ruhe. Weder Radio Foyle noch sein Stephen Ring-Roman kann ihn ablenken. Unausgeschlafen wie er ist, fährt er widerum über den Foyle und begibt sich mutig in eine Höhle des irisch/ katholischen Löwen, einen mit Tanzkleidern vollgestopften Laden mitten in der Altstadt. Was man nicht alles für seine kleine Tochter tut! Er überreicht ihr seine diskret verpackte Beute, einen Teach-Yourself-Irish Dance-Videofilm.

Klein-Laura übt fleißig und bekehrt auch ihre Schulklasse – unter ihrer Anleitung tanzt sie in einer *Riverdance*-ähnlichen Formation auf dem Pausenhof. Als Lexie sieht, wie viel Lebensfreude seine mutterlose Tochter durch den irischen Tanz gewonnen hat, weist er auf den bevorstehenden irischen Tanzwettbewerb, auf das ‚feis‘ hin, das in einem Monat ausgerechnet in der ehemaligen Hochburg protestantischer Macht, der Guildhall veranstaltet wird. Ein



Filmszene

Kleid muss her! Sich noch einmal in die Löwenhöhle wagen möchte er sich deswegen nicht; ein Tanzkleid aus zweiter Hand tut's auch, auch wenn diese zweite Hand einem katholischen Arbeitskollegen gehört und das Kleid genau so diskret verpackt wie der Videofilm anonym in braunem Packpapier Lexie im Umkleideraum unauffällig überreicht wird. Das Kleid in grellstem, irischem Grün mit Silberstickereien ist nicht zeit-, mode-, d.h. *Riverdance*-gemäß kurz sondern hängt der kleinen Laura bis unterhalb der Knie. Ihr geduldiger Vater muss sich auch noch mit Stecknadeln im Mundwinkel als Änderungsnäher betätigen.

Endlich ist der große Tag da, Lexie stürzt sich in Gala, Jacke, weißes Hemd und Krawatte, Laura in das besagte grüne Tanzkleid, weiße Socken und – ihre Variante – genauso grell rote Haarschleife. In gegenseitiger Ehrerbietung besteigen sie ihr festlich mit rot-weiß-blauen Wimpeln ausgeschmücktes Motorboot und fahren mit voller Geschwindigkeit Richtung Derrys Altstadt und Guildhall.

Angekommen in der Guildhall wird Klein-Laura wie alle anderen Wettbewerbsteilnehmerinnen nach ihrem Namen und demjenigen ihrer Mutter gefragt. Zum ersten Mal im Film wird – in der direkten, naiven Antwort des Kindes: ‚Meine Mutter ist tot‘ – der Tod von Lauras Mutter ausgesprochen.

Lexie springt sofort ein und mit Stolz gibt er seinen offensichtlich protestantischen Namen, Lexie Hamilton, als Ersatz für den Namen seiner verstorbenen Frau. Der große, mit Holz paneelierte Saal der Guildhall, der ehemaligen Hochburg protestantischer Macht, bietet Vater und Tochter eine leicht exotische Szene an: er ist mit grün-goldenen Bannern geschmückt. Sie zögern ein Weilchen an der Schwelle, bevor sie diese eindeutig fremde Umgebung betreten. Laura – als einzige Tänzerin im traditionellen, grell-grünen Kleid -- reißt sich in die Schlange der auf ihren Auftritt wartenden, modisch gekleideten Mädchen ein. Sie tragen die Tanzkleider, denen Lexie auf seiner Expedi-

tion in die Altstadt zum irischen Danceshop begegnet war, elegante, der Trägerin angepasste, *Riverdance*-gemäße Outfits samt Diadem. Lexie ist es offensichtlich nicht ganz wohl inmitten der zuschauenden Familienangehörigen: er tut aber alles, um seine Tochter zu ermutigen, als sie an der Reihe ist. Am Ende ihrer Darbietung spendet er ihr wild Applaus und pfeift ihr zu. Lexi und Laura treten jetzt ihren Heimweg über den Foyle an. Mitten im Fluss erkennt Laura endgültig, dass sie – ihre Mutter ist gemeint – nie wieder nach Hause zurückkommen wird. An ihrem Ufer angelangt reichen Vater und Tochter einander die Hand und nach einigem Zögern tanzen sie halb, halb hüpfen sie Hand in Hand das Ufer entlang. Nach der gemeinsam durchgestandenen Expedition in die Fremde haben Vater und Tochter neu zueinander gefunden.

An keiner Stelle dieses Filmes fallen Reizworte wie Katholik oder Protestant, Nationalist oder Unionist oder deren lokale Variante; in einem Land wie Nordirland brauchen sie nicht ausgesprochen zu werden. Wie mutig Lexie Hamilton aus Liebe zu seiner Tochter und wie mutig Tim Loane und seine Kollegen in ihrem märchenhaften kleinen Film aus dem Derry der Jahrtausendwende gewesen waren, wurde in Filmfestspielen international erkannt.

Der Film wurde in der Kategorie ‚Kurzer Realfilm‘ für einen Oscar nominiert und das Team inklusive ‚Lexie‘ und ‚Laura‘ jettete zur Preisverleihung nach Kalifornien.

In der langen Oscarnacht vom 23.-24. März 1998 wurde u.a. auch am großen Schirm des Orchard-Kinos in Derry die Satellitenübertragung der Preisverleihung verfolgt. Nachdem die 600 anwesenden Filmfans die scheinbar nicht enden wollenden Erfolge von James Camerons \$ 235 Millionen Dollar teuren Werk *Titanic* durchgesehen hatten, wurde gegen 03.30 Lokalzeit der Gewinner der Kategorie ‚Kurzer Realfilm‘ bekanntgegeben.

Nein, nicht *Dance Lexie Dance* sondern der amerikanische Film *Visas and Virtues* wurde ausgezeichnet. Die 600 Fans im Orchard stöhnten, erholten sich aber schnell von ihrer Enttäuschung und feierten ihren Beinahe-Oscar jetzt erst richtig. Derry ist schließlich nicht in Hollywood sondern in Nordirland, wo Träume nur gelegentlich in Erfüllung gehen.

Was ist aus den mittlerweile nicht ganz so jungen Männern, Tim Loane, Dave Duggan und Pearse Moore geworden? Kein Wunder, nachdem ihr Film für einen Oscar prämiert wurde: alle haben sich etabliert, als Regisseur, Schriftsteller und als Direktor des Nerve Centre, einer sehr wertvollen, natürlich von Kürzungen bedrohten, nordirischen Einrichtung zur Förderung der Kreativität besonders bei jungen Menschen. Es lohnt sich nach allen dreien inklusive Nerve Centre zu googeln.

Zwei Empfehlungen:

Die Original-Nerve Centre-DVD von „Dance Lexie Dance“ ist noch beim www.irish-shop.de erhältlich. Nur dort. Der Kurzfilm wurde nie veröffentlicht.

Für alle, die mehr über das Thema Film in Nord-Irland / Nord-Irland im Film wissen wollen:

John Hill, „Cinema and Northern Ireland: Film, Culture and Politics“, London, 2006.

Paul F. Botheroyd



Aus der Feder von
irland-journal-Menschen

Zum Autor:

Dr. Paul F. Botheroyd unterrichtet irische Kulturwissenschaft im Optionalbereich der Ruhr-Universität Bochum. Seit zehn Jahren wird seine Arbeit vom CISTE-Programm des irischen Department of Arts, Heritage and the Gaeltacht finanziell unterstützt.

> VON DER FILMBESPRECHUNG ZU PAUL O'BRIEN...

Dance Lexie Dance – Oscar-nominierter Kurzfilm
ArtNr.: 1918020; 8,00 inkl. MwSt., zzgl. Versand;
Lieferzeit: 3-4 Werktage; im www.irish-shop.de

Dance Lexie Dance ist die Arbeit dreier junger Männer, Tim Loane (Regie), Dave Duggan (Drehbuch) und Pearse Moore (Produktion), die innerhalb von nur sechs Tagen im April 1996 und mit einem Budget von nur 45.000 Pfund ihren Film in und um Derry an beiden Seiten des Flusses Foyle und auf dem Fluss selbst gedreht hatten. Der bekannte nordirische Schauspieler B.J. Hogg, der im gleichen Jahr in Stephen Burkes '81' den protestantischen Familienvater Kenneth Campbell verkörperte, spielt Lexie Campbell, den verwitweten Vater und Arbeiter in einem am Fluß liegenden Elektrizitätswerk; die Schülerin aus Holywood / Co. Down, Kimberley Mc Conkey, ist seine 'Riverdance'-verrückte, kleine Tochter, Laura.

Bekanntlich trennt der Fluss Foyle die hauptsächlich katholische Westseite Derrys einschließlich der mit einer Stadtmauer umringten Altstadt von der hauptsächlich protestantischen Ostseite – die Ausnahme auf der westlichen, der Altstadtseite, bildet die protestantische Fountains-Enklave. Pearse Moore spricht vom Fluss im Film als Metapher für das Leben, das weiterfließt. Genau so wichtig, wenn nicht noch wichtiger, ist die Idee des Flusses als etwas Verbindendem zwischen der protestantischen Familie und der als fremd empfundenen 'katholischen' Kultur. Der Film wurde in der Kategorie 'Kurzer Realfilm' für einen Oscar nominiert und das Team inklusive 'Lexie' und 'Laura' jettete zur Preisverleihung nach Kalifornien. Leider gewann damals ein anderer Film diesen Oscar.

Den ausführlichen Inhalt können Sie hier nachlesen:



Bonus: Song 'Why don't we dance'

(von Paul O'Brien extra zum Film geschriebener) Songtext.

Diesen Film haben wir auf dem Zweiten Ökumenischen Kirchentag in München (2010) auf einer unserer drei Abendveranstaltungen gezeigt. Einer unserer musikalischen Gäste war Paul O'Brien, der uns danach seinen Song zum Film geschickt hat:

http://www.irland-journal.de/mediapool/84/849092/data/01_why_dont_we_dance.mp3

... UND DEM KIRCHENTAG 2010 (!) <

Why Don't We Dance?

Chorus:

Why don't we dance
How has this come to be
Oh Lexie can't you hear the music playing now
Why don't we dance
I'll take your hand in mine
Let's leave the past behind
Sometime soon somehow

The walls that stand between
The dreams of peaceful means
Are not only made of stone
The music and the dance
Are weapons of romance
But don't stop dancing on the shore

An offered hand
A bridge too far
I only wanted to understand
This tale has centuries
Of dangerous memories
But watch them
Dancing on the sand

Composed and sung by Paul O'Brien for/in the „House of Ireland“ on the occasion of the „**Second Ecumenical Kirchentag**, 12.-15.5.2010, Munich.

„Der in Kanada – British Columbia lebende Musiker Paul O'Brien schreibt Lieder, die man am besten im Irish Folk-Pop Bereich einordnen kann. Er fasziniert durch musikalisch ausgereifte Arrangements. Seine in den Liedern spürbare Lebensfreude begeistert. In England aufgewachsen, und durch die Wurzeln der irischen Großeltern geprägt zieht sich die keltische Musik wie ein roter Faden durch seine abwechslungsreichen Songs. Diese Lieder prägen sich beim Zuhörer ein, wollen wieder und wieder gehört werden.“ (Stockfisch“)



> UND VOM KIRCHENTAG ZU UNSERER

(NOCH IMMER) „SAUGUTEN“ BROSCHÜRE. <

Das war unsere Beteiligung am Zweiten ökumenischen Kirchentag in München, 12.-15. Mai 2010:

- **House of Ireland:**
Täglich Donnerstag bis Samstag von 10-18 Uhr:
Workshops & Gespräche, Filme, Bücherecke, Reiseinfos, Essen und Trinken...

Plus drei Abendveranstaltungen:

- 1) **Donnerstag, 19 Uhr: Lange irische Musikanacht** (Paul O'Brien, Kieran Halpin, Wasteland Green, u.v.a.)
- 2) **Freitag, 19 Uhr: Der lange Weg zum Frieden – Podiumsdiskussion** (Mod.: Michael Harles, BR)
- 3) **Samstag, 18 Uhr: Ökumenische Feier – An Irish Night of Reconciliation**



>>>

> FORTSETZUNG: VOM KIRCHENTAG ZU UNSERER NOCH IMMER „SAUGUTEN“ BROSCHÜRE. <

Für diesen Kirchentag angefertigt:

„Irland. Nordirland. Eine Einladung – zum Entdecken, zum Austausch und Dialog“

Unsere 'House of Ireland'-Broschüre zum ökumenischen Kirchentag in München 2010; ArtNr.: 1918033 im www.irish-shop.de; 1 Cent, inklusive Versandkosten.

DAS PROGRAMM

**Mi, 12.05.2010
18:30 bis 22 Uhr**
„Abend der Begegnung“
am Sendlinger Tor
mit großem Info- und Animationsstand

**Do, 13.05. bis Sa., 15.05.
täglich 10 - 18 Uhr:**
„House of Ireland“
im MÜNCHENSTIFT-Haus
an der Rümännstr. 60

Drei Tage ist das der Ort/Workshop der gelebten Ökumene in (Nord-) Irland:
mit Veranstaltungen, Diskussionen und Präsentationen.
Wir laden Sie in unsere **offene Begegnungsstätte** ein zum übergreifenden Thema: **„Der Nordirlandkonflikt - Ökumene und ihre tägliche Herausforderung“**

In Gesprächen mit Iren – auch mit solchen, die diesen „Krieg“ jahrelang unmittelbar miterlebt haben. Mit Dokumentarfilmen, Ausstellung und Bildergalerie, Büchern, Shop und Reiseinformationen wird das Thema anschaulich präsentiert und offen diskutiert. Zur geistigen Stärkung werden in dem zu einer „Irish Cafeteria“ umfunktionierten Theatersaal Irish Coffee, Irish Stew und vieles andere gereicht.

www.irlandaufdemkirchentag.de




Foto © Ulrich Ahrensmeier

ERINNERUNGEN AN DEN



Foto © Ulrich Ahrensmeier

KIRCHENTAG 2010 IN MÜNCHEN...

Die Resonanz gab uns Recht:

Gut 28.000 „Einladungen nach (Nord) Irland“ halten Menschen aus München und dem ganzen Bundesgebiet jetzt neu in ihren Händen: **unsere 48seitige, handliche Broschüre, die Einladung zu einer Entdeckungsreise und mit diesem Inhalt:**

- Belfast;
- Identitäten im Spannungsfeld – Der Nordirlandkonflikt;
- Die wichtigsten Kirchen in Irland;
- Reisen mit dem **Europäischen Bildungs- und Begegnungszentrum (EBZ) Irland**;
- Partner Gaeltacht Irland Reisen;
- Irish Shop;
- Literaturtipps zum Thema Nordirland;
- Partner DFDS Seaways;
- Partner Nerve Centre: **Dance Lexie Dance** (eine nochmals viel ausführlichere Würdigung dieses außergewöhnlichen Kurzfilms);
- Filmtipps zum Thema Nordirland;
- Fotoreportage (Auszug): Zwei Ex-Terroristen und der kalte Frieden;
- Partner Tourism Ireland;
- Partner Malteser und Johanniter;
- Partner Féile Belfast;
- Partner **irland journal**;
- Partner Corrymeela & EIRENE;
- Wellness für die Seele – Klöster in Irland;
- Partner St. Paricks Centre;
- Weiterführende Adressen;
- Unsere musikalischen Partner...
- Mit Hinweisen auf mehr – und einem Bestellformular für weitere Materialien...

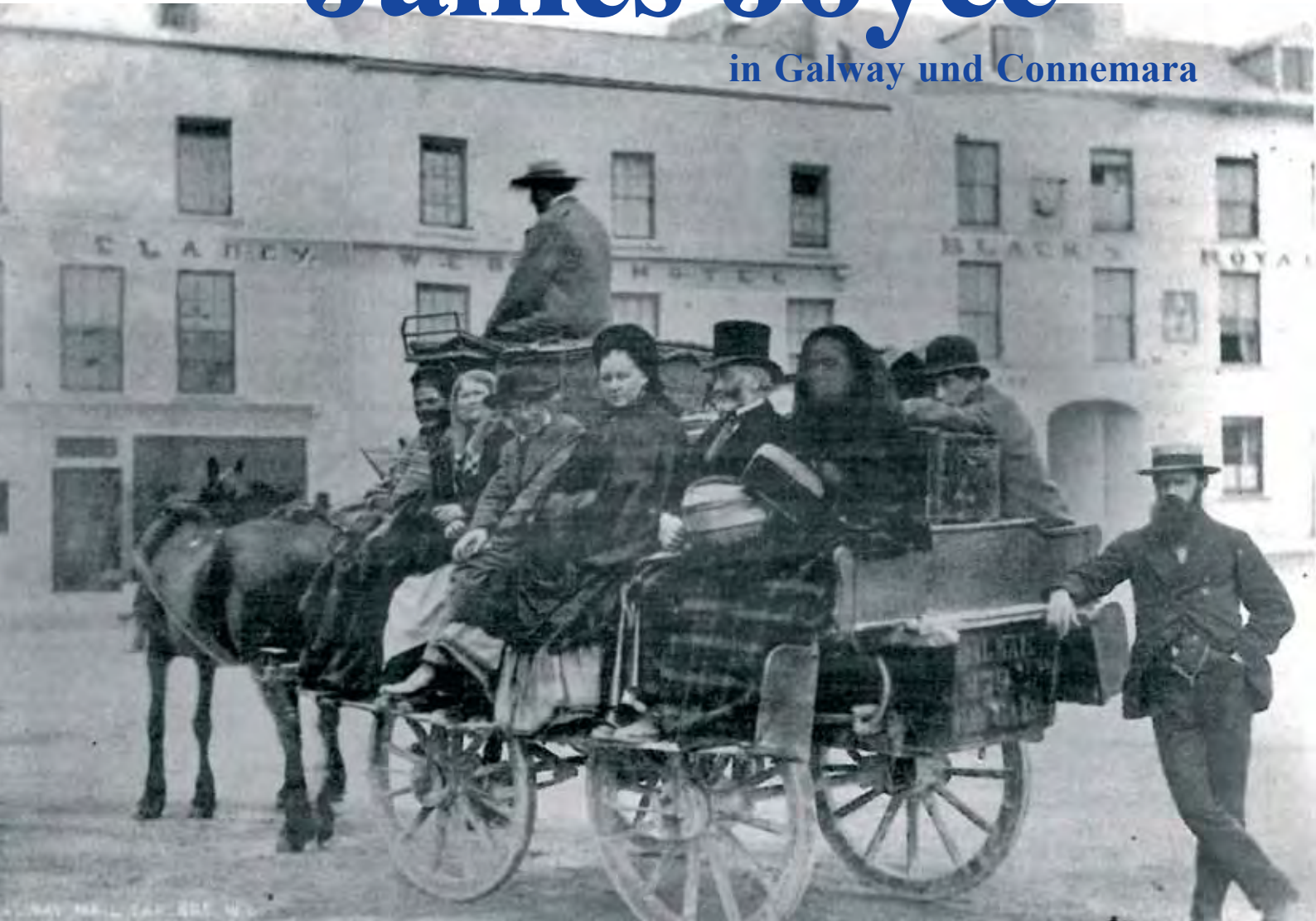
Wir haben bewußt noch viel mehr gedruckt – und jeder kann diese Broschüre haben. Als Printstück oder auch Download: www.irlandaufdemkirchentag.de.

Sie eignet sich auch zum Ausgeben bei entsprechenden Veranstaltungen. **Deshalb kann man diese hier auch in größeren Stückzahlen ordern.** Und weil unser System das ohne Preis nicht kann: egal wie viele, es kostet immer einen Cent und OHNE Versandgebühren!

Wer auch mit einem kostenlosen Download zufrieden ist: Einfach die **Artikel-Nr. 097 ins Suchfeld unseres www.irish-shop.de eingeben.**

„In the heart of a foulfamed
potheen district.“
James Joyce

in Galway und Connemara



Joyce Country heißt der nordöstliche Teil Connemaras an der Grenze zu Mayo, durch den sich der Joyce River und die Straße von Maam Cross nach Leenane schlängeln. Im Südwesten wird diese Gegend von den Maumturk Mountains, im Norden von den Partry Mountains und im Osten von der schmalen Landzunge zwischen Lough Corrib und Lough Mask begrenzt.

In Reiseführern und Bildbänden werden diesem ausgesprochen lieblichen Bezirk meist nur wenige Sätze gewidmet; nicht selten gehört dazu auch der absurde Hinweis, das Joyce Country sei „durch den Schriftsteller James Joyce berühmt geworden“. Nichts freilich könnte der Wahrheit ferner stehen.

James Joyce überhaupt einen irischen Schriftsteller zu nennen, ist eigentlich nicht richtig; im Grunde war er nichts anderes als ein rein Dubliner Schriftsteller. Keines seiner Bücher spielt außerhalb Dublins, und Joyce selbst hat vom weiteren Irland nicht viel gesehen. Zwar brachte er drei Jahre auf der Internatsschule Clongowes Wood in Sallins (Co. Kildare) zu, war damit aber auch nur 35 Kilometer von Dublin entfernt, und vom Irland „beyond the pale“ sah er in seiner Jugend nur zweimal etwas: als Zwölfjähriger war er mit seinem überschuldeten Vater, der Grundbesitz verkaufte, eine knappe Woche in Cork, und als Achtzehnjähriger verbrachte er die Sommerferien mit Vater und Bruder in Mullingar.

<< Ende des 19. Jh.:

Fahrgäste kurz vor der Abreise mit dem Bianconi-Galway-Clifden-Postwagen.

Als James Joyce 1904 Irland den Rücken kehrte, nahm er dennoch etwas aus dem irischen Westen mit: seine Lebensgefährtin Nora Barnacle. Sie stammte aus Galway und wurde für Joyce so etwas wie der Schlüssel zum 'eentlichen' Irland. Tatsächlich musste Joyce offenbar erst ins Ausland gehen, um überhaupt Interesse



am irischen Westen zu entwickeln. In Triest begann er, Nora ihre Lieder und Geschichten abzulauschen; in Triest auch verdiente er sich manch mageres Honorar damit, dass er für den *Piccolo della Sera* Artikel über die „irische Frage“ schrieb, die allerdings keineswegs so fachmännisch waren, wie sie klingen sollten.

Zweimal immerhin machte Joyce den ernsthaften Versuch, seine fehlenden Erfahrungen mit dem irischen Westen nachzuholen: 1909 und 1912. 1909 war er in Dublin, um mit dem Geld Triestiner Geschäftsleute das erste irische Kino zu eröffnen, wobei er kurze Abstecher nach Cork und Belfast machte, um auch dort die Möglichkeiten eines Lichtspielhauses zu erkunden. Rein privater Natur war hingegen ein Wochenendtrip nach Galway, den er Ende August mit seinem kleinen Sohn Giorgio unternahm. An die in Triest zurückgebliebene Nora schreibt er aus Dublin: „Es beunruhigt mich so sehr, Nora, Liebe, dass ich nicht weiß, wie ich das Reisegeld (...) zusammenbekommen soll (...) für die Fahrt nach Galway, um Deine Familie zu besuchen. Ich habe heute an Deine Mutter geschrieben, aber eigentlich möchte ich gar nicht fahren. Sie werden von Dir sprechen und von Dingen, die ich nicht kenne. (...) Ich bin in absurdem Grade eifersüchtig auf die Vergangenheit.“

Nicht die Eifersucht auf Noras verflissene Liebhaber, aber wenigstens die Finanzschwierigkeiten überwindet der geniale Schnorrer Joyce, und zwar mit einem Trick: er läßt sich Visitenkarten des *Piccolo della Sera* drucken, gibt sich bei den Midland Railways als italienischer Reporter aus, der „eine Artikelserie über Irland“ schreibe,

und kommt so an ein Freibillet erster Klasse – unter dem Versprechen, auch über Galway zu schreiben (was er natürlich nicht tut). In Galway schickt Joyce den vierjährigen Giorgio allein ins Haus der Barnacles vor und wartet auf der anderen Straßenseite ab, wie das Wetter ist. Als klar ist, dass der Empfang freundlich ausfällt, dankelt der Angsthase hinterdrein.

Der Besuch in Galway wird ein voller Erfolg. Joyce mimt den Tausendsassa, läßt sich Shames Showe und „Der Mann mit den Röntgenaugen“ nennen und spaziert mit Noras Schwester Kathleen am Strand der Galway Bay entlang. Für die Nacht wird er bei Noras Onkel Michael Healy in der Dominick Street einquartiert, von wo er nach Triest schreibt: „Wie seltsam das Leben ist, meine Liebste? Wenn ich mir vorstelle, dass ich hier bin! Ich bin zu dem Haus in Augustine Street gegangen, in dem Du mit Deiner Großmutter gewohnt hast, und morgen früh werde ich es mir unter dem Vorwand, ich wollte es kaufen, ansehen, um das Zimmer zu sehen, in dem Du geschlafen hast. (...) Wer weiß, Liebbling, vielleicht kommen Du und ich nächstes Jahr zusammen hierher. Du wirst mich führen von Ort zu Ort, und das Bild Deiner Mädchenzeit wird mein Leben wieder läutern.“

Galway, damals eine Kleinstadt von knapp 15000 Einwohnern, eröffnet für Joyce tatsächlich eine zuvor unbekannte Welt, und er geht voll darin auf, vergißt vorübergehend sogar seine ständigen Gesundheitsbeschwerden. Der Reiz, in diese Welt einzutauchen, hat für Joyce nicht zuletzt damit zu tun, dass er nun einen Schlüssel nicht nur zum Westen Irlands, sondern zu Noras Herkunft gefunden hat. Wieder in

Dublin, schreibt er ihr: „Vor einer Stunde habe ich Dein Lied The Lass of Aughrim gesungen. Die Tränen kommen mir und meine Stimme zittert vor Erregung, wenn ich diese schöne Weise singe. Es hat die Reise nach Irland gelohnt, nur um das von Deiner armen freundlichen Mutter zu hören - die ich sehr gern habe Nora, Liebe. (...) Gute Nacht, mein liebstes Mädchen, meine kleine Galway-Braut, meine zarte Geliebte aus Irland.“

Das Haus, in dem Joyce sich das genannte Lied hat vorsingen lassen, steht heute noch in fast unverändertem Zustand und wird von zwei enthusiastischen Damen unter dem Namen Nora Barnacle House als Museum betrieben. Zwar ist dies nicht, wie die Gedenktafel an der Außenwand fälschlich behauptet, das Geburtshaus von Nora Barnacle, doch zeitweilig aufgewach-



Nora Barnacle...

sen ist Nora hier, und ihre Mutter Annie hat das Haus bis zu ihrem Tode bewohnt. Wer gerne ein paar Anekdoten (nicht immer verlässlicher Natur) über Noras frühe Jahre hören möchte, ist hier gewiß an der richtigen Adresse.

Die Joycesche Rührung über das Lied The Lass of Aughrim hat damit zu tun, dass er es in unvollständigem Wortlaut schon von Nora kannte und in die schönste seiner Kurzgeschichten, „Die Toten“, eingebaut hatte. In der Story, die auf Noras Erzählungen beruht, geht es um die Eifersucht Gabriel Conroys auf Michael Furey, einen Jungen, der vor langen Jahren in Gabriels Frau verliebt war und anscheinend ihretwegen gestorben ist - eine herzerreißende Geschichte aus dem irischen Westen. Gabriel weigert sich, die Reise in den Westen anzutreten, und blickt lieber nach Europa; für Joyce hingegen scheint nach dem Kurzbesuch in Galway klar, dass seine frühere Verachtung des ländlichen Irland zu einseitig ist und er etwas nachzuholen hat. Offenbar denkt er daran, mit Nora so etwas wie nachträgliche Flitterwochen im County Galway zu verbringen.



...und das nach ihr benannte 'House Museum'.



Der atemberaubend schöne Lough na Fooley in Joyce Country – im Nordwesten Co Galways

©Tourism Island

Daraus wird aber so schnell nichts. Erst im Sommer 1912 kommt es wieder zu einer (diesmal längeren) Reise nach Galway - nun allerdings sind es Nora und Tochter Lucia, die die Reise antreten. Joyce bleibt in Triest zurück, spielt einen Tag lang den unabhängigen Junggesellen - doch dann bricht er zusammen, kann nachts nicht schlafen und

weckt seinen Sohn vor lauter Einsamkeit. Rasch ist das Fahrgeld zusammengeschnorrt, und ab Mitte Juli ist die ganze Familie für vier Wochen im irischen Westen vereint. Nora schreibt (wohl nicht ganz ohne Stolz) an ihre Schwägerin: „alle Leute hier haben über ihn geredet, weil er mir nachgelaufen ist.“

Wieder gestaltet sich der Aufenthalt höchst angenehm. Fünf Tage lang besucht man die Galway Races und macht gesellschaftlich etwas her. Der Sommer fällt recht irisch aus, wie Nora festhält: „wir würden es mehr genießen wenn wir nicht so schlechtes Wetter hätten jeden zweiten Tag Regen wenn es nicht regnet gehen wir ge-

wöhnlich morgens an die Küste. die Luft ist herrlich hier und das Essen (...) Jim geht es auch sehr viel besser und mir auch“. An trockenen Tagen rafft sich der nicht eben sportliche Joyce sogar auf, vom Bootsanleger oberhalb des Salmon Weir aus Rudertouren auf dem River Corrib zu unternehmen. Regnet es, so arbeitet er, und heraus kommt als erstes ein Artikel namens „Die Stadt der Stämme: Italienische Reminiscenzen in einem irischen Hafen“, der sogleich nach Triest expediert und im Piccolo della Sera abgedruckt wird - sozusagen als Einlösung des alten Joyce-schen Versprechens an die irischen Eisenbahnen.

Man muss freilich sagen, dass der Artikel von der Art ist, die Joyce auch ohne Lokalkenntnis hätte zustande bringen können. „Der träge Dubliner, der wenig reist und sein eigenes Land nur vom Hörensagen kennt, glaubt, dass die Einwohner von Galway Nachkommen spanischer Familien

sind“, instrumentalisiert Joyce gleich zum Einstieg seine eigene, gerade erst überwundene Unwissenheit, um sogleich in einer Weise über die großartige Vergangenheit Galways zu schwadronieren, die wohl genau auf das Triestiner Publikum zugeschnitten ist. Ausführlich gibt Joyce die bekannte Geschichte von der

Selbstjustiz des Richters Lynch an seinem Sohn zum besten, um dann mit ein paar kurzen Impressionen zu schließen: „Der Abend ist still und grau. Aus der Ferne, hinter dem Wasserfall, ertönt ein Murmeln.“

Mit Nora unternimmt Joyce einen Tagesausflug auf die Aran-Inseln, was lange vor den Tagen der Motorflugzeuge von aerárann eine lange Bootsfahrt und einen entsprechend kurzen Inselaufenthalt bedeutete. Joyce kann das nicht hindern, auch über die Aran-Inseln sogleich einen Artikel zu schreiben: „Die Fata Morgana des Fischers von Aran: Englands Sichterheitsventil für den Kriegsfall“. Der pompöse Untertitel bezieht sich auf vermeintliche Pläne, die Bucht von Galway zu einem gigantischen transatlantischen Hafen auszubauen. Joyce war offenbar entgangen, dass jene ortsansässigen Unternehmer, die diese Pläne entwickelt hatten, schon 1864 in Konkurs gegangen waren. Die Joyce-schen Mitteilungen über die Aran-Inseln sind kaum verlässlicher: er rühmt den heiligen Brendan, der

She Weeps over Rahoon
 Rain on Rahoon falls softly, softly falling,
 scarce you hear, how's like,
 Sad is his voice that calls me, sadly calling.
 At grey morning
 Love, hear thou
 How soft, how sad his voice is ever calling,
 Ever unanswered and the dark rain falling
 Thou art now
 back to our hearts, O love, shall he and cold
 As his sad heart has lain
 Under the morning nettles, the black mould
 And muttering rain

von Aran aus nach Amerika gesegelt sei, und den „Eremiten von Aran“, die „Tauben der Kirche“, St. Columkill. Zwar stimmt es, dass beide Heilige einen Teil ihrer Ausbildung hier erhielten, ihre Großtaten verbrachten sie freilich anderswo.

Joyce scheint den Ton von John Millington Synge nachzuahmen, wenn er von einem jungen Mann berichtet, der nicht weiß, wie alt er ist. Die Tiefe und das Verständnis der Schilderungen Synges, der lange Monate auf den Inseln verbrachte, kann Joyce natürlich nicht erreichen. Am eindrücklichsten gelingt ihm deswegen noch die Beschreibung der Fahrt hinaus: „Das kleine Schiff mit den wenigen Reisenden an Bord (...) verläßt den kleinen Hafen von Galway und fährt aufs offene Meer hinaus, wobei es rechter Hand das Dorf Claddagh hinter sich läßt, einen Haufen von Hütten außerhalb der Stadtmauern. Bis vor wenigen Jahren wählte das Dorf seinen eigenen König, hatte seine eigene Tracht, gab sich selbst seine Gesetze und lebte für sich. Die Eheringe der Einwohner sind noch heute mit der Helmzier des Königs geschmückt: zwei verschlungene Hände, die ein gekröntes Herz emporhalten.“ Was Joyce offen-



Markt auf dem Eyre Square, Galway um 1900



Eyre Square in Galway – Abfahrt der Tram nach Salthill

bar nicht wußte, da er es ansonsten gewiß erwähnt hätte: der (inzwischen zum Touristenkitsch verkommene) Claddagh-Ring wurde von einem Galwayer Goldschmied namens William Joyce entworfen. Das kulturell und historisch einzigartige Fischerdorf Claddagh wurde 1932 vom jungen irischen Freistaat plattgemacht, um Raum für eine neue Siedlung zu schaffen, und auch sonst läßt sich die Atmosphäre, die Joyce Anfang des Jahrhunderts in Galway vorfand, heute nicht mehr nachempfinden. Joyce traf auf eine Stadt, die seit einem Jahrhundert im Niedergang begriffen war, während Galway heute die Großstadt ist, die im boomenden Irland an Wirtschaftskraft und Bevölkerungszahl die höchsten Steigerungsraten aufweist. Die Spuren des Joyceschen Aufenthalts lassen sich deswegen nur noch in versteckten

Winkeln aufnehmen. Einer davon ist der Friedhof von Ragoon gut zwei Kilometer westlich des Galwayer Stadtzentrums (zu erreichen mit Bus Nr. 5). Wer durch den alten Eingang eintritt, geradeaus weitergeht und das dritte Grab linker Hand abzählt, findet eine große, gruftartige Grabplatte mit dem Namen Michael Bodkin, gestorben im Jahr 1900 als 20jähriger. Dieser Michael Bodkin ist der frühverstorbenere Verehrer Nora Barnacles, aus dem Joyce in der Erzählung „Die Toten“ Michael Furey machte. Während ihres Aufenthalts 1912 besuchten Joyce und Nora das Grab; Nora stiegen die Tränen in die Augen, und Joyce hielt die Szene später in dem Gedicht „Sie weint über Ragoon“ fest:

*„Regen fällt auf Ragoon, in sanftem Fallen,
Wo mein dunkler Geliebter ruht. (...)“*

In der lange zuvor entstandenen Erzählung hat Joyce das Grab des toten Jungen allerdings aus nicht mehr aufzuklärenden Gründen auf den Friedhof von Oughterard verlegt, einem Dörfchen mit damals knapp 700 Einwohnern, über das Murray's Handbook for Ireland von 1906 bemerkt: „Vom riesigen Armenhaus einmal abgesehen, gibt es hier gar nichts von Belang.“ Für Joyce war das anders, und so nahm er es am 4. August 1912 (einem Sonntag) doch tatsächlich auf sich, per Fahrrad 55 Kilometer zu strampeln, um den Friedhof aufzusuchen. „Er sieht genau so aus, wie ich ihn mir vorgestellt habe,“ schreibt er seinem Bruder, so dass wir die Beschreibung des „einsamen Friedhofs oben auf dem Hügel“ mit den „krummen Kreuzen und Grabsteinen“ und den „Speeren des kleinen Tors“ direkt der Erzählung entnehmen können. Das wirkliche Grab eines Michael Furey gibt es dort natürlich nicht - Joyce berichtete seinem Bruder aber verzückt, er habe einen Grabstein mit dem Namen „J. Joyce“ gefunden.

In Connemara, wo Joyce einer der häufigsten Familiennamen ist, ist dieser Zufall gar zu groß nicht, und so läßt sich denn auch nicht unbedingt empfehlen, eigens nach Oughterard zu fahren: der Ort ist heute touristisch ausgesprochen überentwickelt. Das eigentliche, das verschlafene Connemara mit seinen weiten Mooren und den einsamen Bergen fängt erst hinter Oughterard an. Überraschenderweise hat Joyce dieses Land ebenfalls aufgesucht, wenn auch nicht nur der Erholung halber. Gleich am Tag nach seiner Radtour bis Oughterard fuhr Joyce nach Clifden im äußersten Westen Connemaras, „um Marconi zu interviewen oder Station zu besichtigen“,

wie er seinem Bruder schreibt. „Aus beidem wurde nichts, und ich warte auf Antwort vom Marconi House, London.“ Zwei Wochen später, kurz vor seiner Abreise, erwähnt er noch einmal: „Ich könnte einen weiteren Artikel über die Marconi-Station schreiben.“

Der Gegenstand der Joyceschen Neugierde war die 1907 im Moor bei Clifden installierte Telegraphenstation des Funkpioniers Guglielmo Marconi. Durch die geographische Lage weit im Westen war das auch heute noch ziemlich verschlafene Clifden als Standort ausgewählt worden, von dem die ersten drahtlosen Transatlantikmeldungen nach Cap Breton in Kanada gefunkt wurden. Die Station umfaßte ein Halbdutzend Betriebs- und neun Wohnhäuser; eine eigens eingerichtete Schmalspurbahn brachte die nötigen Materialien von Clifden herüber. Da für die Energieversorgung auf den üppig vorhandenen Brennstoff Torf zurückgegriffen wurde, fanden bis zu 300 Männer als ständige oder saisonale Torfstecher Arbeit bei der Station, was für die wirtschaftlich schwache Gegend ungemein hilfreich war. Heute sind von der Station leider nur noch Ruinen (zu finden 5 Kilometer südlich von Clifden im Derrigimlagh-Moor) vorhanden, da das vermeintliche englische Teufelswerk 1922 von Mitgliedern der IRA in Brand gesteckt wurde - sehr zum Leidwesen derer, die dadurch ihre Arbeit verloren und emigrieren mussten.



Ob Joyce die Marconi-Station womöglich nicht gefunden hat, bleibt der Spekulation überlassen. Zu einem Artikel darüber im *Piccolo della Sera* kam es leider nicht. Dafür wurde die Episode aber auf kryptische Weise im Joyceschen Spätwerk *Finnegans Wake* verewigt, wo wir einige Anspielungen auf den „mightif beam maircanny“ (might have been, Marconi) finden: „as softly as the lofty marconimasts from Clifden sough open tireless secrets (...) to Nova Scotia’s listing sisterwands. Tubetube!“

Der Joyce-Chronist Daniel von Recklinghausen gibt als Joycesches Transportmittel von Galway nach Clifden ebenfalls das Fahrrad an, doch das ist ausgeschlossen: die einfache Distanz Galway - Clifden beträgt 80 Kilometer. Stattdessen wird Joyce auf eine Reisemöglichkeit zurückgegriffen haben, die uns heute leider

nicht mehr offensteht: seit 1895 war die Bahnlinie Galway – Clifden an die Stelle der berühmten Postkutschen von Carlo Bianconi (eines weiteren Italieners, der in Connemara sein Glück machte) getreten. Die Züge fuhren allerdings nur bis 1935, als das große Bahnstreckensterben in Irland begann.

Die Streckenführung des Bahndamms entsprach bis über Maam Cross und Oughterard hinaus grob dem Straßenverlauf der heutigen N 59. Etwas westlich von Recess allerdings schwenkte der Schienenstrang in einem Bogen ein Stück südwärts, wo es mitten in einer grünen Oase des sonst kah-

len Connemara einen kleinen Bahnhof gab: Ballynahinch. Der Bahnhof gehörte zum gleichnamigen Herrenhaus, das zu Joyces Zeiten noch im Besitz der Familie Martin (einer der „vierzehn Stämme“ von Galway) war. Als bekanntester Sproß der Sippe residierte hier im 19. Jahrhundert der Lebemann Richard Martin, besser bekannt als „Humanity Dick“. Er begründete den britischen Tierschutzbund und benutzte das auf einer Insel gelegene verfallene alte Castle zeitweise als Kerker für Tierquäler. 1924 wurde der ganze Besitz an den Maharadscha Ranjit Sinjhi verkauft, einen ehemaligen Cricket-Star, der in ganz Connemara als Wohltäter in Erinnerung ist. Alljährlich kaufte er fünf neue Autos, die er am Ende der Sommersaison an verdiente Einheimische verschenkte. Die heutigen Besitzer von Ballynahinch Castle sind nicht ganz so großzügig: das Anwesen ist inzwischen ein Nobelhotel, in dem man sein Geld schneller zum Fenster hinauswerfen kann, als Joyce das in seinen besten Pariser Zeiten getan hat.

Schade ist, dass Joyce überhaupt keinen Bericht von seinem Ausflug ins ländliche Connemara abgestattet hat wie John Millington Synge sieben Jahre zuvor - wobei ein Joycescher Bericht allerdings fraglos nicht so kundig ausgefallen wäre. Synge reiste im Sommer 1905 ein paar Wochen lang mit dem Maler Jack Yeats durch Connemara und Mayo und schrieb darüber für eine englische Zeitung. Mag sein, dass Joyce davon gehört hatte und mit seinen Artikeln für den *Piccolo della Sera* den halberzigen Versuch unternahm, dem nachzueifern. Es ist allerdings zu bezweifeln, ob Joyce Connemara je mit anderen Augen als denen des Fremden hätte betrachten



Maam – Joyce Country, Co. Galway © Chris Hill, Tourism Island

können. Sein Zugang zu Irland war und blieb Nora Barnacle, „meine kleine Galway-Braut“, deren Vorgeschichte er in Galway suchte.

Und die eigene Familiengeschichte? Und das Joyce Country? Immerhin beharrte der Vater von Joyce zeit seines Lebens darauf, seine Familie stamme vom Galwayer Joyce-Stamm ab, und schleppte das Wappen der Joyce aus Connemara mit sich herum. Sohnmann James scheint das nicht interessiert zu haben, denn als er die Gelegenheit hatte, das Joyce Country zu erkunden, traf er dazu keine Anstalten: dabei wäre

es von Oughterard aus und erst recht von Maam Cross, das er mit der Bahn durchfahren haben muss, nur einen Steinwurf weit gewesen.

Wenn wir uns in das üppig begrünte Tal des Joyce River begeben, um über die Magie des Namens Joyce zu kontemplieren, so haben wir immerhin die Chance, doch noch einen Bogen zurück zu James Joyce zu schlagen. Etwa auf halber Strecke zwischen Maam und Leenane zweigt nach rechts eine Straße ab in Richtung Clonbur und Cong. Sie führt am Lough Nafooy vorbei, an dessen Ende wir links

nach Maamtrasna abbiegen können. Hier, im Grenzgebiet der Counties Galway und Mayo, siedelte sich Ende des 13. Jahrhunderts ein walisischer Normanne an: Thomas de Joise, der Stammvater der Joyce-Sippe und Namensgeber der Gegend. Hier, in Maamtrasna, fand 1882, im Geburtsjahr von James Joyce, aber auch ein brutales Verbrechen statt, das bis heute Gegenstand der Legendenbildung ist.

In der Nacht des 17. August wurde eine abgelegene wohnende Familie namens Joyce von Unbekannten überfallen. Fünf Menschen starben; nur der 9-jährige Patsy über-



Straße in Galway

lebte schwerverletzt. Schon am nächsten Tag wurden drei Männer, die ebenfalls Joyce hießen, bei der Polizei vorstellig und bezeugten, die Täter gesehen und erkannt zu haben. Zehn Männer (darunter wieder fünf namens Joyce) wurden festgenommen, von denen zwei sich sofort als Kronzeugen gegen die übrigen anboten und freigelassen wurden. Fünf weitere entschlossen sich vor Gericht auf Anraten eines Priesters, sich schuldig zu bekennen, und wurden schließlich zu 20jähriger Haft begnadigt. Die verbleibenden drei Männer beteuerten weiter ihre Unschuld und wurden hingerichtet: Patrick Joyce, Patrick Casey und vor allem Myles Joyce, der noch unter dem Galgen Widerstand leistete und postum zum Märtyrer stilisiert wurde.

Das ganze Verfahren verlief skandalös. Die Angeklagten sprachen nur Irisch, aber die Verhandlung wurde auf Englisch geführt. Als Dolmetscher fungierte ein Polizist aus Donegal, dessen Dialekt für die Angeklagten nicht eben leicht verständlich war. Die Zeugenaussagen waren mehr als zweifelhaft und entsprangen wohl nur dem Wunsch, unliebsame Nachbarn loszuwerden; die Geständnisse der sieben nicht hingerichteten Angeklagten waren nur tak-

tisch begründet; Entlastungsmaterial wurde zurückgehalten. James Joyce muss die volkstümlich aufgebauschte Geschichte der Maamtrasna-Morde schon früh von Nora gehört haben, und 1907 (also vor seinen Reisen nach Westirland) schrieb er für den *Piccolo della Sera* den Artikel „Irland vor den Schranken“, in dem er (auf ausdrücklichen Wunsch der Zei-

tung) den Fall als eklatantes Beispiel für das Besatzerunrecht in Irland darstellte und schärfstens geißelte. Allerdings ist Joyce dabei entweder selbst einer folkloristischen Entstellung zum Opfer gefallen oder hat den Fall bewußt tendenziell übersteigert, denn das, was er vorträgt, hält einer kritischen Prüfung nicht stand: weder war Myles Joyce ein siebzjähriger Greis noch gab er vor Gericht lange Erklärungen ab, die vom Dolmetscher auf ein „Er sagt nein, Euer Ehren“ reduziert wurden, noch stimmen die Details der Urteilsvollstreckung.

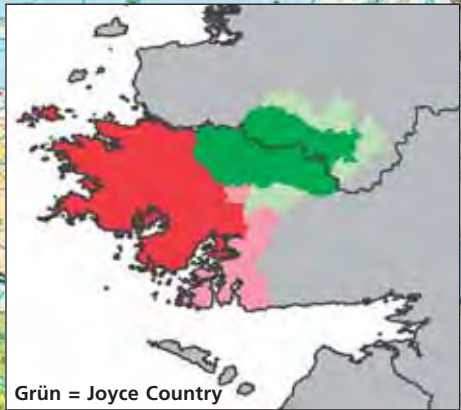
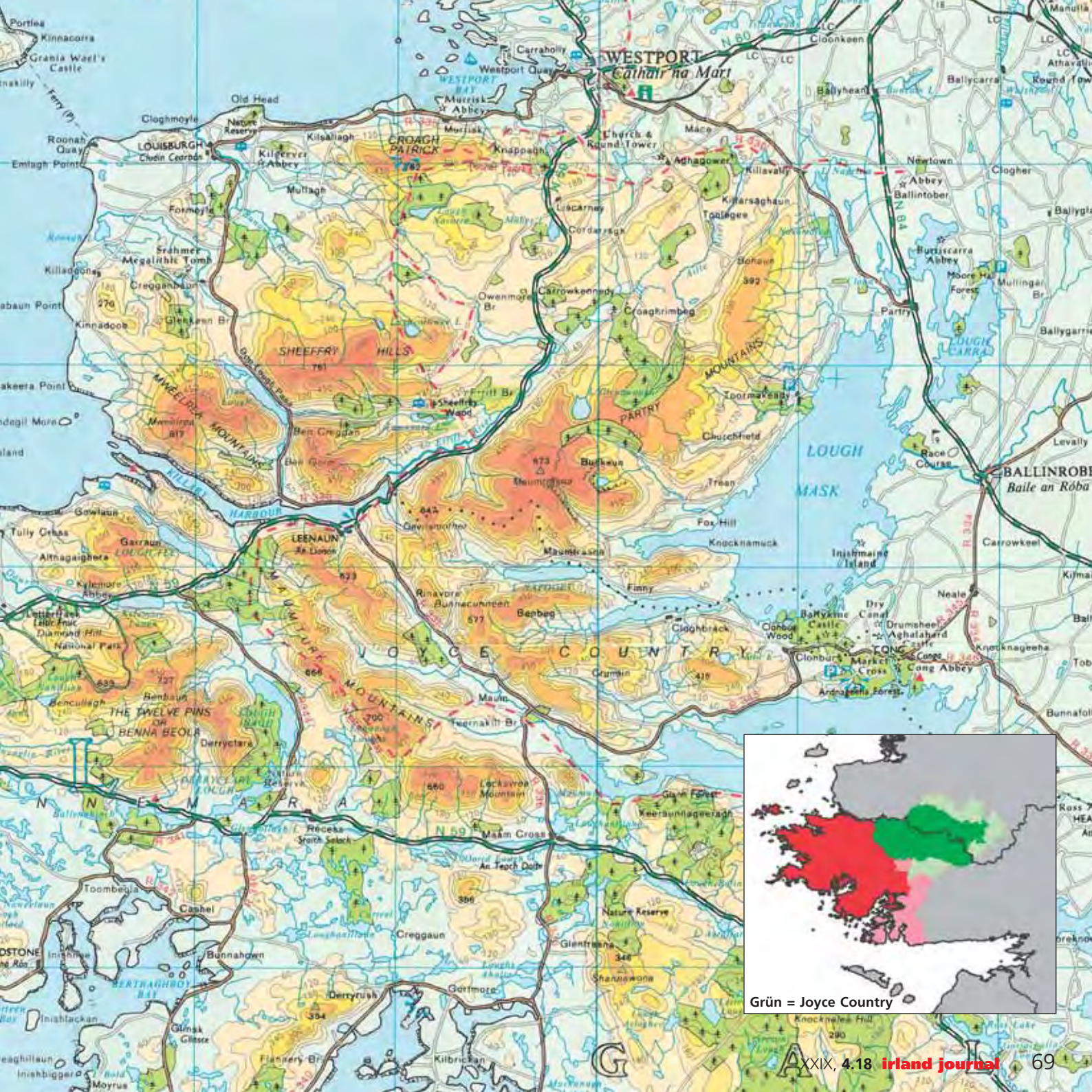
Dass es Joyce ein persönliches Anliegen war, für seinen Namensvetter eine Lanze zu brechen, liegt auf der Hand; der Artikel mündet nicht nur in eine Verurteilung Englands, sondern auch in eine Ehrenrettung des ländlichen Irland: „In Irland gibt es weniger Verbrechen als in jedem anderen Land Europas.“ Dieser idyllische Eindruck immerhin kann auch demjenigen kommen, der heute durch Connemara und speziell durch das Joyce Country streift: hier geht es heute so geruhsam und friedlich zu wie nur je in der irischen Geschichte. Man kann gar nicht anders, als bei schönem Wetter einen der Berge zu besteigen, die das Tal des Joyce River umstehen, sich rücklings

in die Heide zu legen, in den Himmel hinaufzublinzeln und von einem James Joyce zu träumen, der sich, zu Ruhm und Geld gekommen, in Connemara einen Ruhesitz sucht wie sein alter Saufkumpen Oliver St. John Gogarty, der Buck Mulligan des *Ulysses*, der sich in Renvyle House niederläßt.

Unvorstellbar? Wohl wahr. Die Joyceschen Ferien in Galway enden unerquicklich: aus Triest hört er, dass die Behörden sein irisches Lehrzertifikat nicht anerkennen und dass seine Zimmerwirtin ihn aus der Bude schmeißt, und in Dublin scheitert er kläglich bei dem Versuch, seinen Erzählungsband *Dubliner* drucken zu lassen. Frustriert kehrt Joyce Irland den Rücken und kommt nie zurück.

Und auch das Wohlwollen, mit dem er dem armen Myles Joyce begegnet ist, weicht wieder der Neigung, Westirland als Ausgeburt von Schwarzbrennerei, Gewalt und Torfschmutz zu sehen. In *Finnegans Wake* gehen Elemente der Maamtrasna-Mordgeschichte ein in die Episode um den Prozeß gegen einen gewissen Festy King (den Namen Festus King, meint ein irischer Joyce-Experte, könnte Joyce an einer Ladenfront in Clifden gesehen haben, als er nach Marconi suchte). Das „wasnottobe crime cun-drum“ liest sich nun so: „a child of Maam, Festy King, (...) gave an adress in old plomansch Mayo of the Saxons in the heart of a foulfamed potheen district“. Kurz zuvor ist von „blackfaced connemaras“ die Rede, und da können wir nur noch einstimmen in den Ruf: „Oyeh! Oyeh!“

Friedhelm Rathjen
(aus: *irland journal* 4.98)



Grün = Joyce Country

Frieden sei mit euch

Nordirland ist der Punkt, an dem die Brexit-Verhandlungen immer wieder scheitern. Denn die britische Provinz ist nicht irgendein Landstrich, über Jahrzehnte haben sich hier Katholiken und Protestanten brutal bekämpft. 3.500 Menschen kamen dabei um, 47.000 wurden verletzt, bis sich die Konfliktparteien 1998 einigten. Seitdem herrscht ein fragiler Zustand zwischen Aufbruchsstimmung und kaltem Frieden.

**Ein Frontbericht von
Cathrin Kahlweit**

aus: Süddeutsche Zeitung, 19.10.2018





Sie hat außergewöhnliche Eltern gehabt, keine Frage. Sie zogen die Tochter in einem Dorf nördlich des Städtchens Newry auf, das der Bürgerkrieg, wie das ganze Land, fast 30 Jahre lang im Kreislauf des Terrors gefangen hielt. Bomben, Hinrichtungen, Straßensperren, Scharfschützen, Barrikaden, phasenweise kam hier ein britischer Soldat auf eine Familie. Das Stadtzentrum von Newry – heute eine Boomtown an der neuen Autobahn Belfast-Dublin, mehr Wirtschaftspark als Wohnort – war noch vor 25 Jahren befestigt wie ein britisches Army Camp im heutigen Afghanistan. Die Hauptstadt Belfast damals: im Belagerungszustand. Und Deirdre Heenan? Hat vom Krieg kaum etwas gesehen.

eine Bombe auf dem Parkplatz vor der Schule hochging, oder die britischen Soldaten bei einer Fahrzeugkontrolle die Weihnachtsgeschenke der Kinder auf der Straße zertraten. Der eine schimpft, dass die Katholiken das Land übernehmen wollen. Der andere sagt, die Protestanten hätten sich von London kaufen lassen. Das ist die DNA dieses Landstrichs, seit vielen Hundert Jahren. Und sein kollektives Trauma.

Die harte Grenze, die jetzt alle fürchten, existiert schon lange: in den Herzen.

und die alle fürchten – für viele Nordiren ist sie vor allem eine Metapher. Für eine harte Grenze in den Herzen.

Deirdre Heenan ist Gesundheitsexpertin. Sie forscht, weshalb die Suizidrate in Nordirland weit höher ist als sonstwo im Königreich. Sie forscht über die Verwerfungen, die entstehen, wenn sich alle als Opfer fühlen, aber anderen den Opferstatus nicht zugestehen. Sie kennt sich aus mit dem seit 1998 währenden kalten Frieden, mit den Gräben, die durch den Brexit wieder aufbrechen. Sie erzählt von den katholischen Nationalisten, die eine Wiedervereinigung mit der Republik Irland anstreben. Sie fahren derzeit eine laute Kampagne für „New Ireland“, ein modernes, vereintes Irland, und sie sehen ihre Chancen steigen. Sie erzählt von den protestantischen Unionisten, die die Queen verehren, britisch bleiben wollen und einen Sonderstatus für Nordirland kategorisch ablehnen.

Die Dynamik, sagt Heenan bei einem Treffen auf dem Campus der Ulster University in Derry, habe sich mit dem Brexit-Referendum verändert. „Die Menschen, vor allem die älteren, bunkern sich mit ihren Identitäten wieder ein. Hier katholisch, nationalistisch, republikanisch, überwiegend gegen den EU-Austritt – dort protestantisch, unionistisch, loyalistisch, überwiegend dafür. Die Gräben haben sich vertieft. Es ist zum Heulen.“

Erst später wird man erstaunt feststellen, dass etwas Elementares in diesem Gespräch gefehlt hat. Den Bürgerkrieg, der mit den Forderungen nach Gleichberechtigung für die katholische Minderheit Ende der Sechzigerjahre begann und in einen Mehrfrontenkrieg ausartete, bezeichnet sie als Ur-



In Belfast, 1969

Mehr als 3500 Tote, mehr als 47000 Verletzte, Opfer in fast jeder Familie; Paramilitärs der katholischen IRA (Irisch-Republikanische Armee) und der protestantischen Loyalisten (UDA, UVF) im Untergrund, britische Soldaten in Armeestärke im Einsatz im eigenen Land – dieses Erbe ist bis heute sichtbar entlang der Route, welche die SZ-Korrespondentin in den entscheidenden Tagen des Brexit-Gipfels in Brüssel genommen hat: von Belfast gen Süden nach Newry,

über die unsichtbare Grenze hinein in die Republik Irland, dann quer, gen Westen, hin und her entlang des Grenzverlaufs über Lissnaskea bis hoch nach Derry. Alle Gesprächspartner – Unternehmer, Bürgerinitiativen, Opfernverbände, alte Kämpfer, Jugendarbeiter – wollten die alten, schlimmen Zeiten hinter sich lassen. Doch jetzt, in Brexit-Zeiten, herrschen Trauer, Wut und Zukunftsangst. Die harte Grenze, über die alle reden

Dass muss man erst mal schaffen, in einer Region, wo doch noch heute viele, die älter sind als 25, die „Troubles“, die Zeit der Wirren, in sich tragen wie eine kaum verschorfte Wunde. Und wo fast jeder, der ein Gespräch mit Sätzen beginnt wie „Ich bin nicht parteiisch“, oder „Wir leben zum Glück in einer neuen Zeit“, nach einigen Minuten mit zitternder Stimme berichtet, wie der Vater angeschossen wurde, oder



Protestmarsch der Nationalisten zur Garvagh Road.

sache dafür, dass Nordirland so fragil, so besonders ist. Aber sie erzählt keine Ich-Geschichte. Wie kann das sein?

Heenan war lange Dekanin an ihrer Universität, sie unterrichtet in Derry Protestanten und Katholiken; zumindest an der Uni, sagt sie, sei das heute glücklicherweise kein Thema mehr. Und sie sitzt – als einzige Nordirerin – in einem Gremium, das den Präsidenten der Republik Irland berät. Sie ist 50 Jahre alt, eine der prominentesten Stimmen des Nordens – und hat keine eigenen dramatischen Erinnerungen an 30 Jahre Bürgerkrieg. „Ich wuchs auf dem Land auf, mein Vater war Farmer und Katholik, unser Nachbar war Farmer und Protestant. Sie haben Saatgut und Geräte ausgetauscht. Bei uns gab es keine Bomben.“ Religion war keine große Sache, das Mädchen Deirdre wusste lange nicht einmal, dass es katholisch ist. Es ging auf eine protestantische Schule. In Nordirland. Als Katholikin. Bis heute ist das eine Seltenheit.

In Nordirland wachsen die meisten Kinder bis zu ihrem 18. Lebensjahr in getrennten Welten auf. Integrierte Schulen sind die

Ausnahme. Viele protestantische Kinder, vor allem in größeren Städten wie Belfast oder Derry, lernen katholische Kinder oft erst kennen, wenn sie das Elternhaus und ihr Wohnviertel hinter den „Peace Walls“, den Friedenswänden verlassen, die bis heute in einigen Bezirken die Religionsgruppen trennen. Wer nationalistische oder unionistische Freunde hat, betont das in der Regel, weil es eben nicht die Regel ist. Undenkbar das alles, in Heenans Familie in Annaclone. Wenn sie in der Schule gemobbt wurde, stellte sie sich vor die Klasse, schon damals schlank, groß, vibrierend vor Energie, und sagte: „Lasst mich in Ruhe. Ich habe mit alledem nichts zu tun.“

Deirdre Heenans Mutter züchtete Truthähne. Sie hatte keine Zeit für Politik.

Die Mutter, erzählt Heenan, habe immer gesagt: „Die religiöse Erziehung bekommst du von mir: Toleranz und Liebe. Aber die beste Erziehung hier in der Gegend bietet nun mal das protestantische Gymnasium.“ Ihre Mutter hatte eine Truthahnzucht, sie hatte keine Lust und keine Zeit, Politik in ihr Leben zu lassen. Schickte die Tochter mit 17 erst nach New York auf Verwandtenbesuch, bevor sie das erste Mal ins belagerte Belfast reisen durfte, 70 Kilometer entfernt. Deirdre Heenan hatte eine weitgehend sorglose Kindheit.

Das können in Nordirland nur wenige von sich sagen, die vor 1998 Teenager waren. Damals wurde das Karfreitagsabkommen geschlossen, es war ein langer Prozess voller Hürden, bis zuletzt glaubte der US-Vermittler, George Mitchell, selbst nicht daran, dass alle Verhandlungspartner zur Unterzeichnung erscheinen würden. Doch es gelang. Die Gewalt hörte auf.

Heenan reicht das nicht, vielen Iren reicht das nicht. „Wir haben akzeptiert, dass Frieden in Nordirland die Abwesenheit von Gewalt ist“, sagt sie. „Aber Frieden bedeutet doch eigentlich, neue Beziehungen aufzubauen, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, sie aufzuarbeiten.“ In Nordirland habe das Vermächtnis der Vergangenheit alles vergiftet. „Die wenigsten vermögen es, die Perspektive zu wechseln, sich in andere hineinzusetzen.“

Wie es jetzt weitergeht mit der stockenden Versöhnungsarbeit? Auch darüber wird in London, Brüssel und Dublin wie in den restlichen europäischen Hauptstädten entschieden. An Nordirland hängt der EU-Austritt des Königreichs: Wird für den Nordteil der irischen Insel eine politische Lösung gefunden,



Theresa May mit Arlene Foster. Foster führt die probritische DUP an und sichert May ihre knappe Mehrheit. Die DUP will raus aus der EU.

die alle Seiten befriedigt, dürfte es einen geordneten Brexit geben. Wird keine gefunden, gibt es keinen Deal. Spätestens bis Ende des Jahres soll alles festgezurt sein: das Austrittsabkommen, die politische Erklärung über die künftigen Beziehungen – und ein Weg, mit dem eine harte Grenze auf der irischen Insel vermieden werden kann. Geht es nach Brüssel, wird der Status quo auf der Insel mit einem „backstop“, einer Art Rückversicherung, gestützt. Danach bliebe Großbritannien in einer Zollunion, bis ein Freihandelsabkommen steht. Nordirland aber soll, und genau das will London keinesfalls mittragen, darüber hinaus im Binnenmarkt bleiben, damit an der neuen EU-Außengrenze zur Republik nicht plötzlich Zölle und Tarife, Mehrwertsteuersätze, die Einhaltung von EU-Standards überprüft werden müssen. Denn so, wie es jetzt ist, ist es gut, nicht nur ökonomisch. Vielleicht versöhnen sich die Nordiren nicht leicht untereinander. Aber es gibt eine neue, offene, freie Inselidentität, grenzübergreifend. Man kann sie europäisch nennen. Sie ist jetzt in Gefahr.

Damian McGenity, einer der Mitbegründer der Bürgerinitiative „Grenzorte gegen den Brexit“ ist mittlerweile Experte in diesen Fragen. Er arbeitet in einem Postamt ein paar Kilometer südlich von Newry und trinkt seinen Kaffee gern in einem Hotel auf der anderen Seite der nahen, aber unsichtbaren Grenze; er erkennt den Unterschied nur daran, dass er in Dundalk, Republik Irland, seinen Kaffee in Euro zahlt. Von hier aus kann man den Berg sehen, auf dem damals, während der Troubles, zahllose Wachtürme standen; Soldaten überwachten den Verkehr, hörten Telefone ab, stoppten Autos, durchsuchten alles und jeden. Die Anschläge der katholischen IRA waren so furchterregend,



Von Belfast nach Belfast – es sind nur 241 Meilen...

dass die Army sich nur mit Helikoptern bewegte: in Jeeps wäre es zu gefährlich gewesen. „Ich muss bis heute nicht in den Himmel schauen, um zu erkennen, was für ein Hubschrauber über mir kreist“, sagt McGenity, der 24 war, als mit dem Karfreitagsabkommen der Frieden kam. Heute kämpft er gegen den Brexit, seine Freunde und er haben Europa bereist, politische Laien allesamt, haben Grenzstandards und Handelsabkommen verglichen. Alles, was man hier im Grenzland sehe, sagt er, sei mit EU-Geld gebaut. „London investiert hier nicht.“ Seine Initiative ist für einen EU-Bürgerpreis vorgeschlagen, mit seinen Mitstreitern war er bei der EU-Kommission eingeladen. Es gibt wohl keine glühenderen Europäer derzeit als die Leute von „Grenzorte gegen den Brexit“; Nordirland, sagen sie, habe mehr als alle anderen Landesteile des Königreichs von der EU profitiert. Finanziell und politisch.

Die EU, rechnet McGenity vor, habe schon in den Frieden investiert, als London noch im Kriegsmodus war; die Gemeinschaft hat erste Friedensprojekte unterstützt, hat grenzüberschreitende Initiativen aufgebaut, hat Sozialwohnungen, Parks und Firmen gefördert, die auf alten Militäranlagen errichtet wurden. Er führt sie alle vor, fährt stundenlang mit erkennbarem Stolz an der Grenze entlang, die derzeit keine ist. Er kennt jede Subvention, jeden Grundstein. Und es stimmt ja auch: Aus dem aktuellen Haushalt hat die EU unter anderem zweieinhalb Milliarden Euro für Agrarsubventionen, 200 Millionen für Armutsbekämpfung, 300 Millionen für Wirtschaftsförderung, 240 Millionen für Interregio-Projekte und 230 Millionen für Friedensprojekte ausgegeben. „Die Regierung in London“, sagt der Postangestellte mit der großen Agenda, „die beantwortet nicht mal unsere E-Mails.“

Das Parlament in Belfast steht seit zwei Jahren leer – wegen eines Streits unter den Parteien.

Auf Belfast setzt er nicht, von dort ist keine Hilfe zu erwarten. Es gibt dort derzeit keine ernstzunehmende offizielle Stimme. Ein Ausgleich der politischen Kräfte in Nordirland, wie ihn der historische Friedensvertrag von 1998 explizit vorgesehen hatte, findet nicht statt. Das macht den kalten Frieden auf der Insel noch kälter. Seit bald zwei Jahren hat das Kabinett nicht mehr getagt. Wegen eines Streits zwischen den beiden Regierungspartnern, der protestantischen, probritischen DUP (Democratic Unionist Party) und der katholischen, nationalistischen Sinn Féin, war die Regierung zerbrochen; seither ist die Stimmung auf dem Gefrierpunkt. Nicht nur wegen des Brexit, aber auch.



Nordirland hat mehrheitlich gegen den Brexit gestimmt – mit knapp 56 Prozent. Die DUP, die etwa die Hälfte der Wähler auf der Insel vertritt, hält im Stormont, dem Parlament in Belfast, nur einen Sitz mehr als Sinn

Féin. Und sie tritt für Leave ein, für den Austritt aus der EU. Mit dieser harten Haltung hat die DUP auch moderate Protestanten, die den Brexit für einen großen Fehler halten, entfremdet. Hinzu kommt: Die probritische DUP stützt die Minderheitsregierung in London, ohne sie könnte Theresa May nicht regieren. Viele Nordiren werfen der DUP vor, dass sie die fragile Machtbalance in Nordirland durch diese Unterstützung zusätzlich geschwächt habe.

Bliebe Nordirland vorerst im Binnenmarkt, wie es Brüssel fordert, wären Handel und Wandel mit der Republik im Süden problemlos möglich, Zollkontrollen auf ein absolutes Minimum reduziert. Damit aber wäre der Landstrich eine Art Sonderwirtschaftszone. Die DUP sagt: Nein. Wir wollen nicht anders behandelt werden als der Rest des Königreichs. Eher bringen wir die Regierung in London zu Fall.

In Nordirland haben die Befürworter eines harten Brexit Theresa May fest im Griff .

In den Tagen vor dem EU-Gipfel in Brüssel, der schließlich ergebnislos endete, finden daher überall in Nordirland Demonstrationen statt. Vor dem Stormont in Belfast, dem riesigen, leer stehenden Parlamentsgebäude, haben sich Hunderte Brexit-Gegner aufgebaut. Auf ihren Postern steht: „Respektiert unsere Stimme. Kein Brexit.“ Aber wer soll sie hören? Die britische Politik ist, wenige Monate vor dem

Austritt am 29. März 2019, paralysiert. Die litauische Präsidentin Dalia Grybauskaitė, ehemalige EU-Finanzkommissarin, sagt auf dem Gipfel in Brüssel den Satz, den dort alle denken: „Wir wissen nicht, was die Briten wollen, denn die Briten wissen selbst nicht, was sie wollen.“ May wäre wohl bereit, den EU-Vorschlag anzunehmen. Aber sie hat zwei erbitterte Gegner: die harten Brexiteers in der eigenen Partei und eben die DUP.

Die Brexit-Gegner auf der irischen Insel klagen daher, die Hardliner in London und die protestantischen Hardliner in Belfast hätten Großbritannien in Geiselschaft genommen. Andererseits nimmt Sinn Féin, die stärkste katholische Kraft in Nordirland, ihre Sitze im Unterhaus in London nicht einmal ein. Aus Prinzip, weil sie nicht in einem britischen Parlament mitarbeiten wollen, dessen Jurisdiktion über Irland sie nicht anerkennen. Ihre Vertreter reisen zwar nach London, um zu protestieren, aber sie sind freiwillige Zaungäste.

„Nullsummenspiel“ nennt Deirdre Heenan den politischen Irrsinn: Jede Seite blockiere, was der anderen nutze. Die DUP spricht vom Karfreitagsabkommen, das den Terror beendet hat, demonstrativ nur als „Belfaster Abkommen“. Sinn Féin sagt nicht „Northern Ireland“, sondern nur „The north of Ireland“ und meint damit die sechs Bezirke der historischen Provinz Ulster. Der Terminus Northern Ireland, glauben viele Republikaner, würde die Teilung von 1922 betonieren. „Identitätspolitik“ nennen sie das in Nordirland. Der Krieg in den Köpfen geht weiter.





In der Bogside (London-/Derry) leben vor allem Katholiken. Vor dem Abkommen war es selbst für das britische Militär eine No-go-Area.

Erlebnisse in Arlene Fosters Jugend erklären diese innere Erstarrung vielleicht, ihre Geschichte steht stellvertretend für viele. Sie ist die Chefin der DUP. Überhaupt sind es derzeit vor allem Frauen, die im Königreich über das Schicksal und die Zukunft Nordirlands mitreden: Premierministerin Theresa May, gefangen zwischen allen Fronten. Die Staatssekretärin für Nordirland, Karen Bradley, die die Gefahr neuer Gewalt in Nordirland im Gespräch mit der SZ als „Narrativ von interessierter Seite“ abtut. Die Vorsitzende der gesamtirischen Sinn-Féin-Partei, Mary Lou McDonald, die ein Referendum über die Wiedervereinigung mit der Republik fordert, sollte es No Deal, einen Austritt ohne Abkommen und damit eine neue, alte Grenze geben. Und die Protestantin Arlene Foster eben, die lieber gar keinen Austrittsvertrag hätte, als dass Nordirland mit einer Sonderregelung auch nur ein Jota vom Königreich abrückte.

ten sich hinter einem Zaun verbarrikadiert, der längst abgerissen ist.

ERIC BROWN, Protestant, Ex-Polizist, hält echten Frieden für kaum möglich.

DEIRDRE HEENAN ist Professorin, die Konfession spiele an ihrer Uni keine Rolle.

DAMIAN MCGENITY glaubt, dass Nordirland nur in der EU eine Chance hat.

ERNIE WILSON war Busfahrer und wurde Opfer einer Bombe. Er ist für den Brexit.



Sie ist in der Nähe von Lisnaskea aufgewachsen, in einem überwiegend von protestantischen Unionisten bewohnten Gebiet. Der IRA-Terror war Alltag, auch in ihrem Leben. Der Vater wurde, als er den Hof vom Wohnhaus zum Schuppen überquerte, angeschossen, er schleppte sich blutend in ein Versteck. Das graue, einfache Elternhaus, in dem heute Verwandte wohnen, steht abseits der Straße, die Angreifer hat-

Die schockierte Familie jagte Leuchtraketen aus dem Dachfenster, um Hilfe zu holen; die Attentäter flüchteten. Später saß Arlene, damals 17, im Schulbus, als eine Bombe hochging. Sie blieb cool, trug verletzte Mitschüler aus dem Bus, half dem blutenden Busfahrer. Der ist heute 82, lebt in einem Weiler außerhalb von Lisnaskea, und hat noch heute Tränen in den Augen, wenn er von diesem Anschlag erzählt. Ernie Wilson sieht alles vor sich, als wäre es gerade geschehen: Er hatte seinen Sohn geschickt, um den Bus vor der Abfahrt nach einer Bombe zu durchsuchen, die Polizei war anderweitig beschäftigt, und diese Kontrollen waren damals Routine. Die Sohn muss etwas übersehen haben, denn es gab einen Lichtschlag, einen Knall, und Wilson spürte seine Beine nicht mehr. Er musste den Beruf wechseln, wurde Hausmeister.

Arlene Foster ist seine Heldin. Sie habe als Schülerin in dieser Katastrophe Haltung bewahrt wie eine Soldatin. Sie sei die einzige ehrliche Politikerin, die das Interesse Nordirlands vertrete. Sie dürfe beim Brexit nicht klein beigeben, sagt Wilson. Sein Sohn James hat sich ein halbes Jahr nach dem Attentat umgebracht. „Er hat das Gefühl nicht ertragen, dass er schuldig war an diesem Attentat. Weil er nicht gründlich genug gesucht hat.“

Heute ist Foster, wie Wilson und etwa 1200 andere Menschen auch, Mitglied in der „South East Fermanagh Foundation“ (SEFF), einer Stiftung für Opfer der Troubles, die nach dem Landkreis benannt ist. Sie will überparteilich sein und alle vertreten, die Angehörige verloren haben, selbst verletzt wurden oder einfach nur wollen, dass die Täter zur Rechenschaft gezogen werden.

Für Kenny Donaldson, der die Stiftung in den überheizten Zimmern einer alten Fabrikhalle organisiert, kann es nicht angehen, dass mit dem Karfreitagsabkommen ein Schlusstrich gezogen werden sollte. Zwei Jahre Höchststrafe sieht das Abkommen seither für Straftaten vor, die im Bürgerkrieg begangen wurden, egal ob sie damals verfolgt wurden oder, was ohnehin fast nie vorkommt, heute noch angeklagt werden. Donaldson findet es unerträglich, dass Terroristen davonkommen sollen.

60 Prozent der Morde in Fermanagh seien damals von katholischen Nationalisten begangen worden, 33 Prozent von probritischen Loyalisten, zehn Prozent von Soldaten, rechnet er vor. Woher er das weiß? „Wir können das nicht vor Gericht beweisen. Aber wir kennen hier jeden. Einige der Mörder von damals sitzen heute im Parlament.“ Auch der IRA-Mann, der Arlene Fosters Vater angeschossen habe, sei in den Stormont in Belfast gewählt worden.

Ein Drama, keine Lösung. Auf die Frage, wer in Nordirland Opfer, wer Täter sei, und ob es überhaupt Gerechtigkeit geben könne, antwortet Deirdre Heenan: „Hätten wir uns 1998 mit der Schuldfrage befasst, dann wäre dieses Abkommen wohl nie zustande gekommen.“

In seinem überheizten Zimmer schickt Kenny Donaldson nach dem Vorsitzenden der SEFF, Eric Brown. Brown gehörte zu der offiziellen Polizeitruppe in Nordirland und war Teilzeitsoldat; heute organisiert er eine Tour zu den Anschlagplätzen von einst, er weiß, welche Bombe an welcher Bushaltestelle hochging und wer wo stand, er kann noch heute genau die Stelle zeigen, an der

die Leiche einer Frau, nach mehrtägiger Geiselhaft, von der IRA quer über der Grenze abgelegt wurde, eine Hälfte in der Republik, eine Hälfte im Norden.

Eric Brown weiß genau, welche Bombe wo hochging und wer dort getötet wurde.

Brown ist, wie sein Vereinskollege Donaldson und DUP-Chefin Foster, Protestant. Die Loyalitäten sind tief in der Seele verankert. „In England oder Wales wacht man nicht jeden Morgen auf und muss sich für seine Religion und seine britische Identität entschuldigen“, sagt Brown. „In Nordirland müssen wir das.“ Sinn Féin, glaubt er, habe sich nur nach außen geändert, „die wollen



sich reinwaschen.“ Im Herzen seien das immer noch die alten IRA-Kämpfer. „Müssen Terroropfer heute wirklich Männer, die damals Terroristen waren, als Regierungsmitglieder ertragen?“ Der innere Frieden der Region mit seinem komplizierten, festgeschürten Interessenausgleich – er steht auf sehr tönernen Füßen.

Und doch ist Irland zusammengewachsen seit 1998, trotz allen Haders, weil jeder sich dorthin ausrichten konnte, wo er oder sie sich daheim fühlte. „Nach dem Karfreitagsabkommen“, sagt Heenan, „galt die Verfassungsfrage als beigelegt.“ Früher hätten die Unionisten in der Union bleiben wollen, und die Katholiken wollten die Spaltung des Landes von 1922 aufheben. „Aber langsam wurden Mittelklasse-Katholiken zufriedener damit, dass sie nordirisch waren. Sie mochten den kostenlosen Gesundheits-

LINKS: IRA-Bombenanschlag auf La Mon House Hotel.

UNTEN LINKS: Belfaster IRA-Männer mit einer Drogenbombe 1987.

UNTEN RECHTS: Trauergäste in Panik auf dem Milltown Friedhof nach einer Bombenattacke von Michael Stone mit 3 Toten und 4 Schwerverletzten.



service, das Pfund.“ Es gab keine Grenze, eine „Common Travel Area“ regelt seit Jahrzehnten den Grenzverkehr. Alles wurde einfacher, homogener.

Jetzt aber droht Nordirland zurückzubleiben. Die Republik Irland, nicht Belfast, ist der „irische Tiger“. Die Republik hat Abtreibung, Homo-Ehen, leichte Scheidungen eingeführt. Die Kirche hat ihre moralische Autorität im Süden verloren und redet nicht mehr überall mit. Der Premier, Leo Varadkar, ist schwul und indischstämmig. Das Karfreitagsabkommen hat eine Wiedervereinigung explizit offengelassen und möglich gemacht, „wenn sich eine Mehrheit der Iren dafür entscheidet“. Noch sind die Fans von „New Ireland“ in der Minderheit. Noch gibt es mehr Protestanten in Nordirland als Katholiken. Aber das Verhältnis kippt gerade: die Katholiken sind im Durchschnitt jünger, haben größere Familien. „Wenn es einen harten Brexit gibt“, sagt Deirdre Heenan, „dann können die Umfragen pro Wiedervereinigung in einigen Jahren anders aussehen.“

Schon jetzt haben Gewalt und Entfremdung zugenommen, dabei ist der Brexit noch nicht einmal Realität. Trauriges Beispiel dafür: Derry. Londonderry, für die Protestanten. Wer politisch korrekt sein will, sagt: Slash-City, spricht also den Trennstrich mit, oder Derry/Londonderry. Die Stadt liegt im äußersten Westen Nordirlands, und sie wirkt immer noch wie eine Befestigungsanlage. Nicht nur wegen der historischen Stadtmauer, sondern auch wegen der vielen Wälle, Zäune, Mauern, die die Wohnbezirke von Protestanten und Katholiken trennen. In eine besonders hohe „Friedensmauer“ an einem Brennpunkt wurde immerhin ein Tor hineingebaut. Es wird nachts nach wie vor zugeschlossen.

Portadown March at Drumcree bridge July 2002; Portadown District Orangemen parade down to the barrier at Drumcree before trouble flared.



Mancherorts wird das Trauma von Bars, Nachtleben und Wirtschaftswachstum überlagert.

Die Stadt ist arm, die Arbeitslosigkeit hoch, viele Einwohner stehen morgens um 6.30 Uhr am Busbahnhof, um zur Arbeit nach Belfast zu pendeln – bis zu zwei Stunden in eine Richtung für weniger als hundert Kilometer; bis heute gibt es zwischen den beiden größten Städten der Provinz keine Autobahn.



Geschlossene Pforte der so genannten „Peace-Wall“, die nur bei den Oranier-Märschen geöffnet wird.

In der Slash-City werde eine Art „Apartheid“ gelebt, sagt Kaeran Galagher, der sich sein Geld in einem kleinen Bed& Breakfast verdient, aber vor allem ehrenamtlich Jugendarbeit betreibt. Religionsübergreifend. Von seinem Arbeitsplatz aus kann er die Schlachtrufe der Jugend-Gangs hören,

die an fast jedem Wochenende durch die Stadt marschieren. Lange Zeit seien diese Selbstvergewisserungsrituale friedlich, wenngleich auch nicht freundlich gewesen, sagt er.

Besonders auf dem Höhepunkt der „Marching Season“ im Juli, wenn die Protestanten den historischen Sieg von König William of Orange 1690 über den katholischen König James II. feiern, geht es regelmäßig hoch her. Aber in diesem Sommer sei alles eskaliert. Fast eine Woche lang: jede Nacht neue Gewaltausbrüche. Haus hohe Feuer wurden entzündet, auf denen die einen Bilder vom Papst und von katholischen Märtyrern verbrannten, die anderen Fotos der Queen und die britische Flagge. Einige Männer hatten Gewehre dabei, Polizisten wurden beschossen. Das Haus des ehemaligen Sinn Féin-Vorsitzenden Gerry Adams wurde angegriffen.

Die Polizei von Derry macht für die neue Gewalt auch die „neue IRA“ verantwortlich, gewaltbereite republikanische Dissidenten, die jederzeit bereit seien, den Kampf gegen die Krone wieder aufzunehmen. Immerhin 150 Menschen starben bei politisch motivierten Anschlägen seit dem Friedensabkommen.

Und so wurde auch Deirdre Heenan doch noch vom Bürgerkrieg eingeholt. Sie war nach dem Studium in den Nordwesten



Mitglieder der paramilitärischen protestantischen UDA treten zur Inspektion vor dem Marsch in Bloomfield am 30.9.1972 an.

gegangen und heiratete einen Mann aus Derry. Seitdem lehrt sie dort an der Universität, hat ihre drei Söhne großgezogen, und dafür gekämpft, dass sich Nordirland selbst heilt. Die Stadt, die sie Derry nennt, weil das kürzer ist, sagt sie, sei wie die Schattenseite von Belfast: das Trauma greifbar, jeden Tag – aber nicht, wie in der Metropole, überlagert von Bars, Highlife, Partykultur, Tourismus, Wirtschaftswachstum.

Sie hat in der Kommission für eine neue Gesundheitspolitik gesessen und die Traumatherapie für ein ganzes Land entworfen: integrierte Erziehung, religionsübergreifendes Wohnen. Aber die Politik, sagt sie, funktioniere hier immer nach demselben Schema: Bekommst du etwas, bekomme ich weniger. Nütze ich dir, schade ich mir. „Wir haben die grundlegenden Fragen nie gelöst: Sind wir Teil von Irland, britisch, irisch, nordirisch? Kann es ein übergreifendes Denken geben?“ Sie hält kurz inne und fügt dann hinzu: „Europa wäre eine Chance gewesen.“

Pettigo – 1991

Die Grenze geht mitten durchs Dorf

von Dagmar Kolata

„Diese Abschiede auf irischen Bahnhöfen, an Bushaltestellen mitten im Moor, wenn die Tränen sich mit Regentropfen mischen und der atlantische Wind weht“, schrieb Heinrich Böll 1961 in sein „Irisches Tagebuch“, ergriffen von der Schar der Iren im Westen der Insel, die nur dann eine Chance hatten, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wenn sie ihr Heimatland verließen.

Heute, 30 Jahre später, wir schrieben das Jahr 1991, ist die Situation unverändert, wenn nicht schlimmer: 50 Prozent der Landwirte in der Grafschaft Donegal müssen ihre Familien mit weniger als 50 Pfund in der Woche ernähren; zehn Prozent der Bevölkerung im Westen ist seit 1985 ausgewandert; einer von drei Schulabgängern verläßt nicht nur seine Schule, sondern auch seine Heimat. Die Abschiede finden heute auf den Flughäfen statt, wo sich die Tränen nicht mehr mit dem Regen mischen, aber das Elend ist dasselbe. „Es bricht mir das Herz, zusehen zu müssen, wie ganze Dörfer aussterben, nur weil unsere jungen Leute auswandern müssen“, sagte Bischof Thomas Finnegan aus Ballina, Co. Mayo am 30. Oktober dieses Jahres während einer Kon-

ferenz, in der die Bistümer des Westens beschlossen, die EG um Hilfe zu bitten, damit dieser verhängnisvolle Aderlaß gestoppt werden kann.

Das ohnehin schon düstere Bild in den westlichen Grafschaften wird völlig trostlos in den Gegenden, die sich obendrein noch im Grenzgebiet zu Nordirland befinden. Das knapp 900 Seelen zählende Dörfchen Pettigo in Donegal ist einer dieser Orte, die im Kampf gegen klimatische Unbilden und wirtschaftliche Aussichtslosigkeit auf der Strecke geblieben sind. Die Grenze geht mitten durchs Dorf: Bis auf eine sind die Straßen und Sträßchen, die den Ort und seine Umgebung jahrhundertlang durchzogen, mit Betonblöcken blockiert. Bauern, durch deren Land der Grenzfluß Termon fließt, müssen mit ihren Traktoren meilenweite Umwege fahren, um Land bearbeiten zu können, das oft nur wenige hundert Meter vom Haus entfernt auf der „falschen“ Seite des Flusses liegt. Die beiden öffent-

lichen Telefonzellen des Ortes liegen nur einen Steinwurf auseinander, aber ein Anruf von der einen zur anderen ist ein Auslandsgespräch. Im südlichen Teil Pettigos gibt es zwei Tante-Emma-Läden, einen Eisenwarenhändler, eine Metzgerei, die vier Tage in der Woche geöffnet ist, sechs Kneipen und vier Kirchen – eine presbyterianische und eine methodistische im Norden und eine anglikanische und eine katholische im Süden. Sonntags herrscht viel Verkehr auf der Brücke über den Termon: Anglikaner und Katholiken, die im Norden wohnen, streben dem Gotteshaus im Süden zu, Methodisten



und Presbyterianer von dort zu dem ihren im Norden. Die Religionszugehörigkeit verursacht keine größeren Probleme: Katholiken heiraten Protestanten, oder andersherum, ziehen vom Norden in den Süden oder vom Süden in den Norden. Manche wechseln ihre Konfession, andere nicht.

Pettigo hat auch ein Postamt, das neben Briefmarken auch Bekleidung und Farbe verkauft und als lokale Nachrichtenbörse dient. Hier erzählt Peggy Mary, dass ihr Mann dieses Jahr nicht einmal den Vorjahrespreis für seine Schafe erzielt hat. Um ihre Meinung über Pettigo befragt, sagt sie: „Hier passiert nichts mehr. Man muss wegziehen von hier, wenn man etwas erreichen will.“ Nur, für sie ist das keine Alternative – mit fünf kleinen Kindern und einem Mann, der Arbeitslosenunterstützung bezieht und seine Schafe unter dem Vorjahrespreis verkaufen muss... Die einzige Tankstelle befindet sich auf der „anderen Seite“, offiziell Tullyhommon genannt, Benzin ist in Nordirland billiger... Das Überschreiten der Grenze ist unkompliziert: Man überquert ohne Formalitäten die Brücke, die den Termon überspannt und ist in Nordirland. Manchmal stehen dort britische Sicherheitskräfte, meistens nicht. Auf dem Rückweg bedeutet einem ein großes rotes Schild mit der Aufschrift „Stop Customs“, daß sich der Zoll der Republik für den Inhalt des Kofferraums interessieren könnte. Schmuggeln ist hier ein beliebtes Hobby.

Ein Spaziergang ist in beiden Ortsteilen gleich deprimierend: Verfallene Häuser im Norden wie im Süden – stumme Zeugen von verlorenen Kämpfen um das tägliche Brot. Vielen der bewohnten Häuser würde ein

Anstrich nicht schaden. Die blockierten Straßen werden auf beiden Seiten ins tägliche Leben integriert: Autowracks sind hinter Betonpfeilern deponiert, zum offiziellen „Keine Weiterfahrt“ gesellt sich das inoffizielle; Kinder üben sich an den Blöcken im Bockspringen; Hunde heben, unbeeindruckt von politischer Zuordnung, an beiden Seiten das Bein...



In den vergangenen zwanzig Jahren hat Pettigo sich nahezu ausgeblutet. Aus- und Abwanderung haben die Zahl der Einwohner auf 830 reduziert – 200 davon in Tullyhommon. Nur elf Prozent derer, die geblieben sind, sind vollbeschäftigt, 85 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung sind entweder arbeitslos oder unterbeschäftigt. Viele von denen, die Arbeit haben, müssen pendeln. Das Sozialgefüge ist total ins Schleudern geraten. Pettigo hat einen unverhältnismäßig hohen Anteil an alten Menschen, ein Viertel der Einwohner lebt allein in abgelegenen Gehöften.

Das lähmende Gefühl von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein hat die Dorfbewohner bis 1987 im Griff, dann erkennen sie, daß von außerhalb keine Hilfe zu erwarten ist – zu viele sitzen im gleichen Boot. Man setzt sich zusammen, erwägt Möglichkeiten und kommt zu dem Schluß, daß die Zukunft in der Vergangenheit liegt, und zwar in der Wallfahrt zum Lough Derg. Zum besseren Verständnis ist ein langer Blick in die Vergangenheit nötig, zurück bis zu St. Patricks Zeiten: etwa zehn Kilometer von Pettigo

entfernt liegt der größte See der Grafschaft, der Lough Derg. Eine von seinen 19 Inseln ist Station Island und auf ihr befindet sich St. Patrick's Purgatory. „St. Patricks Fegefeuer“ ist ein im christlichen Europa einmaliger Wallfahrtsort, der seit dem 6. Jahrhundert bis zum heutigen Tage die Menschen fasziniert.

Der Legende nach wird dem heiligen Patrick, als er die Iren hier missioniert – Lough Derg ist bei den Kelten ein Heiligtum und Patrick weiß das zu nutzen – auf Station Island eine Vision des Fegefeuers gewährt, und damit wird der Grundstein für eine ungewöhnliche, rigorose und in gewissen Epochen nicht ungefährliche Wallfahrt gelegt. Im 12. Jahrhundert, als die keltischen Klosterstrukturen mehr und mehr durch die kontinentalen ersetzt werden, übernehmen die Augustiner Chorherren die Verwaltung von Lough Derg, und die Kunde von Patrick's Purgatory beginnt sich auf dem europäischen Festland zu verbreiten, die ungewöhnliche Wallfahrt fasziniert bald Geistliche und Adlige aus allen Ländern. Die Pilger sind oft jahrelang unterwegs, um sich

am Ende im westlichsten Zipfel der damals bekannten Welt einer außergewöhnlich strengen Wallfahrt auszusetzen, von der berichtet wird, daß viele sie nicht heil überstehen: Nach 15 Tagen Vorbereitungszeit, die mit Fasten und Büßen verbracht wird, wird der Pilger allein für drei Tage und Nächte in eine Höhle hinabgelassen, wo viele, wenn sie auch der physischen Herausforderung gewachsen sind, die psychische nicht ohne Folgen aushalten.

In der Denkweise der damaligen Zeit, die einen völlig anderen Zugang zum Irrealen und Geistigen hat als wir heute, erlangt Lough Derg eine herausragende Bedeutung. Einige Landkarten aus der Renaissance heben beispielsweise die Wallfahrtsinsel als einzigen relevanten Ort in Irland hervor. Viele Experten glauben, daß Dantes „Göttliche Komödie“ durch Erzählungen von den bizarren Erfahrungen der Pilger auf Lough Derg inspiriert wird. Moderne irische Dichter wie Patrick Kavanagh oder Seamus Heaney haben der Wallfahrt Werke gewidmet.

Haben sich die Regeln der Wallfahrt über die Jahrhunderte hinweg auch gemäßigt, so ist sie dennoch auch heute noch kein Kinderspiel: während der zehnwöchigen Saison vom 1. Juni bis zum 15. August unterzieht sich der Pilger einem Programm, das im besten Fall archaisch anmuten mag: dreitägiges Fasten – nichts außer Tee und Haferkuchlein, 24 Stunden davon ohne Schlaf, strenge Bet-Rituale, die in den drei Tagen barfuß absolviert werden – kaum die gängige Vorstellung von einem verlängerten Wochenende. Doch während sich die Gelehrten streiten, ob es sich hier um „wüste Auswüchse von Aberglauben“ oder um ein „schlichtes Beispiel katholischer Frömmig-



keit“ handelt, dauert das Phänomen der Wallfahrt an: Alljährlich kommen über 25 000 Menschen aus aller Herren Länder – und vielerlei Konfessionen – um in dieser extremen Herausforderung mit sich, der Welt und Gott ins Reine zu kommen.

Und damit trifft die Vergangenheit wieder auf die Gegenwart: Abgesehen von den vielen Touristen, die es zufällig an den Lough Derg verschlägt, kommen auch die Pilger alljährlich auf ihrem Weg zum See durch Pettigo, dessen Namen sich vom lateinischen „protectio“ ableitet, in bezug auf die irische Bezeichnung der Gegend, „termon“, was sich mit „alten Heiligtum“, also einem „geschützten“ Ort, übersetzen ließe.

Anders als zu den Zeiten ihrer Großväter, als der Ort noch einen Bahnhof hatte, und die Bewohner sich durch Zubringerdienste zu den Pilgerbooten ein Einkommen verdienen konnten, schauen die Pettigoer heute zu, wie der moderne Pilger mit dem Bus oder Auto direkt ans See-Ufer reist, ohne den Ort eines Blickes zu würdigen.

Pettigo beschließt, daß dies anders werden könnte: 1987 wird die „Association for the Development of Pettigo and Tullyhommon“ (ADOPT) mit Mitgliedern aus beiden Ortsteilen gegründet und eine Strategie ausgearbeitet, um dem Ort eine neue Chance zu geben. Ziel der ehrgeizigen Pläne: der Bau eines Museums mit modernster audiovisueller Technik zur Erläuterung der christlichen

und historischen Bedeutung von Lough Derg vom 6. Jahrhundert bis zum heutigen Tag, eine Faksimile-Ausstellung der wertvollen und vielfältigen Sakralgegenstände auf der Bußinsel, ein Kunstgewerbeladen, ein Cafe und ein Fremdenverkehrsbüro, das dem interessierten Besucher erklärt, daß es außer Religion und Geschichte hier auch ungezählte Angel- und Wandermöglichkeiten gibt.

Und damit der Besucher dann auch bleibt, wird es notwendig, die Spuren von Verfall und Vernachlässigung im Dorf zu beseitigen, ein detailliertes Erneuerungsprogramm für den Ort wird erarbeitet. Neben dem Informations- und Touristenzentrum in Pettigo selbst ist weiter geplant, daß Nicht-Wallfahrer außerhalb der Saison Station Island besuchen, und daß während der Saison Bootstouren über den See wenigstens einen Eindruck der Wallfahrt vermitteln können. Diese Fahrten sollen auch Sehenswürdigkeiten aus christlicher und keltischer Vergangenheit auf Saints Island und entlang des See-Ufers einschließen.

Die nächste Hürde ist, die Einwilligung der katholischen Kirche für eine touristische Nutzung des Sees zu bekommen, der sich unter kirchlicher Verwaltung befindet. An der Klausel, daß die Insel während der Saison nur von Pilgern betreten werden kann, wird nicht gerüttelt. Die Bewohner Pettigos finden in ihrem Gemeindepfarrer, der gleichzeitig Prior auf Lough Derg ist, nicht nur einen verständnisvollen Zuhörer, sondern einen engagierten Mitstreiter. Pfarrer Richard Mohan, der mit im sechsköpfigen ADOPT-Komitee sitzt, stellt sich voll hinter das Anliegen seiner Schäfchen. Er sagt: „Meine Aufgabe, mich um das Seelenheil meiner

Gemeinde zu kümmern, besteht zunächst einmal darin, für ihr leibliches Wohlergehen, sprich Arbeitsplätze und Einkommen, zu sorgen“.



Nachdem all diese Pläne fundiert niedergelegt und ausgearbeitet sind, stellt sich dem AD-OPT-Komitee im vergangenen Jahr die Sein- oder Nichtsein-Frage: Woher kommen die Mittel für dieses für Pettigoer Verhältnisse gigantische Projekt? ADOPT prüft die finanziellen Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen und wendet sich schließlich bange Herzens an den IFI (International Fund for Ireland). Und der IFI, beeindruckt von der detaillierten und fundierten Vorarbeit, aber vor allem vom Willen zur Selbsthilfe, nimmt ADOPT unter seine finanziellen Fittiche. Der 18. November 1991 sieht „einen historischen Tag an einem der historischen Orte Irlands“ (Jim Fester, nordirisches Umweltministerium). In einer Feierstunde

mit Politikern und Würdenträgern von beiden Seiten der Grenze erklärt der Vorsitzende des IFI, John B. McGuckian, daß 1.6 Millionen Pfund für das Pettigo Projekt bereitstehen. „Dies ist ein einzigartiges, grenzüberschreitendes Projekt, das bereits in diesem frühen Stadium ein unvorhergesehenes Maß an Zusammenarbeit initiiert hat“, sagt er, und versichert seinen Zuhörern: „Wir werden Ihnen auf dem ganzen Weg mit Rat und Tat zur Seite stehen“.

Es ist schwer, in dieser Stunde von der allgemeinen Freude unberührt zu bleiben. Die Menschen sehen eine Zukunft – für sich, für ihre Kinder. Dann, auf dem Rückweg zum Auto, tauchen viele Fragen auf: Sind die Erwartungen zu hoch geschraubt? Wird die Aussicht auf Veränderungen den Zusammenhalt im Ort gefährden? Werden an die Stelle von Solidarität und Hilfsbereitschaft Neid und Mißgunst treten? Wird eine Tourismus-Welle über den Ort schwappen? Ein Blick auf die menschenleere Straße, auf die ein gnadenloser Novemberregen hämmert, der die heruntergekommenen Häuser noch armseliger erscheinen läßt, macht eines klar: der Weg in den Wohlstand wird weit und beschwerlich sein.

*Text und Fotos: Dagmar Kolata
(aus irland journal 4.91)*

**Pettigo und Tullyhommon –
26 Jahre später... >>>**

Pettigo – 2017

Grenze im Fluss

von Ralf Sotschek

Der Termon Complex gehört eigentlich nicht hier her. Er ist zu groß. Die Fassade unter dem ausladenden Betondach besteht komplett aus Glas, und wenn man durch die automatische Tür eintritt, gelangt man in eine hohe Halle mit einem Tresen, an dem ein Mann sitzt. PJ McBarron notiert etwas in seinen Terminkalender. Das Gebäude steht in Pettigo, auf Irisch Paiteagó, einem Ort mit 600 Menschen an der inneririschen Grenze. Der Fluss Termon, nach dem der Komplex benannt ist, teilt den Ort in zwei Hälften: Die eine Hälfte ist in Donegal, der nördlichsten südirischen Grafschaft, die andere Hälfte, die offiziell Tullyhommon heißt, liegt in der nordirischen Grafschaft Fermanagh. In dem geteilten Ort an der inneririschen Grenze befürchtet man eine Rückkehr zu alten Zeiten.

„Der Komplex ist eine Art Gemeindezentrum“, sagt PJ, der seinen Vornamen nicht benutzt. „Die Europäische Union hat 8,3 Millionen Euro aus dem Programm für Frieden und Versöhnung beigesteuert.“ Seit 1995 hat die EU 1,3 Milliarden Euro für Friedensprojekte in den nordirischen Städten und in den Regionen entlang der 499 Kilometer langen Grenze ausgegeben. „Das Zentrum steht allen Menschen offen“, sagt PJ. Der 56-Jährige stammt aus

Pettigo. Er hat ein paar Jahre in London gearbeitet, doch als der Termon Complex vor drei Jahren eröffnete, kam er zurück und bekam einen Job. Seine drei Töchter leben in London, der 19-jährige Sohn wohnt bei ihm und seiner Frau Eimhear, die im Termon Complex für das Catering zuständig ist.

Mit seinem Bart, dem geschorenen Kopf und den Tattoos von Marilyn Monroe, John Wayne und Jesus auf den Armen sieht PJ etwas furchteinflößend aus. Der Eindruck täuscht. „Ich bin froh, dass es in unserem Ort nie Ärger zwischen der katholischen und der protestantischen Gemeinde gab“, sagt er, „auch nicht in den heißen Zeiten der Troubles.“ So euphemistisch nennt man in Nordirland den Konflikt, der fast 3.500 Menschen das Leben kostete.

Der Doppelort ist zwar klein, aber er hat Denkmäler für den Krimkrieg, den Ersten Weltkrieg und den irischen Unabhängigkeitskrieg sowie vier Kirchen: Anglikaner und Katholiken gehen in Pettigo zur Messe, Methodisten und Presbyterianer in Tullyhommon. „Sonntags herrscht deshalb reger Fußgängerverkehr auf der Brücke“, sagt PJ. Die Hauptstraße, die mitten auf der Brücke von der südirischen R232 zur nordirischen A35 mutiert, war während des gewaltsamen Konflikts die einzige offene Verbindung zwischen beiden Ortsteilen.

Die anderen zehn Straßen wurden 1972 durch Betonklötze gesperrt. Die britische Armee sprengte die Brücken, um die Bewegungsfreiheit der Irisch-Republikanischen Armee (IRA) einzuschränken. Pettigo war von seinem Hinterland abgeschnitten. Erst im Zuge des Friedensprozesses Ende der neunziger Jahre wurden die Straßen nach und nach wieder geöffnet, die Brücken repariert.

Am Ende der Brücke steht eine ramponierte grüne Baracke. Das war das Zollhäuschen. Morgens stellte der Zollbeamte ein Stoppschild auf die Straße, um 17 Uhr legte er es zurück in die Baracke und ging nach Hause. Das wussten die Schmuggler natürlich. „Pettigo war berühmt dafür“, erzählt PJ. „Vieh, Mehl und Butter wurde von Nord nach Süd geschmuggelt, Zigaretten und Alkohol in die umgekehrte Richtung. Heutzutage haben die Rinder Ohrmarken, und die Preise für Zigaretten und Alkohol unterscheiden sich kaum.“

Es habe auch Bombenanschläge gegeben, sagt PJ. „Mervyn Johnstons Werkstatt gleich hinter der Brücke auf der Nordseite wurde von der IRA fünf Mal bombardiert, weil Mervyn bei der britischen Armee war.“ Früher stand an der Stelle das Postamt, die IRA hatte es 1973 in die Luft gesprengt. Danach ist es umgezogen, in eine Seitenstraße. Kein Schild weist

darauf hin, im Fenster klebt lediglich ein Zettel mit den Öffnungszeiten: Montag und Mittwoch von 14 bis 16 Uhr. Im südlichen Teil, drei Minuten zu Fuß entfernt, gibt es auch ein Postamt, denn Briefmarken aus Tullyhommon gelten nicht in Pettigo. Und umgekehrt. Entfernungen und Höchstgeschwindigkeit werden in Nordirland in Meilen angegeben, in der Republik in Kilometern. Bei der Währung – hüben Euro, drüben Pfund – ist man flexibler, die Geschäfte und Pubs akzeptieren beides. Die Zeit der Anschläge sei zum Glück vorbei, sagt PJ. Der Ort habe sich etwas erholt. „Der Termon Complex hält Pettigo und Tullyhommon am Leben. Wir haben Sportplätze, ein Fitnessstudio, einen Kindergarten mit Spielplatz, Konferenzräume und einen Konzertsaal, wo schon viele berühmte irische Künstler aufgetreten sind.“

Der Lough Derg trägt auch etwas zur Wirtschaft des Ortes bei. Der See mit seinen 19 Inseln liegt vor den Toren Pettigos. Eine dieser Inseln ist Station Island. Hier hatte St. Patrick, Irlands Schutzheiliger, im 5. Jahrhundert der Überlieferung nach eine Vision des Fege-

feuers. Seit dem 6. Jahrhundert ist die Insel deshalb ein Wallfahrtsort. 25.000 Pilger kommen im Sommer barfuß auf die Insel, um drei Tage lang zu fasten und zu beten. In der ersten Nacht dürfen sie nicht schlafen. Dante soll durch Erzählungen über diese Tortur zu seiner „Göttlichen Komödie“ inspiriert worden sein. „Früher haben die Pensionen mehr von den Pilgern profitiert“, sagt PJ. „Aber das ist zurückgegangen, seit die Leute 75 Euro fürs Fasten zahlen müssen. Viele kommen nur noch für eine Tagesklausur. Diese Pilgerei ist total kommerzialisiert worden.“ Was der Brexit für Pettigo bedeuten wird, weiß er nicht. „Es kann positiv oder negativ sein, ich habe keine Ahnung. Ich glaube aber nicht, dass sie die Grenze wieder dichtmachen, das wäre ein Schritt zurück in alte Zeiten. Das will niemand.“ Vielleicht werde es wieder Zollkontrollen geben, meint er. „Und vielleicht blüht dann auch der Schmuggel wieder auf.“

Natascha McGrath, die Bauerstochter, ist pessimistisch. Die 44-Jährige arbeitet ebenfalls im Termon Centre, sie gehört dem Vorstand des Vereins an, der seit gut zwei Jahrzehnten ver-

sucht, den Doppelort zu entwickeln und jungen Leuten eine Perspektive zu bieten. „Aber es gibt keine Arbeit hier“, sagt sie. „Die jungen Leute hauen ab, viele gehen nach Australien. Menschen zwischen 18 und 30 sind rar in Pettigo.“ McGrath ist in Pettigo geboren. Sie ist geblieben. Von ihren Eltern hat sie den stillgelegten Bahnhof geerbt und ihn für 150.000 Euro renoviert. Den ehemaligen Wartesaal, der zu einer Wohnung umgebaut ist, hat sie vermietet, um die Hypothek zahlen zu können. „Früher war Pettigo ein wichtiger Marktflecken an der Hauptstraße zwischen Enniskillen und Derry, Nordirlands zweitgrößter Stadt“, sagt sie.

„Dann kam 1922 die Teilung Irlands, und als die Bahnlinie 1957 geschlossen wurde, ging es weiter bergab.“ McGrath trägt ein grün-gelbes Trikot des Gaelic-Football-Teams aus der Grafschaft Donegal. Sie hat zwei Söhne, 15 und 16 Jahre alt. „Sie gehen in Nordirland zur Schule und nehmen jeden Morgen den Bus von Tullyhommon.“ McGrath fragt sich, ob sie nach dem Brexit auf der Schule bleiben dürfen. Der Brexit habe schon jetzt Auswirkungen, findet sie: „Weil der Pfundkurs nach dem





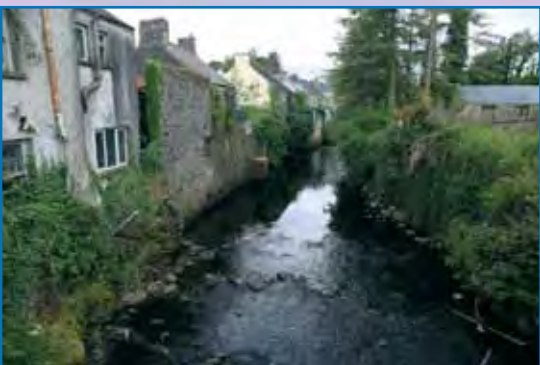
Referendum gefallen ist, kommen die Leute aus dem Norden nicht mehr zum Tanken nach Pettigo.“ Die beiden Geschäfte im Ort bekommen das ebenso zu spüren wie die Pubs. „Samstag abends um elf sitzen vielleicht zwei oder drei Leute im Wirtshaus.“

Nach dem endgültigen Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU werden es die wenigen, kleinen Unternehmen schwer haben, glaubt sie: „Was soll zum Beispiel aus der Firma in Pettigo werden, die Holzspäne an Gartencenter in Nordirland liefert? Zwar hört man, dass es keine harte Grenze geben soll, aber die EU wird es Großbritannien nicht leicht machen.“ Mehr als die Hälfte der Exporte aus Nordirland geht in die EU, davon zwei Drittel in die Republik Irland.

McGrath erinnert sich noch gut an die Zeiten des Konflikts. „Es war ein Albtraum“, sagt sie. „Die nächstgelegene Stadt ist Kesh, keine acht Kilometer entfernt auf der anderen Seite der Grenze. Wenn man zum Einkaufen hinfuhr, wurde man oft zwei oder drei Mal von der Armee kontrolliert. Es war reine Schikane, man wusste nie, wie lange man für die kurze Strecke brauchen würde.“

McGrath macht sich Sorgen, dass das Friedensabkommen von 1998 in Gefahr sei, zumal die Tories einen Regierungspakt mit der protestantisch-unionistischen Democratic Unionist Party (DUP) geschlossen haben. Sie war als einzige nordirische Partei für den Brexit. Rund 56 Prozent der 1,85 Millionen Nordiren stimmten voriges Jahr für den Verbleib in der EU. In den Grenzgebieten waren es bis zu 78 Prozent. „Fest steht, dass wir nicht mitreden dürfen, wie die Grenze aussehen soll“, sagt McGrath.

Direkt an dieser Grenze, auf der Südseite, liegt Britton's Bar, sie ist seit 1860 in Familienbesitz. Tritt man aus dem Hinterausgang, steht man im Grenzfluss. Seit dem Tod der Eltern führt Triona Britton das Wirtshaus gemeinsam



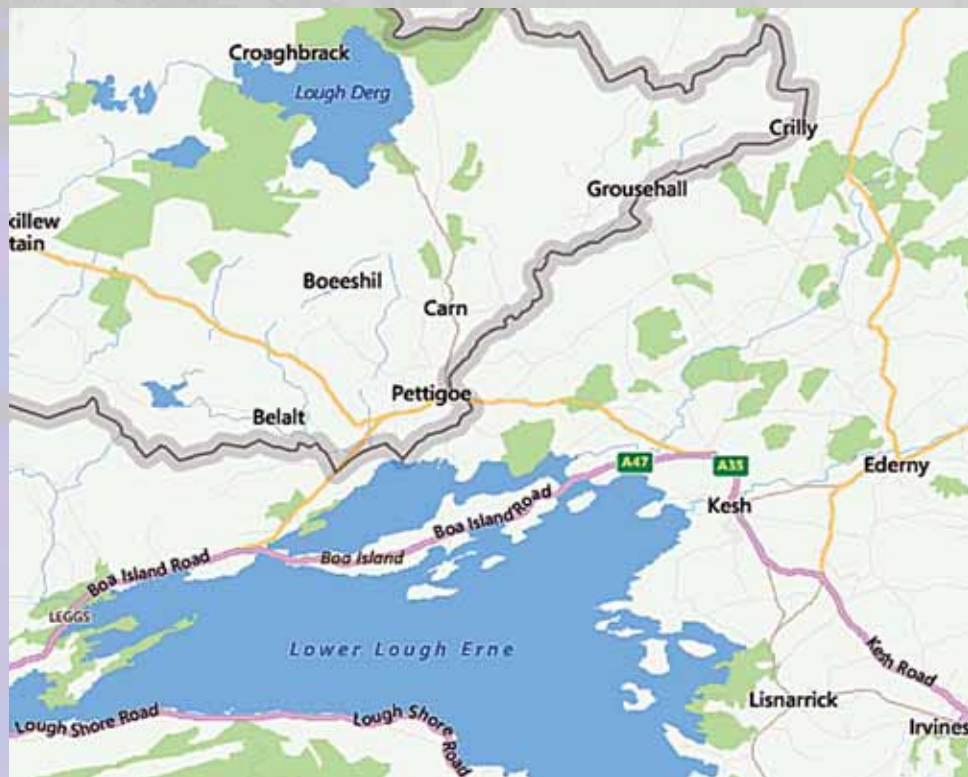
Pettigo

(also spelt Pettigoe; Irish: Paiteagó):

...is a small village on the border of County Donegal, Republic of Ireland and County Fermanagh, Northern Ireland. It is bisected by the Termon River which is part of the border between the Republic of Ireland and Northern Ireland. The portion of the village in Northern Ireland is officially called Tullyhommon, but is locally known as 'High Street' due to its hillside position overlooking the remainder of the village. The rest of the village in the Republic includes Main Street, Mill Street and Station Street, all of which meet in The Diamond at the centre of the village. There are also two relatively modern housing estates on the northern outskirts, namely Termon Villas and St. Patrick's Terrace along with new developments such as Mill Grove. Until the late 1700s, the area was known as 'An Tearnann', meaning 'a place of sanctuary'. The modern Irish (Paiteagó) and English (Pettigo) names derive from the Latin *protectio* (protection), a translation of the Irish 'An Tearnann'.

Population:

For the purpose of data collection the Census of Ireland regards Pettigo as three separate electoral divisions, Pettigo (396), Grousehall (76) and Templecarn (128), giving a total population of 600 as of 2011.



mit ihrem Bruder Pat. Auch sie erinnert sich, wie mühsam es während des Konflikts war, von A nach B zu gelangen. Nun sind die Straßen offen, doch von einer Friedensdividende sei nichts zu spüren, sagt die 47-Jährige: „Seit der Öffnung der Straßen und Brücken ist unser Geschäft zurückgegangen. Die Leute können ja jetzt problemlos überall hinfahren.“ Sie glaubt, die EU werde dafür sorgen, dass die Dubliner Regierung die neue EU-Außengrenze streng kontrolliert. Britton wohnt in Tullyhommon. „Vielleicht muss ich dann nach Pettigo ziehen“, sagt sie. „Ich habe keine Lust, mich auf dem Weg zu unserem Pub wie früher ständig kontrollieren zu lassen – diesmal dann von irischen Soldaten.“

*Ralf Sotscheck
(Juli 2017)*

Sadly, rugby is one of the few things that unites all Irish people. Leider gibt es nur wenig, was alle Iren vereint – Rugby gehört dazu.



Ireland Rugby Six Nations Grand Slam

_© Getty Images



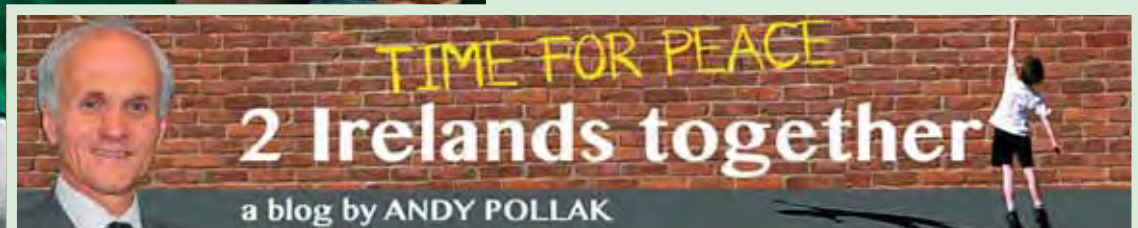
„...Ich bin ein Nordire, der von Siedlern abstammt; geboren bin ich auf der Insel Irland, also bin ich in zweiter Linie Ire. Gebürtig auf dem britischen Archipel ist Englisch meine Muttersprache, und deshalb bin ich Brite. Die britischen Inseln sind dem europäischen Kontinent vorgeklammert, damit bin ich Europäer...“

„2 Irelands together“ – Ein Blog von **Andy Pollak**
(gepostet am 23. März 2018 von 'andypollak')

Übersetzt von **Andrea Kirchner**

Eigentlich hatte ich diesen Monat wieder über den Brexit schreiben wollen, aber das Dilemma um den Brexit und die Grenze zwischen Irland und Nordirland wird uns noch eine ganze Weile begleiten. Deshalb möchte ich mich einem Thema zuwenden, das viel erfreulicher ist und näher liegt: unserem großartigen All-Ireland Rugby-Team, der irischen Rugby-Union-Nationalmannschaft.

Am St. Patrick's Day schaute ich in Quinn's Bar in Newcastle, County Down dabei zu, wie die leistungsstarke englische Rugby-Fünfzehn mit 24-15 vom besten irischen Team demontiert wurde, das ich je gesehen habe (mein erstes Rugby-Länderspiel England gegen Irland sah ich 1962). Nach der Anzahl an irischen Trikoloren im Pub zu urteilen, bestand die Menschenmenge um mich herum größtenteils aus Nationalisten. Doch Amanda Ferguson, Reporterin der *Irish Times*, zitierte Belfast Unionisten mit der festen Mei-



nung, dass es kein Widerspruch ist, wenn sie trotz ihrer Herkunft das irische Team bejubeln. „An erster Stelle bin ich irisch, und an zweiter britisch. Was soll daran seltsam sein? Ich bin Fan des irischen Teams“, lautete ein typischer Kommentar.

Trevor Ringland – ehemaliger Flügelstürmer und Nationalspieler, Parlamentskandidat der Ulster Unionist Party und Aussöhnungsaktivist – drückt das so aus: „Hier in Nordirland können wir zwischen verschiedenen Identitäten hin und her wechseln. Ich bin Fan vom Ulster Rugby Team, von allen neun County-Teams der Ulster Gaelic Athletic Association (GAA), von Nordirlands Fußball- und Irlands Rugby-Team, vom British and Irish Lions Rugby-Team, und von der europäischen Ryder Cup Golfmannschaft.“

Das ist die sportliche Variante von dem, was Dichter John Hewitt vor über 40 Jahren sagte: „Ich bin ein Nordire, der von Siedlern abstammt; geboren bin ich auf der Insel Irland, also bin ich in zweiter Linie Ire. Gebürtig auf dem britischen Archipel ist Englisch meine Muttersprache, und deshalb bin ich Brite. Die britischen Inseln sind dem europäischen Kontinent vorgelagert, damit bin ich Europäer. Dies ist meine Wertehierarchie und ich für meinen Teil finde, dass jeder, der einen Schritt in dieser Wertefolge auslässt, den Sachverhalt verfälscht.“

In solchen pluralistischen, sich überschneidenden Identitäten liegt echte Fülle und Aussöhnung. Eine meiner schönsten Erinnerungen im Sportbereich ist, wie Fans von Ulster Rugby – die allermeisten davon offensichtlich protestantischer (und somit unionistischer) Herkunft, von Menschen auf Dublins Straßen herzlich beglückwünscht und um-



Jacob Stockdale has now scored 10 tries in just eight Tests for Ireland Credit PA. Tom Cary, Aviva Stadium

armt wurden, nachdem ihr Team als erstes in Irland im Januar 1999 den Heineken Cup Europapokal-Wettbewerb im Lansdowne Road Stadion gewonnen hatte, neun Monate nach der Unterzeichnung des Karfreitagsabkommens.

Die irische Rugby-Hymne *Ireland's Call* ist ein weiteres Beispiel dafür. Ken Blaney, ein Geschäftsmann aus Belfast, stellte sich Amanda Ferguson vor als „irisch-britischer Mann der aus der unionistischen Arbeiterklasse kommt“ und fügte hinzu, dass irisches Rugby, im Gegensatz zu den gälischen (GAA) Sportarten und Fußball, die politische Spaltung des Nordens überwindet. „*Ireland's Call* berührt mich: Rugby bringt uns zusammen, es mobilisiert alle.“

Und wieder stimme ich zu. Als stolzer Ire singe ich meine Nationalhymne *Amhrán na bhFiann*, obwohl ich sie für ein Klagegedicht aus dem 19. Jahrhundert mit einem unerfreulichen und veralteten, militaristischen Text halte. Andererseits singe ich auch: „*We have come to answer our country's call from the four proud provinces of Ireland*“ („*Unser Land hat gerufen, und wir sind aus den vier stolzen Provinzen Irlands hergekommen*“) von Phil Coulter mit großer Begeisterung. Ich

glaube, das Lied mit seinem allumfassenden Text wäre die ideale Hymne für das von Coulter Landsmann aus Derry, John Hume erträumte „*agreed Ireland*“, geeinigte Irland (wann auch immer es soweit ist). Es ärgert mich wirklich, wenn neunmalklugen Sportjournalisten der *Irish Times* leichtfertig den gesamtirischen, einheitsstiftenden Song der Irish Rugby Football Union (IRFU) angreifen, in ab-

soluter Gleichgültigkeit gegenüber dem Bedürfnis nach neuen Symbolen die dabei mit-helfen, die tiefe historische Spaltung des Landes zu überwinden.

Man betrachte sich die Vielfalt dieser wundervollen Mannschaft, die als zweitbeste der Welt nun in die Nähe der allmächtigen All Blacks gerückt ist. Ihr gehören drei Nordiren an: Kapitän Rory Best, Landwirt aus County Armagh; die „randalierende Bohnenstange“ aus Belfast, Iain Henderson; und der junge Jacob Stockdale, der Punkte-Rekorde brach, Sohn eines evangelikalen Gefängnisgeistlichen. Das Team hat auch zwei gegensätzliche Star-Importe: C.J. Stander, das Kraftpaket in der letzten Reihe, weißer Südafrikaner und aussichtsreicher Kandidat für die Position als weltbeste Nummer 8, sowie Bunde Aki, der wuchtige Connacht Innendrei-viertel und Sohn einer armen samoanischen Familie aus South Auckland in Neuseeland. Man nehme 10 „normale“ Iren aus Leinster und Munster dazu – und kann sich kaum ein besseres Symbol als dieses Team vorstellen für das offene, pluralistische, multikulturelle und erfolgreiche Land, zu dem Irland im 21. Jahrhundert geworden ist.

Aber jetzt kommt der traurige Teil. Wem fällt noch eine Institution, Veranstaltung oder ein Symbol ein, das alle irischen Menschen – nationalistisch und unionistisch, katholisch und protestantisch, Männer und Frauen, in Irland und im Ausland geboren, schwarz und weiß – vereinen kann? Mir nicht (außer dem St. Patrick's Day vielleicht), und ich habe viele Jahre damit verbracht, Iren aus dem Norden und Süden mit grenzübergreifender Kooperation zusammenzubringen. Tatsächlich hat es mich mit am meisten enttäuscht, dass ich in den



independent ir – 10 March 2018:
Keith Earls of Ireland with his daughters

14 Jahren, in denen ich als Direktor des Zentrums für grenzübergreifende Studien, dem *Centre for Cross Border Studies* in Armagh gearbeitet habe – in einer Zeit, die manche als das größtenteils von der EU finanzierte, ‚goldene Zeitalter‘ des Friedens und der Zusammenarbeit nach 1998 ansehen – sehr we-

nige gesamt-irische Organisationen und Strukturen neu entstanden sind. Im Centre waren wir maßgeblich daran beteiligt, Menschen in neuen gesamt-irischen Netzwerken zusammenzubringen, die an der Ausbildung von Lehrern, der Führung von Universitäten oder in der Raumplanung arbeiteten. Aber ich tue mich schwer, weitere Beispiele aus diesem überwiegend hoffnungsvollen und fruchtbaren Zeitraum zu benennen – welcher nun mit dem Kollaps der Stormont-Institutionen endet, fürchte ich.

Es gibt natürlich noch andere, noch aus der Zeit vor der Teilung Irlands: solch verschiedenartige Gruppierungen wie die der Buchhalter, traditionellen Musiker und der Besatzungen von Rettungsbooten sind über das düstere 20. Jahrhundert hinweg zusammengeblieben und üben ihre Kunst, ihr Handwerk oder ihren Beruf so aus, als ob es die Grenze nicht gäbe. Dasselbe gilt für andere Sportarten wie Cricket, Hockey oder Boxen. Aber leider ist das dünn gesät. Feiern wir also unser wunderbares Rugby-Team und gratulieren wir dem IRFU zu seinem festen Glauben an die Fähigkeit des Sports, die tragischen Barrieren unserer Geschichte zu überwinden. Wir sollten nicht vergessen, dass in einer Zeit, als die IRA Rugby-Nationalspieler auf dem Weg von Belfast nach Dublin in die Luft sprengte (und so auch die internationale Karriere von Nigel Carr, einem Spieler mit Weltklasse-Potenzial beendete), die IRFU mithilfe der *Garda Síochána*, der irischen Nationalpolizei dafür sorgte, dass auf dem Höhepunkt des Nordirlandkonflikts zumindest ein Mann der Rugby Union geschützt wurde, sodass er das Team seines Landes im Süden vertreten konnte.

Meine Vision von Irland – als pluralistische, einvernehmliche und potenziell weltbeste Kombination – ist der Vision der IRFU ähnlicher als derjenigen der Sinn Féin. Wenn ich damit ein hoffnungsloser Fall von Dubliner Mittelklasse bin, dann sei's drum. Denn wenn ich mir all die Freude betrachte, die unser Rugby-Team mit seinen Großtaten dieses Jahr – und schon seit einigen Jahren – den Menschen bereitet hat, und mir daneben all die Morde anschau und das ganze Leid, das die Provisional IRA dreißig Jahre lang zugefügt hat, dann sehe ich keinen Grund, mich dafür rechtfertigen zu müssen.

PS: Apropos Sinn Féin, bemerke ich da einen Schmusekurs zwischen Fine Gael, der bürgerlichsten und unrepublikanischsten aller politischen Parteien, und den Provisionals? In vorangegangenen Blogs habe ich die überraschend ‚grünen‘ Erklärungen von Leo Varadkar und Simon Coveney in jüngster Zeit vermerkt. Fine Gael und Sinn Féin waren sich (fälschlicherweise) einig über den Einsatz der Britisch-Irischen Regierungskonferenz (BIIGC) zur Übernahme der Befugnisse des Parlaments in Stormont, falls es keine Einigung zwischen der DUP und Sinn Féin gäbe über die Machtteilung in Nordirland. Dann erhielt ich diese Woche irrtümlich die Kopie einer E-Mail vom ehemaligen Senator Jim D'Arcy, Berater des irischen Premierministers für Nordirlandfragen, in welcher er Declan Kearney, den Vorsitzenden der Sinn Féin, dafür bedauerte, Senatorin Maire Devine suspendieren zu müssen für das Retweeten einer unschönen Bemerkung über Brian Stack, den irischen Gefängnisaufseher, der von der IRA ermordet worden war. D'Arcy e-mailte: „*Harter Tag für dich, Declan. Du hast dich gut geschlagen! Dein Mädchen tut mir leid...Nette Person!*“

Rugby / Six Nations Cup (laut Wikipedia)

Six Nations (dt. Sechs Nationen, im Zusammenhang mit dem Hauptsponsor NatWest auch NatWest Six Nations genannt) **ist ein jährlich stattfindendes Turnier in der Sportart Rugby Union, an dem die Nationalmannschaften aus England, Frankreich, Irland, Italien, Schottland und Wales teilnehmen. Der Gewinner des Turniers gilt als inoffizieller Europameister.** Die Ursprünge des Turniers gehen auf das Jahr 1883 zurück, als erstmals die vier Home Nations England, Irland, Schottland und Wales gegeneinander spielten. Es wurde 1910 mit der Aufnahme Frankreichs zu Five Nations (Fünf Nationen) erweitert. In seiner heutigen Form besteht das Turnier seit 2000, nach der Aufnahme Italiens. Der Turniersieger wird in fünf Runden nach dem Prinzip jeder gegen jeden ermittelt, wobei das Heimrecht für jede Paarung jährlich wechselt.



Six Nations 2004: Wales gegen Frankreich

Geschichte

1871 trafen England und Schottland im allerersten Rugby-Länderspiel aufeinander. Nach zwölf Jahren mit gelegentlichen Freundschaftsspielen fand 1883 die erste *Home International Championship* statt, an der England, Irland, Schottland und Wales teilnahmen.^[2] England wurde erster Turniersieger und auch erster Gewinner der Triple Crown.



Six Nations Gewinner

(2000 - heute):

- 2000: England
- 2001: England
- 2002: Frankreich (GS)
- 2003: England (GS)
- 2004: Frankreich (GS)
- 2005: Wales (GS)
- 2006: Frankreich
- 2007: Frankreich
- 2008: Wales (GS)
- 2009: Irland (GS)
- 2010: Frankreich (GS)
- 2011: England
- 2012: Wales (GS)
- 2013: Wales
- 2014: Irland
- 2015: Irland
- 2016: England (GS)
- 2017: England
- 2018: Irland (GS)

Hymnen

Obschon God Save the Queen als Nationalhymne des ganzen Vereinigten Königreichs gilt, wird es nur vor Partien mit Beteiligung Englands gespielt. Wales und Schottland besitzen eigene Hymnen. Da die irische Mannschaft sowohl die Republik Irland als auch Nordirland vertritt, wird bei Auswärtsspielen eine eigens zu diesem Zweck geschaffene Hymne und bei Heimspielen in der Republik Irland zusätzlich die Nationalhymne Amhrán na bhFiann gespielt.

EIN OSSI IN IRLAND

Teil 7

Von Timm Koch

Was bisher geschah:

Der Staatsbesuch von Prinz Charles anlässlich der Ehrung seines von der IRA getöteten Onkels Lord Hatnstephen, rückt näher. Heiko und seine drei irischen Freunde haben unter Zutun von Tiger, dem Hund, die List des englischen Geheimdienstes durchschaut, mit der sie aus dem Weg geräumt werden sollten. Mithilfe eines geraubten Volvos, des Schlachtkörpers eines toten Schweins und jeder Menge Sprengstoff inszenieren sie ihr eigenes Ableben. Langsam wird es ernst.

Gold-schwarz mit hellen Einsprenkelungen und zarten Kupfertönen schillert das Gefieder in der Morgensonne. Über weißem Ring sitzt schwarz der Hals, der den stolz emporgereckten, knallroten Kopf trägt. Der bunte Vogel schreitet mit langen Schritten und hoch erhobenen Schwanzfedern durch ein Steckrübenfeld. Hier und da pickt er an den Samenständen des Sauerampfers herum, der als Unkraut zwischen den Rüben gedeiht. Die sind seine Lieblingsspeise. Im Stechginstergebüsch jenseits der kleinen Landstraße weiß er, vor Habichtsblicken sicher, seinen Harem. Die drei schlicht gefärbten Hennen tummeln sich gut getarnt, satt und zufrieden und aufgeplustert in ihren Staubbädern. Bei dem Gedanken an sie gönnt sich der Fasanenhahn noch ein paar Sauerampfersamen und gibt ein wenn auch zufriedenes, so doch unmelodisches ko-tok von sich.

Unvermittelt beginnen die Kinnlappen erregt zu vibrieren. Ruckartig zuckt der Kopf nach vorne. Auf der Kuhweide unterhalb des Gebüschs erspäht er den Nebenbuhler, der entschlossenen Schrittes die Staubbäder ansteuert. Mit empörtem Gökgök erhebt er sich in die Lüfte, bringt sich mit einer Serie unbeholfen wirkender Schläge seiner Flügel auf eine Geschwindigkeit von erstaunlich schnellen sechzig Stundenkilometern. Sodann spreizt er die Schwingen und segelt im Tiefflug dem Widersacher entgegen, bereit zum Duell.

Der Zeitpunkt der Attacke hätte schlechter nicht gewählt sein können. Ein Auto der Marke Vauxhall, das vor Beulen und Rost so sehr strotzte, daß man die ursprüngliche Farbe seines Lacks nur noch erraten konnte

– es war wohl mal eine Art dunkelblau – kreuzte im kritischen Moment die Flugbahn des stolzen Jagdgeflügels und verwandelte es mit einem harten Schlag der Windschutzscheibe in einen tosend daher wirbelnden Federball.

„Ein Fasan! Hurra. Ein Fasan. Stop das Auto, äh, ze car! Stop die verdammte Karre! Stop. Stop.“

Begeistert umschlang Heiko von seinem Platz auf der Rückbank die Schultern von Ian, der den Wagen zum Stehen bringt. Heiko und Tiger schnellten heraus und hechteten Richtung Federball. Der Fasanenhahn hauchte zuckend und mit den Sporen tretend auf hartem Asphalt sein Leben aus. Tiger war als erster zur Stelle. Seinem natürlichen Jagdtrieb gehorchend packte er den Sterbenden.

„Brav. Tiger. Apport!“

Den bunten Vogel in den Fängen rennt der Hund in die falsche Richtung, weg von Heiko und seinen Rufen. Instinktiv weiß er, daß ihm die Beute streitig gemacht werden soll.

„Tiger. Apport! Apport! Tiger aus! Verdammt. Der Köter versteht kein Deutsch. Paddy! Liam! Ian!“

Die Gerufenen kamen, nun vom Jagdeifer ebenfalls ergriffen, angerannt.

„How say aus in Englisch?“

„Out. Tiger out! Retrieve, Tiger! Come, Tiger! Bring us that bird!“

Tiger dachte im Traum nicht daran, diesem Befehl Folge zu leisten. Lustvoll umkreiste er seine Menschen. Sie versuchten ihn zu packen. Aber er war schneller. Erst beim dritten oder vierten Kreislauf, gelang es Heiko, sich mit vollem Körpereinsatz auf den Vierbeiner zu stürzen. Als er den Fasan freibekommen hatte von den scharfen Reißzähnen, sah er schon arg zerfleddert aus. Trotzdem hielt er ihn voll Stolz und Bewunderung in die Höhe.

„Waidmannsheil, Ian! Ein Hoch auf den Erleger! Das wird einen feinen Braten geben!“

„Welcome,“ grinst der zwischen vergilbten Zähnen, **„to the roadkill café!“**

+ + +

Die Iren waren einst ein Volk von Waldmenschen. Ein Flaum von dichten Eichenwäldern bedeckte große Teile der Insel. Es waren kalte Regenwälder, die Baumstämme voller Flechten, Farnen und Moosen. Hirschrudel durchstreiften die Wildnisse, Wölfe heulten und die Menschen waren geschickte Jäger, kannten die eßbaren Pilze und entwickelten große Kunstfertigkeit in der Verarbeitung der wertvollen Hölzer, im Schnitzen, in der Schreinerei und im Bau von Musikinstrumenten. Die Harfen der Barden

und Troubadoure waren von edlem Klang und weithin gerühmt, ebenso die Flöten. Dies änderte sich, als Ollie Cromwell mit seinen Truppen auf die grüne Insel übersetzte und ans Werk ging zwei Drittel der irischen Bevölkerung niederzumetzeln. Nachdem sich die Überlebenden des großen Schlachtens der englischen Krone unterworfen hatten, ging es den Wäldern an den Kragen. Die Engländer folgten dabei verschiedenen Überlegung. Zuerst einmal sollten den Zellen des Widerstands die Versteckmöglichkeiten genommen werden. Auch sollten die widerspenstigen Seelen der Unterjochten gebrochen werden, indem man die Axt an die heiligen Haine setzte. Und schließlich brauchten sie die Stämme der Eichen zum Bau von Schiffen, mit denen sie in die Welt hinaussegeln konnten, um in Übersee die Völker überfallen und ausbeuten zu können. Afrika, Indien und die Karibik lockten mit ihren Schätzen und Menschen, die es zu versklaven galt und man sah nicht ein, warum man dieses blutige Geschäft allein den Spaniern, Holländern und Franzosen überlassen sollte. Von Ulster bis Munster, von Leinster bis Conaught, Tag und Nacht ertönte das Schlagen der Äxte. Was zum Schiffsbau nicht taugte, waren die knotigen Äste der Bäume. Sie landeten erst im Köhlermeiler und anschließend in den Eisenhütten. Endlose Karawanen aus Eseln und Maultieren brachten die Holzkohle zu den Hochöfen, wo man das Erz schmolz um daraus Kanonen zu gießen und Säbel und Gewehre zu schmieden. Der Reigen der Kolonisierung nahm seinen Lauf. Als die kalten Regenwälder Irlands verschwunden waren, hatten die Engländer längst die tropischen Regenwälder und ihre tropischen Waldmenschen entdeckt, mit denen sie ganz ähnlich verfuhrten.

Aus unerfindlichen Gründen hat ein kleiner Flecken irischer Urwald das Gemetzel überlebt. Inmitten von abgeholzten Bergen, an denen vielerorts der nackte Fels den sumpfigen Untergrund durchbricht, trotzen die knorrigen Eichen den stürmischen Zeiten. Sie säumen einen See mit klarem Wasser und einigen hübschen kleinen Inseln, auf denen Kiefern wachsen und Heidekraut gedeiht. Im Abendrot schnellen Forellen aus der Wasseroberfläche auf der Jagd nach Fluginsekten. Auf dem Grund läuft der Aal und nährt sich von Fischbrut und Kleingetier. Wolkenfetzen liefern sich am feuerroten Himmel ein Wettrennen. Zwischen dem grünen Flaum der Baumkronen kräuselt sich sacht der Rauch eines Lagerfeuers empor. Ein feiner Duft von geröstetem Kapaun liegt in der Luft. Hier, an einem klaren Quell, lagern die vier Gefährten mit Tiger, ihrem Hund. Unter dem mächtigen Wurzelteller einer umgestürzten Eiche haben sie ihre Schlafstatt errichtet. Eine grüne Plane aus gewebtem Plastik schützt vor den Unbilden des Wetters. Ihre Schlafsäcke liegen weich und



trocken auf einem Bett aus Farnwedeln. Über einem lustigen Feuerchen dreht Heiko den Bratspieß, auf den er die Karkasse des totgefahrenen Fasans gespießt hat. Kopf, Gedärm und die Füße des Vogels ruhen sicher aufgehoben im Magen von Tiger, der sich zufrieden die Schnauze leckt und mit faszinierten Hundeblicken jeder einzelnen Umdrehung des Bratspießes folgt. Ganz sicher werden am Ende ein paar der leckeren Röhrenknochen für ihn abfallen. Die Schnapsflasche macht die Runde, Liam, Paddy und Ian sind guter Dinge. Einzig Heiko macht ein betretenes Gesicht. Trotz der Lagerfeuerrantik hat Melancholie von ihm Besitz ergriffen. Liams Aufmerksamkeit entgeht dies nicht. Er setzt sich neben ihn und legt seinen Arm um die Schulter des Freundes. Warum er so traurig sei, will er wissen. Hat er Heimweh? Vermißt er die heimischen Forste, die märkischen Seen, den heimatlichen Klang deutscher Lieder und germanischer Dialekte? Nein, entgegnet Heiko in holprigem Englisch, all dies bedeute ihm nichts. Das ganze Deutschland mit Ost und West, mit CDU und SPD und Currywurst und grünem Pfeil und allem was sonst noch dazu gehöre, könne ihm gestohlen bleiben. Irland sei viel besser. Hier fühle er sich pudelwohl. Ok, das Wetter. Aber das finde er eigentlich auch geil. Wo sonst auf der Welt gäbe es schließlich ein so konsequentes Sauwetter. Das müsse man einfach genießen.

Einzig mit Toast komme er auf die Dauer nicht zurecht und wünsche sich manchmal den herzhaften Biß in ein mit Sauerteig gebackenes Roggenbrot. Nein. Daran liege es nicht. Vielmehr sei es Brenda, die ihm fehle. Seit sie ihn verlassen hat, sind nun schon einige Wochen vergangen und mit jedem weiteren Tag, der verstreiche würde das Loch in seinem Herzen

größer und größer. Er habe sich einfach in dieses irische Wahlroß verliebt und vermisse sie sehr. Während er dies sagt rinnt eine Träne Heikos Wange hinab und verfängt sich in seinem nikotinvergilbten Schnauzbart. Liam drückt seine Schulter. Paddy und Ian machen betretene Gesichter. Zwar ahben sie von Il dem höchstens die Hälfte verstanden. Doch die Sache mit Brenda kapierten sie natürlich. Heiko reibt sich die Augen, reißt Ian die Poteenflasche aus der Hand und nimmt einen tiefen Schluck.

„Was soll´s!“ ruft er, mit einem Mal wieder fröhlich geworden, auf Deutsch. **„Schluß mit Herzschmerz. Jetzt gibt es Broiler! Ein Königreich für den, der mir verraten kann, was knusprig auf Englisch heißt!“**

+ + +

Nebelgeister streifen über Wiesen und Moore. Zwischen Weiden und Erlen fließt gluckernnd der Fluß. Rund um den Gedenkstein des englischen Lords, gerichtet von einem Kommando der IRA, ist emsig ein in gelbe Warnjacken gekleideter Trupp Gärtner zugange. Gestrüpp wird kleingehäckselt, Grassoden ausgestochen, insgesamt der Gedenkstein freigelegt. Sodann wird Torf verteilt und zwei Männer machen sich kniend daran, dem Anlaß angemessene, dezente, lila und gelbe Stiefmütterchen in geschmackvollem Muster anzupflanzen. Ein Dritter beackert fieberhaft den Stein mit Stahlschwamm und Stahlbürste, bis unter Flechten und Moos die gemeißelte Inschrift wieder sichtbar zu Tage tritt. Nieselregen streicht über die Gesichter der Männer. Sie sprechen einen weichen, slawischen Singsang. Jedes vierte oder fünfte Wort, das über ihre Lippen kommt



lautet „kurwa“, das bedeutet Hure und ist das Lieblingskraftwort der Polen. Die Verwaltung der Grafschaft hatte sich schwer damit getan, eine irische Gärtnerbrigade aufzutreiben, die bereit gewesen wäre, dem ungeliebten englischen Prinzen das Unkraut aus dem Weg zu räumen. Den Polen war es egal. Prinz oder nicht Prinz – Stiefmütterchen waren hübsch und eine gute Sache für Jedermann. Hauptsache man bekam abends seinen Wodka, ein paar Salzgurken, in Öl eingelegte Sprotten und ein Stück Wurst. – Alles Dinge, die der polnische Laden im nahen Städtchen im Angebot hatte, um das Heimweh der exilierten Landsleute auf einem erträglichen Level zu halten.

Auf der Straße steht neben dem Lieferwagen der polnischen Gärtner ein Wagen der Garda geparkt. Ein Polizist überwacht aus gebührender Entfernung das Geschehen. Obwohl in den Baracken der Polizei gemunkelt wurde, daß die terroristische Gefahr so gut wie gebannt sei, geht man lieber auf Nummer sicher. Zudem ist der Polizist Fergus O'Mahoney eine Kraft, den die Kollegen im polizeilichen Alltag durchaus eine Weile entbehren können. Fröstelnd steht der Polizist in der kalten Morgenluft. Beim Atmen entweichen kleine Dampfwölkchen seinen Nasenlöchern. Seine Hände stecken in den Taschen seiner Uniformjacke. Er langweilt sich. Auf dem Asphalt der schmalen Straße nähert sich das Tapsen von vier Pfoten. Ein schnauzbärtiger Mann und ein struppiger Köter lösen sich aus den Nebelschwaden. Offensichtlich ein Spaziergänger. Endlich etwas Abwechslung denkt Fergus und bietet dem Ankömmling ein förmliches

„Hello.“

„Hallo, hallo. Gut dāy. Hau aar ju?“

„Not too bad. Could be worse.“

„Ju stānd hier all dāy?“

„Yes, Sir. I am guarding the site. Tomorrow we expect the visit of the Prince of Wales.“

„Ze Prinz Charles?“

„Indeed. Prince Charles will honor his dead uncle, Lord Hatnstephen, killed during the war for independence.“

„Ei know. Ei know. Zies Männer aar mei workers. Ei will talk tu zem.“

„Oh. I didn't expect. Yes, of course. Go ahead.“

Die polnischen Gärtner packen gerade ihre Schaufeln, Hacken und Heckenscheren zusammen, als Heiko mit Tiger im Fahrwasser auf sie zu gestapft kommt.

„Dzień dobry! Czeœæ! Pracowæ dalej. Kurwa. Weiterarbeiten Jungs! Immer wacker! Seht mal, was ich euch mitgebracht habe!“

Die mißtrauisch zusammengezogenen Augenbrauen der wettergegerbten Gesichter glätten sich, als Heiko den Poteen aus der Manteltasche zieht.

„Hier. Das ist besser als jeder Wodka. Dobry. Dobry.“



Er trinkt einen Schluck und läßt die Flasche kreisen. Als sie wieder bei ihm anlangt, ist sie leer bis auf einen Mini-Anstandstropfen. Die Polen verfolgen beim Aus-der-Flasche-trinken eine Technik des Saugens, bei der sie gnadenlos auf Unterdruck setzen. Sie klopfen Heiko auf die Schulter. Heiko steckt die leere Flasche in seine Manteltasche, sagt: **„Do widzenia. Auf Wiedersehen. Tschüsi.“**, und geht wieder. Etwas torkelig fahren die Gärtner fort, ihre Geräte einzusammeln.

Was außer Heiko niemand weiß: Hinter einer Mauer aus Feldsteinen beobachten sechs Augenpaare das Geschehen abwechselnd durch einen Feldstecher. Gerade lichtet sich der Nebel etwas und die Sicht wird gut, als Heiko sich zum Gehen wendet. Paddy hält gebannt den Atem an und das Fernglas an die Augen gedrückt als Heiko ein zweites Mal an dem Polizisten vorbei muß.

„Oh no! We are in trouble. The gard will find out about the poteen!“
„Excuse me, Sir. What is it, you have in your pocket there?“, fragt Fergus als Heiko auf seiner Höhe ist.

„Zis?“

Heiko zieht ein zweites Mal innerhalb von fünf Minuten die Flasche aus der Tasche.

„Zis is schnaps vrom Dschörmeny.“

„Can I have a try. It´s awfully cold today.“

Er reicht Fergus die Flasche.

„Oh. No. It´s over“, stöhnt Paddy hinter seinem Fernglas hervor.

Der Polizist inspiziert den klaren Restinhalt der etikettlosen Puddel indem er sie prüfend gegen das Licht des trüben Himmels hält. Er schraubt den Deckel ab und riecht am Flaschenhals. Das Ergebnis des Geruchstests scheint ihn zufrieden zu stimmen. Jedenfalls nimmt er die Flasche an die Lippen und läßt den Mini-Anstandsschluck, den die Polen übrig gelassen haben in seiner Gurgel verschwinden. Anschließend schnalzt er anerkennend mit der Zunge und reicht Heiko die nunmehr vollends leere Flasche zurück.

„Excellent. Tastes almost like our good Irish poteen. God bless.“

„I can´t believe it“, entfährt es dem Späher aus der Ferne. Ian reißt ihm das Fernglas aus der Hand.

„He made it! Good man!“

Aufatmend sehen die drei den Freund mitsamt dem Hund davonspazieren.

+ + +

Der Abend dämmt bereits und Fergus O'Mahoney sehnt das Ende seiner Schicht herbei. Er langweilt sich gewaltig. Was haben die Kollegen sich bloß dabei gedacht, ihn hier den Sumpf bewachen zu lassen. Der Motor des Dienstwagens läuft im Standgas. Das Gebläse der Heizung spendet ein wenig Wärme. Ein Blick auf die Tankuhr bestätigt ihm, daß er noch genug Benzin hat für mindestens eine weitere Stunde Wärme plus der Rückfahrt zur Wache. Jetzt, Stunden später, fordert der Schnaps des deutschen Vorarbeiters der polnischen Gärtnerbrigade seinen Tribut und Fergus' Augenlider werden schwer. Er sinkt in einen sanften Schlummer – aus dem ihn ein Klopfen an die beschlagene Seitenscheibe jäh herausreißt. Es ist schon wieder dieser Deutsche. Er hält eine Gießkanne in die Höhe und scheint ihn sprechen zu wollen. Statt des polnischen Lieferwagens steht jetzt ein klappriger, blauer Vauxhall am Straßenrand geparkt. Der Betrieb evrfügt also über zwei Autos. Nun gut. Schlaftrunken drückt Fergus den Fensterheber und fährt die Scheibe nach unten.

„Wie aar bäck. Wie forget water ze flauers. Änd polisch wörkers do everyzing wrong. Typical. Nau Ei bring irisch wörkers. Dig aut flauers and riarreynsch.“

Auf das Wort „rearrange“ ist Heiko besonders stolz. Liam mußte es ihm ungefähr zehnmal wiederholen, ehe er es sich einprägen konnte. Fergus nickt nur. Den drei Männern, die dort mit Spaten und Gießkannen am Gedenkstein herumhantieren schenkt er keine Beachtung, ebenso wenig wie dem großen Pappkarton, der halbverborgen hinter dem verfluchten Stein steht.



„*Ju don´t want to kam, luk?*“, fragt Heiko scheinheilig mit einem auffordernden Nicken Richtung Gedenkstein.

„*No thank you. I don´t want to get my shoes all muddy.*“

Er fährt die Scheibe hoch und klappt die Augenlider wieder runter. Zufrieden geht Heiko zurück zu den Kumpanen und besieht das Loch, das sie gegraben haben.

„*Sehr gut. So. Und jetzt spielt ihr Drei mal Arbeiterdenkmal! Wörker monument.*“

Er drapiert sie so, daß sie mit ihren Rücken die Grube vor eventuellen Blicken aus dem Polizeiauto abschirmen. Nach einem kurzen, prüfenden Blick ist er zufrieden mit ihrer Position und holt das blecherne Kleeblatt und den Sprengsatz aus dem Karton hervor. Sorgfältig platziert er die kleine Bombe unter das Kleeblatt. Dann wird die Grube wieder mit Erde gefüllt. Als sie wegfahren winkt er dem Polizisten noch einmal zu. Doch der winkt nicht zurück, weil er schläft.

+ + +

Die Menge der Schaulustigen ist in Etwa so überschaubar wie ihr Jubel. Es ist nicht gerade so, als ob der Papst zu Besuch käme. Hier und dort wird verschämt ein kleiner Union Jack geschwenkt. Diese Fähnriche geben sich damit als Engländer zu erkennen. Ein paar Iren halten tapfer die grün-weiß-orange Trikolore dagegen, schwenken sie aber nicht. Der Taoiseach, mehrere Minister und eine Reihe lokaler Persönlichkeiten und Honoratioren warten in Reih und Glied. Die Anzüge der Honoratio-

ren sitzen schlecht, die des Taoiseach und der Minister sitzen gut. Schlipse flattern im aufkommenden Sturm. Hüte müssen festgehalten werden. Es regnet mal wieder vertikal. Der heulende Wind verwandelt Regenschirme in Sparringspartner. Eine Gruppe von Reportern hat eine verdammt schwere Zeit, die Objektive ihrer Kameras trocken zu halten. Fergus O´Mahoney und ein paar Kollegen stehen in Grüppchen zusammen und sind vollauf damit beschäftigt so auszusehen, als wären sie Herren der Lage. Als die Wagenkolonne vorfährt spritzt der Matsch. Schwarze Jaguare, Bentleys und ein Rolls Royce, in dem selbstverständlich der Prinz mit Camilla sitzt. Nachdem der eigene Vetter sich durch feigen Selbstmord der drohenden Todesgefahr entzogen hat, mußte die Ehegattin ran. Die Litauer mit ihren Trompeten, Posaunen, der Trommeln und der Pauke legen los. Es sind gute Musiker. Aber irgendwie setzen sie bei *Cockles and Mussles* die Akzente falsch. Die gute Molly Malone kommt nicht richtig rüber. Es klingt unirisches. Wenigstens spielen sie anstandslos *God Save the Queen*. Das britische Protokoll hatte selbstverständlich darauf bestanden und ebenso selbstverständlich hatten sich, obgleich die Iren ein Volk von Musikern sind, keine Musikanten gefunden, die es hatten spielen wollen. Die Engländer hatten im Vorfeld eine Abteilung blau-rot Uniformierter der *BAND OF HER MAJESTIE´S ROYAL MARINES* angeboten, was wiederum dem irischen Protokoll nicht gepaßt hatte. Englische Uniformen haben in Irland einfach nicht besonders viele Freunde. Die offizielle Begründung hatte gelautet, daß die weißen Tropenhelme der Band ungeeignet für das irische Klima seien. Deshalb also die Litauer.

Während die Wagentüren der Begleitfahrzeuge sich öffnen und Personenschützer mit Knöpfen in den Ohren ausschwärmen, bleiben die Türen des Rolls Royce vorerst geschlossen. Stoisch trotzen Charles und Camilla den Blicken der Menge. Sie sind Schemen hinter dunklen Scheiben. Die Reporter setzen ihre Kameras in Aktion und starten das Filmen.

„*Darling, ich habe den falschen Hut an. Ich kann nicht aussteigen.*“

Ihren Kopf zielt ein befiedertes schwarzes Monstrum, für das mehrere vom Aussterben bedrohte Neuguineanische Paradiesvögel ihr Leben lassen mußten – ein klarer Verstoß gegen das Washingtoner Artenschutzabkommen.



„Ich verstehe. Dann bleib sitzen. Damn. Was tut man nicht alles für eine Krone, die am Ende doch nicht kommt.“

Prince Charles gibt dem im Regen wartenden Beifahrer einen Wink. Die Türe wird geöffnet und er tritt ins Freie. Das Raunen der kleinen Menge geht unter im Klatschen der Regentropfen, die auf seine Schirmmütze prallen. Er schreitet auf die völlig durchnäßte Gruppe der Honoratioren zu und beginnt mit dem Händeschütteln. Eine Arbeit, die er zwar immer verabscheut hat und doch stets mit royaalem Lächeln bewältigt – selbst an einem Tag wie diesem. Jetzt kommt der Kranz an die Reihe. Zwei Männer in Zivil überreichen ihn.

„Was bilden sich diese Paddyboys eigentlich ein, sich wegen unserer Uniformen so anzustellen?“, fragt sich der Prinz. Nur er als einziger durfte angesichts des militärischen Charakters des Gedenkanlasses auch militärisch bekleidet antreten. Zwischen Stiefmütterchen geht es auf frisch gestreutem Kies Richtung Memorial Stone.

In der Menge der Schaulustigen wirft ein Mann mit schlechten Zähnen einem anderen Mann, der neben ihm steht und dessen Gesicht ein Schnauzbart zierte, einen bedeutungsvollen Blick zu. Zwei weitere Männer mit ebenfalls schlechten Zähnen, in Regenkleidung tun auffällig uninteressiert und halten den Atem an. Die Personenschützer haben ihre Augen überall. Auch die Männer mit den schlechten Zähnen sind ihnen schon aufgefallen. Doch dieser Blick entgeht ihnen ebenso wie das unauffällige Zücken des Handys, das der Schnauzbärtige auf einmal in den Händen hält. Nur noch wenige Schritte trennen den Prinzen vom Stein. „Jetzt“, denkt Heiko und drückt auf die grüne Hörertaste. Das Display signalisiert, daß der Anruf abgeht. Das Handy tutet leise. Aber sonst passiert nichts.

„Ze signal. Ze earth. Ei go closer,“ raunt Heiko in Liams Ohr. Er drückt die rote Taste, läßt das Handy unauffällig wieder in der Jackentasche verschwinden und schiebt sich durch die Menge nach vorne. Diese Bewegung fällt den Bodyguards auf. Aber noch hält Heiko den Sicherheitsabstand. Der Prinz steht vor dem Stein, hält den Kranz in beiden Händen und verharrt. In der Jackentasche tastet Heikos Daumen nach der Hörertaste, als er auf einmal inne hält. In der Menge hat er ein Gesicht entdeckt, das ihm bekannt vorkommt. **„Das kann doch nicht...“**, fährt es ihm durch den Kopf. Doch. Ganz sicher. Sie ist es. Um ein Haar hätte er lauthals Brenda gerufen. Sie sieht ihn an; kühl, mit dem Hauch eines Lächelns um ihre hübschen, vollen Lippen.

„Das muß jetzt warten, bis später“, murmelt er verwirrt vor sich hin, als er das Handy erneut hervorholt und ein zweites Mal auf die grüne Hörertaste drückt. Es beginnt genau in dem Augenblick zu tuten, als der Prinz sich nach vorne beugt, um den Kranz niederzulegen. Und in genau

diesem Moment ertönt auch ein lauter Knall. Das Erdreich tut sich auf. Das stählerne Kleeblatt schnell empor und trennt den prinzlichen Kopf glatt vom Oberkörper des Vorgebeugten. Gleichzeitig reißt die Wucht der Explosion den Kopf hoch hinauf in die Lüfte. Obwohl sein Kopf bereits vom Rumpf getrennt ist, reißt Prinz Charles erstaunt den Mund auf und starrt ungläubig in eine trudelnde, schleunig sich verdüsternde Welt. Die Münder der Honoratioren, der Minister, des Taoiseach, der Schaulustigen, der irischen Polizisten und auch der königlichen Leibwächter formen ein stummes O, während ihre Gesichter gen Himmel gewandt sind. Das Haupt des Thronerben beschreibt eine perfekte Parabel, scheint auf deren Höhepunkt einen kurzen und dennoch unfaßbar lang wirkenden Moment in der Luft stehen zu bleiben, bevor es sich den Gesetzen der Schwerkraft unterwirft und gen Erdboden fällt. Ein Erdboden, übrigens, der mit menschlichen Leibern bedeckt ist. Schon recken sich die ersten Arme in die Höhe, um wie im Fußballstadion das fliegende Rund gleichzeitig abzuwehren und in Empfang zu nehmen. Am Ende der hohen Flugbahn landet der Kopf des schönen Charly in den Armen von Heiko. Der packt automatisch zu mit seinen Ostdeutschen Proletenpranken, kriegt eins der prinzlichen Segelohren mit den Fingern zu fassen und hat den Kopf fest und sicher in beiden Händen. Die Welt steht still. Dann durchfährt das Wort „Keltenfußball“ Heikos Kopf und er rennt los.

Ende

© Timm Koch 2018

Vom gleichen Autor:

„Zwei Tote in einem Sarg“ vereint kraftvolle Geschichten vom unangepassten Leben und Sterben in Irland. Timm Koch erzählt in filmischer Sprache von wahren Begebenheiten. Dokumentarisch, hart, fast distanziert ist dieser Stil, doch das Geschilderte ist so **herzzerreißend, aufwühlend, abstoßend, ein anderes Mal begeisternd und verblüffend**, dass wir uns nie sicher sein können, ob und wann Timm Koch uns aus der Sicherheit unseres Lesesessels wirft. Der Autor versammelt in diesem Band auch die Storys und Reportagen, die zuerst hier im **Magazin irland journal** veröffentlicht wurden. Natürlich gibt es aber auch jede Menge neue.



**Zwei Tote in einem Sarg –
von Timm Koch;
Hardcover, 116 Seiten, 12,00 €
Best.-Nr. 1918532
im www.irish-shop.de**



Insel Immergrün

Irlands fiese Fichten

von Timm Koch

Irland wird zu einem Nadelwald: Der Staatskonzern COILLTE verfolgt ein gigantisches Aufforstungsprogramm und pflanzt fast nur Sitka-Fichten, die an der nord-amerikanischen Pazifikküste heimisch sind und die irischen Hochmoore zerstören. Allein in diesem Jahr werden etwa 6.000 Hektar neu aufgeforstet. In ganz Irland sind bereits rund 3.500 Quadratkilometer von der Sitka-Fichte bedeckt.

Dem Staatskonzern COILLTE gehören 7 Prozent der Fläche Irlands. Doch nicht nur der Staat, auch private Eigentümer haben die Fichte entdeckt, um die irischen Moore in Cash zu verwandeln. Dabei können sie auf europäische Gelder hoffen: 2017 beschloss die Europäische Investment Bank, über 200 Millionen Euro in die irische Forstwirtschaft zu investieren. Innerhalb von zehn Jahren sollen die Sitka-Forste 17 Prozent der Landesfläche bedecken. Derzeit sind es 11 Prozent.



OBEN: Moderne Landwirtschaft trifft Forstwirtschaft

UNTEN: Monokultur frißt Magerrasen

Umweltschützer sind entsetzt. Denn die heimische Artenvielfalt wird zerstört. Geologen nennen Irland „die Suppenschüssel“, weil es in der Mitte flach und an den Rändern bergig ist. Vor allem

diese gebirgigen Küstenregionen sind biologisch sehr wertvoll: Hochmoore finden sich genauso wie Heidegebiete, die durch die Schafzucht entstanden sind. Seltene Arten sind dort zuhause wie etwa die fleischfressende Pflanze Sonnentau, Orchideen oder das Moorschneehuhn. Diese dünn besiedelten Paradiese werden nun rücksichtslos mit den Sitka-Monokulturen bepflanzt. Diese Baumplantagen sind keine normalen Wälder, sondern dienen allein der industriellen Holzgewinnung. Um die Profite zu maximieren, wird auf die kostenintensive Durchforstung verzichtet. Ohne Luft und Licht haben aber andere Arten keine Chance, auf den Sitka-Flächen heimisch zu werden. Die Bäume stehen daher viel zu dicht beieinander, was wiederum den Borkenkäfer begünstigt. Um ihn in Schach zu halten, wird massenhaft das Insektengift Cypermethrin eingesetzt.

Cypermethrin wird vom Forest Stewardship Council (FSC) als „hochriskant“ eingeschätzt. Das umstrittene Label FSC zertifiziert „nachhaltige Forstwirtschaft“.



Wald mit Stacheldraht

schaft“. Trotzdem gab der FSC im März 2016 COILLTE zum dritten Mal in Folge eine Ausnahmegenehmigung, das Cypermethrin für weitere fünf Jahre zu verwenden. Der irische Umweltaktivist Andrew St. Ledger von der Woodland League fordert seit Jahren, auf dieses Gift zu verzichten. In seinen Augen ist der FSC kein Öko-Siegel, sondern eine „Grünwaschanlage“ um die „Öffentlichkeit zum Narren zu halten“. Hinter dem „hohlen Schild“ des FSC „gehen die Machenschaften der Forstkonzerne ihren gewohnten Gang“. Als weiteren Beleg für seine These führt St. Ledger den Gebrauch des Unkrautvernichters Glyphosat an, mit dem die Heidevegetation abgetötet wird, um den Sitka-Setz-

lingen zu einem schnelleren, weil konkurrenzfreien, Wachstum zu verhelfen. Derweil schaltet die irische Regierung auf stur. Vom Landwirtschaftsministerium kam auf die Anfrage der Woodland League nur ein Brief, die Forste seien ohne Cypermethrin „nicht überlebensfähig“. Das Ministerium konnte mit einem Gutachten aufwarten, das überprüfen sollte, ob Cypermethrin in forstnahen Gewässern auftritt. Das Ergebnis schien Entwarnung zu versprechen:



Kahlschlag

„Vorkommen nicht nachweisbar.“ Allerdings wurde die Studie von COILLTE selbst erstellt. Unabhängige Experten gibt es nicht, trotz der Klagen der Anwohner der ländlichen Regionen, die ihr Trinkwasser überwiegend aus privaten Brunnen beziehen müssen.



Aktivist Andrew St. Ledger

Die schlecht gepflegten Sitka-Fichten liefern so schlechtes Holz, dass es nur für Pressspan oder Papier taugt. Oft knicken die Bäume um, noch bevor sie ausgewachsen sind: Durch den Klimawandel nehmen die Stürme in Irland zu, und den Windstößen haben die Sitka-Plantagen wenig entgegenzusetzen. Im Jahr 2015 wurden in einer einzigen Stunde über eine Million Bäume durch einen Orkan umgestürzt. Andrew St. Ledger empfiehlt daher, dass Irland zu den heimischen Eichenwäldern zurückkehren sollte, die noch im 17. Jahrhundert weite Teile der Insel bedeckten.

Dem gelernten Holzbildhauer und Möbeltischler ist es unmöglich, seinen künstlerischen Bedarf aus einheimischen Harthölzern zu decken. Irland ist, an der Einwohnerzahl gemessen, der größte Importeur von Harthölzern in der EU. Diese stammen zum großen Teil aus tropischen Regenwaldregionen.

Christian Ludwig Verlag
Redaktion irland journal
Schwarzer Weg 25 (neu), 47447 Moers
Tel 02841-930121
E-Mail irland-journal@t-online.de
www.irland-journal.de

**irland
journal**
quadratisch.kritisch.gut

Neuer Stand: Mitte April 2023.

Mehr ist nachlesbar auf www.irland-journal.de. //
Das irland-journal macht noch etwas länger
(Zwangs-) Pause als
geplant // Bei allen Beiträgen die „Zeitangabe“
beachten, auch in der in der Paginierung.



Diese Ausgabe 1-3.2018 ist tatsächlich die zuletzt erschienene Printversion >>

Nachfolgend:

Unsere damals ersten ca. 50 ersten Seiten, die unmittelbar nach der einen Ausgabe 1-3.2018 entstanden.

Man sieht's an der alten Paginierung (irland journal 4.18).

Und auch am Datum des Beitrags „Frieden sei mit Euch“, dessen Nachdruckrecht wir damals von der Süddeutschen Zeitung gleich gekauft haben – im Oktober 2018. Er war damals brandaktuell. Sehr, sehr gut und ausführlich übrigens auch – und aktueller als jetzt kann er gar nicht sein – **nach dem 25.**

„Geburtstag“ des Karfreitag-Abkommens vor kurzem...

Ja, und danach sollten diese und auch andere Beiträge ins Jahrbuch, und dann geriet das alles in die böse Verspätungsschleife. Deshalb kommen **danach kommen weitere, ca. 70 spannende Seiten!**

Und wir hätten noch mindestens 200 oder 300 oder 400 davon – in völlig unterschiedlichen Bearbeitungszuständen. Doch dann **kam dann Corona – und der übergroße MitarbeiterInnen-Mangel.**

Bis heute.

Sehen, lesen wir uns noch in diesem Jahr „in print“? Wir wissen es nicht.

Wir dachten aber, auf diesen vielen Seiten hier findet Ihr so viel interessanten, alternativen und bislang unveröffentlichten Lesestoff aus und über Irland, den es anderswo so gar nicht gibt. Und vielleicht findet ihr den gut – und uns dann auch, weil wir ihn Euch einfach so online zur Verfügung stellen.

Mit besten Grüßen!

Christian Ludwig,
Verleger

Dingle-Bay hinter dem Klippenfort

BERGWANDERN





GRÜNE INSELBERGE

Drei Bergwanderungen im Südwesten Irlands

Berge in Irland: Auf den ersten Blick runde grüne Hügel, weniger als 1000 Meter, keine Hütten, selten Markierungen oder Wegweiser, ja mitunter nicht einmal Wege. Doch wer sich hinauf traut, entdeckt wohltuende Ruhe und ungeahnte Weite. Zahlreiche Seen beleben das Grün, allgegenwärtig ist das endlose Meer. Und es regnet kaum häufiger als in den Alpen – es regnet nur anders.

Im Hexental zum Carrauntoohil

Nach einer guten Stunde Fahrt parke ich mein Auto in der Bucht hinter einer engen Kurve. Es geht inzwischen doch auf Zehn, aber ich sehe es mit irischer Gelassenheit – zumal bei diesem Wetter: Noch immer spannt sich ein wolkenloser Himmel über das Land, noch immer ist die Luft so klar, dass man an den Bergen jeden Grashalm zählen könnte. Nebenan gurgelt ein Bach, der schäumend unter der nahen Brücke verschwindet. Sein torfiges Gebräu ist wie so oft nicht zum Verzehr geeignet, daher gehört zu meiner gerade verstauten kleinen Ausrüstung auch ordentliches Trinkwasser. Endlich soll der sehnliche Wunsch, den Carrauntoohil zu besteigen, in Erfüllung gehen, während die Familie auf mich warten wird müssen. Als mächtiges Horn ragt Irlands höchster Berg deutlich aus den „Macgillycuddys Reeks“ heraus. Diese etwa 15 Kilometer lange Bergkette, in Irisch Na Cruacha Dubha (Die Schwarzen Berge) genannt, verbindet Killarney und Killorglin und trennt gleichzeitig die große Halbinsel Iveragh vom Südwesten des Landes ab. Noch ein prüfender Blick gen Himmel, noch ein tiefer Zug frischester Luft, dann klackt mein Wanderstock auf dem Asphalt.

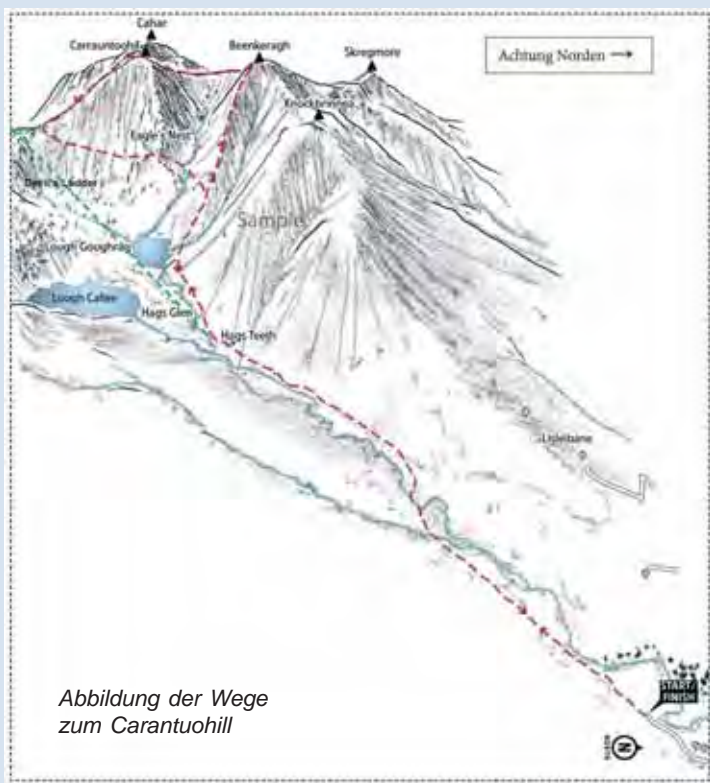


Abbildung der Wege
zum Carantuohil

An der Verzweigung halte ich mich links. Das schmale Sträßchen windet sich durch Farmgelände und endet vor einem letzten Gehöft. Aha, hier hätte ich besser parken können. Ein Schild weist auf mögliche Gefahren einer Bergtour hin und fragt ausdrücklich, ob ich das, was ich gerade tun will, auch wirklich tun will. Ja, ich will! Hinter einem Gatter beginnt somit endgültig der Fußweg. Er führt als Greenroad ostwärts durch eine Weide und biegt bald südlich in „Hag’s Glen“ ein - das Hexental. Gegenüber ist bei einer Baumgruppe das weiße Gebäude des Youth Hostels zu erkennen. Im Talgrund hat der Gaddagh River ein tiefes Bett in das weiche Gestein gegraben. Der Steig von der Herberge verschwindet irgendwo darin. Seinen ungefähren Verlauf deuten ein paar gehende buntbepackte Körper an. Wenig später mündet jener Pfad in den breiten Hauptweg, dem ich gerade folge. Mit jedem Schritt steilt der zum Gipfel des Carrauntoohil ziehende Kamm mehr und mehr auf, bis schließlich das ganze

Devil's Ladder zum Carrauntoohil



dreieckige Massiv über der Bergwiese sichtbar wird. Die Aufmerksamkeit bannt zunächst der links liegende Spiegel des Lough Callee, prächtig umrahmt von den grünen Steilgipfeln der östlichen Reeks, durch die einige Wasserfälle stürzen. Man mag das Bild schon aufsaugen, noch eindrucksvoller aber ist jenes um den Lough Gouragh, wenn man nur wenige Schritte rechts des Weges gegen die Senke zur verborgenen Wasserfläche abzweigt. Erst mit diesem See wird die erhabene und durchaus alpine Einheit der höchsten Berge Irlands vollkommen: Linkerhand fällt vom Carrauntoohil die ansehnliche von zwei Grasrampen durchsetzte Sandsteinwand ab, und nebenan entsendet der Beenkeragh einen langen mit einer Spitze besetzten Grat, dessen Felsstufen direkt im See enden. Zwischen beiden tief eingehauen ein Amphitheater mit zwei Kesseln, aus denen der Bach in schönen Kaskaden rauscht. Gern setze

ich mich beim Rückweg nochmals hierher. Jetzt aber eile ich der „Devil’s Ladder“ genannten Geröllschlucht entgegen, die vor mir immer drohender in den Himmel wächst. Erste Wolkenketten umzingeln die Gipfel, höchste Zeit also, den bisher einstündigen Spaziergang in eine echte Bergtour zu verwandeln.

Auf der Teufelsleiter

Angemessenen Schrittes eile ich nunmehr in der „Devil’s Ladder“ himmelwärts. Verschiedene Spuren ziehen in der steilen Schlucht zwischen Geröllblöcken, Grasstufen und Schutt hinan. Kleinere Absätze erfordern hier und da mal eine Hand. Der Ausstieg oben ist eng und matschig, bei Nässe bestimmt kein Vergnügen, dafür hat man den sanften

Wiesensattel unter dem Gipfelaufbau erreicht. Jenseits eine Kette gerundeter Bergkuppen, dahinter die Beara-Halbinsel. Weit draußen blitzt die Wasserfläche der „Kenmare River“ genannten Meeresbucht. Rückblickend Hag’s Glen mit den beiden Seen und dem deutlich sichtbaren Pfad dazwischen,

ein bekanntes Postkartenmotiv. Vor den Füßen die eben durchstiegene schaurigsteile Devil’s Ladder. Mit ordentlichem Schuhwerk und bei trockenem Wetter ist die Rinne kein allzu großes Problem. Sorgen allerdings können vorausgehende Gruppen bereiten, die unsauber gehen und hin und wieder Steine lostreten, welche beim Fallen gefährlich beschleunigen, sodass ich an alpiner Ausrüstung fast schon einen Steinschlaghelm anzuraten geneigt bin. Dreihundert Höhenmeter bewältigt man in der Schlucht, dreihundert weitere über die freundliche Südostflanke stehen aus. Zumindest ein kleines Picknick sei also willkommen. Das genießt man am besten ein paar Meter abwärts im südseitigen Hang, weil es mit Blick auf den dort erst sichtbaren Curraghmore Lake gleich noch mal so gut schmeckt.

In der schotterübersäten Südostflanke des Carrauntoohil teilt sich bald der Weg. Der rechte Zweig führt nahe Hag’s Glen etwas steiler hinan, der linke holt mehr westlich aus und leitet in kurzen Kehren allmählicher nach oben. Knapp unter dem Gipfel finden beide Varianten wieder zusammen. Hier bremsen ich mein der freudigen Erwartung geschuldetes Tempo, um nicht bei den bereits Thronenden den Eindruck zu erwecken, ich könne jeden Moment kollabieren. Doch niemand macht sich ernsthaft Gedanken um mich. Stattdessen vielsprachiges Stimmengewirr, raschelnde Essensverpackungen und nasskalte Nebelschwaden, die man angestrengt zu durchdringen versucht. Fröstelnd hülle ich mich ein und kauere auf einem Felsblock. Die dicke Mauer gleich unter dem



Die Paternosterseen am Mount Brandon

„JH61“, © Tourism Ireland





Aufstieg gegen Mount Brandon

Gipfelkreuz schirmt drei Seiten ab. Müssen wohl einheimische Bergsteiger errichtet haben, analysiere ich, zum Schutz vor den ständig möglichen Stürmen. Keine frühchristliche Gebetsbehauung wie drüben auf dem Mount Brandon, dem höchsten Punkt der Dingle-Halbinsel.

Das Panorama vom Carrauntoohil

Allein mein Warten am Haupt des Carrauntoohil ist ungemütlich. Nur zögerlich gibt die abziehende Wolke Nachbarn Caher mit seinen drei Gipfeln im Südwesten frei. Links hinter ihm strebt das wilde Relief der Beara-Halbinsel weit in den Atlantik hinaus. Davor die Meeresbucht Kenmare River und die grün-braunen Kämmen der Halbinsel Iveragh. Im Nordwesten leuchtet die breite Wasserfläche der Dingle Bay mit den wolkengekrönten Bergketten Dingles und der langen Sanddüne Inch Beach. Zu Füßen des Carrauntoohil verzweigt sich die waldreiche Ebene von Glencar, eingebettet zwischen den funkelnden Spiegeln des Lough Caragh, Lough Acoose und Lough Cloon. Das sind schöne Wander- und Radelgebiete mit zahlreichen Relikten vergangener Zeiten, die teilweise auch mit dem Auto

erfahren werden können. Wenn man etwas gen Westen absteigt, erspäht man drei kleine tiefdunkle Augen oberhalb des Lough Acoose, U-förmig umschlossen von Beenkeragh, Carrauntoohil und Caher, jener einzigen über tausend Meter hohen Berge der Grünen Insel. Nördlich im tiefen Kar unter dem Gipfel grüßt der Tümpel mit dem Bach, der Hag's Glen entgegen donnert. Nach Osten setzt sich die „Reeks“-Kette in Richtung Lough Leane bei Killarney fort. Nicht die Wildheit umliegender Felsklötze wie in den Alpen fasziniert hier, sondern die enorme Weite und bunte Mischung aus Feldern, Bergen und Seen mit dem überall ins Land drängenden Meer.

Text: Yul Kuziemski

Ebenso alle Bilder – bis auf JH61 (Tourism Ireland) und die nachfolgenden Informationen:

Lough Acoose mit Glencar vom Carrauntoohil



Der Carauntoohil ist der höchste Berg Irlands – und ist Teil der McGillicuddyreeks

Links zum Carauntoohil:

- ▶ <http://www.burning-feet.com/2016/05/27/carrauntoohil-wandern-irland/>
- ▶ <http://www.dieweltenbummler.de/reisen/wandertouren/wanderung-auf-den-carrauntoohil/>
- ▶ <https://www.wanderungen-und-abenteuer.de/anderswo/irland/carrauntoohil-besteigen>
- ▶ <https://irlandnews.com/tipps-zum-wandern-in-irland-12-der-carrauntoohil/>
- ▶ <http://www.gipfel-europas.de/irland/carrantuohill>
- ▶ <https://www.gps-tour.info/de/touren/detail.110642.html>

Wikipedia:

Der **Carrantuohill** (irisch *Corrán Tuathail*) ist mit 1.039 Metern der höchste Berg der irischen Insel. Er liegt im Südwesten der Insel im County Kerry und gehört zu den Macgillicuddy's Reeks. Ein etwa fünf Meter hohes Metallkreuz ziert den Gipfel.

Name

Die **Ordnance-Survey-Ireland-Karten** benutzen den Namen *Carrauntoohil*, auch die Schreibweisen *Carrantoohil*, *Carrantouhil*, *Carrantuohill* und *Carrauntuohill* kommen vor.

„Carrantuohill“ ist eine Anglisierung des irischen Ortsnamens. Dessen Etymologie ist unsicher. „Corrán Tuathail“ wird als „umgedrehte Sichel“ oder als „Sichel des Tuathal“ gedeutet.

Aufstiegsrouten

Der Berg wird meist von Norden entlang *Hag's Glen* und über die steile wasserführende *Devil's Ladder* bestiegen.

Spezielle Gebirgsausrüstung ist nicht erforderlich. Trittsicherheit und gute Bergstiefel sind jedoch in der *Devil's Ladder* angebracht. In den letzten Jahren ist die Aufstiegsroute durch lose Steine und Geröll gefährlich geworden.

Die **Wetterbedingungen** sind wechselhaft. Bei Regen oder dichten Wolken ist ein Aufstieg gefährlich, da die *Devil's Ladder* dann Wasser führen kann und extrem rutschig ist. Wegen falscher Ausrüstung verunglücken Touristen gelegentlich, auch tödlich.

Hinweis der Redaktion:

Auch Hermann Rasche war auf dem Carrauntoohill, lange her. Alle seine fünf (!) Wanderungen auf die höchsten Berge in den Provinzen findet der geneigte Leser im Irish-Shop.de. Einfach die Nummer 184 ins Suchfeld eingeben. Die Beiträge sind aus diesen Journalen: XI 5.2000, 6.2000, XII 1.2001, 2.2001, 3.2001, 4.2001; zusammen 30 Seiten.



Gefahr in Irlands Bergen

Carauntoohil, 17.2.2018

Schaut man auf die absolute Höhe der Berge in Irland, so erscheint ein abschätziges Lächeln auf so manchem Gesicht. Dann wird gerne von „Hügeln“ gesprochen. Leicht vergisst man, dass es um diese Berge herum kein hohes Vorland gibt und der Aufstieg in der Regel in etwa von Meereshöhe aus erfolgt. Die Nähe zum Meer führt zudem zu rasend schnellen Wetteränderungen, die durchaus auch von undurchdringlichem Nebel und Temperaturstürzen begleitet werden. Über eine nicht gut geplante Bergbesteigung in Irland, die letztlich in einer äußerst gefährlichen Situation endete, berichtet der beispielhaft angeführte Artikel aus der Irish Times vom 24. Februar 2018 von Lorna Siggins. Der Vorfall ereignete sich am 17.2.2018 an Irlands höchstem Berg dem Carauntoohil.

Zusammenfassung von *Hans-Bernd Schleiffer*

Die vom höchsten Berg Irlands gerettete Gruppe wies ein Missverhältnis von Führern und Teilnehmern auf. Kurz vor 18.00 Uhr alarmierte die Polizei Killarneys die Kerry Mountain Rescue (Bergrettung von Kerry) über einen Zwischenfall. Fünf Leute waren an der Teufelsleiter am Carantountoohil gestrandet, von denen einer anscheinend verletzt war. Das Wetter an diesem Tag war zwar klar, aber winterlich mit etwas Schnee. Erwartet wurde eine kurze Nachricht von einer erfolgreichen Rettung innerhalb der nächsten 48 Stunden. In den

folgenden Tagen ergab sich aber ein sehr komplexes Bild, mit dem die freiwilligen Retter konfrontiert wurden: Berichte von Chaos, Panik, Furcht und Konfusion, bis Hilfe dann ankam. Die Ereignisse begannen, als eine große Gruppe und einige Einzelpersonen am Samstagmorgen zum Gipfel des Carauntoohil aufbrachen. Die Teilnehmer, die für einen geführten Aufstieg bezahlt hatten, waren zwar über die Schneeverhältnisse auf dem Berg informiert worden, aber es gab keinen Hinweis auf die Notwendigkeit von Eispickeln und Steigeisen. Wie Tony Doher-

ty in dieser Woche in der Irish Times schrieb, gehören die Macgillicuddyreeks, zu denen der Carauntoohil gehört, zu den populärsten aber auch höchst herausfordernden Bergsteigerzielen in Irland. Schnee birgt Herausforderungen für die Unerfahrenen, zugeschnittene Pfade und vereiste Felsen sorgen dafür, dass man mit extremer Geschwindigkeit den Berg hinunterzurutschen droht.

Der für den Tag angeworbene Guide gehörte zu einem Familienunternehmen, das mit mehr als 25 Jahren Erfahrung in Bergführung von Gruppen in Irland und Übersee beschrieben wird. Der Preis betrug 50,- für Personen, die mit dem Bus fahren und 25 für mit dem PKW Anreisende. Teilnehmer berichteten, dass es keine Überprüfung der Leute gab, obwohl einige in Turnschuhen und Kapuzenpulli und ohne auch nur einen kleinen Rucksack aufliefen. „Wir waren geschockt, als wir rund 40 Leute in der Gruppe zählten und nur einen Führer und einen Helfer, der am Ende den Sammler spielen sollte.“ Eine andere Wanderin, die schon mehrmals in den Reeks unterwegs war, erzählte, dass der Guide betonte, die Gruppe bleibe zusammen und es gäbe reichlich Zeit für Pausen und Fotos. Das kam ihr eigenartig vor, da der Weg mindestens sieben Stunden dauert und der Aufbruch für späte 11.00 Uhr angesetzt war.

Als die Gruppe gegen 14.00 Uhr das Ende der „Teufelsleiter“ erreichte, blieb eine Frau, die schon sehr abgekämpft war, zurück, um auf die Gruppe beim Abstieg vom Gipfel zu warten. Der Bo-

den war mit Eis und kompaktem Schnee bedeckt. Etwa eine Stunde später erreichte die Gruppe den Gipfel. Es war geplant über einen alten Maultierpfad, die „ZigZags“, die Nordseite des Cnoc na Toinne abzusteiigen. Dieser Abstieg wird als sicherer angesehen, obwohl sich auch schon schwere Unfälle auf diesem Teil der Route ereigneten. Trotzdem entschieden sich einige andere für die „Teufelsleiter“.

Von diesem Zeitpunkt an machte sich der Gruppenleiter Sorgen um einige Personen, die zurückgefallen waren, denen kalt war und die sich krank fühlten, sowie eine Frau die einen Schuh verloren hatte. Teilnehmer berichteten, dass er sich aber wieder bergauf wandte trotz eines Hilferufs seines Sammlers. Ein weiterer Teilnehmer berichtete, dass

er keine Anweisung für den Rest der Gruppe gab. „Normalerweise übernimmt in einer solchen Situation der Erfahrenste die Kontrolle und führt den Rest der Gruppe. Wir mussten es so schaffen und so gingen wir weiter zu den „ZigZags.“

Um die ZigZags zu erreichen muss man wieder bergauf über den Berg Cnoc na Toinne klettern, wo es links steil bergab fällt, was für unerfahrene Wanderer sehr einschüchternd ist. Eine Teilnehmerin brachte es auf den Punkt als sie sagte: „Es lag so viel Schnee und es gab Eisplatten, dass man keinen Halt fand und wir auf dem Hintern runterrutschten. Zu diesem Zeitpunkt waren wir schon in kleine Gruppen aufgesplittert. Als wir Hag's Glen erreichten war es dunkel

und wir konnten unseren Weg nur erahnen. Ein Mann fiel in einen Fluss. Die meisten von uns hatten keine Taschenlampen und so mussten wir uns auf das Licht unserer Handys verlassen. Im Dunkeln trafen wir dann auf die aufsteigenden Retter der Kerry Mountain Rescue, die uns den Weg zum Parkplatz wiesen.“

Auf dem Berg fand das Rettungsteam etliche Wanderer, die sich nahe des Gipfels des Cnoc abmühten. Die schwächsten unter ihnen brauchten Sauerstoff, Nahrung und warme Kleidung und mussten zum Laufen ermutigt werden, um nicht auf einer Trage talwärts getragen zu werden. Das Rettungsteam entschied sich zu einem Abstieg über die Teufelsleiter wegen der eisigen Verhältnisse an den ZigZags. An der Teufelsleiter mussten drei Leute von den Rettern abgeseilt werden.

Als noch mehr Hilfe eintraf, stießen die Retter auf eine osteuropäische Frau, die allein und völlig verwirrt war und außerdem eine böse Platzwunde am Kopf hatte. Sie gehörte nicht zu der geführten Gruppe und hatte sich mit dem Rettungsteam nicht in Verbindung gesetzt. Später erzählte sie, dass ein Tourismus Offizieller ihr erzählte habe, dass sie den Auf- und Abstieg in sechs Stunden machen könne. Hätte es den anderen Notruf nicht gegeben, hätte sie die Nacht nicht überstanden.

Das Rettungsteam der Kerry Mountain Rescue wollte diesen Vorfall nicht kommentieren, weil der Guide die Initiative zur Alarmierung der Hilfskräfte ergriffen hatte und sie außerdem immer gerne helfen würden.

Carrauntoohil und Beenkeragh über Lough Gouragh





Das Leitungsgremium für Wander- und Klettervereinigung, Mountaineering Ireland, bestätigte, dass sie in der letzten Woche einige besorgte Anrufe von Leuten erhalten haben, die Planungsfehler wahrgenommen hätten. Es wollte aber die Einzelheiten auch nicht kommentieren.

Drei Gründe sind für dieses dramatische Geschehen verantwortlich – die späte Startzeit, die Größe der Gruppe und das zahlmäßige Mißverhältnis von Führern zu Teilnehmern. Dieses Verhältnis hängt von den Gegebenheiten des Ortes, von der Erfahrung der Teilnehmer und den topografischen und meteorologischen Verhältnissen ab. Gut ausgebildete Bergführer sind in der Lage bis zu 20 Personen in einer relativ niedrigen Region zu betreuen, aber es sollten nicht mehr als ungefähr 8 Personen auf einem Berg wie dem Carrauntoohil sein. Trainingspläne für Führer

Mountaineering Ireland teilt mit, dass es keine gesetzlichen Anforderungen für die Qualifikationen gibt, um Personen gegen Entlohnung in die Berge zu führen. Es gibt allerdings empfohlene Trainingspläne, die unterschiedlichen Sommer- bzw. Winterzertifikate für Bergführer enthalten.

Der Ehrenpräsident von Mountaineering Ireland Paul Kellagher war in dieser Woche auf den Cairngorms im Schnee unterwegs und traf auf eine Reihe von Leuten, die mit Steigeisen und Eispickeln gut auf die Verhältnisse eingestellt waren. Er bemerkt aber, dass es auch in Wales und in Schottland einige Vorfälle in der letzten Woche gegeben hat. „Leute sollten mit der richtigen Kleidung, Schuhen und Navigationsmöglichkeiten ausgestattet sein, wenn sie in die Berge gehen und sie sollten fragen, wenn sie mit etwas nicht vertraut sind.“ Der Bergführer der im Bericht beschriebenen Samstagsgruppe wurde von der Irish Times kontaktiert, lehnte aber einen Kommentar ab.

Der in Kerry beheimatete Bergsteiger Gerry Christie, der manchmal Leute führt, hält es für eine gute Idee einen Führer zu engagieren, wenn man nur über grundsätzliche Orientierungsfähigkeiten und Geländekenntnisse verfügt. Satelliten gestützte Orientierung sollte in den Bergen nie die erste Wahl sein. Die Internetseite von Mountaineering Ireland listet geeignete Qualifikationen, bewährte Ausbilder und angeschlossene Vereine und Abenteuerzentren auf, die Führer mit den entsprechenden Zertifikaten haben.

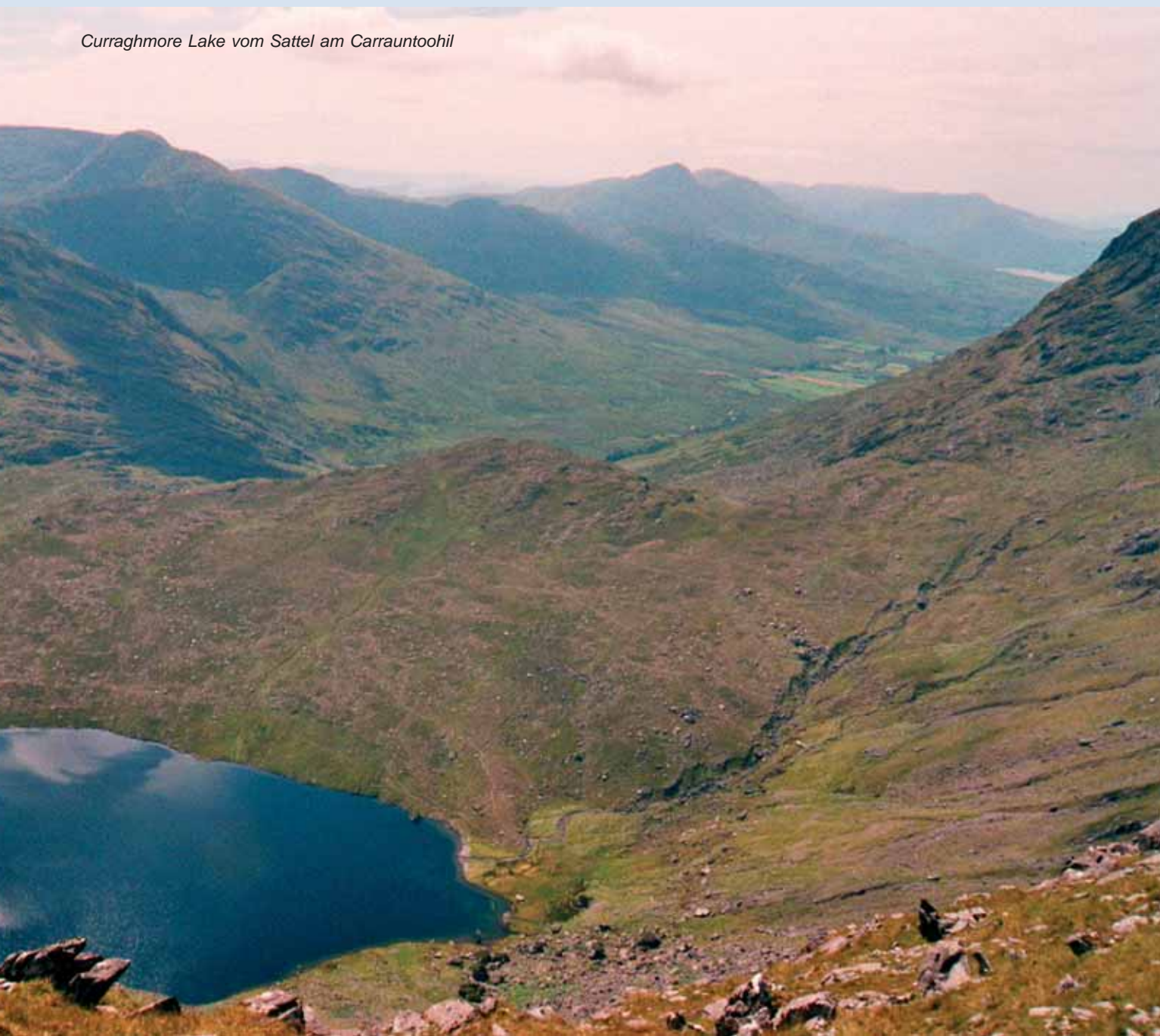
Womit anfangen? Wenn man noch nie einen Berg bestiegen hat, so ist der Carrauntoohil sicher nicht der geeignete Einstieg ins Bergsteigen, so Gerry Christie. Für diesen Berg benötigen einigermaßen trainierte Leute mindestens sieben Stunden mit entsprechenden Pausen. Immer sollte die Wettervoraussage befragt werden und die eine adä-

quate Ausrüstung mit angemessener Kleidung, Stirnlampe, Kompass, Karte und (geladenes) Mobiltelefon ist selbstverständlich. Man sollte umkehren, wenn ein Mitglied der Gruppe sich abquält, um den Gipfel zu erreichen. Gerade auf dem Carrauntoohil sollte niemand unbegleitet umkehren. Eine empfohlene Startzeit im Winter sollte vor 9.00 Uhr liegen unter Beachtung von Eventualitäten und dem frühen Sonnenuntergang.

*„Es ist besser Zeit zu haben
als ihr nachzulaufen.“*



Curraghmore Lake vom Sattel am Carrauntoohil



Üppig grüne Täler,
magische Kanalufer, Klippenpfade
für Unerschrockene und einladende Stadtviertel:
Irland ist ein Paradies für Ihre Wanderlust.

Von Küste zu Küste

Als Insel hat Irland natürlich einzigartige Möglichkeiten für Küstenwanderungen im Angebot. Der Wild Atlantic Way und die Causeway Coast sind hier besonders zu erwähnen. Doch auch Gegenden wie die atemberaubenden Halbinseln Beara, Dingle und Inishowen, die sowohl Bergwege für Abenteuerlustige als auch leichteres Gelände bieten, sind durchaus nicht zu verachten. Dann wäre da noch die Copper Coast im Südosten, eine atemberaubende Küste mit Klippen, Höhlen und Felsnadeln – benannt wurde sie nach der Bergbauindustrie, die hier einst florierte. Auch die Bergstrecken auf Achill Island, Grafschaft Mayo, dürfen auf der Liste ebenso wenig fehlen.

Wo wir schon einmal bei Inseln sind: Einige der außergewöhnlichsten und friedlichsten Wanderwege Irlands finden Sie auf den Aran Islands in Galway, auf Tory in Donegal und auf Rathlin in Antrim. Die Seenlandschaften von Fermanagh locken auf Inseln wie Devenish Island und White Island mit historisch angehauchten Wanderungen vorbei an frühchristlichem Kulturerbe.

Himmlische Wanderungen

Eines haben die Berge Irlands trotz verschiedenster Formen und Größen gemeinsam: Sie sind wunderschön. Die Mourne Mountains bieten eine Vielzahl himmlischer Wanderungen, und wenn man CS Lewis glauben darf, dann gäbe es ohne sie kein Narnia. Die Fernwanderwege Wicklow Way und Kerry Way führen durch atemberaubende Gebirgslandschaften mit vielen flacheren Abschnitten dazwischen. **Mit dem Carrauntoohil in der Grafschaft Kerry haben Sie auf letzterem die Möglichkeit, Irlands höchsten Berg zu besteigen.**



In den Slieve Blooms in der Grafschaft Laois erwarten Sie herrliche Aussichten und entspannte Touren, während Coumshingaun in den Comeragh Mountains in der Grafschaft Waterford von der Irish Times als „die beste anspruchsvolle Kurzwanderung Irlands“ bezeichnet wurde.

Tourism Ireland

<https://www.ireland.com/de-de/aktivitaeten/wandern>

„Dublin war schon mein Wunschposten“

Im Gespräch mit der deutschen Botschafterin

Seit ihrer offiziellen Akkreditierung durch den irischen Präsidenten Michael D. Higgins (*s. rechte Seite*) hat die deutsche Botschafterin in Irland, Ihre Exzellenz, Frau Deike Potzel, viel bewegt und erreicht. Wir möchten gerne mehr erfahren über ihren Werdegang und ihre bisherige Zeit in Irland. Auf unsere Anfrage, ob sie uns

zu einem Interview-Gespräch für das **irland journal** treffen könne, kommt ohne Zögern ein „Klar, mach' ich gerne“. Typisch für die überaus sympathische offizielle Vertreterin der Bundesrepublik Deutschland in der Republik Irland: aufgeschlossen, bereit zu informieren und – eine große Stärke! – immer interessiert zuzuhören.

In der Residenz im Diplomatenviertel rund um die Ailesbury Road sind wir zum Lunch eingeladen; sie hat sich Zeit genommen, obwohl morgens schon neben der täglichen Routearbeit ein Treffen mit irischen und deutschen Tourismus-Vertretern stattfand, nachmittags eine Fahrt zu der Jubiläumsveranstaltung einer Städtepartnerschaft ansteht und der Abend auch schon mit einer weiteren Veranstaltung belegt ist, wo sie jeweils eine Rede halten wird.

Ihr Hintergrund ist im deutschen diplomatischen Dienst noch keine Selbstverständlichkeit – und sie ist die erste Frau, die Deutschland in Irland als Botschafterin vertritt. Wie sie uns erzählt, hatte sie an eine diplomatische Karriere ursprünglich nicht gedacht, das war einfach keine realistische Option.

Geboren 1968 in der DDR, wuchs sie auf im Großraum Berlin, ihr Vater war Veterinärmediziner und die Mutter Sekretärin. Sie entwickelte früh ein Faible für Sprachen. Mit neun Jahren sollte sie zur russischen Schule, der Vater war davon allerdings nicht begeistert, da es dort auch einen verstärkten politischen Kon-

text gab, sie ging nach der achten Klasse auf eine Schule mit Fokus auf Sprachen, besonders die englische und die französische; außerdem las sie schon als Jugendliche sehr viel. Dolmetscherin und/oder Literaturübersetzerin war schon früh das angestrebte Berufsziel. An der Humboldt Universität Berlin erhielt sie einen Studienplatz für die Kombination Anglistik und Romanistik. Und dann kam die für alle überraschende Wende 1989, mitten in ihrem Studium, und bisher ungeahnte Reismöglichkeiten eröffneten sich. Über das British Council ging sie als Teaching Assistant für ein Jahr in die Nähe von Chesterfield in England.

Nach ihrer Rückkehr sah ihr zukünftiger Mann Markus in der ZEIT eine Anzeige des Auswärtigen Amtes für eine Karriere im diplomatischen Dienst und schlug vor, dass sich beide doch mal bewerben sollten. Sie wollte erst nicht, sah es als zu staatsnah an, sie dachte, sie müsse in eine Partei eintreten, wie es in der DDR üblich gewesen wäre. Aber nach Gesprächen mit Freunden aus dem Westen bewarben sie sich - und bekamen zu ihrer großen Überraschung

eine Zusage für das Auswahlverfahren, das eine ganztägige schriftliche Prüfung vorsah. Nach dem schriftlichen Test hatte sie zwar kein gutes Gefühl, aber es klappte trotzdem: sie wurde zu einem weiteren, zweieinhalbtägigen mündlichen Auswahlverfahren eingeladen, in dem eine kleine aufschlussreiche Anekdote die unterschiedliche Sozialisation in der damaligen Bundesrepublik und in der DDR beleuchtet. Auf eine spezielle Frage zur deutschen Kolonialvergangenheit gestand sie, nicht die blasseste Ahnung zu haben, was da genau gemeint sei, aber sie meisterte die Situation offensichtlich mit entwaffnender Offenheit, indem sie anbot: „Stellen Sie mir Fragen zur Entwicklung der Arbeiterklasse, dann kann ich Ihnen viel erzählen.“ Aus dem Ministerium kam bald darauf für sie und Markus die Nachricht, „der Außenminister freut sich ...“ usw.

Vom positiven Bescheid waren beide überrascht. Rückblickend sagt die Botschafterin, dass es die absolut richtige Entscheidung für sie war und dass das Diplomaten-dasein „ein toller Beruf mit großen Möglichkeiten, Tore zu öffnen“ sei. Sie sieht ihren Werdegang aus ei-





Interview am 19.4.2019:

Gisela Holfter, Deike Potzel, Hermann Rasche

ner begrenzten und muffigen DDR und die spätere Karriere auch ein wenig wie ein unverhofftes, nie erwartetes Geschenk und nicht als Selbstverständlichkeit an.

1994 heiraten Markus und Deike. Markus Potzel ist später u.a. von 2010-2014 Leiter des Referats Mittlerer Osten: Iran, Irak, Golfstaaten im Auswärtigen Amt, Berlin; August 2014 - Aug. 2016 vertritt er Deutschland als Botschafter in Afghanistan, danach ein Jahr Krisenbeauftragter im Auswärtigen Amt und seit September 2017 ist er Sonderbeauftragter der Bundesregierung für Afghanistan und Pakistan sowie Beauftragter für Südasiens. Anfangs ließen sich für das Ehepaar auch gemeinsame Stellen ermöglichen, so in der Zeit von 1998-2000 als sie Presse/Protokoll-/Politikreferentin an der deutschen Botschaft in Singapur und Markus dort im job sharing für die Kultur zuständig war; er arbeitete vornehmlich nachmittags und konzentrierte sich vormittags auf die beiden kleinen Kinder, Gregor und Nina (die übrigens inzwischen in die Fußstap-

fen ihrer Eltern getreten sind, Gregor studiert Politik, Nina Arabistik).

2002-2004 war Deike Potzel dann Leiterin der Kultur- und Presseabteilung an der deutschen Botschaft in Teheran im Iran, eine Erfahrung, die sie sehr beeindruckte: „Es war eine unwahrscheinlich

faszinierende Zeit, ein so interessantes Land, viel vielschichtiger als allgemein bekannt, es hat uns dort ausnehmend gut gefallen. Klar, es gibt große Schwierigkeiten, aber die Menschen sind sehr gastfreundlich, Kultur und Geschichte überwältigend. Der Aufenthalt hat in uns viele positive Spuren hinterlassen.“

Im Zeitraum von 2004 bis 2017 war sie vorwiegend beim Auswärtigen Amt in Berlin tätig in wichtigen Funktionen: Referentin EU-Erweiterung (2004-05); Referentin Iran und Golfstaaten (2005-08); Stellvertretende Referatsleiterin Personal (2008-12); Leiterin des persönlichen Büros des Bundespräsidenten, Joachim Gauck (2012-14). Sehr bewegend war für sie der offizielle Staatsbesuch Gaucks in Paris und der Moment, da der offizielle Konvoi die Avenue des Champs-Élysées, beflaggt mit Trikoloren und Deutschlandfahnen, sie direkt im Wagen hinter dem Bundespräsidenten, entlangfuhr. „Dankbar, glücklich, erstaunt und überwältigt, dass ich das so erleben durfte ... ich mache kein Hehl daraus: das ging an die Tränendrüsen.“

Unmittelbar vor ihrem Amtsantritt in Dublin war sie von 2014 bis 2017 Beauftragte für Personal und stellvertretende Leiterin der Zentralabteilung im Auswärtigen Amt in Berlin.

Diplomatische Positionen unterliegen im Allgemeinen einem drei bis vier Jahre Turnus, dann wechseln die Botschafter und es heißt Abschied nehmen. Es ist durchaus üblich, Präferenzen für einen Botschaftsposten anzugeben. Jeweils im Sommer erscheint eine Auflistung aller anstehenden Vakanzen, man kann sich auf diese Stellen bewerben. Die Personalabteilung sucht dann nach verschiedenen Kriterien das Passende aus für die verschiedenen Bewerber und Botschaften. Im Endeffekt ist es der Außenminister, der entscheidet.

Die Stellen sind in verschiedene Kategorien eingeteilt: Dublin wie London und Paris sind in Kategorie A, d. h., gute Lebensbedingungen, gute Infrastruktur, stabile politische Lage; C mit einem *Sternchen bedeutet: ganz schwieriger Posten wie Kabul und Bagdad. „Da kommt nur jemand hin, der dort auch hinwill“.

Dublin also war ihr Wunschposten, wobei Freunde sie in ihrer Wahl keineswegs alle unterstützten, „da sei ja doch nicht so viel los“ – ein (Vor)Urteil, dem sie vehement widerspricht: „Irland ist ein äußerst spannender Posten, da tut sich viel, bietet Spielraum für Innovatives, ist ein wichtiger Partner für uns in Europa.“ Auch das Brexit-Referendum sorgte dafür, dass Irland für sie auf politischer Ebene spannend ist.



Sie wäre allerdings selbstverständlich auch woanders hingegangen, Kuba z.B. fand und findet sie sehr interessant, es steht deshalb auf der Wunschliste für einen eventuellen künftigen Botschafterposten.

Dublin kommt ihrer Meinung nach einem Idealposten recht nahe – eine sehr interessante, erfüllende Aufgabe, die Lebensbedingungen sind hervorragend, die Residenz ein Traum, das Arbeitsklima sehr angenehm. Und der Umstand, dass Berlin relativ leicht und schnell erreichbar ist, verschafft auch einen per-

Botschafterin Deike Potzel am Three-Fates-Brunnen (Nornenbrunnen) in Dublin, St. Stephen's Green.

Die drei Schicksalsgöttinnen spinnen, messen und schneiden den Lebensfaden, der nach antikem Glauben die Götter mit den Menschen verbindet. Der Brunnen wurde von der Bundesregierung als Ausdruck der Dankbarkeit für die vom irischen Volk nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geleistete Hilfe gestiftet („Save the German Children Society“ / Operation Shamrock). 1997 brachte Roman Herzog in seiner Eigenschaft als Bundespräsident eine zusätzliche Texttafel an (Quelle: <http://temporati.de/Nornen.html>). Siehe auch Berichterstattung des [irland journals](#) über das Versöhnungszentrum in Glencree, Co. Wicklow, und über die Operation Shamrock.

sönlichen Bonus, denn wie erwähnt leitet ihr Ehemann Markus dort eine politische Schaltstelle am Außenministerium.

Die deutsch-irischen Beziehungen, so Deike Potzels nicht überraschendes Resümee, seien überaus freundlich, auf einem hohen, sehr konstruktiven Niveau. Natürlich gibt es immer noch ständig „Luft nach oben“ für Verbesserungen und Intensivierungen, vieles sei weiter ausbaufähig, angefangen von Schul- und Städtepartnerschaften und anderen Austauscharrangements, das liege in der Natur der Dinge. Sowohl auf deutscher als auch auf irischer Seite

gäbe es noch ein gewisses Informationsdefizit. Deutschland sei zwar ein enorm wichtiger Handelspartner, dennoch gab es im Handelsbereich für die vielen irischen Unternehmer bislang häufig keine besondere Veranlassung auf Deutschland zu schauen, „England liegt ja vor der Tür“. Man muss auf die betreffenden Leute zugehen, die vielen existierenden bilateralen Kooperationsmöglichkeiten aufzeigen, wie beispielsweise bei Informationsveranstaltungen der vielen örtlichen Handelskammern in Zusammenarbeit mit der Irish-German Chamber of Commerce. Diese Art von Begeg-

nungsangeboten kämen immer außerordentlich gut an. Deutschland könnte und sollte z. B. „noch besser als attraktives, vielfältiges Tourismusland wahrgenommen werden“. Bisweilen reduziere sich die Deutschlandwahrnehmung in Irland vornehmlich darauf, dass „wir überaus ordnungsliebende Pragmatiker sind und gute Autos bauen“. Es geht auch darum, ein modernes Deutschlandbild zu vermitteln und zu helfen, etwa noch bestehende Vorurteile sowie veraltete Stereotypen abzubauen. Man kennt sich zwar, aber „wir kennen uns noch nicht gut genug.“ Sie ist der festen Überzeugung, dass wir voneinander viele Dinge lernen können.

Die 'andere' Sprache kann auch eine gewisse Blockade sein. Gute Voraussetzungen für die Vermittlung von Deutsch sind deshalb von großer Bedeutung. Hier ist die Botschaft sehr aktiv in ihrer Unterstützung, sei es im Bereich des Deutschunterrichts an Sekundarschulen, dem College- und Uni-Bereich. Engen Kontakt pflegt die Botschaft zur deutschen St. Kilian's Schule, zur deutsch-lutherischen Gemeinde, zum Centre for Irish-German Studies in Limerick und natürlich zum Goethe-Institut, sowie zu Firmen mit oder ohne deutsche Beteiligung.

Sehr wichtig und erfreulich sei das große Interesse der Politik an Irland – es gibt einen regen Austausch von Parlamentariern auf beiden Seiten. Die Tatsache, dass Außenminister Heiko Maas letztes Jahr zweimal seinen irischen Amtskollegen in Dublin traf (vorher gab

es acht Jahre lang keinen Besuch eines Außenministers) und dass auch Bundeskanzlerin Angela Merkel kürzlich hier war, sei ein bedeutsames Zeichen gegenseitiger hoher Wertschätzung. Gerade vor und nach dem Merkel-Besuch seien von irischer Seite viele Anfragen nach Informationen und Interviews an die Botschaft ergangen. Zum Zeitpunkt unseres Gesprächs Ende April war der gesamte Komplex 'Brexit' noch ziemlich ungeklärt. Auch vor diesem Hintergrund erkennt man beiderseits, dass sehr enge Beziehungen zwischen den beiden Ländern auf allen Gebieten notwendiger als je zuvor sein werden. Auch der mittlerweile erfolgte sehr erfolgreiche dreitägige Staatsbesuch des irischen Präsidenten Michael D. Higgins in Deutschland im Juli wurde nicht nur als eine routinemäßige Zeremonie gesehen, sondern unterstrich, wie wichtig Irland als enger EU-Partner ist. Bedeutsam ist, dass Irland adäquat wahrgenommen wird – und das ist ganz offensichtlich der Fall.

Die Hauptaufgaben der Botschafterin sind zweifach: Deutschland zu repräsentieren und es den Iren erklären, über das Land zu informieren – und gleichzeitig die irische Si-

tuation in Berichten nach Berlin zu vermitteln. Ein Diplomat sollte sich dabei keineswegs in kontroverse Debatten und sensible innere Angelegenheiten des Gastlandes einmischen und Ratschläge erteilen oder gar offizielle Kommentare abgeben. „Man kann erzählen, wie es bei uns ist, aber nicht dem Land raten, was es machen soll.“

Die Frage nach den nachdrücklichsten Erfahrungen ihrer hiesigen Arbeit bislang beantwortet die Botschafterin, sie spüre erfreut, dass sich wirklich etwas entwickelt, dass (sicherlich auch im Kontext der Brexit-Diskussionen) zusätzlich frische Bewegung in etliche Bereiche der Kultur, Wirtschaft, Politik gekommen ist. Sie hat hier auch viele inspirierende Menschen kennengelernt und ein gutes Kontakte-Netzwerk ge-



knüpft. Das liegt (unserer Meinung nach) auch an ihrer Energie, ihrem beeindruckenden Gespür für und dem überzeugenden Interesse an Irland, das schon mit dem teilweise auf Irisch gehaltenen Einführungsvideo auf der Botschaftswebseite deutlich wurde. Sie bleibt nicht nur in Dublin fest, sondern geht ebenso in die Provinz, in die kleineren Städte, in Schulen, zu den Unis und Colleges, zu Konferenzen, Ausstellungen, Symposien, in die Firmen und Vereine; sie versteht es auch, mit den regionalen Print-Medien, den lokalen Radiostationen ins Gespräch zu kommen.

Ein kleiner Wermutstropfen für sie ist, dass ihr manchmal die Zeit fehlt, um alles zu machen, was sie gerne machen würde, es gäbe so viele Themen ... Aber die Energie und der Einsatz, den die Botschafterin seit ihrem Amtsantritt an den Tag legt, ist wirklich einzigartig und wird überall im Land sehr positiv aufgenommen.

Wie steht's mit den Deutschen, die mehr oder weniger permanent in Irland leben? Nach dem letzten Zensus sind es so um die 11.000 – vermutlich sind es aber mehr, da Kinder und Menschen mit doppelter Staatsangehörigkeit oft nicht gezählt werden. Für eventuelle Krisenfälle kann man sich übrigens mit seiner Adresse in eine Liste der Botschaft eintragen, so dass man bei Bedarf kontaktiert werden kann (Gebrauch davon gemacht hat aber offensichtlich bisher nur ein sehr geringer Prozentsatz. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass Deutsche

untereinander in der 'irischen Diaspora' nicht unbedingt den Zusammenhalt suchten, im Gegensatz etwa zu verschiedenen osteuropäischen communities in Irland).

Nach persönlichen Reise-Tipps für deutsche Irland-Fans gefragt, lockert Deike Potzel ihre diplomatische Zurückhaltung ein wenig. Man merkt, dass sie begeistert ist von der Landschaft, der Natur: „Es ist schwierig und eigentlich unfair, da eine Rangliste anzugeben, weil das Land so schön ist an so vielen Stellen!“ Sie schwärmt offensichtlich besonders für Donegal. Bei ihrer Irlandreise vor Amtsantritt reisten ihr Mann und sie von Malin Head an der oberen Nordhälfte die Küste entlang: „Zum Niederknien schön war es da ... mir fehlten die Worte“, so ihr Bekenntnis (und das will bei einer sprachgewandten Berlinerin, deren Karriere leicht auch die einer professionellen Übersetzerin hätte werden können, einiges heißen!). Achill Island ist auch ein ganz besonderer Ort, mit dem sie sich sehr verbunden, „wie zu Hause“, fühlt und wo sie beim alljährlich im Mai veranstalteten Heinrich-Böll-Wochenende ein sehr gern gesehener Gast ist. Von der Aran-Insel Inish Meáin ganz zu schweigen, denn „die Erinnerung daran löst bei meiner besseren Hälfte heute noch Begeisterungstürme aus. Dingle lieben wir, Waterford ist wunderschön, Wicklow, auch das Burren-Gebiet – einfach großartig. Um Killarney herum haben wir leider noch nicht viel gesehen, auch West-Cork steht ganz oben auf unserer must-do Liste!“

Die Botschafterin ist mitten in ihrem zweiten Amtsjahr, und damit wäre möglicherweise schon gut die Hälfte ihrer überaus erfolgreichen und geschätzten Tätigkeit in Irland vorbei. Allerdings hofft sie auf ein abschließendes viertes Jahr, da Deutschland Mitte 2020 die Präsidentschaft in der EU übernimmt und man während einer so wichtigen Periode die Botschafterin nur ungern auswechselt.

Wir hoffen ebenfalls jetzt schon mal auf ein viertes Jahr, mit weiterhin spannenden Aufgaben und Begegnungen, guten Erinnerungen und bedanken uns ganz herzlich für die Gastfreundschaft und das informative Gespräch.

Alles Gute für die Zukunft!
With best wishes for the future!
Gach rath ort amach anseo!

Gisela Holfter / Hermann Rasche

Für die Statistik-Fans noch einige Infos: Momentan arbeiten an der Botschaft 24 Personen, das umfasst auch alle Teilzeitkräfte. 10 sind aus Berlin abgesandt. Informative Webseite: <https://dublin.diplo.de/> (Abrufbar über Youtube: Video mit Grußbotschaft in drei Sprachen)

Als Ergänzung zum Interview baten wir die deutsche Botschafterin noch, eine (modifizierte) Version von Marcel Prousts Fragebogen auszufüllen – hier sind die Antworten:

Marcel Proust-FRAGEBOGEN (leicht modifiziert):

Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück?

Wenn es meiner Familie gut geht.

Was wäre für Sie das größte Unglück?

Das will ich gar nicht anddenken!

Wenn freie Zeit, was dann: Lesevorlieben, kulturelle Vorlieben u.s.w.:

Am Samstagmorgen in Ruhe die Zeitung zu lesen und dann noch Zeit zu finden für ein Wochenmagazin, ist ein Genuss. Ein Treffen mit Familie und Freunden ist und bleibt allerdings der schönste Zeitvertreib. Und wenn dann noch Zeit ist, sind ein Kinobesuch, ein gutes Buch, ein Konzert immer eine präferierte Wahl.

Ihr Lieblingsautor? (auch Irisch)

Eine so schwierige Frage – es gibt so viele wunderbare Autoren und deren Werke. Und Lebensphasen, in denen einen bestimmte Bücher besonders ansprechen. Früher hab ich viel englische, amerikanische, irische, französische Autoren gelesen, zwischendurch auch asiatische und afrikanische Literatur gern gelesen, natürlich iranische; momentan bin ich eher bei deutschen Autoren und in meinem Buchklub begegnet mir auch Aktuelles aus Irland. Zuletzt las ich Emily Pines „Notes to self“ und Jenny Erpenbecks „Gehen, ging, gegangen“ – beides Bücher, die sehr gut in die Zeit passen. Nach dem sehr guten „Die Abwicklung“ von George Packer vor ein paar Jahren wollte ich schon länger Philip Roths „Verschwörung gegen Amerika“ lesen – jetzt endlich bin ich mittendrin. Und Yuval Noah Hararis „Homo Deus: A Brief History of Tomorrow“ will auch endlich gelesen werden. Ich glaube, ich höre an dieser Stelle mal besser auf... Na, doch, ein Buch muss ich noch erwähnen: Mit sehr großem Vergnügen las ich gerade auch Mariana Leky „Was man von hier aus sehen kann“!

Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten?

Das Füreinander-Dasein. Das Zuhören. Das Vertrauen. Das Teilen gemeinsamer Erlebnisse. Und den Spaß, den wir haben!

Ihre Lieblingstugend?

Gerechtigkeit.

Was bringt Sie auf die Palme – und was wieder runter? Fahrrad fahren gegen den Wind = sehr schlechte Laune; Fahrrad fahren bei Regen und Kälte gegen den Wind = extrem schlechte Laune. Da hilft dann nur: nicht Fahrrad fahren!

Ihre Lieblingsblume?

Endlich eine einfache Frage: Freesien.

Ihr Lieblingsort zum Seele-baumeln-lassen in Deutschland?

Wunderbar, noch eine einfache Frage: Sehr klar und ohne jeden Zweifel: Hiddensee.

Ihr Lieblingsvogel?

Als ausgewiesenermaßen Unwissende in der Ornithologie beantworte ich die Frage lieber nicht. Für dieses Gebiet ist mein Gatte zuständig.

Ihre Lieblingsnamen?

Wenn einer meiner Enkel z. B. Leander hieße, würde mir das gefallen. Habe ich aber natürlich nicht in der Hand.

Welche geschichtlichen Gestalten verabscheuen Sie am meisten?

Hier gibt es für eine/n Deutsche/n m. E. immer und einzig die eine Antwort.

Welche natürliche Gabe, welches zusätzliche Talent möchten Sie besitzen?

Eine schöne Gesangsstimme würde ich nicht ablehnen.

Ihre gegenwärtige (Geistes)Verfassung?



Was halten sie bisher für Ihren größten Erfolg

Klingt wie aus einer Seifenoper, stimmt aber: Unsere Kinder.

Eine Reise, die Sie immer schon mal machen wollten.

Ich versuche gerade meinen Mann zu überzeugen, dass Namibia ein wunderbares Ziel für unseren Urlaub wäre. Und Vietnam will ich besuchen. Oman steht schon seit langem auf der Liste. Und die Hurtigrouten stehen auch noch aus. Und ...

In Irland – wo bisher? Wohin noch?

Bisher: an vielen sehr wunderbaren Plätzen.

Für die Zukunft sage ich mit großer Überzeugung: ebenso!

DANKE!

Hot Griselda

**Sunbox
(Trad Records, 12 Tracks)**

Einzuzuordnen ist diese Band nicht ganz so einfach. Irgendwo zwischen Irland, Schottland, BalFolk, Asturien und der niederländisch-belgischen Folkszene sind Hot Griselda verortet. Und sie setzen ganz neue Maßstäbe in Sachen Tanzmusik. Rein instrumental verstehen es die vier Musiker aus den Niederlanden und Belgien, den Zuhörer zur Ekstase zu bringen. Stijn van Beek (Uilleann Pipes, Whistles) und Toon van Mierlo (Uilleann Pipes, Französische Dudelsäcke, Whistles, Sopransaxophon und Bombarde) spielen groovig und äußerst gut zusammen die zu 100% von der Band geschriebenen Melodien. Genauso aus einem Guss kommt das Backing von Kaspar Laval (Bouzouki, E-Gitarre) und Jeroen Geerinck (Gitarre, Bodhrán). Die beiden feuern die komplexen Rhythmen nur so raus, perfekt abgestimmt auf die grandiosen Tunes. Ein Markenzeichen von Hot Griselda sind Passagen, die nur von einem Akkord begleitet werden, um dann im nächsten Teil in ein Feuerwerk zu münden. Die Musik scheint nicht enden zu wollen. Da ist Druck hinter, es rockt unglaublich! Mit so einem Ansatz hat die traditionelle Musik wirklich Zukunft! Diese Platte muss man im Dauer-Repeat hören!

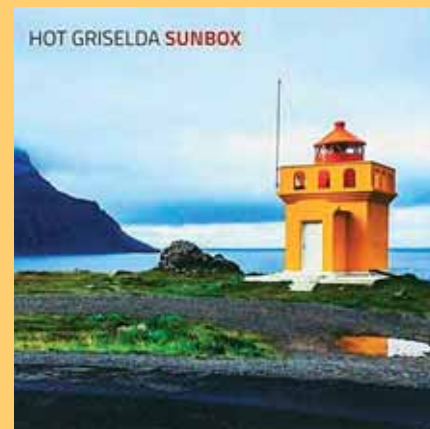
**Gráinne Brady
The Road Across the Hills
(Cailín Records, 10 Tracks)**

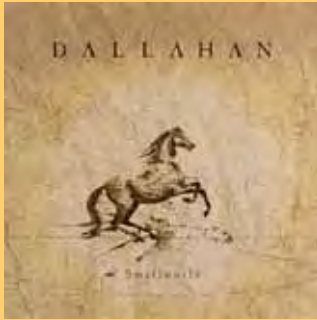
Mit den Top Floor Taivers war Gráinne Brady gerade in Deutschland auf Tour. Die junge Fiddlerin stammt aus Irland, lebt aber im schottischen Glasgow. „The Road Across the Hills“ ist ihr Debut-Solo-Album. Sie widmet sich darin dem aus Donegal stammenden Autor Patrick MacGill, der von Irland nach Schottland ausgewandert ist und sich dort als einfacher Arbeiter über Wasser gehalten hat. Gráinne Brady versteht ihr Album als Soundtrack

zu dessen Roman „Children of the Dead End“, das als inoffizielle Biographie gesehen wird. Mit McGill teilt sie die Auswanderungsgeschichte und so wird „The Road Across the Hills“ auch ein klein wenig ihre eigene Biographie. Sämtliche Musik hat sie selbst geschrieben. Die Melodien erzählen selbst Geschichten und ergänzen die von Jack Houston rezipierten Textstellen aus McGills Roman. Arrangiert sind sie mit Streichquartett, begleitet von Gitarre, Percussion und auch mal Akkordeon. Brady spielt dabei die Hauptstimme, ausgeschmückt von geschmackvollen Verzierungen. Bei ihren Mitmusikern hat sie eine feine Auswahl getroffen: Innes White, Andrew Waite, und Su-a Lee, um nur ein paar Namen zu nennen. So ist das Ergebnis sehr schöne Musik mit Literaturbezug!

**Karan Casey
Hieroglyphs that tell the Tale
(Vertical Records, 10 Tracks)**

Seitdem sie vor 20 Jahren mit der Band Solas durch die Welt getourt ist, ist Karan Casey eine absolute Größe der irischen Musikszene. Ihre Stimme, so glasklar, nach wie vor, und es steckt deutlich mehr drin, als traditionelle Musik. Das wird auch auf ihrem neuen Album schnell klar. Soul-ig kommt sie bisweilen rüber, eine gehörige Menge Blues steckt drin, aber auch der ruhige Sound der irischen Landschaft im Nebel kommt durch, z.B. in Casey's wunderbarer Eigenkomposition „Down in the Glen“. Die Lieder sind sehr unterschiedlich, klingen aber ganz eindeutig nach der Sängerin aus Cork. Das liegt sicherlich auch an den beteiligten Musikern, mit denen sie zum Großteil schon lange zusammen arbeitet, wie z.B. Ewen Vernal, Michael McGoldrick und ihrem Ehemann Niall Vallely. Mit dabei ist auch Donald Shaw, der in Sachen Produktion wieder mal Tolles geleistet hat. Ein hinreißendes Album!





CASTOR BAY
Barry & Laura Kerr



Dallahan
Smallworld
(Westpark Music, 10 Tracks)

Als eine der heißesten Bands aus Schottland gelten Dallahan. Das Quintett vermengt irische, schottische und ungarische Einflüsse, dazu noch Jazz, Funk, Pop und Klassik. Die Musik ist in dieser Mischung eher ungewöhnlich. Dicht sind die Arrangements und durchaus auf der komplexen Seite. Längeweile kommt da auf keinen Fall auf. Die Stimme von Sänger Jack Badcock ist weich und macht es einem warm ums Herz, beim ungarischstämmigen Jani Lang wird es meist ziemlich rhythmisch und ausdrucksstark. Die Kombination von Fiddle, Akkordeon und Banjo bzw. Mandoline ist stimmig und wird von Bass und Gitarre gut von unten ergänzt. Mit „Smallworld“ präsentiert die Band bereits ihr drittes Album und man merkt, dass diese Band immer reifer wird. An Ideen geht es den fünf Musikern offensichtlich aber nicht aus und so darf man gespannt sein, was da in Zukunft noch kommt. Absolut hörenswert!

Barry & Laura Kerr
Castor Bay
(Eigenverlag, 12 Tracks)

Bruder und Schwester sind die beiden Musiker, aufgewachsen im County Armagh. Wer sein ganzes Leben gemeinsam Musik gemacht hat, ist gut aufeinander eingespielt. So auch diese beiden. Die Phrasierungen liegen dicht übereinander und kommen wie aus einem Guss. Laura auf der Fiddle und Barry auf Flute bzw. Uilleann Pipes sind routinierte Spieler, die es verstehen, mit Verzierungen die Tunes spannend zu gestalten. Das erfreut das Ohr ebenso, wie wenn Barry Kerr singt. Mit zwei Liedern muss der Zuhörer sich allerdings begnügen. Aber das ist eigentlich gar nicht so schlimm, denn die Instrumentalstücke sind abwechslungsreich und nicht nur

auf Jigs und Reels beschränkt. Als Mitmusiker haben die beiden Ryan O'Donnell (Bouzouki), Donogh Hennessy (Gitarre) und Trevor Hutchinson (Bass) gewonnen. Letztere waren Gründungsmitglieder der einflussreichen Band Lúnasa und der treibende Sound dieses Backing-Duos bereichert so manchen Track auf „Castor Bay“. Feine Musik!

Danú
Ten Thousand Miles
(Eigenverlag, 10 Tracks)

Seit über 20 Jahren gibt es diese Band aus dem Südosten Irlands, und in der Zeit hat sich die Gruppe personell durchaus immer wieder verändert. Mit dem neuen Album wird nun auch eine neue Besetzung vorgestellt. Sängerin ist jetzt Nell Ní Chróinín, die gerade in Sachen irischsprachigem Gesang sehr erfahren ist. Eine gute Wahl! Und mindestens genauso gut ist die Besetzung des Gitarristen mit dem Mastermind Tony Byrne. Der Sound von Danú bleibt vertraut, Bouzouki und Gitarre verschmelzen zu einem breiten, aber dennoch sehr knackigen Backing, das auch Unterstützung von einer Bodhrán findet. Auf der Melodieseite gibt es Fiddle, Akkordeon, Flute und die Uilleann Pipes. Insgesamt geht es traditionell einher, aber das ist der besondere Reiz dieser Gruppe, denn das Spiel ist kompakt, treibend und damit absolut mitreißend. Auch bei den teilweise eher ruhigen Liedern verstehen es die Musiker, die Spannung zu halten. Danú ist zurecht eine der großen Bands aus Irland! Zeitlos gut!

Andrew Cadie
Half-Witted, Merry & Mad
(Steeplejack Music, 12 Tracks)

Als eine Hälfte des Folk-Duos Broom Bezzums ist Andrew Cadie bekannt. Er stammt aus Northumberland im absoluten Norden Englands und ist tief verwurzelt in der dortigen

gen Musiktradition. Mit seiner Fiddle hat er sich nun einer alten Notensammlung gewidmet und zwar der von William Vickers, der im 18. Jahrhundert in Newcastle upon Tyne gelebt hat und von 1770-72 fast 600 Stücke gesammelt hat. Durch diese ist Andrew Cadie durchgegangen und hat eine feine Selektion zusammengestellt und völlig unbegeleitet aufgenommen. Eine Ausnahme stellt der Song „Sair Fyel'd Hinnie“ dar, der nicht aus Vickers Sammlung stammt, aber aus der gleichen Zeit und das Bild etwas erweitert. Für die traditionelle Musik ist es wichtig, dass alte Quellen immer mal wieder betrachtet und in die heutige Zeit gebracht werden. Das ist Andrew Cadie schon hoch anzurechnen, dass er die Melodien aber so zauberhaft eingespielt hat, noch viel mehr. Tolle Fiddletechnik und ein schöner Groove machen die Aufnahmen zu einem Ohrenschaus.

Mike McGoldrick & Dezi Donnelly

**Dog in the Fog
(Boxroom Music, 12 Tracks)**

Darf man erzählen, dass diese beiden Musiker seit etwa 40 Jahren zusammen spielen? Damit gibt man preis, dass sie beide auf den 50. Geburtstag hingehen, wow! Seit Kindertagen sind Michael McGoldrick und Dezi Donnelly musikalisch gemeinsam unterwegs. Aufgewachsen in der irischen Community in Manchester haben sie viele Preise abgeräumt, inklusive zahlreicher All-Ireland-Titel. Sie haben in den Jahren eine so große Karriere hingelegt, dass man sagen kann, dass sie jetzt schon in der Kür-Phase angekommen sind, ein bisschen verrückt. Mit „Dog in the Fog“ besinnen sie sich auf die frühe Phase ihres Musizierens. Ganz reduziert auf Flute bzw. Pipes und Fiddle haben sie die Tunes eingespielt, die sie im Laufe der Zeit gesammelt haben. Ach, die haben so viel Freude an kleinen Details und lassen den Zuhörer dankenswerterwei-

se daran teilhaben, ohne dass das begnadete Zusammenspiel durch einen Big-Band-Sound vertuscht wird. Ganz große Klasse!

**The Outside Track
Rise Up
(Eigenverlag, 11 Tracks)**

Volle Kraft voraus, gleich vom ersten Moment an! The Outside Track wollen es wirklich wissen und geben alles. Die Arrangements der fünfköpfigen Band sind insgesamt auf Party angelegt. Irisch, schottisch und der krachige Cape-Breton-Stil werden kombiniert, treibendes Backing von Harfe, Gitarre und Akkordeon legt sich unter die flott gespielten Tunes, die mit viel Dynamik präsentiert werden. Da bleibt definitiv kein Fuß ruhig. Auch die Songs sind ein Feuerwerk der Arrangierkunst, gesungen von der souligen Stimme Teresa Horgans. Einen kurzen ruhigen Moment gönnt die Band sich mit „Neillí Pluincéad“, dann wird der Power-Folk wieder hochgefahren, um dann in „Lady Diamond“ auszulaufen. Beeindruckend energiegeladen!

**Christopher McMullen
Uilleann Tales
(Eigenverlag, 12 Tracks)**

Hier stecken Uilleann Pipes drin, das verrät schon der Titel diese Albums. Und die erzählen Geschichten, so bekommt es der Ire auf jeden Fall hin. Mit weichem Groove und schönen Ornamenten gestaltet er die durchaus bekannten Tunes zu schönen Geschichten. Die Drones sind allerdings, wenn sie eingesetzt werden teilweise etwas zu laut im Verhältnis zur Spielpfeife und den Regulatoren. Die Begleitung von Gitarre, Bass und Bodhrán ist hingegen wirklich schön. Auch, wenn zur Abwechslung die Low Whistle eingesetzt wird, kommt Freude auf. Die Slip Jigs wirken leider leicht gehetzt, wenn auch durchsetzt von beeindruckenden Verzierungen. Da wäre ein bisschen weniger vielleicht besser gewe-





sen. Aber das soll den Gesamteindruck nicht trüben. Ein liebevoll gemachtes Album, das für jeden Pipes-Freund absolut zu empfehlen ist!

Enda Seery
Raining Notes
(Eigenverlag, 13 Tracks)

Enda Seery ist durchaus ein Name in der irischen Flötenszene. Umso mehr verwundert es, dass bei „Raining Notes“ der Eindruck nicht nachlässt, dass die Flöte einfach nicht zu den Begleitinstrumenten stimmt. Bei der Tin Whistle ist es etwas besser, aber nicht problemlos. So kann dieses Instrumentalalbum leider nicht begeistern.

Pete Quinn, Karen Ryan,
Andrew MacNamara
from Camden to Tulla
(Lo La Records, 15 Tracks)

Ein Klang, der genau hätte vor 40 Jahren entstehen können, erwartet den Zuhörer auf diesem Album: ehrlich, süß und gleichzeitig kantig. Eine traditionelle Clare-Box, Fiddle, Klavier, das sind die Zutaten für die Musik, die zwischen dem westirischen County Clare und dem Londoner Stadtteil Camden angesiedelt ist, in dem viele irischstämmige Menschen leben und sich eine lebhaft irisch-traditionelle Musikszene gehalten hat. Dort glaubt man bei Sessions manchmal, nicht in der lebhaften, weltgewandten Metropole zu sein, sondern in einem kleinen irischen Dorf in der lokalen Kneipe. Das Gefühl haben die drei Musiker auf ihr Album gebannt. Trad-Sound par excellence!

Hamish Napier
The Railway
(Strathpey Records, 15 Tracks)

Nach „The River“ stellt Hamish Napier nun sein zweites Konzeptalbum vor. Er widmet sich darin der Great North of Scotland Rail-

way von Aviemore nach Aberdeen, insbesondere der Station „Grantown East“, die zu seinem Heimatort in den Highlands gehört. Davon ausgehend dreht sich Hamish Napiers Musik um die Dampfzüge, die für etwa 100 Jahre die entlegenen Highlands mit dem Rest der Welt zu verbinden, Whiskytransport inklusive. Die musikalischen Vorstellungen werden mittels groß instrumentierter Arrangements umgesetzt. Mit dabei sind neben den von Hamish Napier selbst so brillant gespielten Klavier und Flöten, Fiddles, verschiedene Pipes, Bass, Percussion und noch viel mehr. Zwei Songs von Napiers Bruder Findlay, einem sehr renommierten Songwriter, runden die Instrumentalstücke ab. Das alles begeistert schon sehr, aber das Glanzlicht des Albums sind wirklich die unglaublich schönen Melodien, allen voran „Dr. McGuggan’s Favourite“. Das aufwendig gestaltete Booklet verdient besondere Erwähnung. Eine besondere Platte!

Daoirí Farrell
A lifetime of happiness
(Daoirí Recordings, 10 Tracks)

Eine steile Karriere legt Daoirí Farrell gerade vor. Jahrelang hat er in Dublins Sessions gesungen und Bouzouki gespielt. Dabei hat er sich ein unglaubliches Repertoire an Liedern angeeignet, die er mit einer unglaublichen Ausdruckskraft überbringt. Für sein drittes Solo-Album hat er nun mit Mastermind Dónal Lunny als Produzenten zusammen gearbeitet. So sind auf „a lifetime of happiness“ viele Keyboardspuren gelandet, die für mich leider teilweise etwas zu weichgespült klingen. Auch fehlt den Songs teilweise die Stärke, die Daoirí Farrell ohne Zweifel überbringen kann. Das ist schade, aber dennoch ist seine Leistung bemerkenswert. Daoirí Farrell führt die teilweise doch etwas altbackene Ballad-Tradition Irlands in ein neues Zeitalter. Mit einer unvergleichlichen Stimme begeistert er seine

Zuhörer landauf landab, und dieses Album wird nur eins in einer Reihe von vielen Schätzen sein.

**Talisk
beyond
(Talisk Records, 8 Tracks)**

Ein Trio aus Schottland und die drei jungen Musiker aus der hippen Musikszene Glasgows wollen etwas. Der Sound ist unglaublich kompakt für ein so kleines Lineup. Das liegt u.a. an Mohsen Amini, der mit seiner Concertina nicht zu unrecht einen Preis nach dem anderen abräumt. Seine Finger scheinen nur so über die Tasten zu fliegen. Harmonien wie Melodien scheinen keinerlei Probleme zu bereiten, auch gerne gleichzeitig und das auch noch in atemberaubenden Tempo. Dieses Spiel ergänzt Hayley Keenan auf der Fiddle auf ähnliche Art und Weise. Treibende Kraft von unten ist Graeme Armstrong auf der Gitarre, der richtig powert. Die Arrangements sind ausgefeilt und komplex. Das ist vielleicht nicht unbedingt etwas für Leute, die sich zum ersten Mal mit Tunes beschäftigen, oder vielleicht gerade doch. Denn Talisk orientieren sich bei ihrem Bandsound nicht unbedingt an Vorbildern aus der Tradition, sondern an flächen- und beatbasierter elektronischer Musik. Das ist nichts für Traditionalisten, aber die Arrangements halten die Musik lange spannend. Daran hört man sich nicht so schnell satt!

**Breaking Strings
Lost and Found
(Eigenverlag, 12 Tracks)**

Junge Musiker, die in Deutschland irische Musik machen. So etwas gibt es mittlerweile wieder häufiger. In Regensburg bebt die Szene und Breaking Strings ist eine der Bands, die aus den lebhaften Sessions entstanden ist. Mit dabei sind neben Lucia Wagner (Klavier,

Gesang) und Simon Pfisterer (Uilleann Pipes, Whistles, Flute), Benedict Kutzer (Bodhrán, Mandola) sowie Sebastian Dorn (Fiddle, Gesang). Mit viel Liebe haben sie Instrumentalstücke und Lieder zusammengetragen und gemeinsam hübsch arrangiert. Man spürt das große Interesse auch für die schottische Musikkultur, denn einige der Stücke sind tief in der dortigen Tradition verwurzelt. Besonders schön hervor sticht das Spiel von Simon Pfisterer, vor allem auf Whistle und Uilleann Pipes! Irish music made in Germany!

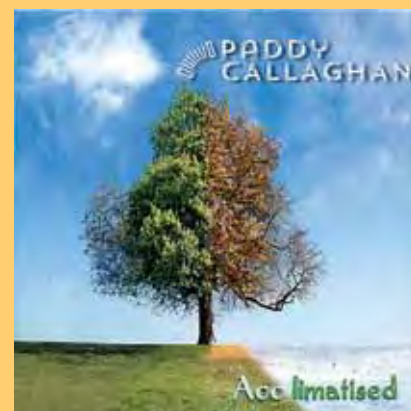
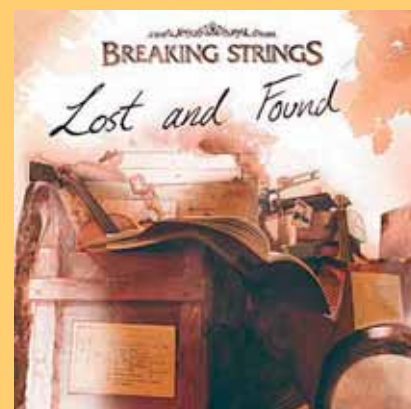
**Paddy Callaghan
Acclimatised
(Eigenverlag, 9 Tracks)**

Button Accordion ist das Instrument von Paddy Callaghan. Er beherrscht es definitiv meisterhaft. Ein Ire in Glasgow, das gibt einen traditionellen Sound, aber mit der frische, die die dortige Szene umgibt. Und der ist sehr gefällig. Es macht viel Spaß, Paddy Callaghan zuzuhören. Mit seinen Tunes erzählt er wahre Geschichten, die Variationen und Ausschmückungen sind bunt. Von Slides über Walzer zu Jigs und Reels. Die Rhythmen liefert er alle gekonnt und die Melodien sind gut ausgewählt.

Leider vermittelt das Booklet wenig Informationen zu Mitmusikern, aber auf die Gitarrenbegleitung kann Paddy Callaghan wirklich bauen. Ein schönes Album für jeden Akkordeon-Fan!

Sabrina Palm

Bezug über [www](http://www.irish-shop.de).



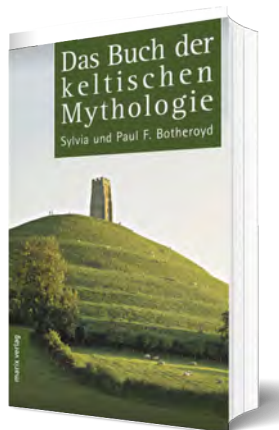
Drei Bücher, die wir äußerst ausführlich hatten darstellen wollen. Damals, in 2018 und 2019, wären es „Vorabdrucke“ gewesen. Für einige von Euch trotzdem noch neu? Schaut selbst, auf den folgenden Seiten...



WALKING TALKING.
Unterwegs in Irlands wildem
Westen
In deutscher Sprache
ArtNr.: 1918635
14,80 €



Reiseführer Irland - „der
beste, den es gibt“
9. komplett aktualisierte und
überarbeitete Auflage 2018
ArtNr.: 1481001
26,90 €



Das Buch der keltischen My-
thologie
Gebundene Ausgabe: 384
Seiten
ArtNr.: 1918638
24,00 €

in Paddys Schädel zwitschert das Stout. Paddy hört es gut, er kennt jeden Ton, er kann sie genau auseinanderhalten. Bisschen die Kehle nassmachen war er, in Snoopy's Bar, aber er hält sich so aufrecht er kann, das muss man bringen, einen abbeißen und hinterher gradegehn, alles hängt vom Gleichgewicht ab, das kann man hinkriegen. Man muss den Pfiff kennen, dann ist es so einfach wie einen Fuß vor den anderen zu setzen, langsam, es hat keinen Zweck, so aufzudrehn. Wenn Paddy ehrlich ist, muss er zugeben: mehr Tempo würden seine Treter gar nicht durchhalten. Nicht dass sie schon in Fetzen gehn, Leder, weiß Paddy, kann einiges ab, das ist zäh. Aber die Schnürsenkel, die sind fort, so'n Krempel ist fix erledigt, am Ende kaum gut für'n Knoten, Paddy hat das nicht gebracht. Klar kann er neue kaufen, kann er sich leisten, macht er nicht, die Botten schlackern bisschen, es geht so, es geht, man muss das weghaben, Dampf machen hat keinen Sinn.

Auch wegen dem Graben. Der tut Paddy nicht weh, aber Martha, Martha würde gleich sehn, wenn er im Schmitter gelegen hat. Martha sieht alles. Dann ginge das Jammern wieder von vorne los. Das ganze Lamento. Oder womöglich nicht. Weil ja auch Martha weg ist. Nicht zäh genug. Nicht zäh. Martha kann Snoopy nicht leiden. Weil der kein Ende macht, wenn Paddy keins kennt, wenn er sich zu viel auf die Lampe gießt, aber was bleibt ihm denn übrig, wo er's bloß tut, damit die Musik wiederkommt, das Zwitschern, das braucht seine Zeit.

Snoopy's Stout ist gut für Musik. Man muss es in kleinen Schlucken trinken, in ganz kleinen, beinahe wie Tee, das zieht sich hin, man muss warten können. Sowieso ist Paddy immer der letzte am Tresen, der erhört wird, der allerletzte, das dauert, warten kann Paddy endlos. Je kleiner die Schlucke, desto später kommt das Kribbeln im Bauch an. Je später das Kribbeln im Bauch ankommt, desto besser ist die Musik im Schädel. Das ist einfach. So wie man einen Fuß vor den anderen setzt, langsam, Paddy hat das drauf.

Shut up, Martha, sagt Paddy, vorsichtshalber, damit nicht alles wieder von vorne anfängt, und das ist ein Rüffel, aber er

WALKING

Alles hängt vom Gleichgewicht ab. Noch fünf Schritte, sechs, dann fällt die Straße steil ab in die Senke. Man muss das mitkriegen. Man muss die Kuppe genau im Auge behalten. Wenn man zu flott rankommt, ist man ruckzuck unten. Es zieht einem die Gräten weg. In der Senke hält sich die Nässe am längsten. Weil der Wind bloß drüberhin pfeift und die Sonne gar nicht erst auftaucht, oder nur auf einen Sprung, nur um Bescheid zu sagen, dass



TALKING.

sie nicht kommt. Dort unten, am Grund, bleibt die Straße, wie sie immer war. Mit riesigen Lachen vom Regen. Mit tiefen Schlammlöchern. Es ist ein schwieriges Stück. Man kann nur einen Fuß vor den anderen setzen. Das muss man raushaben. Am besten ist es, genau in der Mitte zu gehn, denn die Straße schwankt ein bisschen. Der Schmitter im Graben tut nicht weh. Es dauert bloß, bis man hochkommt.

Fahy Castle, Ballycroy



sagt noch bisschen mehr, nix Besonderes, so Zeugs eben, für Martha bestimmt, die wird schon ein Ohr dafür haben, Martha hat immer genau hingehört.

Der Weg von Snoopy's Tresen zu Paddys Koje zockelt sich so weg, Paddy spricht im Gehen und geht im Sprechen, und es scheint ihn nicht zu wundern, dass ein Gespräch einfach so in der Luft liegt. Er weiß ja noch, wie man das macht: das Wort ergreifen, wenn es vorbeikommt. Der Weg zockelt sich weg, schwankt, aber ist sicher, da kennt Paddy wirklich ein anderes Schlingern, lange her, lange vorbei, aber nichts ist verloren, Paddy kennt jeden Ton, jeden Zuruf, er kann sie genau auseinanderhalten – wo doch schließlich alles abhing davon: ob die Fische im Kahn landen oder der Kahn bei den Fischen und natürlich die Kiste Makrelen vom Fang für Paddy, den handyman, den Handlanger, darauf hat sich Paddy verstanden, das hat er gebracht, so'n Leben kann da schon drüber hingehn, man darf bloß nicht eilig sein. Große Fänge wird Paddy nicht mehr machen, er hat getan, was er drauf hatte, es ging so, es ging, das hat gedauert, jetzt gibt es nichts mehr einzuholen, aber das Leben ist nett zu Paddy: irgendwas ist immer noch drin.

Der Weg zockelt, er zieht sich hin, doch Paddy hat Zeit, jede Menge, und es ist gut so, denn in seinem Nest, in seiner blöden Falle, ratzbatz, ist die Musik aus, der Saft alle, abgedreht, nicht das leiseste Zwitschern. Da kann einer sich bloß noch hinhauen, alle Viere von sich, lauschen kann er ewig, bringt nix. Nicht mal'n Krächzen, nicht mal das. Nicht mal Krähen vorm Fenster. Weil keine Kiefern mehr stehn. Keine krummgezogenen, schief in den Wind gestemmt, die bisschen was hatten von Padraic O'Toole. Paddy ist noch da. Kiefern keine. Aber die Knorren waren zäh, noch im Feuer, Paddy hat das Wasser in den Augen gestanden, so viel Rauch. Es hat ihnen nichts genützt. Krähen, klar, sind auch weg. Paddy hat Ruhe, wenn die Musik aus ist.

Die Senke liegt jetzt hinter ihm. Die mit den Wasserlöchern. Mit den Gräben. Das schwierige Stück. Hier oben pfeift's wieder. Aber auch die Sonne scheint Paddy auf den Pelz, und

sie nimmt nichts dafür, sie macht das ganz umsonst, dafür hat er was übrig. Im klammen Kreuz kriecht sie ihm hoch, das tut gut, wo er jetzt gleich an Martha vorbei muss. Von der Straße aus ist Martha nicht zu sehn. Aber Paddy weiß, wo er sie findet. Erst muss er durch den engen Steintritt in der Mauer. Jeder passt da nicht durch, er schon. Oder er geht hintenrum, Knoten aufdrieseln. Knoten, die immer morscher werden, wie die quietschenden Scharniere, an denen der Strick festgezurt ist. Das Gatter, das in die Scharniere passte, lauert hinterrücks als Blechgerippe im Gras. Man muss die Stelle kennen, sonst liegt man fix auf der Plauze. Der Rost kaut dran, aber er konnte's nicht kleinkriegen, noch nicht, man muss Geduld haben, muss zusehn können, wie das Gras sprießt, saftiges Gras, es wächst wie wild, aber es kann nicht alles zudecken, nicht den ganzen Rost, nicht alle alten Geschichten.

Meistens wartet Martha schon. Manchmal muss er allerdings erst die Schafe scheuchen. Nicht dass Paddy Geheimnisse vor denen hätte. Aber schließlich muss er ihretwegen immer öfter kommen. Das grüne Gras, das auf Martha wächst, ist denen nicht genug. Es juckt sie, und dann ist der Stein dran. Paddy hatte wenig Kies damals, deswegen blieb der roh, deswegen hat der raue Kanten. Die Schafe kommen gerne zu Martha. Aber so fest kann ein Stein gar nicht stehn. Dass er so viele Schafe aushält. Lehnt er erst schief in der Luft, kann er bald kippen. Zwar ist Martha nach zwanzig Jahren keine Fremde mehr für den Stein. Da darf der sich über sie beugen. Aber auf der Seele liegen, weiß Gott, das soll er ihr nicht. Paddy muss dann ran, Paddy geht öfter nachsehn. Und Martha, falls er sie richtig verstanden hat, hat ihm verziehn.

Früher hat Paddy das schwere Stück noch alleine hochgewuchtet. Jetzt kann er das vergessen. Jetzt wär' er ohne Hilfe aufgeschmissen. Einer hält und einer hält gegen. Es hängt vom Gleichgewicht ab. Meistens findet Paddy wen. Wenn grade keiner da ist, kann er Martha nicht helfen. Dann muss sie flacher atmen. Paddy sagt ihr jedes Mal, dass sie nicht vergessen soll, Luft zu holen. Aber Martha antwortet nicht etwa: „He Paddy, danke, merk ich mir“, oder so was, was sie wirklich

könnte, weil's 'n guter Tipp ist. Paddy weiß, wie wichtig das Luftholen ist, man muss das bringen, dann ist es so einfach wie Tee trinken, man muss sich Zeit nehmen dafür, und davon hat Martha doch genug. Nein, manchmal ist Martha nicht ganz richtig. Manchmal brabbelt sie ruppigen Stuss, Kokolores, so Zeugs eben, für Paddy bestimmt, der jeden Ton kennt, der sie genau auseinanderhalten kann. Aber wenn er will, kann er auch weghören. Über jedes Gesabbel wird er sich nicht den Schädel zerbrechen, den schönen Schädel mit der ganzen Musik drin. Shut up, Martha, sagt Paddy, shut up!

Martha antwortet selten, aber Paddy weiß, dass davon nichts abhängt für ihn und die Welt. Nichts geht verloren, nichts wirklich Wichtiges, selbst was Paddy in den Wind redet, ist nicht auf und davon, der Wind wohnt in den Drähten über ihm, und hier oben pfeift er ihm eins, dass seine Ohren glühn, dass sie ihm klingen, Musik zur Musik, das ist gut.

Da zockelt sich der Weg weg, von ganz alleine, Paddy setzt einen Fuß vor den anderen, man muss Geduld haben, wenn man sein Leben abgeht, die alten Geschichten, Paddy kommt nur langsam vom Fleck, es ist seine Sprechstunde, und während er geht im Sprechen und spricht im Gehn, wächst das Gras, es wächst über winterbraune Farnhänge, über die Schaftritte darin, das Gras wächst und Paddy hört es, es wächst überall, ohne müde zu werden, sogar über seine alten Geschichten.

Jetzt hat es Paddy nicht mehr weit. Die Biegung ist schon zu sehn, die letzte seiner Straße, bisschen unscharf noch, aber das gibt sich, Paddy weiß es, er kommt noch dorthin. Dahinten kriegt die Straße gerade so die Kurve um den Berg, schleppt sich noch die paar Meter bis zur Kate, in der Paddys Kojen steht, dann ist endgültig Schluss. Von dort schafft sie's nirgendwo mehr hin, hört einfach auf, die Straße, die eigentlich gar keine ist, Steine, Sand und Pampe, nix weiter, aber Paddy hat auf ihr noch immer heim gefunden, sogar von seinem kippligen Hocker an Snoopy's Tresen, und Martha hat gewartet, und sie hat ihn wiedererkannt, immer, das ganze Lamento, das ganze, Paddy kann das aushalten,

weil er den Trick kennt, den mit dem Zwitschern, mit der Musik. Aber jetzt ist sie weg, Martha, nicht zäh genug, nicht zäh, jedenfalls hat Paddy, an diesem Punkt der Straße, sie schon fast im Rücken, und was hinter ihm liegt, das ist besprochen für heute, darüber wächst das Gras, leise, aber gut zu hören, wenn man die Hand ans Ohr legt. Letzte Woche erst hat Paddy wieder getan, was zu tun war, der Stein auf Marthas Seele ist gerichtet, er hält sich so aufrecht er kann, alles hängt vom Gleichgewicht ab, Paddy hat nichts vergessen. So muss er heute nicht über den bröselnden Tritt in der Mauer. Je öfter er drüber steigt, desto flacher werden die Stufen. Paddy kommt es vor, als hätte er von Mal zu Mal weniger Mühe, in die andere Welt zu gelangen.

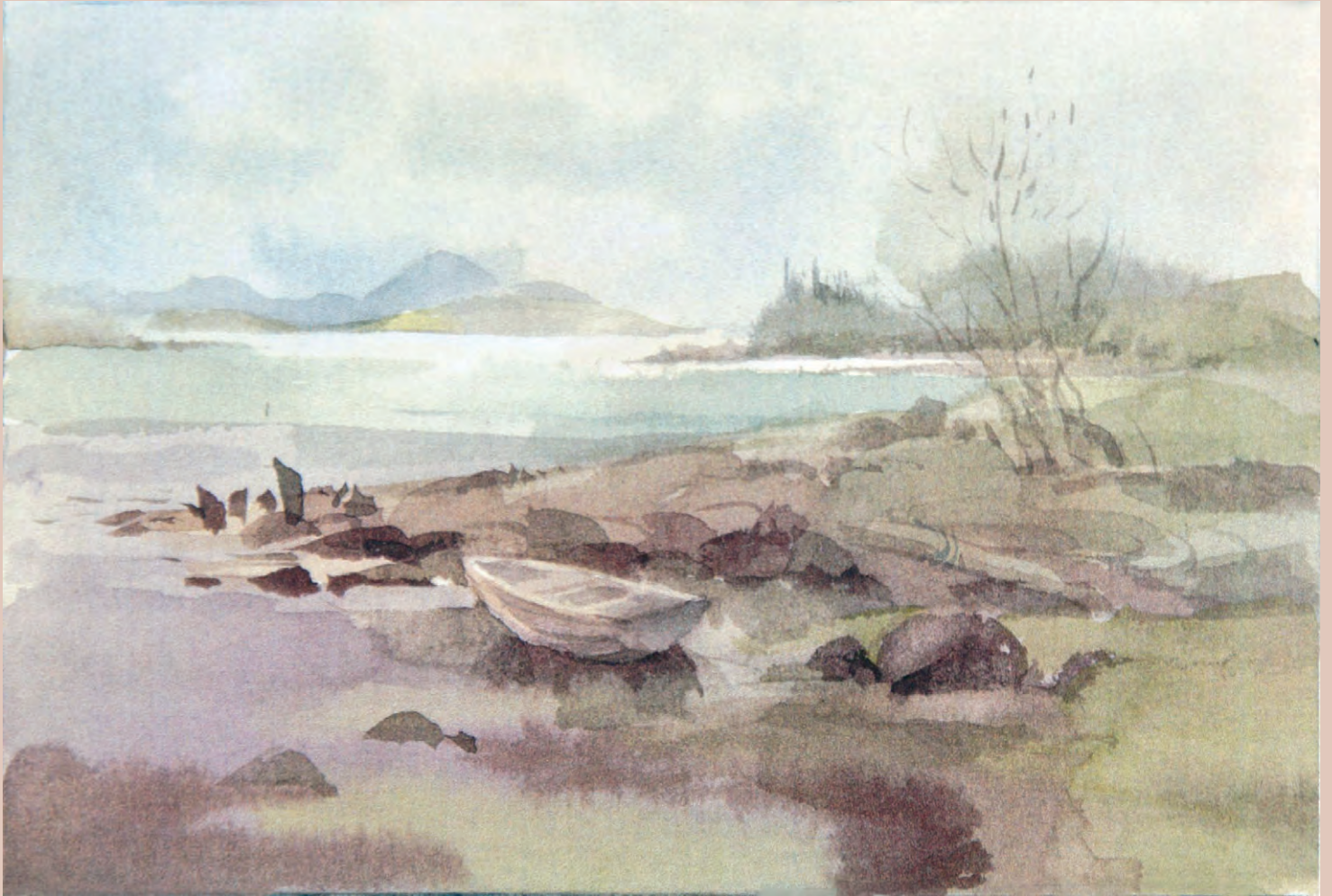
Gleich verschwindet die Sonne hinterm Berg, und die Straße wird in einem ganz anderen Licht liegen. Aber davon hängt nichts ab. Paddy lässt das auf sich zukommen, das Ende der Straße, das Ende des Gesprächs, es ist ein bisschen wie warten, wie Tee trinken, und während er geht im Sprechen und spricht im Gehn, hört er das Pfeifen über sich in den Drähten, das von den Staren kommt und vom Wind, und von dem ganzen elektrischen Krempel, Leben, das durch die Leitungen rast, ohne Luft zu holen, Leben, das Musik macht, das unter Strom steht, man kann einen gewischt kriegen, Paddy kennt jeden Ton, er kann sie genau auseinanderhalten.

Genau von vorn springt der Wind ihm jetzt ins Gesicht. Paddy hält seine Joppe zu. Obwohl die noch einen Knopf hat, in der Tasche, nichts geht verloren. Seine Augen tränen und die Nase tropft, einmal kann er den Qualster hochziehen, aber dann muss er raus. Dazu braucht Paddy kein Taschentuch, er könnte ja auch keins finden, in seiner ganzen Bruchbude nicht, in der das Unterste zuoberst, und überhaupt, höchstens Martha könnte, aber die schnäuzt sich nicht, Martha ist weg, und einen Zettel, der Geschick in Paddys Rumpelhöhle bringen könnte, einen Zettel hat sie nicht geschrieben. Paddy muss sich selber helfen, aber das Leben ist praktisch, es ist nett zu ihm, das bisschen Rotz glitscht mühelos zwischen Daumen und Zeigefinger durch, und was hängenbleibt, ist für'n Arsch, für'n Hosenboden, da scheint die Sonne drauf,

da trocknet das schnell. Es ist ganz einfach, Paddy hat das weg und sogar noch Luft, eins draufzusetzen, er spuckt einen großen Bogen und wundert sich nicht: irgendwas ist immer noch drin. Auf der Straße wird eh alles ineinander getreten, ineinander und in den Schmitter, die ist für alles da, die Straße, über der in den Drähten das Leben pfeift, ein Pfeifen, das vom Wind kommt und von den Staren, vom Strom sowieso, der durch die Leitungen rast, ohne Luft zu holen, diese Hatz wird ihn noch mal umbringen, dann müssen Stare und Wind sehn, wie sie klarkommen, müssen alles alleine machen, bloß weil sie zäh waren, bloß weil sie übriggeblieben sind, und er, Paddy, ist noch immer unterwegs, zäh, auf der Straße, die gleich zu Ende ist, gleich hinterm Berg wie die Sonne, die drauf scheint: ganz umsonst.

Oas muss man draufhaben: auf das Zwitschern lauschen im Schädel und Luft holen dabei, auf das Pfeifen in den Drähten, die ganze Musik, Paddy hört das Leben ganz deutlich, wenn nötig, legt er die Hand ans Ohr, dann weiß er, dass es noch da ist, bis zuletzt, bloß leiser geworden, er kennt jeden Ton, er kann sie genau auseinanderhalten. So horcht er im Sprechen und spricht im Gehn, er kann die Worte laufen lassen und auf sich zukommen, und selbst stumm vor sich hin zu schlappen bedeutet jetzt nichts mehr, auf der Straße, deren letzte Kehre schon zu sehn ist, Paddy kann sich Zeit lassen, er wird sie in jedem Fall gleich erreichen, man kann alles kommen lassen, indem man einen Fuß vor den anderen setzt, langsam, es ist ein bisschen anders als warten, aber beinahe so einfach wie Teetrinken, noch hat er ein Stück Weg vor sich, ein kurzes, er ist noch nicht angekommen, hinter der letzten Biegung erst, der nächsten, wird die Straße aufhören, man muss es weghaben, das Tempo, man muss pfeifen dabei bis zuletzt und nicht vergessen, Luft zu holen, man muss unter Strom stehn, bis der Schädel Musik macht, bis man einen gewischt kriegt: das wär das Beste, noch besser als warten, als Tee trinken, Paddy kann das genau auseinanderhalten, er kennt jeden Ton.

►► See more of *Walking Talking* ...



Blick auf Rosturk Castle, Clew Bay



Stilleben mit Cottage



Lachsangeln im Tal von Delphi



Wildgänse an Mayos Küste



Stare über der Tullughan Bay



Connemaraschafe

MALEN IN IRLAND

Meilenweite Menschenleere
mythisch mystisch majestätisch
Maler mutig mittendrin
Muhkuh Mähschaf motiviert
machen muh machen mäh

Maler malt Moor mit Mäuerlein
mischt munter Mikrokosmos Makroklima
Maler mengt melodische Melange
Muhkuh Mähschaf mischen mit
mehren Muh mehreren Mäh

Maler möchte mit Methode malen
Merde! Miese Mache. Muss malochen
Meisterschöpfung minus Musenkuss macht mürbe
Maler malt Murks merkt Malheur missmutig
Muhkuh Mähschaf mäkeln mit
murmeln muh murmeln mäh

Maler muss manövrieren
Maler muss minimieren
Maler muss mal
Muhkuh Mähschaf machen mit
mal Muh
mal Mäh

Meister mehrt Motive Maler mehrt Makulatur
Madonna mia! mosert Maler müde
Mensch, mehr Mäßigung! Mehr Mumm!
Meister macht Märchen Maler Mittagspause
Meister mixt Mirakel Maler mampft Mirakoli
Muhkuh Mähschaf malmen mit
mmmhhh...muh mmmhhh...mäh

Maler, meide Muße! Meister macht mobil!
Musen machen Maler madig
Maler memoriert Mängel meditiert
Muhkuh Mähschaf maulen mit
murren muh murren mäh
Maler möchte Malbuch mit Malanleitung

Mauern Moorgras Meeresspiegel
Maß Metier Moment Materie
Muhkuh Mähschaf mittendrin
machen muh machen mäh

Maler mangels Massel muss marschieren
Morgen mehr. Möglicherweise
Meister manisch magisch mischt Motive
mythisch mystisch majestätisch
Meilenweite Menschenleere



Verfangen



Fischereihafen Killibegs, Donegal

HELGA KAFFKE

Geboren 1934 in Leipzig.
Fotolithografin. Studium und Diplom an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Malerin, Grafikerin.
Seit 1959 freiberuflich tätig, zunächst in Leipzig, später in Schwerin. Studienreisen nach Bulgarien, Frankreich, Irland, Polen, Rumänien, Ungarn.

Publikationen:

„Atelierbesuch bei Helga Kaffke“

(1987, Aquarelle, Pastelle),

„Wer kämmt das Haar in der Suppe?“

(2004, Illustrationen zu Texten von Gabriele Berthel),

„Leben, was sonst“

(2010, Porträts mit Texten von Gabriele Berthel),

„VALSE MUSETTE. ROUEN en miniature

(2016, Aquarellminiaturen, mit Texten von Gabriele Berthel),

„WALKING TALKING – unterwegs in Irlands wildem Westen“

(Aquarelle, Texte von Gabriele Berthel).

Einzelausstellungen: u. a. in Achim, Annaberg, Chemnitz, Clemenswerth, Eupen/Belgien, Flensburg, Geringswalde, Leipzig, Magdeburg, Parchim, Rostock, Schwerin, Sögel, Westport (Co. Mayo, Irland) sowie in verschiedenen Städten Frankreichs (Rouen, Yport, Sassetot le Mauconduit).

Ausstellungsbeteiligungen: u. a. in Berlin, Bremen, Dresden, Erfurt, Kiel, sowie in Frankreich, Irland, Italien, Polen, Russland, Schweden und der Schweiz.

Lebte und arbeitete bis zu ihrem Tode Ende 2017 an der irischen Westküste.

GABRIELE BERTHEL

Geboren 1948 in Schmölln.
Werkzeugmacherin. Studium an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt (Chemnitz). Diplomingenieurin für Werkzeugmaschinenkonstruktion. Literaturfernstudium. Schriftstellerin, Collagistin

Publikationen:

„Kurz und mündig“

(Hrsg. 1989),

„Auszug der Wahrheit“

(Lyrik, Prosa, Collagen, 1991),

„Die Teufelei geht weiter“

(Collagen zu Aphorismen von K. Bernardt, 1992)

„Wer kämmt das Haar in der Suppe?“

(2004, mit Illustrationen von Helga Kaffke),

„Leben, was sonst“

(2010, Texte zu Porträts von Helga Kaffke)

„VALSE MUSETTE. ROUEN en miniature“

(2016, Texte zu Aquarellminiaturen von Helga Kaffke).

Einzelausstellungen (der Collagen): u. a. in Achim, Anklam, Annaberg, Chemnitz, Dresden, Erfurt, Gera, Hamburg, Müncheberg, Strausberg, Rudolstadt.

Ausstellungsbeteiligungen: u. a. in Berlin, Bremen, Chemnitz, Dresden, Flensburg, Gabrovo (Bulgarien), Greiz, Marburg, Nürnberg, Parchim, Wolfsburg.

Lebt und arbeitet heute an der irischen Westküste.

▶▶ [Read more of Walking Talking ...](#)

*Exklusiv für die Leser*innen des irland journal*

>> *Exklusiv für die Leser*innen des **irland journal**:*

LEBEN UNTER REGEN BOGEN

von Gabriele Berthel

**Wenn Paul Reynolds, der Immobilienmakler aus Letterken-
ny in Donegal, im Jahr 1991 nicht fast ein Dreivierteljahr ge-
braucht hätte, um auf unsere harmlose Anfrage bezüglich ein
paar Offerten für Häuschen im Nordwesten Irlands zu ant-
worten, wäre die grüne Insel gewiss schon 10 Jahre früher
unsere Wahlheimat geworden. Aber als seine liebevoll aufbe-
reiteten und ästhetisch makellosen Exposés endlich auf dem
Weg waren, konnten sie uns nur noch in die Normandie nach-
gesandt werden, wo wir sie nicht mehr erwarteten.**

**Von dort aus, quasi auf halbem Wege zu unserem Traumziel
gelegen, brachen wir also in den nächsten 10 Jahren einmal
jährlich auf, um jeweils 6 Monate lang in der faszinierenden
nordwestirischen Landschaft zu arbeiten: als Malerin und als
Autorin. Der relaxte Mister Reynolds blieb uns als Adressat
wenig charmanter Gedanken noch lange erhalten.**

Fairerweise muss vielleicht erwähnt werden, dass die Ge-
schichte im Grunde früher begann, genauer: mit dem immer
wieder erneuerten Hakenkreuz auf unserer Wohnungstür
in jenem Schweriner Hochhaus, in dem wir als weibliches
Paar zusammen lebten, und mit dem Einzug der Nazis in die Nach-
barschaft unseres geliebten, von einem Menschenfreund billig ge-
mieteten Arbeitsdomizils am Salzhauff. Und letztendlich, als
Paukenschlag, mit der rüden Androhung einer Verzehnfachung

der Atelierrmiete für Helga, meine Partnerin. Wir waren nicht
dumm genug, um das für einen Scherz zu halten und machten uns
sofort auf die Suche nach einer bezahlbaren Alternative. Über-
flüssig zu sagen, dass unsere aufreibenden Bemühungen ergeb-
nislos blieben.

Und dann gab es in der Beilage einer bekannten politischen Wo-
chenzeitschrift jene Werbeseite für ein Hamburger Immobilienma-
gazin. Abgebildet waren Schnäppchen in diversen Sehnsuchtslän-
dern Europas, beginnend bei 15.000,- DM. Wir waren elektrisiert,
ließen uns das Heft kommen und landeten so direkt bei einem gott-
lob zügiger arbeitenden normannischen Kollegen von Mr. Reynolds.
Bei einer unserer Irlandreisen haben wir diesen später einmal in sei-
nem Büro in Letterkeny besucht, natürlich unerkannt. Alles sah
unspektakulär aus, gar nicht verschnarcht.

Unsere Reisemonate waren entweder Herbst und Winter oder Win-
ter und Frühjahr, das entsprach unserem Budget. Wir reisten nicht
einziges Mal mit dem Flugzeug, weil Auto und Fähre uns viel
näher ans Wesentliche brachten: ans ungestylte Leben. Besonders
liebten wir die Nationalstraße N 175, die uns Richtung Cherbourg
oder Roscoff trug, auf der wir einfach anhalten konnten vor ei-
nem kleinen Landbistro, für den letzten französischen Kaffee,
einen großen Henkelpott voll zum Preis eines Mokkatässchens,
und manchmal gabs die schwarze Katze auf dem Tresen, die uns
unergründlich anblickte, gratis oben drauf. Eine tolle Einstim-

mung auf die verzauberte Insel, der wir uns gar nicht stilvoller hätten nähern können. Der einzige Nachteil dieser Reiseform war die obligate Zollkontrolle vor der Auffahrt auf die Fähre. Selbst nach der europäischen Grenzöffnung kam das noch gelegentlich vor. Da wir zu dieser Zeit noch Raucher waren und allein Helga für 6 Monate 26 Stangen plus eine als Reserve brauchte, durften wir das Problem nicht ignorieren. Dabei waren die Glimmstängel, ich schwöre es, reines Arbeitsmaterial. Ohne Rauch konnte Helga nicht malen, und den blauen Dunst von der grünen Insel konnten wir nicht bezahlen. Also versuchten wir, wenn es drauf ankam, möglichst lieb und harmlos und notfalls auch ein bisschen doof zu schauen: man darf bei Gefahr nicht eitel sein.

So, und welches Schiff? Natürlich (solange sie noch fuhr) die Truckerfähre. Keine nervenden Shoppingmeilen, kein Schnickschnack. Nur rustikales Schiffsambiente.

West- und Nordwestirland bieten für Maler ein Füllhorn an Motiven. Besonders, wenn man sich die Aufenthaltsorte fürs kommende Jahr mit dem Kriterium „brilliante Aussicht“ schon während der aktuellen Reise aussuchen konnte. Wir mieteten bei unseren Aufenthalten üblicherweise zwei Häuser für je drei Monate. Das gab uns die Ruhe zum Arbeiten. Bei Ankunft packten wir dann nur unsere Taschen aus, räumten unsere Arbeits- und Küchenutensilien ein und waren zu Hause.

Die Wochen waren streng gegliedert: sechs Tage Arbeit, und ein „Gucktag“. An diesem fuhren wir durchs Land, über leise schwanke Boglandroads, über Küstensträßchen, unter Regenbögen hindurch, und am Ende war das weite Feld hinter unseren Augen bis in den letzten Winkel besetzt, und wir mussten bedauernd, aber auch schon wieder mit Vorfreude, die Rückreise antreten.

Bei der Auswahl unserer Arbeitsdomizile fürs jeweils nächste Jahr konnten wir nicht alle eventuell gebotenen Rücksichten nehmen. In einer majestätischen, herben, spannenden Flusslandschaft in Connemara z. B. war Helga klar, dass dies der Platz für künftige Malorgien sein müsste. Aber dort stand weit und breit nur ein einziges Haus, und das erschien uns riesig – also gewiss nicht innerhalb unserer finanziellen Reichweite. Ich will es kurz ma-

chen: wir lebten im kommenden zeitigen Frühjahr drei Monate darin, für 100 Euro je Woche – es war ein B&B-Objekt für 18 Personen, das wir aber um diese Zeit mit keinem einzigen Touristen teilen mussten ... Und mit Kevin und Margret, den Besitzern, haben wir noch heute Kontakt, und Ableger ihres Neuseelandflachses gedeihen prachtvoll vor unserem Haus.

Die Sache mit dem länger währenden Kontakt gilt auch für andere unserer Vermieter. Als da wäre, zum Beispiel, der Besitzer der Küstenwachstation bei Clifden, der in den Wintermonaten seine traumhaft schön gelegenen Apartments mit Blick über alle vorgelagerten Inseln preiswert an Studenten und Künstler vermietete. Wir haben sie für viel Geld für die übliche Touristensaison im irischen Katalog gefunden und uns gedacht: Fragen kostet nix. Das stimmte und bescherte uns drei Monate mit unvergesslichen Ausblicken, die Helga unter allen nur möglichen Lichtverhältnissen, Blickwinkel und Wettersituationen auf ihren Aquarellblöcken verewigte. Sie arbeitete wie in Trance. Ich kannte solche Situationen. Wenn Helga etwas sah, das malerisch fast nicht mehr bearbeitet, sondern „nur noch“ aufs Papier gebracht werden musste, blickte sie immer ganz ergriffen und sagte „färsch!“ Da kam regelmäßig die Heimat ihrer frühen Jahre durch – sie konnte nichts dagegen tun. Tommy Whelan, der Besitzer der Station, der dieselbe fast allein restauriert und ausgestattet hatte, liebte diese Blätter und hätte gern eines gekauft, musste aber zu diesem Zeitpunkt noch jeden Cent, der nicht der Erhaltung der nackten Existenz galt, an die Bank abführen, der er die Hypothek schuldete.

Was machen zwei vernunftbegabte Menschen in einer solchen Situation? Richtig: sie tauschen. Und sogar im voraus, obwohl gerade das ja noch nicht einmal ganz klar war. Heute (oder besser: seit 16 Jahren) hängt ein großes Kaffke-Bild mit dem Titel „Blick über die Inselwelt bei Clifden“ in dieser Küstenwachstation, und ebenso lange wird die extrem steile, gefährliche Treppe in unserem nun eigenen alten Farmhaus von einem schönen und sicheren Geländer bewacht, das deutlich Tommys Handschrift trägt. Wurden wir beide auch wacklig, das Geländer wackelt kein bisschen!



Übrigens, den Iren wird unwidersprochen Freundlichkeit, Neugier und Humor nachgesagt. Aber weshalb ist eigentlich noch keiner darauf gekommen, dass auch Ehrgeiz, zumindest partiell, zu ihren Tugenden zählt? Natürlich meine ich nicht jenen, der mit sklavischer Disziplin und ungebremstem Aufstiegswillen gekoppelt ist. Pah! Sowas sagt ihnen nix. Iren suchen sich ihre Herausforderungen (pardon: challenges) selbst. Zum Beispiel würde kaum je einem irischen Postmann einfallen, einen Brief an den Absender zurückzuschicken mit dem Aufkleber „Empfänger unter dieser Adresse nicht zu ermitteln“, nur weil die Adresse nicht ganz vollständig ist. In einem Ferienhaus in Connemara erhielten wir von einer irischen Freundin aus dem Donegal einen Brief mit folgender Aufschrift (englisch natürlich): „Für Helga und Gabriele. Sie wohnen irgendwo in der Nähe von Toombeola“. Nun muss man wissen, dass zwischen jenem Toombeola und unserem Domizil erstens ca. 20 Kilometer lagen und zweitens es sich dabei nur um eine simple Traktorreparaturstation mit angeschlossener kleiner Kneipe handelte. Es dauerte ein Woche, dann hatten sie uns.



Auch Personen in offizieller Funktion werden gern in solche Such- und Find-Aktionen einbezogen. Ich saß ganz friedlich auf einer Terrasse am Ostufer des Lough Mask und korrigierte einen Text, als die paradiesische Stille jäh unterbrochen wurde. Ein Polizeiauto preschte heran, bremste scharf, und ein achtungsgebietender Sherriff sprang heraus. Mir fiel das Herz in die Hose, um Himmels willen, Helga auf Mal-tour, war etwas passiert ...??

„Nein, nein, nein!“, schrie der Mann, als antwortete er direkt auf meine Gedanken. „Sie müssen sich keine Sorgen machen, es ist überhaupt nichts passiert!“ Na, da war ich ja beruhigt. Es war aber doch etwas passiert: ein Freund vom Killary Harbour hatte gerade im Tal von Delphi einen fangfrischen Lachs erstanden und wollte uns zum Essen einladen. Aber wie denn, ohne genaue Adresse, ohne Telefonnummer? Ach, aber da gab es ja noch ... Genau. Und nun stellen Sie sich diese Szene in Deutschland vor. Das will Ihnen irgendwie nicht gelingen? Mir auch nicht.

In all den Jahren haben wir in den herben Landschaften des irischen Westens sehr ungleiche Menschen kennengelernt. Für einen Smalltalk über Wetter oder Land und Leute waren alle gut, manche auch, ein entwaffnender Vertrauensbeweis, über Soziales und Politik, deutsche, irische, und die nicht zu übersehenden Unterschiede zwischen beiden. Und dann gab es noch jene, die sich uns erst nach und nach öffneten, eine Herausforderung, die wir behutsam angehen mussten, deren Wesen uns dann aber umso tiefer anrührte.

Zu diesen gehörte Bina McLoughlin. Sie lebte ganz allein mit ihren Tieren in den Torfhügeln der Connemara, in einem winzigen Cottage ohne fließendes Wasser, das sogar ihre Hühner betreten durften. Eine, vom kargen Land einmal abgesehen, nicht mit Reichtümern gesegnete Frau, eine selbstbewusste Farmerin die dem, was sie umgab, mit Respekt begegnete. Sie war ein gläubiger Mensch, fand den Prunk der Amtskirche aber abstoßend und hatte überhaupt zu den Fragen der Welt eine nachdenkliche, oft originelle, immer aber unverwechselbare Haltung. Das hatten wohl auch die Redakteure von Midwestradio erkannt, die sie oft zum Interview luden. Wir liebten die Gespräche mit ihr beim Tee, die immer gut, aber nicht immer bequem waren. Helga hatte Bina gemalt, wie sie in der Tür ihrer Kate stand, und mein Text über sie trug den bezeichnenden Titel Liebes „Leben“ – aber zu dem geplanten „richtigen“ Porträt, einer wirklich gültigen Arbeit, wie Helga hoffte, kam es nicht mehr. Der Tod hatte anderes mit Bina vor.

Tja, so ist das. Wer heute in Deutschland in das und in Irland aus dem Flugzeug steigt, um sich auf direktem Weg ins Hotel zu begeben, von dem er dann zu gut organisierten „Aktivitäten“ aufbricht, weiß nicht, was ihm entgeht, welche Bilder und Begegnungen, die auf bequemem Weg ihn nicht erreichen werden. Jeder der von uns gemieteten Plätze hatte einen ganz besonderen Vorzug. Nach Mullaghmore an der Küste von Sligo war es die Mitteilung des Hausbesitzers, dass vor uns schon einmal verrückte Deutsche spätnachts dort auf der Terrasse regelmäßig einen Dachs gefüttert hätten. Wir horchten auf und beschlossen, entsprechend einzukaufen. So verrückt wie die Vorgänger konnten wir allemal

sein. Wir besorgten beim Fleischer „scrubs’n bones“ und kochten für unseren Hoffentlich-Gast Nudeln mit Fleisch. Um Mitternacht servierten wir auf der hell ausgeleuchteten Terrasse (für unsere Extra-Arbeit wollten wir schließlich auch was sehen), zogen uns mit einem starken Kaffee zurück ins Zimmer und löschten das Licht.

Er kam gegen zwei und begann ohne Misstrauen sofort zu fressen. Wir waren augenblicklich hellwach. Und plötzlich ... gegen drei ..., vielleicht vom Duft ange-lockt ..., erschien ein zweiter ... nein, kein Dachs, du lieber Himmel: ein klapperdürrer Fuchs!! Er war nicht willkommen. Als der Dachs auf ihn zuschoss, verschwand er wie eine Erscheinung. Hatten wir geträumt?

In der nächsten Nacht platzierten wir, die Terrasse war ja groß genug, zwei Portionen möglichst weit voneinander entfernt: rohes fettes Fleisch für den Fuchs (weil er so dürr war) und gekochtes mit Nudeln für den Lachs. Auch der Fuchs kam tatsächlich wieder. Die beiden lernten sich notgedrungen zu tolerieren, vielleicht, weil sie keinen Mangel litten. Nur wir litten 12 Wochen lang: an extremem Schlafmangel.

„Unsere Häuser“ gehörten, was den Komfort betraf, nie zum sogenannten „High End“, das war schlicht eine Frage des Preises. Aber einen Kamin hatten alle. In der behaglichen Wärme des Feuers machte ich Helga damals nicht nur mit meinen Text-Entwürfen für unser damals erstes gemeinsames Kinderbuch bekannt („spindel-dürre Spinatwachtel spachtelt sperrige Spaghetti, spröde Sprotten“), sondern wir lasen uns auch wechselseitig die herzerfrischenden Geschichten aus Ralf Sotschecks Buch „Ungekürzte Wahrheiten über Irland“ vor. Besonders über die tollpatschigen Handwerker darin lachten wir uns scheckig. Damals wussten wir noch nicht, dass diese Erlebnisse noch geduldig auf uns warteten. Schon ziemlich seit Beginn dieser Reisen war uns klar, dass wir an das Land verloren waren. Wir blickten uns also gelegentlich schon um, ob wir nicht irgendwo einen künftigen eigenen Platz zum Leben entdecken könnten. Dabei war das nur prophylaktisch, denn unser Kontostand gab solche Träume zu diesem Zeitpunkt gar nicht her.

Und die Hauspreise stiegen und stiegen, Boomtime, und mit ihnen stieg unsere Nervosität, weil so immer unsicherer schien, ob diese wunderbare Insel irgendwann auch die unsere werden könnte. Wir hatten sogar schon begonnen, in den in Frage kommenden Landstrichen kleine Nebensträßchen abzufahren in der Hoffnung, irgendwo eine zu restaurierende Ruine zu entdecken. ... Unser heutiges Domizil, ein altes Farmhaus an der Tullaghan Bay, fanden wir eher durch Zufall und waren sofort hingerissen. Auch vom geforderten Preis, der unterhalb der magischen, für uns aussichtslosen, Hunderttausendergrenze lag. Wir konnten es nicht fassen: in dieser Lage, direkt an der Küste, und ohne Nachbarn! Worauf wir gehofft hatten, trat dann ein: Keiner unserer Freunde ließ uns im Stich, denn einer regulären Bankhypothek waren wir natürlich nicht würdig. Nacheinander durften dafür alle bei uns Urlaub machen.

Später wurden wir des Öfteren verständnislos gefragt, weshalb die Restaurierung volle zwei Jahre dauerte. Wir verwiesen nicht auf Ralf Sotschecks realistisches Kunstwerk, siehe oben, sondern darauf, dass unsere Spezialistentruppe boomtimebedingt auf 8 (in Worten: acht) Baustellen gleichzeitig arbeitete und ihr Elan proportional zum persönlichen Nachdruck seitens der Bauherren (oder -damen) stieg. Und wir waren ja gerade mal während der Hälfte der Bauzeit überhaupt im Land! Waren wir das aber, wäre Helga ihre rabiate Meinung gern losgeworden – doch ich blieb stur und stellte mich als Übersetzer nicht zur Verfügung. Das war auch gut, denn so konnte unser „Hauptspezialist“ über die Jahre unser Freund werden, dem wir vertrauen („Ruft mich an, wenn ihr Hilfe braucht, und wenn es nachts um drei ist!“).

Irgendwann sind natürlich auch zwei lange Jahre vergangen. Zeit für Einzug und „housewarming party“. Es kamen sage und schreibe 47 Locals. Die Hauptperson war der Gemeindepriester – nicht etwa kraft seines Amtes, sondern weil er seine Gitarre unterm Arm trug. Wir hatten ihn schon als einen klugen, weltoffenen Mann kennengelernt, der sich mit uns, den Atheisten, spannend unterhalten konnte, ohne zu missionieren.



Eine schöne Stimme hatte er auch. Und wir konnten alle mitsingen, denn er bot uns keine Kirchenlieder, sondern ... all die alten Beatles-Songs, rauf und runter! Was für eine Überraschung! Was für ein Fest! Was für eine Stimmung! Die nicht vom Alkohol kam. Irgendwann sind alle Vorbereitungen für ein sesshaftes Leben am neuen Platz getroffen, und es beginnt der Alltag. Was sage ich: Alltag – an einem Ort, der an manchen Tagen im Winter sieben Regenbögen sieht! Das Beste waren unsere Arbeitsräume in der oberen Etage, mit Panoramafenstern auf die Tullaghan Bay und die Halbinsel Gweesala gegenüber – eine immer wieder anders geartete Herausforderung für Helga Malkunst. Aber auch Achill Island, die Clew Bay, Burrishole Abbey, die quirligen Städtchen Newport und Westport werden sich an die Malerin auf dem grünen Stoffstühlchen erinnern, die mit der weißen Schirmmütze, die die Pinselenden immer anleckte, damit der Farbstrich auch wirklich fein genug war für die elektrischen Drähte ... Und, natürlich, die Mullethalbinsel mit ihren geheimnisvollen Friedhöfen, einer mit farbigen Fischerkugeln auf den Gräbern, Kugeln aus Glas, nicht aus Plastik.

Vorzugsmotive auch Antennen, möglichst wirr, und Straßenlaterne, die gar nicht hoch genug sein konnten. Oder Wäsche im Wind flatternd, einmal der Glücksfall einer ganzen Leine voller langer warmer Unterhosen, aufgeplustert, Fishermen's Friends.

Wer durch die Glastür in Helgas Atelier schaute, erblickte zuerst eine Armada von mit schneeweißem Aquarellpapier bezogenen Sperrholzplatten, aufgestellt zum Trocknen, die ganz augenscheinlich noch nicht wussten, was auf sie zukommen würde. Aber dass es käme, war gewiss.

So zogen die Jahre hin, mit Schau- und Lesetagen, jeweils für die neuesten, gerade vollendeten Arbeiten – es war ein reiches, gutes, spannendes Leben. Auch in der Gemeinde waren wir angekommen, hatten Freunde da, und einmal monatlich gab Helga Malkurse für interessierte Laien, von mir kulinarisch und als Übersetzer assistiert.

Immer nur Glück – irgendwann musste es ja mal anders kommen. Es begann in der Zeit, in der wir beide uns auf unseren Körper

nicht mehr richtig verlassen konnten. Einem üblen Sturz von unserer gefährlich steilen Treppe folgten acht Monate Klinikaufenthalt für mich, nach denen ich gradeso halbwegs wieder auf den Beinen war – aber nicht mobil. Darüber an sich muss man kein weiteres Wort verlieren. Sehr interessant dagegen ist, wie das irische Sozial- und Gesundheitssystem damit umgeht. Vier Wochen vor meiner Entlassung schaute sich eine sogenannte „Wohntherapeutin“ in unserem Haus um, und auf ihren Bericht hin wurde alles veranlasst, was geeignet war, mir in der heimischen Umgebung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen: ein Treppenlift wurde in Auftrag gegeben (und auch sofort eingebaut!) und im Bad eine Sicherheitsdusche installiert. Da meine deutsche Rente die irische Grundrente (knapp 1000,- Euro) nicht überstieg, musste ich zu dem stolzen Gesamtpreis von 10.000,- Euro gerade einmal symbolische 5% zuzahlen. Den Rest der für nötig erachteten Geräte und beweglichen Hilfsmittel packte man uns bei meiner Entlassung ungefragt ins Auto (ein Kombi, zum Glück), ohne dass ich auch nur eine einzige Unterschrift hätte leisten müssen.

Das lassen wir jetzt erst mal sacken und erinnern uns, dass die deutsche Krankenkasse im vergleichbaren Fall maximal 4.000,- Euro (ca. 40%) leistet. Das nicht gerade reiche Irland fragt zuerst: Was braucht der behinderte Mensch? Und das bekommt er. Während das reiche Deutschland zuerst fragt: Was ist erforderlich, um die schwarze Null zu sichern? Was übrig bleibt, kann der Mensch dann haben – vorausgesetzt, er hat starke Nerven, um nach der beinahe obligatorischen ersten Ablehnung nicht gleich aufzugeben.

Nach einem solchen Gespräch werde ich von deutschen Bekannten manchmal gefragt, weshalb ich mich in Diskussionen so einsetze für das irische Sozialsystem. Ob ich was dafür bekäme? Aber ja doch, natürlich bekomme ich etwas dafür: eine Lebensqualität, die über die herrliche Landschaft hier weit hinausgeht. Nun also das vorerst letzte Kapitel, und es ist kurz. Weil es Helga schon seit längerem nicht sehr gut ging, arbeitete sie nicht mehr in der Landschaft, sondern zu Hause, im Atelier. Nebenher besprachen wir, wie wir unsere beste Arbeiten vielleicht „aufhe-

ben“ könnten. Wir kamen, da wir in Europas Norden ganz gut herumgekommen waren, auf vier Bücher, und beginnen wollten wir mit dem über Irlands herrlichen Westen. Wir kamen nicht mehr dazu, jedenfalls nicht mehr gemeinsam. Helga ging es noch schlechter. Atemnot, und eine große, zunehmende körperliche Schwäche. Also schließlich der Rollstuhl. Sie begrüßte ihn mit dem ihr eigenen trockenen Humor: „Jetzt bin ich endlich wieder schneller als die Schnecken, die mich zuletzt reihenweise überholten“. Und trotzig: „Bücher machen kann man auch im Sitzen!“ Aber ihr Herz war schon dabei, seine Arbeit einzustellen. Im November 2017, zehn Tage nach ihrem Geburtstag, ist Helga aus ihrem Schlaf einfach nicht wieder aufgewacht.

Was nun folgte, was das mit mir machte, ist nichts, was öffentlich mitgeteilt werden muss. Ich existierte halt. Das Schicksal aber existiert wohl auch. Es knüpfte für mich über einen deutschen Freund eine Verbindung zu einem klitzekleinen, aber nach seiner Publikationsliste tüchtigen Verlag, Ein-Mann- pardon: Ein-Frau-Betrieb aus Mecklenburg, EDITION digital. Die Frau ehemalige Diplom-Mathematikerin. Ha, ein Glücksfall, großer Sympathiebonus. Und unsere vier Bücher mündlich schon mal akzeptiert. Abgabetermin für das erste, das Irlandbuch: Mai 2018. Ein zeitlicher Spielraum zum Schwindligwerden. Aber gerade das hat mich wohl gerettet.

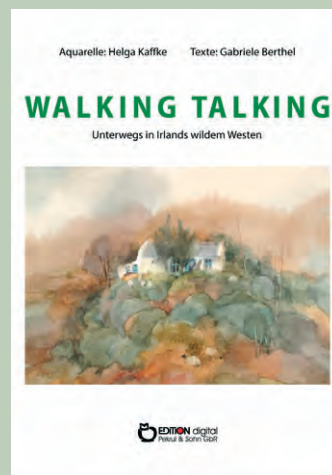
Das Buch ist pünktlich erschienen.

Titel: „Walking Talking“, wie eine Geschichte darin.

Manchmal werde ich jetzt gefragt, ob ich nun, allein zurückgeblieben, nicht doch wieder zurückwolle nach Deutschland. Ich weiß nicht, ob alle meine Antwort verstehen, aber eigentlich ist sie sehr klar. Es wäre doch töricht, einen Ort zu verlassen, an dem man zu Hause ist.



REZENSION ►



Seit der Jahrtausendwende lebten die Künstlerin Helga Kaffke und die Schriftstellerin Gabriele Berthel in Ballycroy, Co. Mayo. Ihr gemeinsam verfasstes **WALKING TALKING – Unterwegs in Irlands Wildem Westen** (Aquarelle: Helga Kaffke, Texte: Gabriele Berthel, EDITION digital, verlag@edition-digital.de, 148 Seiten, 82 Bilder, 24,80 EURO, <https://edition-digital.de/Berthel/Walkingtalking/>) ist eine sehr persönliche Liebeserklärung an Irlands Westen.

Berthel schreibt in ihrer kurzen Einleitung über ihre Lebenspartnerin Helga, die im November 2017 mit 84 starb:

„Sie liebte dieses unbezwingbare Licht, dessen Quelle im Dunklen bleibt, wenn der Sturm die schiefergrauen Wolken am düsteren Februarhimmel in Fetzen reißt. Darunter das struppige, olivgrüne Sumpfgas, in dem pink und blau die Schafe blühen“, sie malte „Landschaften, in denen wir alles finden: Moorgras und Moos, Felsen und Farn. Und Menschen. Auch sie, aber öfter noch ihre Spuren: im raffiniert verschlungenen Gewirr elektrischer Drähte, in Cottages, die vom Blick übers Meer (Lage, Lage, Lage!) nicht träumen müssen...“.

Eine stimmige, größtenteils zutreffende Beschreibung dieser vorherrschend weichen, poetischen Stimmung, einer menschenleeren Weite mit ewig wechselnden Wolkenspielen; wenn Menschen auftauchen, dann nur leicht hineingetuscht. Kaffke hat einen eigenen unverwechselbaren Stil entwickelt: Aquarellfarben fließen ineinander über, die Palette bevorzugt leisere, helle, pastellene Erdtöne, es gibt keine grellen Tupfer und keine scharfen Kanten. Moderne und urbane Szenen, Anklänge etwa an die Moderne, an Gesellschaftliches oder ähnliche thematische Hinweise bleiben draußen vor.

Ansichten kleiner Städte wie z. B. Newport, Co. Mayo, Cashel, Leenane, Dunmore, Killala oder Bundoran bekommen was leicht Märchenhaftes, teils Surreales. Man muss sich auf die Aquarelle einlassen, um die subtilen Variationen in den ähnlichen Motiven zu entdecken – und wird dann belohnt. Einige der Gedichte sind inspiriert von den Bildern und begleiten diese textlich:

Windspiel

*Korallen ohne Ende, endlose Blicke
übers Meer: dieser Strand
steht in jedem Reiseführer. Strandnelken gibt es hier
und Stranddisteln
und Strandläufer
und sogar einen Greyhound auf dem nassen Strand ...*

Zwei Geschichten runden den Textanteil ab: Das Porträt der offensichtlich unverzichtbaren Bina McLoughlin in ihrem zivilisationsfernen *ramshackle cottage*, umgeben von ihren animalischen Freunden, ihren Hunden, Schafen, Hühnern, Hähnen, im Hügelland um Leenane. Die inzwischen verstorbene Bina taucht(e) immer mal wieder („ein richtiges, irisches Original“) in Essays deutscher Reisefeuilletonisten auf. In einer weiteren Geschichte spielen Father McMurphy, Bridie McCormack, Mr. O'Reilly, Snoopys Tresen, der Herr Jesus und Martha auf dem alten Friedhof die Haupt- und Nebenrollen. Klingt alles ein wenig nach *ye olde world charm of Ireland?* Berthel: „Kann man aber hier, im äußersten Westen, auch noch antreffen. Man muss es (und hier klingt offensichtlich Heinrich Bölls 'Warnung' aus seinem Irischen Tagebuch an, H.R.) *nur finden.*“

Wir glauben es ihr – und versuchen zu den touristischen Hoch-Zeiten neuralgische Touri-Spots so gut wie eben möglich zu umgehen.

Hermann Rasche

WALKING TALKING. Unterwegs in Irlands wildem Westen

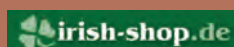
In deutscher Sprache bei uns im IRISH SHOP erhältlich:

ArtNr.: 1918635

14,80 Euro

inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten

Lieferbar in 3-4 Werktagen



oder im Buchhandel:

WALKING TALKING.

Unterwegs in Irlands wildem Westen

ISBN: 978-3-95655-890-0

EDITION digital

148 Seiten, 14,80 Euro

<https://edition-digital.de/Berthel/Walkingtalking/>

sowie die englische Ausgabe

WALKING TALKING.

On the road in Ireland's wild west

ISBN: 978-3-95655-897-9

EDITION digital

124 pages, 14,80 Euro

<https://edition-digital.de/Berthel/Walkingtalkingeng/>

In der Kunstszene von Schwerin waren ihre Namen so bekannt wie das Staatstheater, das Museum oder das Schloss dieser Stadt:

Helga Kaffke, Malerin,
Gabriele Berthel, Autorin.

Das war im letzten Viertel des gewesenen Jahrhunderts.

In den Kulturnachrichten der jetzigen Landeshauptstadt spielen ihre Namen keine Rolle. Beide Künstlerinnen leben seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr in Deutschland. Sie suchten ihren Lebensmittelpunkt zunächst in Frankreich und fanden ihn seit der Jahrtausendwende an der nordwestlichen Küste von Irland, in Mayo. Dort wurden sie sesshaft, heirateten, arbeiteten.

„Möge die Straße dir entgegenneigen, möge der Wind immer in deinem Rücken sein.“ Der alte, irische Segensspruch löste nicht immer ein, was er versprach: Der Wind war oft Sturm und schützelte „das alte Haus, das aus den Steinen wuchs“.

Die Künstlerinnen hielten ihre Leidenschaft dagegen, für das Leben, für die Malerei, für die Literatur; sie hatten ihre Begabung und einen Rucksack mit Wissen und Rüstzeug, erworben an den Hochschulen in Leipzig – Bindung für immer an ihr Geburtsland, das ihnen fremd geworden war.

Auf halbem Wege zum Himmel – Aquarelle aus Irlands wildem Westen bei EDITION digital

GODERN bei Schwerin – Eine wunderbare künstlerische Reise in den wilden Westen von Irland – diese Gelegenheit bietet das jetzt bei der in Mecklenburg-Vorpommern im Nordosten von Deutschland ansässigen EDITION digital in englischer und in deutscher Sprache erschienene Buch **„WALKING TALKING. Unterwegs in Irlands wildem Westen.“**

Unter diesem Titel versammelt der mit viel Liebe gestaltete Band insgesamt 80 zauberhafte Aquarelle der Malerin und Grafikerin **Helga Kaffke**, die seit der Jahrtausend-

sendwende an der irischen Westküste lebte, arbeitete und dort immer wieder die teils bizarre, teils melancholische Landschaft der Region mit zarten Farben festgehalten hat. Sie lassen viel Raum für eigene Fantasie und Entdeckungen.

Ihre Aquarelle schweben zwischen dem, was man auf den ersten Blick zu sehen glaubt, und dem, was sich möglicherweise dahinter verbirgt und erst bei weiterer Betrachtung der Kunstwerke hervorzutreten beginnt.

Die Auswahl der Aquarelle aus allen Jahreszeiten reicht von „Frühling in Doona“ und „Stilleben mit Cottage“ über eine

Die Malerin Helga Kaffke ist im Winter 2017 gestorben.

Gabriele Berthel teilt ihr Leben auf der Insel nach dem Tod der Ehegefährtin mit Tausenden hinterlassenen Blättern. Aquarelle, Farbe auf Papier, Porträts von Landschaften, Menschen und Tieren, in Kaffke-Art. 'Kaffke-Art' ist ein Gütesiegel. Niemand aquarelliert wie sie. Stürzende Linien, schräge Senkrechte, so chaotisch, dass man Karthago schon fallen sieht, und doch bleibt „ein Guckloch zum Himmel“, irgendwo. Großartig.

Gabriele Berthel malt mit der Sprache. Ebenso großartig, und emotional bis zum Schmerz. Sie malt in Prosa und Poesie.

Mischt Märchen und Wirklichkeit, deckt erdigen Realismus mit Melancholie. So entsteht an einem fernen Ort der Welt, wo der Mensch im Vergleich zu Himmel und Meer ein Zwerg ist, ein Buch für jeden Ort der Welt über die Liebe zum Leben und über die Kraft, es auszuhalten.

*„An diesem Platz hat immer ihr Leben im Wind gehangen –
Jacke wie Hose zwischen zwei morschen Stangen.
Und sie hält still, der Erde zugekehrt –
die kennt sie gut – die war ihr Leben wert.“*

Helga Kaffke. Gabriele Berthel. Lange waren ihre Namen aus den Kulturnachrichten verschwunden. Das wird sich ändern. In Schwerin und anderswo.

Arbeit mit dem schönen Titel „Auf halbem Weg zum Himmel“ und Ansichten der „Castelhill Church, Mayo“, von der Stadt Killala und dem Hafen von Killala über Connemaraschafe und Wildgänse an Mayos Küste bis zu einer Beobachtung auslaufender Fischerboote sowie Fantasien von Traumhäusern und Aquarellen wie „Birr Garden mit Castle“ und „Fahy Castle, Ballycroy“.

Eine freundliche Einladung zum Ergründen eines Landes mit Charakter, welches außerhalb oberflächlicher touristischer Hektik zu existieren scheint.

Das Buch der keltischen Mythologie

von Sylvia & Paul F. Botheroyd



Keltisches ist 'in', wie Musik-Festivals, Filme, Serien, auch *science fiction* plus esoterischer Tingeltangel, keltische Symbole, Figuren, Mythen, Schauplätze und eine nicht mehr leicht überschaubare Reise/Sachbuchliteratur belegen.

Wer sich z. B. von A wie *Abnoba* ('Muttergöttin, personifiziert den Schwarzwald und kümmert sich um das Gedeihen der Pflanzen- und Tierlebens'), über *Aed* ('einer der Namen des irischen Sonnenkönigs') *Danu* ('Mutter des irischen Göttergeschlechts'), *Sheila na Gig* ('groteske weibliche Figur, die ihr Geschlecht unzweideutig zur Schau stellt') bis zu Z wie *Zauber* und *Zeitenberechnung* informieren möchte, kann das natürlich online über google abrufen und sich dann mit

den Ergebnissen dort zufriedengeben. Eine bessere Alternative, d. h. lesbarer, wissenschaftlich abgedeckter, mit klar angegebenen Quellen, ist aber allemal **DAS BUCH DER KELTISCHEN MYTHOLOGIE** (marix verlag. www. Verlagshaus-roemerweg.de. 380 S. 24.- Euro. ISBN: 978-3-7374-1104-2) von Sylvia und Paul F. Botheroyd. Nach dem Ersterscheinen vor 30 Jahren ist dies **eine grundlegend neugestaltete, um viele Einträge erweiterte Ausgabe** (insgesamt über 500 Einträge!).

Die Verfasser haben im wahrsten Sinne vieles 'erfahren', wie sie im Vorwort berichten: ihr Buch beruht nicht nur auf solider Schreibtischarbeit, sondern Tausende Kilometer haben sie in ihrem VW-Bulli auf dem Kontinent, in Irland, Schottland, Wales und Südengland für ihre Feldforschung, z. B. zu archäologischen Stätten, Ausgrabungen und dergl. zurückgelegt. In ihrer Einführung gibt Sylvia Botheroyd einen kurzen Abriss über Aspekte keltischer Geschichte ("Das Streben nach politischer Einheit war sowohl den Insel- als auch Festlandkelten fremd – nur der einzelne Stamm zählte, dem es freistand, Bündnisse nach Bedarf zu schließen oder zu lösen. Die Kehrseite dieser Unabhängigkeit waren kriegerische Auseinandersetzungen untereinander sowie Instabilität einem geeinigten Feind gegenüber, wie etwa den Römern.") Die Kelten hinterließen auch keine schriftlichen Zeugnisse, nur indirekt erfahren wir über sie durch die klassischen Schrift-

steller. Und im Blick auf die heutige Zeit erwähnt S. B. auch die enorme Kommerzialisierung an den mit der Mythologie verbundenen Orten und Objekten, wie z.B. in und um Newgrange.

'**Keltische Mythologie**' ist reichhaltig bebildert (200 Fotos/Farbillustrationen), es zeichnet sich durch gute Druckqualität aus. Tafeln/Karten, Verzeichnisse wichtiger Museen, Ausstellungen, Ausgrabungsstätten, eine Zeittafel und ein weiterführendes Literaturverzeichnis im Anhang vervollständigen die Informationen der alphabetischen Einträge. Viele Verweise und Querverbindungen in diesen einzelnen Stichworten animieren dadurch zum Schmökern.

Ein STANDARDNACHSCHLAGEWERK, das im Regal einer jeden an keltischen Dingen interessierten Leserin griffbereit stehen sollte.

Kleines Desiderat: Eine Aussprache-Liste der primär kelto-linguistischen Begriffe, als Beispiel: *Aoibheal* (Schutzgöttin, Feenkönigin), *Dian Cécht* (Arzt, Heiler), *Lia Fál* (Königsstein), *geis* (Tabu, Verbot), *Emain Macha* (Erdwerk in Armagh), *gae bulga* (*Cúchulainns* Geheimwaffe), *Táin Bó Cuailnge* (größtes Epos der Inselkelten) ... etc.

Hermann Rasche

Seit seiner Erstveröffentlichung im Jahre 1992 hat Sylvia & Paul F. Botheroyd „Lexikon der keltischen Mythologie“ Karriere gemacht. Mehrere Zehntausend Exemplare sind im In- und Ausland erschienen, inklusive Übersetzungen in vier europäische Sprachen.

Eine erweiterte, aktualisierte, in Farbe neubildete Neuauflage des Buches, erscheint unter dem Titel

Das Buch der keltischen
Mythologie

**seit September 2018 beim Marix
Verlag, Wiesbaden, zum Preis von €
24.00.**

ISBN 978-3-7374-1104-2



Sylvia Botheroyd

Das Buch basiert auf Reisen zu Orten, sowohl in Irland und Großbritannien, als auch auf dem europäischen Festland, die mit der keltischen Kultur und Mythologie verbunden sind. Das Buch eignet sich als Reisebegleiter bei Reisen in der realen, befahrbaren keltischen Welt und als Nachschlagewerk und Führer bei Reisen im Kopf.

Das Cover-Motiv, Glastonbury Tor in SW-England, dürfte Lesern und Leserinnen des IJ als Kelten-, Artus- und Galsort bekannt sein.

Mit freundlicher Genehmigung des

Verlags können wir den Lesern des Irlandjournals, eine Kostprobe anbieten, bestehend aus: dem Vorwort, sowie aus den Artikeln „Artus von Britanniern“, „Avalon“, „Táin Bó Cuailnge“ und „Tara“, als Vorabdruck.

Die horizontalen Querverweise (→) leiten die Leserschaft zu weiteren Artikeln im Buch.

Vorwort

Als wir vor bald 30 Jahren nach vier Büchern mit keltischen Themen an einem Lexikon zur keltischen Mythologie arbeiteten, waren dieser Niederschrift jahrzehntelange Recherchen in Irland, Schottland, Wales, Cornwall, überhaupt im übrigen Südeuropa sowie auf dem europäischen Festland vorausgegangen.

Es war uns ein Anliegen, nicht nur die damalige internationale Literatur mit in unser Buch einzubeziehen, sondern auch nur über Hinterlassenschaften der Kelten in der Landschaft und in Museen zu schreiben, die wir aus eigener Anschauung kannten. Es waren Tausende Kilometer, die mein Mann zu diesem Zweck, stoisch, unter allen möglichen und unmöglichen Bedingungen, in unserem VW-Bus fuhr.

Ich bin ihm noch heute sehr dankbar – denn diese Reisen gehören zum Besten, was uns das Leben beschert hat. Zu dieser Zeit gab es auf den britischen Inseln und auf dem Festland noch kaum Hinweise zu archäologischen oder mit der Mythologie verbundenen Orten und schon gar keine »keltischen Wanderwege«. Eine gute Großmaßstabkarte und gelegentlich die freundliche Unterstützung Ortsansässiger waren oft die einzige Möglichkeit, das Ziel zu finden. Die Kommerzialisierung

von mit der Mythologie verbundenen Objekten und Orten, wie wir sie heute kennen, hatte noch kaum stattgefunden. Der Eintritt ins National-Museum Dublin, beispielsweise, war damals gratis. Und bei unserem ersten Besuch von Newgrange, dem mächtigen Megalithgrab in der Boyne-Schleife, saß lediglich ein alter Mann auf einem wackeligen Stuhl vor dessen Eingang, während seine getigerte Katze in dem berühmten »Sonnenbriefkasten« darüber ein Nickerchen machte. Keine Ticketkasse, keine Touristenbusse, die im Halbstundentakt an- und abfahren ... Die beiden waren die einzigen Wächter von Brug na Bóinne, wie dieser zentrale mythologische Ort in der irischen Sage genannt wird. Die Kelten sahen darin den Andersweltpalast des Göttervaters Dagda, der mittels seiner Keule Leben in Tod und Tod in Leben wandeln konnte. In diese seine glänzende, unterirdische Wohnung lud er die Abgeschiedenen zu einem immerwährenden Festmahl ein.

Archäologischen Funden nach kannten auch die Festlandkelten das gastliche Gelage in der anderen Welt. Man denke nur an den Fürsten von Hochdorf mit seinem 500 Liter fassenden Kessel voll Honigmet, oder an die bis dato neueste Ausgrabung in Lavau, bei Troyes, vom frühen 5. Jh. mit ihren Luxusgegenständen für ein Symposium, das auch zu Lebzeiten bei der keltischen Oberschicht beliebte Festgelage. Nach keltischem Verständnis war der Tod nur eine Unterbrechung in einem endlosen Leben, wovon schon klassische Schriftsteller berichten.

Die steinzeitlichen Erbauer von Newgrange kamen 3000 Jahre früher zu einer ähnlichen Erkenntnis, nämlich dass das Licht das Dunkel, das Leben

den Tod besiegt. Das Megalithgrab ist nämlich so angelegt, dass am kürzesten Tag und der längsten Nacht des Jahres, am 21. Dezember, ein Sonnenstrahl durch den erwähnten „Sonnenbriefkasten“ einfällt, die Tripelspirale an der hintersten Grabkammerwand bescheint, langsam den ganzen Raum ausleuchtet, um sich wieder zurückzuziehen.

Anfang der 1990er-Jahre verriet eine schier überbordende Welle von Publikationen ein verstärktes Interesse an allem Keltischen: Bildbände über keltische Länder, zur keltischen Kultur und Archäologie, Reise-, Fach- und Sachbücher, Sammlungen keltischer Sagen, Epen, Märchen, Legenden sowie neuere Gattungen wie Fantasy, Comic, Science-Fiction wiesen auf eine neue, wenngleich recht gemischte Leserschaft hin: Die Kelten waren zweifelsohne »in«.

Ein Anstoß dazu kam sicher von der großen Ausstellung »I Celti« von 1991 in Venedig, die erstmals alle bedeutenden Keltologen sowie Exponate aus rund zwei Dutzend Ländern zusammenbrachte und somit die erste Ausstellung wurde, die alle wichtigsten Funde Europas abdeckte. Der Katalog wog über drei Kilogramm und wurde in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt. Bei manchen Besuchern dürfte – vielleicht nicht ganz ungewollt – der Eindruck entstanden sein, dass die Kelten als europäische Kraft gewirkt hätten oder gar, dass sie als erste Europäer zu verstehen seien.

Auch wenn sie auf ihrem Höhepunkt, im dritten Jahrhundert v. Chr., auf einem Streifen quer durch Europa, von Galicien und Portugal bis Ankara, siedelten, waren sie davon weit entfernt.

Das Streben nach politischer Einheit war sowohl den Insel- als auch den Festlandskelten fremd – nur der einzelne Stamm zählte, dem es freistand, Bündnisse nach Bedarf zu schließen oder zu lösen. Die Kehrseite dieser Unabhängigkeit waren kriegerische Auseinandersetzungen untereinander sowie Instabilität einem geeinigten Feind gegenüber, wie etwa den Römern.

Da die Kelten keine schriftlichen Zeugnisse hinterließen, auch wenn in Ausnahmefällen eine Schrift für kurze Texte verwendet wurde, müssen wir uns auf die klassischen Schriftsteller verlassen, wollen wir uns von der Gedankenwelt und Mythologie der Festlandskelten ein Bild machen. Irland wurde nie von den Römern vereinnahmt, weshalb seine Sagen und Überlieferungen mündlich weiter tradiert wurden, nachdem sich das Christentum schon längst etabliert hatte. Es waren schließlich christliche Schreiber, die im siebten Jahrhundert die Erzählungen zu Papier brachten und erstaunlich behutsam dabei vorgehen. Aber schon St. Patrick stand der inselkeltischen Überlieferung wohlwollend gegenüber; es wurde nur zensuriert, was dem Christentum diametral entgegenstand.

Und wie ist es heute um das Interesse an den Kelten und ihrer Kultur bestellt? Die Fakten sprechen für sich: Im Februar 2018 verfügte allein das deutschsprachige Internet über 3.220.000 Stichwörter und 317.000 Einträge zum Thema »Kelten«. Die keltische Mythologie – was auch immer darunter verstanden wird – wirkt offensichtlich noch immer als Publikumsmagnet, wenn man zum Beispiel von Videospielen wie »Hellblade: Senua's Sacrifice« von 2017 ausgehen darf, der Geschichte einer jungen keltischen Kriegerin, die

seit ihrer Kindheit an einer schweren psychischen Störung leidet. Laut der Entwickler dieses Spiels sollen „Panik, Angst, Schizophrenie und Flashbacks“ für den Spieler nachvollziehbar werden ... Um die „Stimmen im Kopf besser nachempfinden zu können, empfehlen die Entwickler während des Spiels Kopfhörer“.

Da mit der wachsenden Fülle an Material über die Kelten jedoch nicht zwangsläufig ein vertieftes Wissen über sie einhergeht, haben wir beschlossen, das Lexikon zur keltischen Mythologie neu aufzulegen – schon allein, um aufzuzeigen, wie moderne keltische Fiktion von der keltischen Überlieferung abzugrenzen ist.

Die vollständig überarbeitete, neu bebilderte und erweiterte Neuauflage bleibt der Form des Nachschlagewerks treu, berücksichtigt selbstverständlich den aktuellen Stand der Forschung, nimmt aber auch die spektakulärsten Ausgrabungen und Funde der letzten 20 Jahre auf, die über das keltische Weltbild der verschiedenen Epochen und letztlich auch über die Mythologie etwas aussagen. Dazu gehören zum Beispiel Caesars Bibracte / Mont Beuvray und der Druiden Diviciacos, das Heiligtum von Gournay-sur-Aronde, der Glauberg, wo 1996 die lebensgroße Statue eines keltischen Fürsten zum Vorschein kam, die Rekonstruktion der Heuneburg mit der in Deutschland einmaligen Lehmziegelmauer und ihrer erst kürzlich entdeckten bewussten Ausrichtung in der Landschaft, die Funde aus dem Hafen von Genf, die neuesten Erkenntnisse über das Begräbnisritual des Fürsten von Hochdorf, die Erforschung des Oppidum von Manching oder das bereits erwähnte, kürzlich gefundene Fürstengrab von

Lavau bei Troyes, um nur einige zu nennen.

Es bleibt auch bei der bewährten Intention, die Fakten mit einer entsprechenden Präsentation zu verbinden, die gefühlvolle, poetische oder wild humoristische Note einer Erzählung wiederzugeben, genauso wie den frischen Eindruck eines mit eigenen Augen gesehenen Gegenstands oder einer Landschaft zu vermitteln.

Nach dem Wesen eines Lexikons geben Kurzartikel Auskunft über bestimmte Sachverhalte. Die überall gesetzten Querverweise sollen die Neugierde des Lesers wecken, ihn zum Weiterlesen animieren, sodass er, nach eigenem Tempo und in eigener Reihenfolge, sämtliche Informationen zum Weltbild der Kelten und ihrer Mythologie findet. Natürlich soll dieses Buch Wissen vermitteln, aber mit dem größtmöglichen Lesevergnügen. Von einigen Lesern hörten wir, dass sie ihr Exemplar der ersten Auflage zu einem »Nachtischbuch« machten, in dem sie vor dem Einschlafen noch ein paar Artikel lasen. Es wäre schön, wieder von einem solchen Gebrauch der neuen Auflage zu hören.

Artus von Britannien

Es ist ein erstaunliches Phänomen: Artus von Britannien, der bei Nennius erwähnte einfache »dux bellorum« (Heerführer), der im frühen 6. Jh. n. Chr. den Eroberungsmarsch der Sachsen auf ein paar Jahrzehnte hinaus aufhielt, wird zum Mittelpunkt des großartigsten festländischen Sagenkreises, zum Vorbild des europäischen Fürsten schlechthin. Bis in unsere Zeit steht der Artusstoff auf der Bestsellerliste, und Künstler aller Sparten lassen sich davon inspirieren.

Niemand mehr sieht heute in Geoffrey of Monmouth (12. Jh.), dessen *Historia Regum Britanniae* (Geschichte der britischen Könige) den französischen und, indirekt, auch den deutschen Dichtern des Mittelalters als Vorlage diente, den Erfinder des »König Artus von Britannien«. Jahrhundertlang vor der Niederschrift war Artus Teil des mündlichen Repertoires der Dichter und Sänger im keltischen Raum.

Die historisch undeutliche Gestalt zog mythologische Strukturen, einschließlich der christlichen, magnetisch an. Der Prozess beginnt, noch ehe Artus das Licht der Welt erblickt. Seine schöne Mutter → Ygerne, die Gemahlin des Herzogs von Cornwall, kommt nur durch → Merlins → Zauber zu diesem berühmten Sohn von → Uther Pendragon, auf ähnliche Weise überlistet wie Alkmene oder Fiachna Finns Gattin. Wie unzählige → Helden und Halbgötter vor ihm wird das Kind aus Furcht vor Gegnern unerkannt, weitab vom stiefväterlichen Hof, aufgezogen. Einem → Cúchulainn gleich, begeht der halbwüchsige Knabe eine Heldentat, indem er als einziger das Schwert aus dem → Stein zu ziehen vermag, was ihn als rechtmäßigen König legitimiert. Die übernatürliche Waffe, → Excalibur, verdankt er letztlich der → »Dame vom See« (→ Gewässer), an die er sie vor seinem Tode wieder zurückgeben muss.

In seinen besten Jahren heiratet er mit der jungen Ginevra (→ Gwenhwyfar) zwar die schönste Frau aus dem Adel, aber sie ist ihm untreu oder wird von einem Nebenbuhler entführt, wie → Gráinne von → Diarmaid oder → Deirdre von → Naoise.

Dessen ungeachtet regiert er erfolgreich inmitten eines prächtigen Hofes

nach Vorbild der Fürstenhöfe der → Anderswelt, umgeben von den tüchtigsten Rittern, im Stile eines → Fionn mac Cumhaill. Artus' Tafelrunde ist u.a. als Symbol des Tierkreises ausgelegt worden.

In der walisischen Überlieferung wirkt Artus als Retter des → Mabon ap Modron und führt die Jagd auf → Twrch



Tischplatte der Tafelrunde

Trwyth an. Er stattet → Annwn einen Besuch ab, um den → Kessel der Fülle zu rauben. Kein Wunder, dass er auf dieser Grundlage zur treibenden Kraft für die Suche nach dem → Gral werden konnte.

Schließlich wird er aus den eigenen Reihen verraten: Zwar tötet Artus den aus Inzest mit seiner Schwester → Morgane hervorgegangenen Sohn und Neffen Mordred, der ihm nach Thron und Leben trachtet, wird aber in der Schlacht von Camlan selbst tödlich verwundet. → Drei vornehme Damen oder Feen, unter ihnen seine Schwester Morgane, bringen ihn übers Meer zur Andersweltinsel → Avalon, von wo er

eines Tages geheilt wiederkehren wird. Volkstümlichere Varianten bestehen darauf, dass er inmitten seiner Ritter in England, Schottland oder Wales in einer Höhle schläft, bis ihn Britannien ruft. In diesem Kontext gilt er auch als Riesentöter – zuweilen sogar als Riese selbst, der auf einer Bergspitze sitzt oder Steinchen von der Größe eines Felsbrockens aus seinem Schuh in die Landschaft schleudert.

Avalon

Nach Geoffrey of Monmouth ist Avalon die Insel, auf die → Morgane den tödlich verwundeten → Artus zur Heilung bringt, identisch mit der walisischen »Ynys Avallach«, der »Apfelinsel« und der »Insula Pomorum« aus Geoffreys Vita Merlini. Hier herrschen paradiesisch-schlaraffenlandähnliche Zustände: Unter der Obhut von Morgane, der Fee, und ihren → neun Schwestern werden die Menschen bei voller Gesundheit über hundert Jahre alt. Die Insel liegt gegen Sonnenuntergang, im Westen: Avalon ist eine der vielen Inseln der keltischen → Anderswelt. Während sie kein Dichter geografisch festmacht, ankern sie die Mönche der Abtei Glastonbury eindeutig auf britischer Scholle.

1191 entdeckten sie auf ihrem Friedhof einen Baumsarg mit einem weiblichen und einem männlichen Skelett, in dessen Deckel sich ein Kreuz mit der Aufschrift befand: »Hier liegt der berühmte König Artus mit seiner zweiten Frau Ginevra auf der Insel Avalon begraben.«

Die Gleichsetzung von Glastonbury (Gr. Somerset) mit Avalon kommt nicht von ungefähr. Die drei Hügel südlich und südwestlich vom Stadtkern, Glastonbury Tor, Chalice Hill und Wearyall

Hill, formten tatsächlich eine Insel inmitten einer ausgedehnten See- und Sumpflandschaft. Noch heute steigen die berühmt gewordenen »Nebel von Avalon« aus dem feuchten Gebiet auf und geben dem ganzen Land etwas Unwirkliches.

Der am auffallendsten geformte, jäh aufragende Hügel war den Funden nach bereits in der Steinzeit ein Kultzentrum der großen → Muttergöttin. Vermutlich stellte der Hügel selbst ihren Leib dar, der alles Leben entlässt, um es im Tode zurückzuholen. Ähnliches Gedankengut klingt noch bei den Kelten nach, die im Glastonbury Tor den Eingang zur Anderswelt erblickten, über die der Gott → Gwynn ap Nudd (→ Nodens) herrschte.

Spuren einer vorchristlichen Anlage auf dem Gipfel könnten von einem druidischen Kollegium (→ Druiden) stammen. Jedenfalls mühten sich die christlichen Mönche mittels einer St. Michaelskirche, das Heidenum zu überwinden.

Noch St. Collens Leben aus dem 6. Jh. beschreibt die Konfrontation zwischen dem Heiligen und dem »Feenkönig« Gwynn ap Nudd, »dem Herrn von → Annwn«, der den frommen Mann in seinen prächtigen Palast bestellt. Er bietet St. Collen Speise und Trank an, was dieser wohlweislich ablehnt. Empört über das rauschende Gelage im Bergesinneren, sprengt der Heilige Weihwasser um sich, worauf die Herrlichkeit unter Donneregepolter verschwindet.

Da, wo der → Kessel der Fülle bereits ein Begriff war, konnte sich das christliche Konzept des → Grals besonders gut ansiedeln: Joseph von Arimathäa soll denn auch den Abendmahlskelch hierher gebracht und unter dem

Chalice Hill (Kelch-Hügel) vergraben haben. Prompt errichtet er der christianisierten Großen Mutter, der Muttergottes, die erste Kirche Britanniens. Auf dieser Lady Chapel beruhte Glastonburys Primatsanspruch über alle Kirchen Englands.

Eine Anekdote aus dem Leben St. Gildas (6. Jh.) fasst noch vor der Entdeckung von Artus' Grab die wichtigsten Motive zu Glastonbury-Avalon zusammen: Melwas, »König von Sommerland«, euhemerisierter Fürst der Anderswelt, entführt Ginevra, die die Rolle der geraubten → Muttergöttin innehat, in seine Festung auf dem Glastonbury Tor. Artus versucht vergeblich, über das Wasser zu gelangen. Auf Einspruch des Heiligen gibt sie Melwas schließlich an Artus zurück, und die beiden Gegner versöhnen sich in der Marienkirche.

Táin Bó Cuailnge

Das Herzstück der irischen Sage, das größte Epos der Inselkelten, ist Táin Bó Cuailnge (Der Rinderraub von Cooley) aus dem → Ulsterzyklus. Das älteste Manuskript aus dem → Lebor na hUidre ist jedoch von Interpolationen durchlöchert; dazu wurden zu einem späteren Zeitpunkt ganze Passagen ausradiert und neu geschrieben.

Ein jüngeres aus dem → Yellow Book of Lecan benutzt eine Vorlage aus der Mitte des 7. Jhs. mit offensichtlich klassischem Einschlag. Es dürfte ein in der griechischen Mythologie bewandertes File (→ fili) gewesen sein, der unter Anleihen bei der Äneis die einheimische Überlieferung in eine würdige Form zu bringen suchte. Im 12. Jh. nahm sich ein unbekannter Bearbeiter des ersten Textes an, glättete, füllte Lücken und formulierte in einem poetisch-fließenden

den Stil, der jedoch die Tendenz zu barocken Auswüchsen in sich trug. Seine Bemühungen sind im → Lebor Laignech und in einem Manuskript des 16. Jhs. in der Royal Irish Academy erhalten. Spätere Texte sind gewöhnlich Kompilationen aus allen dreien; jedes Zeitalter hat sich seinen eigenen Táin geschaffen.

Für das Ende des 20. Jhs. besorgte das Thomas Kinsella mit seiner eindrücklich und originell von Louis Le Brocqy bebilderten Übersetzung, *The Táin*, von 1969. Wie üblich nimmt er sogenannte *remscéla*, Vorgeschichten, hinzu, wie die Erzählungen von → Conchobars und → Cúchulainns Zeugung, dem Exil der Söhne → Uisnechs, Cúchulainns Werben um → Emer, vom Tod von → Aifés Einzigem (→ Conlai), die zum Verständnis des Táin wichtig sind.

Der Ablauf des Táin ist schnell skizziert: Königin → Medb von Connaught rüstet gegen Ulster auf, um sich, nachdem der Versuch, den dort beheimateten schwarzen → Stier von Cooley auf friedlichem Weg zu bekommen, fehlgeschlagen ist, den → Donn mit Gewalt zu holen. Es trägt kaum zur Entspannung bei, dass ihr Ex-Gatte Conchobar König der Provinz Ulster ist, während ihr Liebhaber → Fergus, von Conchobar verdrängter Ex-König von Ulster, über den Tod der Söhne von Uisnech zu seinem Todfeind geworden ist. Medb will den schwarzen Stier unbedingt besitzen, um ihrem Gatten → Ailill, dessen Herden der weiße Stier → Finnbennach anführt, in allen Stücken ebenbürtig zu sein. Geschichte wählt sie den Zeitpunkt, an dem die Ulstermänner bis auf Cúchulainn und seinen Vater → Sualdaim an → cesnoiden daniederliegen. Die beiden

vermögen die Connaughter Streitkräfte zwar nicht aufzuhalten, aber ihren Vormarsch empfindlich zu stören und von → Samhain bis → Beltene in die Länge zu ziehen, bis die von Ulster, wieder kampffähig, den Connaughtern eine gewaltige Niederlage beibringen. Medb, der die Seherin → Fedelma die sichere Rückkehr vorausgesagt hat, kann sich nicht lange am geraubten Stier freuen. Kaum in → Cruachan angekommen, attackiert er den weißen, und die beiden magischen Tiere zerstören sich gegenseitig im Zweikampf. Ein Gewirr von Einzelhandlungen, Angriffen und Gegenangriffen, Hinterhalten, Lage- und Personenbeschreibungen, Verhandlungen unter den Anführern mit- und untereinander, Verträgen und Vertragsbrüchen, das Auf und Ab des Schlachtenglückes und endlose Zweikämpfe zwischen Cúchulainn und den Connaughtern → Helden sorgen für Bewegung, während sich Ailills und Medbs Armee samt Tross und Herden langsam von Cruachan zur Halbinsel Cooley (Gr. Louth) und etwa parallel dazu wieder zurück durch Irland schiebt. Eingebettet in diesen Rahmen ist ein großer Teil von Cúchulainns Biografie, seine Jugend- und Heldentaten, während sein Tod, obwohl direkt vom Táin abhängig, außerhalb stattfindet. Abgesehen von den bereits genannten, treten an wichtigen Sagenfiguren noch → Finnabair, → Cathbad, → Láeg, die beiden magischen → Pferde, → Liath Macha und → Dub Sainglenn, → Ferdia und die → Morrigan auf.

Die Gesellschaft, die diese Sage schuf, war von → Druiden geregelt und nicht nur materiell, sondern vor allem vom Weltbild her noch gänzlich der archaisch-keltischen Tradition der

Latènezeit mit ihrer Eisenverarbeitung, ihrer heroischen Ideologie und aristokratisch-kriegerischen Organisation auf dem Hintergrund ihrer Viehzüchterökonomie verhaftet. Fluten von Interpretationen sind dem Táin gefolgt, wie z.B. als Kampf der Sonnenkräfte gegen die Mächte der Finsternis, als historisch-politische Auseinandersetzung zwischen den Provinzen im Kampf um die Hegemonie oder als im indoeuropäischen System vorprogrammiertes Gerangel zwischen der Priester- und der Kriegerklasse um die Anerkennung der Vormachtstellung. All dies sind gültige Teilaspekte, aber im Ganzen geht es um eine breite, umfassende mythologische Selbstdarstellung dieser Gesellschaft, mit einem sie erhaltenden pädagogischen Inhalt für die Menschen, die darin lebten.

Tara

Auf halbem Weg zwischen Navan und Trim liegt Tara, ir. Temair, ein ca. 185 m hoher Hügel. Er steigt so unmerklich an, dass die weite Rundschau über die grünen Weideflächen der Grafschaft Meath jedes Mal überrascht. Das ist wohl auch der Grund, warum Tara, weder geografisch das Zentrum Irlands noch der einzige Hügel dieses Namens, jahrhundertlang – zwei sehr schöne → Gold- → Torques aus der Bronzezeit sind 1830 gefunden worden – ein Königssitz war, der sich erfolgreich gegen alle anderen Konkurrenten, inklusive dem Königshügel Temair Luachra von Munster, als ideeller Mittelpunkt durchsetzte. Hier erhob sich das männliche Symbol der Königsherrschaft, → Lia Fál, hier befand sich jedoch auch der Grabhügel der Muttergöttin Tea, der legendären Gründerin der Residenz Tara. Und auch hier fand

→ drei-jährlich, wie für → Tailtiu oder Carman, ein großes Fest statt, das der Dichter-Magier → Ollam Fodla 1300 v. Chr. eingesetzt haben soll und das 1854 Jahre, bis 554 n. Chr., regelmäßig stattfand.

136 heidnische und sechs christliche Könige beherrschten von dieser Erhebung aus, an der die Provinzkönigtümer zusammenliefen, große Teile Irlands. Tara ist also ein echtes, aus der Ideologie des sakralen Königtums (→ rechtmäßige Herrschaft) geborenes Symbol: der Ort, an dem der König mit seinen Provinzkönigen die kosmische Ordnung nachvollzog und in einer heiligen → Fünf dem Chaos von → Samhain entgegensetzte, der Ort, an dem er zum Wohle seines Volkes die → Heilige Hochzeit mit der → Oberhoheit einging, auf dass Fruchtbarkeit in seinem Land herrsche, und der Ort, an dem er in die Fußstapfen der Götter trat. Hielt hier nicht → Nuadu für alle → Tuatha Dé Danann ein großes Fest ab, zu dem → Lug während der Generalmobilmachung der → Fomoirier stieß? Der König von Tara hatte eine besondere Beziehung zum letztlich als göttlich erlebten → Feuer (→ Elemente): Eine jährliche Zeremonie bestätigte einerseits seine Macht, andererseits seine Verbindung mit dem Übersinnlichen.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt im Jahr musste das Feuer im Land gelöscht, um vom druidischen Tara neu entfacht zu werden. Auf Entzünden vor den Druiden stand die Todesstrafe, weswegen → St. Patrick mit König Laogaire in Konflikt geriet, gleichzeitig jedoch die Aufmerksamkeit auf seinen himmlischen König zog. Bis tief in die christliche Zeit hinein behielt Tara, das das Tripartite Life (Das dreiteilige

Leben) von St. Patrick als »Hauptsitz der Götzenanbetung und Zauberei« bezeichnet, sein Prestige bei. St. Rúadán soll unter dem unglückseligen → Diarmaid mac Cerbhaill Tara um 550 förmlich und unter Glockengeschell verflucht haben, worauf der Königshügel verlassen worden sein soll. In Wirklichkeit regierten noch sein Sohn und sein Enkel auf Tara, das 100 Jahre später einer Seuche wegen geräumt wurde.

Heute wacht eine verwitterte, von Flechten überzogene Statue St. Patricks neben einem mageren → Lia Fál über den Wällen und Gräben der ehemaligen Königspaläste. Ganz am Südrand liegen die Reste von »König Laogaires Fort«; er soll sich im Ringwall seiner Festung in voller Rüstung begraben lassen haben (→ Totenkult),



Hügel von Tara (mit Wällen und Gräben)

aufrecht, das Antlitz seinen Feinden, den Männern von Leinster, zugewandt – ein klassischer Fall vom keltischen Glauben an die grundsätzliche Unzerstörbarkeit des Lebens (→ Unsterblichkeit der Seele).

Das riesige »Rath na Ríogh«, »Festung der Könige«, umschließt den »Grabhügel der Geiseln« (→ Totenkult), ein Miniaturgrab vom Typ von Brug na Bóinne (→ Megalithgräber, → Newgrange) und die ehemali-

gen Paläste »Königssitz« und → »Cormacs Haus«. Auf der Nordseite liegt die große Bankethalle (230 m x 38 m), wo Nuadu seine Gäste unterhalten haben soll, während sich am Hügelhang »Rath → Gráinne« und unweit davon die »schiefen Gräben« hinziehen, die → Cormacs usurpatorischer Ziehvater durch seinen falschen Richtspruch den Hang hinunterrutschen ließ.

Das Buch der
keltischen
Mythologie
Sylvia und Paul F. Botheroyd



matrix verlag

**Auch bei uns im
Irish-Shop.de
erhältlich**

**Artikelnr.:
1918638
24,00 €**

Folgend noch 5 Beispielseiten aus dem Buch - damit Ihr auf den Geschmack kommt...



Abnoba

Grundsätzlich gehört Abnobahand zu den → Muttergöttinnen. Sie personifiziert den Schwarzwald und kümmert sich um das Gedeihen des Pflanzen- und Tierlebens. Wild und Jäger unterstehen ihrem Schutz. Sie scheint auch an → Quellen verehrt worden zu sein: An der Brigach-Quelle bei St. Georgen kam ein → Stein zum Vorschein, auf dem sie mit einem → Hasen als Attribut abgebildet ist (→ »Diana«, → Arduinna); in den Thermen von Badenweiler entdeckte man im 18. Jh. einen Weihealtar mit der Inschrift »Dianae Abnohae«.



01 Abnoba mit Votivinschrift (Badisches Landesmuseum, Karlsruhe)

Aed

Einer der Namen, unter denen der irische Sonnengott in der Sage auftaucht, ist Aed (= ir. »Feuer«); er ist der Blitzschleuderer und Donnerer,

Gott der → Anderswelt und Stammvater der Menschen, analog zu den anderen indoeuropäischen Göttern wie Jupiter und Thor. Seine Gemahlin ist → Bé Find, »die weiße Dame«. Er bewohnt das → sid am Wasserfall von Assaroe bei Ballyshannon (Gr. Donegal), zuweilen in Gestalt des einäugigen Salms (→ Fische). Seine Hauptwaffe ist ein vergifteter Speer (→ Blitz).

Verschiedene Aeds machen unter Zusatznamen bis in die christliche Legende hinein von sich reden, teilen aber die Züge und Attribute des Sonnengottes. → Goll mac Morna (»der Einäugige«) heißt auch »Aed«; »Aed Alainn« kann sich auf den → Dagda beziehen. Aed ist identisch mit »Mac Greine« (»Sohn der Sonne«), wobei es sich ursprünglich um die Morgensonne handeln dürfte. → Fionn mac Cumhaill tötet Aed mac Fidga mit einem magischen Speer in dem Augenblick, in dem dieser den Feenhügel verlässt. Aed mac Aininne besingt alle Seen Irlands mit einem → Zauberspruch, sodass sie austrocknen bzw. verdunsten. Aed mac Bricc, der Heilige (spätes 6. Jh.), der im Mittelalter sogar auf dem europäischen Festland gegen Kopfschmerzen angerufen wurde (Manuskript von der Insel Reichenau, jetzt in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe), erbt eine ganze Reihe von Attributen des Sonnengottes. Laut dessen Vita fährt er mit einem einrädigen Wagen durch die Lüfte; er ist ein wunderbarer Heiler, der Tote erweckt, aber auch einen frommen Bauern mit ins Jenseits hinübernimmt und lange Jahre in einer Einsiedelei auf dem Berggipfel von Slieve League (Gr. Donegal) verbringt.

Aericura

Über ein Dutzend Inschriften in Süddeutschland und auf dem Balkan gesellen die Aericura bzw. Herecura dem → »Dis Pater« zu (→ Götterpaare). Sie gehört zu den → Muttergöttinnen und wird auch als solche dargestellt. Der Konstellation Fruchtbarkeitsgöttin – → Gott des Totenreiches dürfte eine Proserpina-ähnliche Sage zugrunde liegen.

Ahnenverehrung / Ahnenkult

Man darf davon ausgehen, dass die Steinskulpturen, die bei späthallstattlich/frühlatènezeitlichen Grabhügeln gefunden wurden, wie z. B. der Krieger von → Hirschlanden, die Fürstin von → Vix oder der Krieger / Fürst aus Grab 1

vom → Glauberg, der Ahnenverehrung oder sogar einem Ahnenkult dienten. Diese Statuen, die den idealen Fürsten/die ideale Fürstin mit allen Statussymbolen – Halsring, Schmuck, Dolch, Schwert, Schild – darstellten, repräsentieren augenfällig Reichtum und Macht der höchsten Vertreter dieser frühkeltischen Elite.

Ihre steinernen Abbilder führten dem Volk weit über den Tod hinaus deren verklärte Werte vor Augen und rückte sie in die Nähe der Götter.

Aífe

Zusammen mit → Scáthach und → Uathach ist Aífe Lehrmeisterin → Cúchulainns, eine Manifestation der Göttin der → Anderswelt, woher alles Wissen und alle Künste stammen. In den verschiedenen Niederschriften allerdings tritt sie als »Zauberin«, »Amazonen«, »Ritterin«, »Fürstin von Schottland«, »Tochter des Königs von Großgriechenland« vermenschlicht auf. Ihre enge Beziehung zu Scáthach, als »Tochter« oder »Rivalin« bzw. »Untertanin«, trägt der alten Dreiheit (→ drei) noch Rechnung. Eine Spur der Sonnengöttin könnte ihr durch ihr auffallendes Interesse an ihrem Wagen (→ Wagenkult) mit den zwei → Pferden noch anhaften. Im wilden Kampf »auf einem Seil« (wobei Cúchulainn schon fast unterliegt) lässt sie sich durch dessen Ausruf ablenken, Wagen und Pferde seien in eine Schlucht gestürzt, und wendet den Kopf. Da packt sie der Held »unter den Brüsten« und schleudert sie zu Boden. Sie erkaufte sich ihr Leben durch die Erfüllung seiner → drei Wünsche: Sie wird von da ab Scáthachs Untertanin sein, mit Cúchulainn das Lager teilen und ihm den Sohn → Conla schenken. Letzteres weist sie zusätzlich als → Mutter- und Fruchtbarkeitsgöttin aus.

Ailill Aulom

Im → Historischen Zyklus findet Ailill Aulom als König von Munster und Schwiegersohn von → Conn der Hundert Schlachten seinen Platz. Seine Frau Sadb schenkt ihm die drei Söhne Eogan, → Cian und Cormac, auf die die Stämme der Eóganacht, Ciannacht und Dál Caiss zurückgehen. Weniger euhemerisiert kommen Ailill Aulom als Dichter bzw. Satiriker (→ *fili*) und seine Frau als → Druidin vor; auf einer noch weiter zurückliegenden Stufe muss er ein Gott vom Typ des ambivalenten Fürsten der → Anderswelt (z. B. → Dagda) gewesen sein: Einerseits besitzt

er einen Giftzahn, mit dem er seinen Ziehsohn anlässlich einer »zärtlichen Begrüßung« heimtückisch vergiftet, andererseits, wie die Erklärung seines absonderlichen Namens »Ailill Nackt-Ohr« verrät, nimmt er sich → Aíne zur Geliebten, was im *Buch von Leinster* (→ *Lebor Laignech*) die *Schlacht von Mag Mucrama* (10. Jh.) einleitet: Am Vorabend von → *Samhain* lässt der König sein Pferd auf dem Hügel der → Aíne grasen und schläft ein. Als er erwacht, ist dieser kahl – kein Halmchen steht mehr. Da sich dies im folgenden Jahr wiederholt, alarmiert er im dritten den Seher und Druiden (→ *fili*) Ferches, der Wache schiebt, während Ailill beim Geräusch grasender Kühe (→ Kuh) einnickt. Es sind Feenkühe, die aus dem offenen → *síd* kommen, gefolgt von Aíne, die auf einer bronzenen Leier spielt, und ihrem Vater Eogabul. Vor Ferches Bedrohung wendet sich dieser zum Hügeleingang um, worauf ihm der Dichter mit einem Speer (→ Blitz) das Rückgrat zerschmettert.

Auf dem Hügel vergnügt sich indessen Ailill mit der Feenfrau im Gras, bis die Klage um ihren Vater zu ihr heraufdringt. Sie ist erzürnt, fühlt sich missbraucht und beißt Ailill solcherart ins Ohr, dass »weder Fleisch noch Haut« übrigbleiben, womit sie dem König von Munster einen lebenslänglichen Makel anhängt (→ rechtmäßige Herrschaft).

Ailill mac Máta von Connaught

Zwar erkürt die große Königin → Medb Ailill zu einem ihrer vielen Gatten, weil er weder »Geiz, Furcht noch Eifersucht kennt«, letzteres nicht einmal, als er seine Gemahlin in den Armen von → Fergus Mac Róich ertappt, dominiert ihn aber derart, dass er nie ins Rampenlicht zu stehen kommt.

Einmal hat seine Haltung jedoch weitreichende Folgen: Während des »Kopfkissengesprächs« im → Táin Bó Cuailnge leitet er beharrlich seine Überlegenheit von seinem größeren Reichtum ab. Er allein besitzt den magischen → Stier → Finnbennach, an sich ein »Kalb aus Medbs Herde«, das sich jedoch weigerte, einer Frau untertan zu sein, und zu Ailill überlief. Das kann Medb nicht auf sich sitzen lassen, das Gegenstück, der → Donn von Cuailnge, muss um jeden Preis in ihren Besitz gelangen ...

Die christlichen Schreiber, die das Paar im → Cruachan des 1. Jhs. n. Chr. ansiedeln, ver-

schleiern damit kaum, dass die Sage eigentlich das Ergebnis der → Heiligen Hochzeit schildert, das »Eheleben« zwischen der göttlichen Personifizierung (→ Oberhoheit) der → rechtmäßigen Herrschaft und dem sterblichen König eines Territoriums, hier Connaughts. Solange sich Ailill als freigeibiger Fürst und gerechter Schiedsrichter erweist und seine Königin zu befriedigen vermag, trägt die Verbindung. Sobald er anfängt, das Spiel für wichtiger zu erachten – »er lässt die Königin warten, bis es zu Ende ist« – und sich mit anderen Frauen zu vergnügen, ist sein Leben verwirkt. Auf Medbs Geheiß, die bemerkt, »wie sich ein Haselzweig am ersten Maimorgen (→ Beltene) hinter dem Hof bewegt«, durchbohrt → Conall Cernach Ailill mit seinem Speer.

Aillén mac Mídna

Jahr für Jahr erscheint das unheimliche Wesen Aillén mac Mídna aus der → Anderswelt zu → *Samhain* auf → Tara, schläfert durch Zauber- musik den Königshof ein und setzt dann den Palast mit seinem feurigen Atem in Flammen – bis ihm das Wunderkind → Fionn mac Cumhaill entgegentritt. Der Siebenjährige fängt das Feuer mit Gegenzauber (→ Zauber) ab und tötet Aillén mit seinem Speer (→ Blitz), in dem Augenblick, als der Übernatürliche in seinem Andersweltsitz, Fionnachadh, auf dem Berggipfel Sliabh Fuait (bei Newton Hamilton, Gr. Armagh) verschwinden will. Diese jugendliche Heldentat trägt Fionn das Kommando über die → Fianna ein, wobei → Goll zurücktreten muss.

Aillén, »der Brenner«, und Goll, »der Einäugige«, sind identisch und dürfen als Manifestationen des Sonnengottes → Aed aufgefasst werden.

Áine

Im Irischen bedeutet »áine« »Helligkeit«, »Hitze«, »Geschwindigkeit« und tritt sowohl als weiblicher als auch männlicher Name in der irischen Sage auf, was auf eine (vor)keltische Sonnengöttin und den keltischen Sonnengott schließen lässt, die täglich mit → Pferd und Wagen (→ Wagenkult), als Reiter bzw. Reiterin oder zu Fuß den Himmelsraum durchmessen. Ein gleichnamiges, göttliches Paar, das das männliche und das weibliche Sonnenprinzip vertritt, wäre ebenfalls denkbar.

Die Christianisierung ließ dem Sonnengott Áine die Stellung als Stammvater der Eó-

ganacht-Sippe, während die Göttin Áine zur → Feenkönigin degradiert wurde. Sie tritt als Tochter bzw. Schwester des Fer Í, des Mannes der Eibe (→ Bäume), oder als Tochter bzw. Gattin des → Manannán mac Lir auf. In ganz Irland sind Orts-, Berg- und Quellennamen mit ihr verbunden. Ihr → síd befindet sich im 164 m hohen Cnoc Áine (Gr. Limerick), von dem sich das Dorf Knockainy an dessen Fuß herleitet. Bis gegen Ende des 19. Jhs. blieben hier Spuren von Áines Sonnenkult lebendig. In der Johannisnacht trugen Bauern an langen Stangen flammende Heu- oder Strohbindel auf den Gipfel, schritten »der Sonne nach« dreimal um die → drei dort oben gelegenen Ringgräben und besuchten auf dem Heimweg Häuser, Ställe und Felder, um ihnen Glück zu bringen. Durchs ganze Mittelalter fand hier, nach der Ernte, ein großer Jahrmarkt statt. Dies und Áines Verbindung mit → Quellen gibt ihr die zusätzliche Komponente der mütterlichen Heil- und Fruchtbarkeitsgöttin.

Alator

Sowohl in Nord- als auch in Südengland wurde dieser Gott verehrt. Am östlichen Ende des Hadrianswalls, in South Shields, wurde ihm ein Altar geweiht und in Barkway (nördlich von London) ist in ein Votivtäfelchen nicht nur sein Name eingeritzt, sondern auch ein behelmter Krieger mit Schild und Schwert. Die Römer interpretierten Alator als → Mars.

Alesia

Das Oppidum auf dem Plateau des allseitig steil abfallenden Mont Auxois (Dép. Côte d'Or), nordwestlich von Dijon, ist mit ziemlicher Sicherheit jenes Alesia, von dem aus der Arvernerfürst Vercingetorix um 50 v. Chr. Caesar den letzten ernsthaften Widerstand bei der Eroberung Galliens bot. Die sich danach auf der Hochebene entwickelnde gallorömische Stadt besaß, wie Ausgrabungen bewiesen, mehrere große Heiligtümer, in denen u. a. die Kulte der → »Minerva«, des → »Apollo Moritasgus« und der → Damona, der → Epona sowie der → Muttergöttinnen gepflegt wurden.

Das Städtchen Alise-Sainte-Reine ist die mittelalterliche Nachfolgerin. Seine Kirche ist der Ste. Reine (Heilige Königin), der verchristlichten → Rigani geweiht. Das kleine Gotteshaus sowie die ehemals dem Moritasgus geweihte heilige



02 Die Muttergöttin Alesia (Muséo Parc Alésia, Alise-Sainte-Reine)

→ Quelle sind noch immer Wallfahrtsorte: Einmal im Jahr wird das Martyrium der Heiligen, einer schönen, gallorömischen Christin, die eine günstige Partie mit einem Römer zugunsten des himmlischen Bräutigams ausschlug und deswegen geköpft wurde, von den Bewohnern aufgeführt, wohl kaum viel anders als in vorchristlicher Zeit, als der Mythos der Rigani dem Volk auf ähnliche Weise nahegebracht wurde. Das moderne Museum im Muséo Parc Alésia bei Alise-Sainte-Reine wurde auf freiem Feld errichtet, wo 52 v. Chr. die Schlacht um Alesia stattfand. Es zeigt die Funde der noch immer nicht abgeschlossenen Ausgrabungen, u. a. besonders interessante Darstellungen der »Minerva« und der Epona.

Amaethon

Im → *Mabinogion* muss → Kulhwch u. a. »Amaethon, den Pflüger, Sohn der → Dôn« herbeischaffen, bevor er → Olwen heiraten darf; → Ysbaddaden will ein Stück Wildland in einem Tag gerodet, gepflügt, bepflanzt und abgeerntet haben.

Die Manuskript-Sammlung *Myvyrian Archaeology of Wales* enthält Verse, die Amaethons Bruder, → Gwydion zugeschrieben werden und den Besuch der beiden in der → Anderswelt zum Thema haben, der in die »Schlacht von Goddeu oder Achren« ausartete. Amaethons Raub eines Hündchens (→ Hund), einer Ricke (→ Hirsch) und eines Kiebitzes (→ Vögel) bringen ihn in bewaffneten Konflikt mit → Arawn. Auf dessen Seite kämpfen ein Mann und eine Frau, die unbesiegbar sind, solange niemand ihre Namen kennt. Gwydion jedoch errät sie: Es sind → Brân und Achren, Letztere mit hoher Sicherheit eine → Muttergöttin, der die Tiere, Attribute verschiedener lokaler Göttinnen, zugehören dürften. Schon die *Triaden* (→ drei) konnten mit dieser Auseinandersetzung wenig anfangen und zählten sie zu den → drei »leichtfertigen Schlachten«, weil dreier Tiere wegen 71.000 Menschen sterben mussten.

Es geht jedoch um bedeutend mehr: Amaethon, der göttliche Pflüger und Landmann, kann die Kultivierung der Erde nur mithilfe der Andersweltkräfte ausführen: Kenntnis und Technik sowie Arbeitseinsatz sind keine Gewähr für Fruchtbarkeit. Durch den Raub der Tiere dürfte er versucht haben, ein Unterpfand der Muttergöttin in die Hand zu bekommen. Im anschließenden Ringen mit der Anderswelt gelingt es ihm jedoch, die für die Fruchtbarkeit verantwortlichen Götter zu unterwerfen. J. Markale identifiziert den Aeddon aus → Taliesins *Totenklage für Aeddon* mit Amaethon, sodass dieser auch in der Rolle des Kulturbringers gesehen werden kann.

Amergin

Die irische Sage kennt zwei Amergin, und beide sind die berühmtesten Dichter (→ *fili*) ihrer Zeit.

Amergin Gluingel (»Weißknie«), einer der acht Söhne des → Mil, ist nach dem → *Lebor Gabála Éirenn* die Hauptperson während der letzten Invasion Irlands. Als Dichter, Richter, Magier, Baumeister – er soll den Damm von Avoca (Gr. Wicklow) konstruiert haben – und

Sprachwissenschaftler – die erste Grammatik in Irland wird ihm zugeschrieben – rückt er in die Nähe eines Gottes, der alle Künste beherrscht, wie ein → Lug oder → Dagda.

Aber davon abgesehen finden sich noch weitere Parallelen. Er hilft den → Milesiern, alle Krisen zu überwinden, auch wenn anfangs → Opfer gefordert sind: Zwei seiner Brüder und seine Gattin Scéne sterben vor der Landung. Dazu verwehren den Ankömmlingen Dämonen der → Tuatha Dé Danann durch → Zauber das Ankeren. Erst als die Toten begraben sind und Amergin ein Gedicht zum Andenken darüber gesprochen hat, gelingt es dem Magier-Dichter, den rechten Fuß aufs Land zu setzen, wobei er singt:

Ich bin Wind auf Meer
 Ich bin Ozeanwelle
 Ich bin Tosen der See
 Ich bin der Stier der sieben Kämpfe ...

Er bezeichnet sich weiter als Geier, Tautropfen, schönste Blume, → Eber an Tapferkeit, Salm (→ Fische), See, → Berg in Gestalt eines Menschen, wohlgesetztes Wort, Waffenspitze, Gott der Inspiration und schließt mit rhetorischen Fragen wie: »Wer glättet zerklüftete Berge, wer verkündet die Mondenalter, und wer den Ort, wo die Sonne sinkt?« Dieser Zaubergesang geht über das bloße Zuschaustellen magischer Künste hinaus, denn Amergin vergleicht sich nicht mit den Dingen, sondern beinhaltet alle Kräfte und somit alle Möglichkeiten in sich – er ist ein Gefäß göttlicher Fülle.

Zwar sind die keltischen Welterschaffungsmythen untergegangen, aber hier dürfte es sich um den Abglanz eines solchen handeln. Der Dichter, nicht mehr der Gott, schafft im Wort eine neue Welt, wie das nächste Gedicht zeigt, in dem Amergin den Fischreichtum des Meeres, vom Salm bis zum Wal, und die Fruchtbarkeit des Landes beschwört.

Diesen Prozess unterbrechen die Schlacht mit den Tuatha Dé Danann und das Gespräch mit → Banba, → Fódla und → Ériu, worin sich Amergin als höflicher Wortführer zeigt. Er verspricht den drei Verkörperungen Irlands, dass ihre Namen der Insel erhalten bleiben werden, Letzterer soll die Hauptbenennung sein. Damit besänftigt er die drei vormilesischen Göttinnen und gewinnt ihre Gunst (→ Donn).

Amergin ist es auch, der das erste Urteil in Irland fällt, indem er auf die Forderungen der drei Könige Irlands eingeht und anordnet, dass sich die → Milesier → neun »grünschaltrige Wellen« weit vom Ufer entfernen müssen, um ein zweites Mal, mit Wissen der Dé Danann, zur Landung anzusetzen. Auf diese Großzügigkeit antworten die → Druiden der Dé Danann mit Betrug: Ihre Zaubergesänge (→ Zauber) bringen Winde auf, die die milesischen Schiffe mit großer Geschwindigkeit abdriften lassen. Aber Amergin ist ihnen gewachsen: Sein Gedicht lässt die Winde in sich zusammenfallen. Zwischen dessen gleichlautender Anfangs- und Schlusszeile »Ich begehre Irland« verbindet der Dichter in komplizierten Reimen die Hauptzüge des zu erobernden Landes – Meer, Hochland, Wald, Fluss, Wasserfälle, die Versammelten, der König von → Tara, der Tarahügel, das Volk der Milesier, die Schiffe der Milesier, sehr mächtigen Zauber – in anderer Konstellation zu einem neuen Ganzen. Dieses für sie geschaffene Land können die Milesier endlich in Besitz nehmen.

Mit prophetischer Einsicht versucht Amergin im Streit seiner zwei Brüder um die Königsmacht vergeblich, die Teilung der Insel in Nord und Süd zu verhindern; seither existieren die Gegensätze zwischen den beiden Hälften, deren harmlosester es ist, dass der Norden zum Königreich der Dichter, der Süden zum Königreich der Musiker wird ...

Die Ulstersage *Mesca Ulad (Die Trunkenheit der Ulstermänner)* macht Amergin für eine andere Teilung verantwortlich: Er siedelte die Milesier auf der Oberfläche Irlands an und schickte die besiegten Dé Danann unter die Erde in die Feenhügel (→ *síd und* → Anderswelt).

Amergin mac Ecit Salach, »Sohn des Schmutzigen Ecit«, trägt noch Spuren des Übernatürlichen, Magischen an sich, dies aber nur in seiner Jugend, denn als Erwachsener ist er als König → Conchobars Schwager, Vater des → Connal Cernach und Stardichter glänzend in die Ulstergesellschaft integriert.

Als Junge hingegen, Sohn des schmutzigen bzw. rußigen → Schmiedes, ist er ein Spätentwickler. Mit sieben Jahren ist er kaum so groß wie eine Männerfaust, mit vierzehn spricht er noch kein Wort. Er ist ein richtiges Ekel, hässlich, schmutzig, struppig, mit einem »Bauch wie ein Ledersack« und ewiger Triefnase. Erst nach

Ballycastle

Das rund 5000 Einwohner zählende Hafenstädtchen eignet sich gut als Übernachtungsort zur Erkundung der Causeway Coast und der Glens of Antrim. Eine Fähre bringt Ausflügler aus Schottland.

Ballycastle liegt in einer Senke um die Mündung der Flüsse *Margy* und *Tow*, die die beiden nördlichsten Antrim-Täler entwässern. Dank fruchtbarer Böden und der windgeschützten Lage kann die Stadt mit viel Grün aufwarten – nicht die üblichen Wiesen, sondern ein richtiger Wald zieht sich vom Hausberg *Knocklayd* bis an den Stadtrand, auch im Ort selbst wachsen überraschend viele Bäume.

Höhepunkte im Jahreszyklus des Städtchens sind die *Fleadh Amhrán agus Rinne*, ein dreitägiges Musik- und Tanzfestival im Juni, sowie die *Ould Lammas Fair* am letzten Montag und Dienstag im August. Dieser älteste Viehmarkt Irlands geht auf die McDonnells zurück, die zugleich eine Art Highland Games veranstalteten: Mit Baumstammwerfen, Gewichtheben und Wettrennen demonstrierten die schottischen Neusiedler den Ire, was für Kerle sie waren. Heute sind die Kraftmeiereien aus dem Programm verschwunden, es kommen auch so jedes Jahr fast 100.000 Schaulustige, die mit ihren braungelben Caravans jede Wiese und Freifläche belegen. Außer Schafen und Pferden werden auch zwei kulinarische Spezialitäten gehandelt: *Yellowman*, ein steinhartes Konfekt, das mit dem Hammer verkleinert wird, und *Dulse*, getrockneter Seetang.

Stadtgeschichte: Die ältesten Mauern gehören zur *Bonamargy Abtei*, einer Ruine mit gotischem Fenstermaßwerk auf dem Golfplatz neben der Cushendun Road. Das um 1500 von Rory MacQuillan gestiftete Franziskanerkloster unterhielt enge

Kontakte zu den Hebriden. Direkt im Kircheneingang ließ sich in einer Geste besonderer Demut die „schwarze Nonne“ Julia bestatten, eine Nachfahrin des Stifters, deren seherische Gabe – sie prophezeite „erfolgreich“ eine Lava-Eruption des Knocklayd – den Zeitgenossen nicht recht geheuer war.

Mitte des 18. Jh. entwickelte Colonel Hugh Boyd Ballycastle zur führenden Industriestadt an der Nordküste. Boyd ließ nach Kohle und Eisenerz schürfen, Kalk brennen, Bier brauen, Glas schmelzen und Seife herstellen und baute den Hafens aus. Doch das Industriezeitalter währte hier nur kurz. Nach kaum 50 Jahren hatten die Fabriken wieder geschlossen, und der Hafen war versandet.

Der *Diamond* mit dem *O'Connor Memorial* und der protestantischen *Holy Trinity Church* ist bis heute das Zentrum der Stadt. Nach Westen läuft die *Castle Street*, ein schönes Ensemble mit



Am Diamond von Ballycastle

Geschäftshäusern aus der ersten Hälfte des 19. Jh. und dem Markt- und Gerichtshaus, in dem heute ein **Heimatmuseum** untergebracht ist – leider ohne festes Personal und deshalb nur in der Ferienzeit geöffnet (Juli/Aug. Mo–Sa 12–18, So 14–18 Uhr; Eintritt frei). Vom Diamond nach Nordosten führt die *Ann Street*. Sie ist die neuere Hauptstraße, denn mit den Jahren verschob die Stadt ihr Gewicht in Richtung Hafen, geht dann in die *Quay Road* über und erreicht beim Kriegerdenkmal das Hafenviertel. Gegenüber dem Denkmal steht noch das Herrenhaus von Colonel Boyd. Gleich um die Ecke füllen auf der Seeseite der *Mary Street* Tennisplätze das von Boyd angelegte Hafengebäude. Auf einer Insel zwischen ihm und dem Meer befand sich die Glashütte. Der moderne Hafen ist ein gutes Stück nach Norden gerutscht, den zentralen Uferbereich schmückt heute eine Grünanlage mit Sandstrand. Die aufs Meer blickende *North Street*, an der man Cafés oder die in anderen Seebädern üblichen Spielhallen erwarten würde, gibt sich überraschend wenig touristisch.

Basis-Infos

Information Marina Visitor Centre, am Jachthafen, Juli/Aug. Mo–Fr 9.30–19, Sa 10–17, So 13–17 Uhr. Juni & Sept. Mo–Fr 9.30–17, Sa 10–16, So 12–16 Uhr. Okt.–Mai Mo–Fr 9.30–17, Sa 10–16 Uhr. 14 Bayview Rd. ☎ 028 2076 2024, www.visitcausewaycoastandglens.com.

Verbindung Bus 171 und 172 von Ballycastle nach Coleraine, dazu mit dem Antrim Coaster (Linie 252) nach Coleraine und über die Küstenstraße nach Belfast.

Fähre nach Schottland, April–Okt., im Sommer tägl., 45 £/Pers., kein Autotransport. 01586 555 895, www.kintyreexpress.com.

Übernachten

B&B J&J's, am westlichen Ortsrand, Drei mit Geschmack und Bedacht eingerichtete Gästezimmer mit TV, WLAN, Föhn, sonniger Wintergarten mit Sofas, Kaminzimmer, Terrasse, nette Wirtsleute. DZ 60 £. 58 Clare Rd. ☎ 028 2076 9383, www.jandjguesthouse.com.

B&B Colliers Hall, 2 km außerhalb, auf einem stattlichen Bauernhof aus dem 18. Jh. Drei Zimmer, teils mit Bad, großzügiger Aufenthaltsraum mit Kamin, Klavier, TV und Video. Alternativ dazu sechs Zimmer in der ausgebauten Scheune, hier mit Gemeinschaftsküche und Waschmaschine. DZ B&B 60 £, mit Küche (statt Frühstück) 45 £. Geöffnet Mai–Okt. 50 Cushendall Rd. ☎ 028 2076 2531, www.colliershallaccommodation.com.

Ballycastle Backpackers, das Hostel in einem Reihenhäuser am Hafen wirkt aufgeräumt (wer gern im Chaos lebt, würde sagen: steril). Die meisten Zimmer mit Meerblick, im Garten gibt es ein kleines Cottage mit 2 Doppelzimmern. Bett 15–20 £, DZ 40–50 £. 4 North St. ☎ 028 2076 3612, www.ballycastlebackpackers.net.

Camping Causeway Coast Holiday Park („Silvercliffs“), ein lebhafter und sogar mit einem Hallenbad ausgestatteter Caravan-Park. Am Weg zum Causeway, im Sommer überwiegend mit Dauercampers belegt. Stellplatz 16–25 £. Geöffnet März–Sept. 21 Clare Rd. ☎ 028 2076 2550, www.hagansleisure.co.uk.

Essen & Trinken, Pubs

» **Mein Tipp:** **Cellar Restaurant**, ein hölzerner Lachs weist den Weg in das kuschelige Kellerlokal. Die Küche legt Wert auf frische Zutaten vom örtlichen Markt. Spezialitäten sind der in Carrick-a-Rede gefangene Lachs oder (vegetarisch) die Auberginenrolle. Hauptgericht bei 25 £. Mo–Sa ab 17 Uhr, im

Sommer auch Lunch. 11 The Diamond, ☎ 028 2076 3037, www.cellarballycastle.com. ☐

Donnelly's (mit Bäckerei), nettes Tagescafé mit Tagesgerichten. Sandwichs, Quiche, Lasagne und Kuchen. Mo–Sa 7–18 Uhr. 28 Ann St.

Originalseite



Morton's, bei der besten Chippy von Ballycastle herrscht oft großer Andrang. Man muss eine Nummer ziehen und lange warten. Man muss eine Nummer ziehen und lange warten. Man muss eine Nummer ziehen und lange warten. (Lesertipp von Ingrid Hallmann) 22 Bayview Rd, am Hafen.

Pubs **Central Bar**, unten der auf traditionell gemachte Pub, oben das Restaurant, das den besten Chicken Caesar Salat der Stadt aufischt. Nicht teuer, trotzdem exklusiv. Nach dem Essen unterhält sich der Koch mit den Gästen. Ann St, www.centralwinebar.com.

House of McDonnell, der stilvolle Pub mit wuchtigem Mahagonitresen ist seit über 200 Jahren in Familienbesitz. Sandwichs und kleine warme Gerichte werden von der Bäckerei auf der anderen Straßenseite geholt. Abends gelegentlich Livemusik, Fr Session. 71 Castle St, <http://houseofmcdonnell.blogspot.com>.

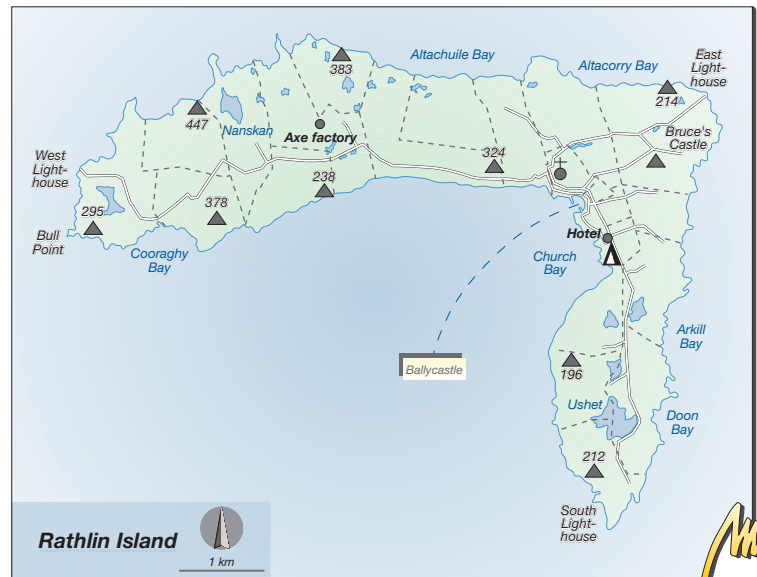
O'Connor's, Einheimische treffen sich jeweils am Donnerstag in wechselnder Besetzung zur Folkmusik – man merkt den Musikern die Freude am Spiel an. Ann St, www.oconnorsbar.ie.

Rathlin Island

Mit 6,5 mal 1,5 Kilometer ist Rathlin die größte Insel vor der irischen Küste. Wenn sie sich nicht gerade im Nebel versteckt, lädt sie mit ihrer urwüchsigen Wildnis zu Wanderungen und Naturbeobachtungen ein.

Von vor der Hungersnot über 1000 schrumpfte die Einwohnerzahl auf heute etwa 100 Menschen. Es gibt eine Grundschule, zwei Kirchen, Pub, Restaurant, Laden, Postamt und öffentliche Toiletten. Drei große Windräder liefern Strom, der Hafen Church Bay bietet bei Winterstürmen den Schiffen sicheren Schutz. Landwirtschaft und Fischfang, mit denen die Insulaner in der Vergangenheit ihren Lebensunterhalt sicherten, spielen nur noch eine Nebenrolle – die Insel ist weitgehend von Heidelandschaft geprägt, aus der sich nur wenige Gehölze recken: Weißdorn, Birken, Ebereschen, dazu einige Ahornbäume hinter dem Herrenhaus. Zum wichtigsten Erwerbszweig avancierte der Fremdenverkehr und das im Boathouse Craft Centre an die Besucher verkaufte Kunsthandwerk. Einige hundert Tagesgäste kommen an guten Sommertagen auf die Insel, doch nur wenige bleiben über Nacht. Hauptattraktion sind die Papageientaucher, Sturmvögel, Kormorane und Möwen, die im Frühjahr in den Klippen am Westende von Rathlin brüten, dazu die Seehundkolonie in der Mill Bay südlich des Hafens.

Geschichte: Ein sturmverwehtes Eiland mit stürmischer Geschichte. Der Sage nach verunglückte hier die Mutter des Riesen Finn, als sie sturzbesoffen mit einem Sack voll Landschaft (Rathlin) auf der Schulter nach Schottland unterwegs war. In der Jungsteinzeit fertigten die Insulaner aus dem vulkanischen Mineral Porzellanit steinharte Äxte, die bis nach England gehandelt wurden. 795 landeten hier die Wikinger bei ihrem ersten Raubzug auf die irischen Inseln. 1595 ermordeten englische Soldaten die gesamte Sippschaft des Sorley Boye McDonnell und seiner Anhänger, die Frauen, Kinder und Alte auf die vermeintlich sichere Insel evakuiert hatten – wenn man der „Geißel Gottes“, wie Elisabeth I. den nicht klein zu kriegenden Sorley Boye nannte, schon nicht habhaft werden konnte, sollte er wenigstens ein trauriges Leben haben. Lange war umstritten, ob die Insel überhaupt zu Irland oder nicht etwa zu Schottland gehöre. Ein kirchliches Gericht klärte die Frage im 17. Jh. schließlich mit einer einleuchtenden Beweisführung: Da es auf Rathlin Island keine Schlangen gäbe, und St Patrick Irland, aber nicht Schottland von den Schlangen befreit hätte, müsse die Insel folglich zu Irland gehören.



Sehenswertes

Zum Leuchtturm des **Bull Light** (*West Lighthouse*), dem eigenartigsten „Leuchtturm“ der irischen Inseln, klettert man nicht hinauf, sondern hinunter. Da die Klippen am Westende Rathlins häufig in tiefhängenden Wolken verschwinden, wurde das 1919 in Betrieb genommene Licht auf halber Höhe der Felswand angebracht, damit es besser gesehen wird. Wegen des zerklüfteten Meeresgrundes sind die Strömungen um Rathlin besonders tückisch; in den Grotten am Fuß der Klippen sollen noch immer Wrackteile gestrandeter Schiffe zu finden sein. Im Wärterhaus von Bull Light residiert auch die von April bis August besetzte **Vogelwarte** der „Royal Society for the Protection of Birds“ (☎ 028 2076 0062, www.rspb.org.uk).

Im **Bruce's Castle** und **Bruce's Cave** versteckte sich – das 22 km entfernte, von Paul McCartney besungene Mull of Kintyre stets im Blick – 1306 der Schottenkönig Robert the Bruce und sann auf Rache für die ihm von den Engländern zugefügte Niederlage. Die Beobachtung einer beharrlichen Spinne, die sich durch keinen Misserfolg davon abbringen ließ, ihr Netz zu knüpfen, soll ihn dazu inspiriert haben, sich nochmals mit dem überlegenen Gegner anzulegen – Robert gewann (1314 die Schlacht bei Bannockburn) und sicherte Schottland noch drei Jahrhunderte Unabhängigkeit. Auf den **Lloyd's Stones**, zwischen Castle und Leuchtturm (*East Lighthouse*), experimentierte Marconi 1898 mit drahtloser Telegrafie und stellte die Funkverbindung nach Ballycastle her – auf eine öffentliche Stromversorgung mussten die Insulaner bis 1992 warten. Für Regentage empfiehlt sich ein Besuch des **Boathouse** (beim Hafen) mit einer Ausstellung zu Naturkunde und Geschichte der Insel. Boathouse Visitor Centre: April–Sept. tägl. 9.30–12.30 und 13–17 Uhr. Eintritt frei.



Information Rathlin Development & Community Association, The Rocket House, South Cleggan, Rathlin, ☎ 028 2076 0079, www.rathlincommunity.org.

Verbindung **Fähre:** Überfahrten von Ballycastle bis zu 10-mal tägl. mit *Rathlin Island Ferry* (☎ 028 2076 9299, www.rathlinballycastleferry.com). Fahrt hin/zurück 12 £. Auf der Insel verkehren im Sommer **Kleinbusse** zwischen Hafen und Vogelwarte.

Fahrrad Verleih im Soerneog View Hostel (s. u.).

Übernachten The Manor House, ein altes Herrenhaus im Besitz des National Trust. Neu renoviert und eingerichtet, neues Management, die Zimmer jetzt alle mit Bad. DZ 80 £. Restaurant. ☎ 028 2076 0046, www.manorhouserathlin.com.

B&B Coolnagrock, alleinstehendes Haus etwa 15 Gehminuten vom Hafen. Pastellfar-

bene Zimmer, gemütliches Kaminfeuer. DZ 70 £. Geöffnet April–Okt. Mrs. McQuilkin, ☎ 028 2076 3983, www.rathlin-island.co.uk.

Soerneog View Hostel, südlich des Hafens, mit gerade mal sechs Betten. Fahrradverleih. Bett 20 £. ☎ 028 2076 3954, www.rathlin-island.co.uk.

Rathlin Hostel, Neubau mit etwa 30 Betten in 4er- und 12er-Zimmern. Bett 20 £. Am Meer südlich des Pubs. ☎ 075 6381 4378, www.rathlinhostel.com.

Pub & Essen Island Restaurant, im Manor House, öffnet Samstagabend und sonntags. Zum Lunch bietet sich Mo–Sa, ebenfalls im Manor House, das weniger förmliche **Lighthouse Cafe** an.

McCuaig's Bar, mit TV und WLAN, warme Küche nur im Sommer. Am Hafen, ☎ 028 2076 0011.

Glens of Antrim

Das schroffe Nebeneinander von Meer und Gebirge, unterbrochen durch anmutige Täler (Glens) und kleine Küstenebenen, schuf eine abwechslungsreiche Landschaft, die zu den schönsten Partien an Irlands Küste zählt.

Entlang der Küste zwischen Ballycastle und Larne entspricht das britische Nordirland ausnahmsweise den Erwartungen, die die meisten Reisenden bezüglich irischer Landschaft hegen: dramatische Klippen im Wechselspiel des Lichts, einsame Sandstrände, puppenstubenhafte Dörfer, die sich in Buchten kuscheln; dazu im Hinterland die mythischen „neun Glens“ (in Wirklichkeit noch einige mehr), nämlich sanfte Gletschertröge, die in ein naturbelassenes und menschenleeres Hochland hinaufführen, das weitgehend vom Moor bedeckt ist. Die Landschaft entstand vor 17.000 Jahren, als sich am Ende der letzten Eiszeit die Gletscher zurückzogen – am Felsen des Fair Head sieht man noch die Schrammen der Eismassen. Als bis dato anspruchvollstes und teuerstes Straßenbauprojekt Irlands wurde 1832–42 unter Leitung des Ingenieurs William Bald die **Antrim Coast Road** gebaut, die kein Irlandreisender auslassen sollte. Felsen wurden gesprengt, andere untertunnelt, Bäche und Täler mit eleganten Brücken und Viadukten überwunden.

Fair Head/Murlough Bay

Vieles spricht dafür, statt der Hauptstraße von Ballycastle nach Cushendan die in Ballyvoy beginnende Nebenroute entlang der Küste zu nehmen, zumal die schnurgerade und blitzschnelle A 2 lediglich mit Mooren, Farnen, Feuchtgräsern und dem ab 1948 angelegten **Ballypatrick Forest Park** aufwarten kann, einem als „Drive Inn“ übermäßig erschlossenen Nadelwald, in dem es wenig zu sehen gibt.

Die Küstenroute dagegen erschließt über eine Sackgasse ein abwechslungsreiches Wandergebiet an der Murlough Bay. Am besten lässt man den Wagen noch oben auf

dem Plateau am ersten von insgesamt drei Parkplätzen stehen, wo eine Karte einen Überblick über die Wege gibt. Ein etwa einstündiger Rundweg führt über das Gehöft Coolanlough und vorbei an Schafweiden und an einem See mit Crannog zum **Fair Head**, einem 186 m hohen Buckel und nordöstlichsten Punkt der irischen Insel. Der Rückweg direkt an der Kliffkante bietet eine schöne Aussicht auf die Felsküste.

Zwischen erstem und zweitem Parkplatz, bevor die Straße steil abfällt, gedenkt ein unscheinbares **Memorial** Sir Roger Casement, der im Ersten Weltkrieg deutsche Waffenlieferungen für die irischen Nationalisten arrangierte und 1916 dafür gehängt wurde. Zu Casements Hochverrat kam erschwerend hinzu, dass seine Tagebücher ihn als schwul entlarvten – ein zusätzlicher Verrat am Ideal des britischen Gentleman.

Vom zweiten Parkplatz, etwa auf halber Höhe zwischen Klippenabbruch und Meer, lässt sich der Nordteil der **Murlough Bay** erkunden. Verfallene Grubeneingänge in den Blumenwiesen und die Grundmauern einer Siedlung erinnern an die Tage des Bergbaus, als die Arbeiter, auf dem Bauch liegend, in den niedrigen Stollen die Kohle abschlugen, sie in Körben an den Strand hinunter trugen und dort auf Boote verladen.

Cushendun

Mehr noch als Cushendall war Cushendun eine systematisch geplante Ferienkolonie. Ronald McNeill, der erste und einzige Lord Cushendun, engagierte 1912 den Stararchitekten Clough William-Ellis, der schon den walisischen Badeort Portmerion entworfen hatte, und ließ ihn hier eine weitere Ferienstadt und Herrensitz **Glenmona House** bauen. Um die sandige Bucht bilden Blöcke aus zweigeschossigen, weiß verputzten Reihenhäuschen mit Schieferdach, ein historisierender Uhrturm und das „Stadttor“ ein Ensemble puppenstubenhafter Gemütlichkeit, das man sich gut als Bausatz für eine Modelleisenbahn vorstellen kann. Die denkmalgeschützten Bauten gehören heute dem National Trust. Auf dem Fußballfeld weiden Schafe, und über dem Strand hat das Meer Höhlen aus dem Fels gespült.

Information Vor Ort am besten im **Comer House**. Ostern bis Sept. tägl. 11–19 Uhr, im Winter nur Sa/So. Main St, ☎ 028 2176 1560.

Verbindung **Bus:** *Ulsterbus 150* fährt nach Ballymena, der *Antrim Coaster* (Nr. 252) nach Coleraine und Belfast.

Übernachten **B&B The Villa Farmhouse**, das herausgeputzte Häuschen steht auf einer Anhöhe (toller Meerblick) 1,5 km nördlich des Dorfs. Etwas altbackene Zimmer teils mit Bad, herzliche Wirtin. DZ 60 £. Mrs. Catherine Scally, 185 Torr St, ☎ 028 2176 1252, www.thevillafarmhouse.com.

Mullarts Apartments, die frühere Kirche (1849) wurde in drei Ferienwohnungen umgebaut – ein ungewöhnliches Quartier. Apartments für 2–4 Pers. 400–525 £/Woche. 1 Tromra Rd, ☎ 028 2176 1221, www.mullartsapartments.co.uk.

Camping **Cushendun Caravan Park**, der einfache Campingplatz der Kommune befindet sich in einem Wäldchen nördlich des Dorfs und ist etwa 10 Gehminuten vom Meer entfernt. Stellplatz 25 £. Geöffnet April–Okt. 14 Glendun Rd, ☎ 028 2176 1254, www.glenscoastcaravanparks.com.

Pub & Essen » **Mein Tipp:** **Mary McBride's**, der historische, dem *National Trust* gehörende Pub ist nur wenig größer als ein Kleiderschrank; um den Gästen auch Essen servieren zu können, wurde ein Nebenraum hinzugefügt. Mary, die Frauen nie in der Kneipe, sondern in der Küche bewirtete, ist zwar schon lange verschieden, doch in den am Tresen erzählten Geschichten lebendig wie eh und je. Warme Küche Do–Sa 18–21 Uhr, April–Okt. auch 11–18 Uhr. ☎ 028 2176 1511, https://mcbridecushendun.wordpress.com. ☐☐



Cushendall

Der denkmalgeschützte Ort, an dem die Täler von Glencorp, Glenaan und Glenballyemon zusammentreffen, bietet ein weitgehend intaktes Ensemble spätgeorgianischer und viktorianischer Provinzarchitektur.

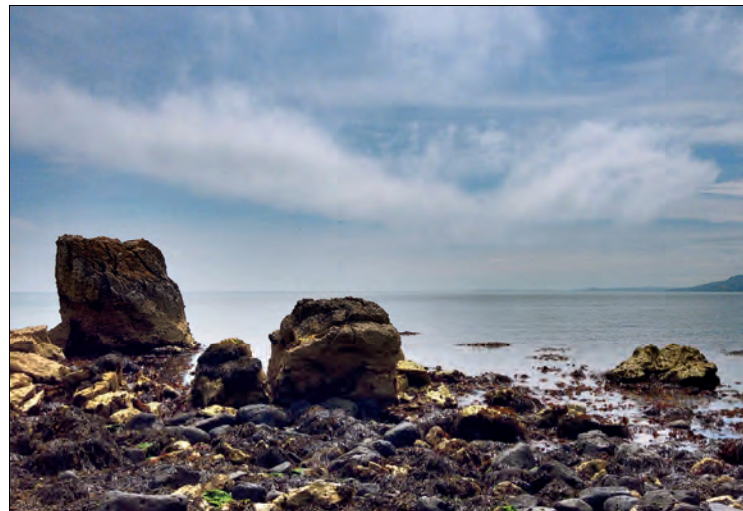
Die den Weg ins Hinterland versperrenden Basaltkuppen und eine Küste ohne Straße und Hafen waren keine günstigen Bedingungen für eine Siedlung. Den ersten Anlauf unternahm im 18. Jh. die damaligen Landlords, doch allzu ernst kann es ihnen mit der Entwicklung der Region nicht gewesen sein. Weder ließen sie sich selbst in der Einöde nieder, noch bekam das kleine Dorf an der Brücke über den River Dall eine Kirche.

1813 verkauften die Richardsons ihren Besitz an *Francis Turnly*. Der hatte in Indien ein Vermögen gemacht und mit seinem Investment an der Glen Coast den richtigen Riecher. Mit dem neu erwarteten Interesse an Natur und Romantik, die uns in Cahir etwa das Swiss Cottage und auf den Landsitzen des Adels die scheinbar natürlichen Waldparks bescherte, war auch das Interesse an der Glen Coast gestiegen. Die napoleonische Kontinentalsperre trug ihren Teil dazu bei, dass englische Reisende nun die Insel vor ihrer Haustür erkundeten und auf noch abenteuerlichen Wegen auch die Glen Coast entdeckten.

Noch bevor die legendäre Coast Road Cushendall erreichte, legte Turnly neue Straßen in der Umgebung an: die Waterfoot Road durch den Red-Arch-Tunnel nach Carnlough, das ihm ebenfalls gehörte, und die Shore Road nach Cushendun, dem nächsten Hafen, von dem bis 1833 regelmäßig eine Fähre nach Schottland verkehrte. Mit dem während der „Troubles“ zerbombten *Glens of Antrim* bekam Cushendall sein erstes Hotel, dem nach 1850 weitere Herbergen auch für weniger betuchte Reisende folgten. Die gerade vier Straßenzüge des Ortskerns mit ihren meist weißen, schiefergedeckten Häuschen, das Gericht (das heute im Folk Museum von Cultra steht), die Schule und eine Kirche entstanden weitgehend noch zu Lebzeiten des 1845 verstorbenen Stadtvaters. Als Mittelpunkt des Orts platzierte Turnly nicht etwa ein Kreuz, einen Brunnen oder ein Denkmal, sondern den braunroten **Curfew Tower** (1819), ein Gefängnis für „Müßiggänger und Unruhestifter“. Besonders an den acht Markttagen im Jahr, wenn die Hirten mit ihren Ponys und Schafen von nah und fern nach Cushendall kamen, dürfte sich der Kerker gefüllt haben.

Cushendall war von Anfang an ein Markt- und Ferienort, in dem die Industrie kaum eine Rolle spielte. Außer einer Flachsmühle gab es nur noch die alte **Getreidemühle**, die der Mill Street ihren Namen gab. Heute als Wohnhaus genutzt, steht sie am Ende der Straße vor dem Hintergrund des baumbestandenen Hügels **Court McMartin**, der einst ein keltisches Fort gewesen sein könnte. 1870, Cushendall hatte inzwischen an der Red Bay einen Hafen, wäre um ein Haar die Eisenbahn in den Ort gekommen. Doch der Erzabbau im Hochland, dessentwegen die *Ballymena, Cushendall & Red Bay Railway* geplant worden war, wurde eingestellt, noch bevor die Eisenbahningenieure den schwierigen Abstieg nach Cushendall gemeistert hatten. So endete die Strecke an einem Ort mit dem bezeichnenden Namen „Retreat“ irgendwo im Moor, und die Passagiere mussten das letzte Wegstück in der Kutsche und später im Motorwagen zurücklegen.

Heute bemüht man sich, wieder an die goldenen Tage des Fremdenverkehrs anzuknüpfen. Mit den Wanderwegen in den nahen Tälern, einem Sandstrand am Rande



Die Antrim Coast an Irlands schönster Küstenstraße

des Golfplatzes und sogar einem Nachtleben in McCollam's Pub hat Cushendall gute Voraussetzungen, die des Causeway-Rummels überdrüssigen Reisenden für ein paar Tage zum Bleiben zu bewegen.

Information Glens Tourist Information Centre, Okt.–März Di–Sa 10–13 Uhr; April–Mai Mo–Sa 10–13 Uhr. Juni–Sept. Mo–Fr 10–17, Sa 10–14 Uhr. 24 Mill St, gegenüber der Bücherei, ☎ 028 2177 1180, www.cushendall.info und www.visitcauseway.coastandglens.com.

Verbindung Bus: *Ulsterbus 150* fährt nach Ballymena, Linie 162 nach Larne, der *Antrim Coaster* (Nr. 252) nach Coleraine und Belfast.

Übernachten B&B Riverside, drei Fremdenzimmer mit WLAN, Wasserkocher und Safe in einem denkmalgeschützten Haus im Zentrum. Hübscher Garten. DZ 60 £. Mrs. Anne McKeegan, 14 Mill St, ☎ 028 2177 1655, www.theversidebandb.com.

» **Mein Tipp:** Ballyeamon Camping Barn, der frühere Bauernhof liegt 8 km landeinwärts an der B 14. Mittelpunkt ist eine gemütliche Wohnküche, im Obergeschoss befindet sich der geräumige Schlafraum mit 14 Betten. Das Haus gehört der professionellen Geschichtenerzählerin Liz Weir, die hier auch Workshops veranstaltet,

wenn sie nicht gerade irgendwo in der Welt auf Tournee ist. (Lesertipp von Karin Vrielmann) Bett 15–20 £, Camping möglich. Ballyeamon Rd, ☎ 028 2175 8451, www.ballyeamonbarn.com. <<<

B&B Cullentra House, das Haus von Olive und James steht 1,5 km außerhalb auf einer Anhöhe mit herrlicher Meersicht. Drei Gästezimmer mit Bad und TV und wirklich gastfreundliche Wirtsleute. DZ 55–65 £. 16 Cloughs Rd, ☎ 028 2177 1762, www.cullentrahouse.com.

B&B Glendale, am südlichen Ortseingang mit prächtiger Auffahrt, Zimmer teils mit Wannenbad. DZ 60–70 £. Mrs. Mary O'Neill, 46 Coast Rd, ☎ 028 2177 1495, www.glendale-bandb-cushendall.co.uk.

Camping Cushendall Caravan Park, Stellplatz 25 £. Geöffnet April–Okt. 62 Coast Rd, 3 km außerhalb nahe der Layde Church, ☎ 028 2177 1699. www.glenscoastcaravanparks.com.

Essen & Trinken Upstairs at Joe's, zu moderaten Preisen (Hauptgericht 15–20 £) speist man im Restaurant (mit Kochschule)



über Joe McCollam's Pub. Geradezu ein Gedicht ist der Seafood Chowder. (Leseartipp von Ingrid Hallmann) Di–Sa ab 17, So ab 12 Uhr, im Winter nur Fr–So. 23 Mill St, ☎ 028 2177 2849, www.upstairsjoes.com.

Cafe Revive, eingerichtet im Landhausstil mit „shabby chick“ und viel Klimbim, das auch verkauft wird. Scones und Kuchen auf edlem Porzellan, an warmen Gerichten gibt's Tearoom-Klassiker wie die hausgemachte Suppe, Pies und Lasagne. Tägl. tagsüber geöffnet. 4A Bridge St.

Pubs Joe McCollam's, Joe Blaney hat das gut 150 Jahre alte Pub von seinem Onkel geerbt. Verblichene Fotos zeigen Dorf-

charaktere und Schafhirten mit wettergegerbten Gesichtern. Im Sommer wird die alte Scheune auf der anderen Seite des Hofes jeden Fr u. Samstag am Abend zum Schauplatz der „traditional nights“ mit Gesang, Geschichten und reichlich Alkohol. 23 Mill St, www.mccollamsbar.com.

Central Bar, in den 20er-Jahren möbelte ein weit gereister Wirt das Lokal nach jenen Vorbildern auf, die er in Amerika und Australien kennengelernt hatte – ein Hauch von Art déco mit angegeduteten Stuckkapitellen an der Eingangsfront. Im Sommer Pubfood bis 21 Uhr, am Wochenende Dancing; auch Fremdenzimmer. 7 Bridge St.

Cushendall/Umgebung

Red Bay: Die attraktive Bucht bei Waterfood im Süden der Stadt verdankt wie der kurze Straßentunnel **Red Arch** ihren Namen dem rotfarbenen Buntsandstein der Klippen. Von der Straße erkennt man zahlreiche Höhlen im Fels, in deren größter, **Nanny's Cave**, im 19. Jh. die legendäre Schwarzbrennerin Ann Murray ihrer Arbeit nachging.

Layde Church: Die verfallene Layde Church, in einer Senke nahe dem Ufer 2 km nördlich des Dorfs, geht auf ein Franziskanerkloster zurück. Das aus dem rotbraunen Sandstein der Region gebaute und früher mit einem Schilfdach bedeckte Gotteshaus diente später den Protestanten und wurde 1790 aufgegeben. Auf dem Kirchhof („mit Schottlandblick“) befinden sich einmal mehr Gräber der McDonnells, denen das Land um Cushendall bis 1703 gehörte; dazu eine „Lochstele“, vielleicht ein altes Kreuz, das seine Arme verloren hat, auf jeden Fall erheblich älter ist als die 1861 eingemeißelte Grabinschrift.

Tieveragh Hill: Um den Tieveragh Hill ranken sich allerlei Sagen: Das Tor zur Unterwelt soll er sein, vom „gentle folk“ der Feen und Zwerge bewohnt. Die treiben an Halloween (oder war es das keltische Neujahrsfest?) musizierend ihr Unwesen, sind den Rest des Jahres aber friedliche und hilfsbereite Zeitgenossen, die man sogar schon beim Hurlingspiel gesehen haben will.

Glenariff Forest Park: Der Anblick des **Glenariff Glen** ließ den verzückten Thackeray von einer Schweiz in miniature schreiben. Die oberen Hänge des Gletschertals und die Hochplateaus sind weitgehend kahl und vermoort, die unteren Partien als Weideland parzelliert oder aufgeforstet. Zwei Flösschen, Glenariff und Inver, rauschen über mehrere Wasserfälle meerwärts. Durch diesen etwa 1200 ha großen Waldpark wurden mehrere Wanderwege angelegt. Das Erholungsgebiet geht auf eine Initiative der Eisenbahngesellschaft zurück, die nach der Stilllegung der Erzminen im Tal zu Anfang des 20. Jh. Ausflügler als Passagiere gewinnen wollte. Am beliebtesten ist der etwa einstündige Rundweg vom Parkplatz am **Manor Lodge Restaurant** zu den Wasserfällen.

Eintritt: mit Auto 5 £. www.nidirect.gov.uk/glenariff-forest-park.

Ossian's Grave – Vorsicht Fälschung!

Ein steinzeitliches Kammergrab am Eingang zum *Glenaan Glen* erinnert an eine grandiose Fälschung. Der schottische Schriftsteller *James MacPherson* beeindruckte im 18. Jh. das literarische Publikum mit seinen gefühlvollen „Fragmenten alter Dichtung, in den Hochlanden gesammelt und aus der gälischen Sprache übersetzt“. Vom Erfolg dieser Sammlung schottisch-gälischer Sagen und Überlieferungen angestachelt, brachte MacPherson dann die *Ossian-Gesänge* heraus, die er dem keltischen Krieger und Barden Ossian zuschrieb, in Wirklichkeit aber selbst verfasst hatte. Goethe nahm in den „Werther“ ein Lied dieser Weltschmerzlyrik auf, Herder übersetzte etliche Verse ins Deutsche, und selbst Napoleon erbaute sich auf seinen Feldzügen an der Lektüre der Ossian-Gesänge, die er stets mit sich führte. Neben dem (falschen) Ossian-Grab liegt das (echte) Grab des Lyrikers John Hewitt, der auf eigenen Wunsch hier bestattet wurde.

Cranny Falls: Vom Hafen Carnlough kann man landeinwärts einen etwa einstündigen Spaziergang zu den Cranny Falls unternehmen. Der Weg verläuft zunächst auf einer früheren Bahntrasse sanft bergan, begleitet von Brombeer- und Weißdornestrüpp. Wer sich für Botanik interessiert, macht einen kurzen Abstecher in den aufgegebenen Kalksteinbruch Gortin, den sich allmählich die Natur wieder zurückerobert. Im letzten Abschnitt – wir sind jetzt im Naturschutzgebiet um den Wasserfall – wird der Boden feuchter und lässt mächtige Farne gedeihen.

Larne

Wer mit dem Fährschiff von Schottland kommend in Larne landet, erlebt Nordirland zunächst von seiner schlechten Seite. „No Popery Here“, informieren die Graffiti den Neuankömmling, der auf eine graue Hafenstadt trifft.

Die Bucht von Lough Larne, in der schon römische Galeeren, die der Sturm auf hoher See überraschte, Schutz suchten, ist einer der sichersten Ankerplätze an der Nordostküste Irlands. Hier landeten Wikinger und später die anglo-normannische Familie Bizet, die sich niederließ und das **Olderfleet Castle** baute. Die letztmalig wohl im 15. Jh. erneuerte Turmburg ist heute eine bescheidene Ruine, doch immerhin das älteste Bauwerk der weitgehend protestantischen Stadt. Eindrucksvoller präsentiert sich der **Chaine Memorial Tower** nördlich des Hafens. Diese Replik eines alten Klosterturms feiert James Chaine, der als Abgeordneter (1855–1874) maßgeblich daran beteiligt war, dass die Dampfer von Schottland und gar von Amerika hier in Larne landeten. Von den Bizets über die Siedler bis zu den Fährschiffen von P&O zieht sich die „Scottish Connection“ als roter Faden durch die Stadtgeschichte. Mehr davon erfährt man im **Larne Museum and Arts Centre**, Larne Kulturzentrum, wo auch das örtliche Museum untergebracht ist.

Museum and Arts Centre: Mo–Fr 10–16.30 Uhr, Eintritt frei. 2 Victoria Rd, Old Carnegie Library, www.midandeastantrim.gov.uk.

Originalseite



Die Küste von Larne ist ein Bilderbuch verschiedener Gesteinsformationen, die sich selten auf so engem Raum beieinander finden. Am **Curran Point**, gleich südlich vom Hafen, wurden in der Vorzeit Werkzeuge und Waffen aus Feuerstein fabriziert. Am **Black Arch**, dem nördlichen Stadtausgang, wo im 19. Jh. ein Straßentunnel aus den Felsen gesprengt wurde, findet man bei Ebbe allerlei Fossilien.

Information Mo–Fr 9–17, Sa 10–16 Uhr, Juni–Sept. auch So 11–15 Uhr. Ein kleiner Palast mit Videoshow, Shop und kleiner Ausstellung zur Geschichte der Antrim Coast Road. Narrow Gauge Rd., ☎ 028 2826 2450, www.midandeastantrim.gov.uk.

Verbindung Bahn: Wenigstens stündlich Züge nach Belfast. Larne hat zwei Bahnhöfe (am Hafen und in der Stadt) – verwechseln Sie nicht die Abfahrtszeiten! Auskunft ☎ 028 2827 0517. Busse zur Belfaster Oxford St. Fähre nach Islandmagee, ☎ 028 2827 3785, tägl. 7.30–17 Uhr nach Vorbestellung.

Übernachten Derrin Guesthouse, viel gelobtes B&B im Stadtzentrum. Mit Geschmack eingerichtete Zimmer, und schmiedeeisernen Betten, frischer Blumenschmuck. DZ 65–75 £. 2 Princess Gardens, ☎ 028 2827 3269, www.derrinhouse.co.uk.

Seaview Guesthouse, „eine gute Übernachtungsmöglichkeit in Hafennähe. In den Betten gab es sogar Heizdecken. Schon morgens um 6.30 Uhr erhielten wir ein komplettes irisches Frühstück.“ (Lesertipp von Ingrid Hallmann) DZ 70–75 £. 154 Curran Road, ☎ 028 2827 2438, www.seaviewlarne.co.uk.

Manor Guesthouse, ein viktorianisches Reihenhaus nahe dem Fährterminal. Allergiker werden mit Latexkissen umworben, Brautpaare mit einem „Hochzeitszimmer“ samt Himmelbett. DZ 65–70 £. 23 Olderfleet St., ☎ 028 2827 3305, www.themanorguesthouse.com.

Camping Carnfunnock Country Park, gefiel uns deutlich besser als die einfache Zeltgelegenheit direkt am Hafen. Stellplatz 25 £. Geöffnet April–Sept. Ballygally Rd (A 2), ☎ 028 2827 0541, https://midandeastantrim.campstead.com.

Larne/Umgebung

Islandmagee: Gegenüber von Larne wirtbt die Halbinsel Islandmagee mit „Rural Ulster Beauty“, der Schönheit des ländlichen Ulster, die hier weitgehend aus sanften Hügeln, fetten Weiden und schwarz-weißen Kühen besteht, ergänzt vom schönen Strand *Brown's Bay*. Über die nicht minder schönen Klippen von *Gobbins* wurde 1641 die katholische Bevölkerung der Halbinsel von Truppen aus Carrickfergus in den Tod gestürzt.

Carnfunnock Country Park: Das frühere Landgut an der Antrim Coast Road kann mit Golfplatz, Waldspazierwegen, einem Garten, Abenteuerspielplatz, Camping und der üblichen Triade aus Coffeeshop, Souvenirladen und Visitor Centre aufwarten. Sollten Sie Mitglied des Lions Club sein, steht Ihnen vielleicht das mondäne Ferienhaus der Vereinigung offen. Ungewöhnlich sind im *Time Garden* die verschiedenen Sonnenuhren und besonders die *Armillary Sphere*, ein gepflanztes Modell der Himmelskugel samt den Tierkreisen. An einer anderen Stelle kann der Besucher, wenn gerade die Sonne scheint, die Zeit an seinem eigenen Schatten ablesen.

Visitor Centre mit Coffeshop: April–Sept. tägl. 10–18, Sa/So bis 19 Uhr; Okt. nur Sa/So. Eintritt zum Park frei, Parken je nach Dauer bis 5 £. www.carnfunnock.co.uk.

Carrickfergus

Mit seiner Burg empfiehlt sich das kaum eine halbe Stunde von Belfast entfernte Carrickfergus (28.000 Einw.) als Ziel eines Nachmittagsausflugs.

Wer im Juli oder August an einem Sonntag kommt, kann mit dem alten *Gaswerk* auch ein außergewöhnliches Denkmal der Industriegeschichte besichtigen. Die



In der Burg von Carrickfergus

Stadt selbst, vor dem Aufstieg Belfasts heimliche Hauptstadt des britisch-protestantischen Ulsters, besitzt noch einige alte Straßenzüge, Stadttore und Reste der Stadtmauer. Die Pfarrkirche St Nicholas wurde um 1180 von John de Courcy gegründet, nach der Reformation jedoch völlig umgebaut. Als Kind des Stadtpfarrers wurde hier der spätere Poet Louis MacNeice (1907–1963) geboren. In einem Gedicht bedauert er vom bigotten Oranierturn seiner Stadt angewiderte Protestant Mac Neice, to be „banned for ever from the candles of the Irish poor“. Als wollte man ihm nachträglich das Gegenteil beweisen, benannte Carrickfergus sein Obdachlosenasyl nach MacNeice. Im nahen *Kilroot* hatte Jonathan Swift seine erste Pfarrstelle.

Sehenswertes

Castle: Die auf einem Basaltfelsen thronende Feste von Carrickfergus verkörpert 800 Jahre britischer Präsenz auf der Insel und zählt zu den beeindruckendsten Burgen Irlands. 1315 fiel sie an den Schotten Edward Bruce, 1760 an die Franzosen, und um ein Haar wäre sie 1778 gar in die Hände des amerikanischen Freibeuters John Paul Jones gefallen, der vor der Burg ein britisches Schiff versenkte – doch stets vertrieben die Briten nach einigen Monaten wieder die fremden Eroberer. Erst 1928 zog sich die Armee ihrer Majestät aus der Burg zurück, die im Zweiten Weltkrieg noch einmal als Luftschutzbunker Verwendung fand. Mit dem Dramatiker William Congreve (1670–1729) brachte das Castle allerdings auch einen Künstler hervor. Sein Vater war hier als Offizier beschäftigt.

Um die Baufolge der einzelnen Abschnitte besser zu verstehen, beginnt man die Besichtigung am besten im **inneren Hof** vor dem Donjon. Dieser älteste Teil der Burg geht auf John de Courcy zurück. John hatte nach 1177 den Osten von Ulster



im Namen der Krone unterworfen und mit einem Netz von Burgen überzogen. Mit den Jahren stieg de Courcy sein Erfolg zu Kopf: Er paktierte mit gälischen Fürsten und verweigerte 1199 als selbst ernannter „Herr von Ulster“ dem König den Lehenseid.

Der kam schließlich selbst nach Ulster. 1210 eroberte König Johann, den wir später noch treffen werden, die Burg und erweiterte sie mit einer heute weitgehend verschwundenen Mauer, die von der Nordseite des Donjons bis zum **Seeturm** zwischen den Geschützen auf der Ostseite verlief. Ein Modell, das die Mauer noch zeigt, steht im Erdgeschoss des Donjons. Erst Hugh de Lacy, der dritte Burgherr (1228–1242), ließ die Mauer um den **äußeren Hof** und die wuchtigen **Eingangstürme** errichten und gab der Burg damit im Wesentlichen ihre Gestalt. Die Gebäude und Batterien im äußeren Hof sind jüngeren Datums. Kehren wir noch einmal in den **Donjon** zurück, den man heute bequemerweise ohne Zugbrücke im Erdgeschoss betreten kann. Ein tiefer Brunnen versorgte die Besatzung mit Süßwasser. In der obersten Halle können Kinder bei einer Art Mensch-ärgere-dich-nicht mit Ritterfiguren spielen, sich als solche verkleiden oder ihr eigenes Wappen kreieren. Tägl. 10–17 Uhr, Okt.–März bis 16 Uhr; Einlass bis 30 Min. vor Schließung. Eintritt 5 £.

Carrickfergus Museum: In einer gläsernen, nie in die schwarzen Zahlen gekommenen Shopping Mall hat die Stadt nun ein Bürgerbüro, Ausstellungsräume und ihr Museum eingerichtet. Dazu entrümpelten andere Museen ihre Lager, auch die Bürgerschaft stiftete viele Stücke. Blickfang ist eine knallrote Feuerwehrkutsche. Ausstellung und Videoshow führen uns durch die Stadt- und Weltgeschichte. Wir sehen die Arbeitsweise und Funde der Stadtarchäologen, Zeugnisse des Gewerfleißes und alte Uniformen. Auch der Museumsladen fehlt nicht.

Mo–Fr 10–18 Uhr (Okt.–März bis 17 Uhr), Sa 10–16 Uhr. Eintritt frei. Antrim St.

Flame Gasworks Museum: Irlands ältestes Gaswerk wurde 1855 gebaut, um die Straßen von Carrickfergus zu beleuchten. Seit den 1960er-Jahren ist die Anlage stillgelegt und inzwischen ein technisches Museum, von lokalen Fans alter Technik liebevoll restauriert und gepflegt. Außer dem Gaswerk selbst gibt es auch eine Sammlung von Gasherden und -kochern zu bestaunen.

Mai–Aug. So–Fr 14–17 Uhr, Sept.–April Mo–Fr 14–17 Uhr; Beginn letzte Führung 16 Uhr. Eintritt gegen Spende. Irish Quarter West. www.flamegasworks.co.uk.

Information Im Museum und im Castle zu den jeweiligen Öffnungszeiten. ☎ 028 9335 8241, www.midandeastantrim.gov.uk.

Verbindung **Bahn:** Von Belfast mit dem Vorort-Zug.

Übernachten **Dobbin's Inn,** „sehr charmantes Hotel mit nettem Personal. Es liegt ideal zur Bahn nach Belfast (5 Minuten Fußweg, 25 bis 45 Minuten Fahrt bis Belfast Innenstadt, je nach Zugart), hat mehr als 40 Zimmer, eine fast 800-jährige Geschichte, einen Geist aus dem 15. Jahrhundert, ein hervorragendes Restaurant, und die Zimmer sind ruhig, sauber und auch günstig.“ (Lesertipp von Imke Conrads) DZ 80 £. 6/8 High St, ☎ 028 9335 1905, www.dobbinsinn.co.uk.

Essen & Trinken Zum Lunch empfiehlt sich die Bar des **Dobbins Inn Hotels** oder das **Courtyard Coffee House** (36 Scotch Quarter, nahe dem Uferpark). Günstig, doch ohne Schick isst man mittags in **O'Neill's Bakery**, 27 North St.

Mittags serviert am Jachthafen das **Windrose Bistro** Barfood wie Lasagne, Pizza oder Pfeffersteak, nur abends öffnet im oberen Stockwerk das trendige **Windrose Marina Restaurant** (Hauptgericht 15–25 £, www.thewindrose.co.uk). Mit Grillgerichten, aber auch vegetarischen und glutenfreien Optionen überzeugt **Papa Brown's** (an der Uferstraße beim Kreisel, www.papabrownsgill.co.uk).



Freizeit vor Belfasts City Hall

Belfast

Viktorianische Architektur aus besseren Tagen, eine schöne Lage zwischen Hügeln und Meer – ohne die „Troubles“ hätte die mit dem Strukturwandel kämpfende Hauptstadt Nordirlands kaum Schlagzeilen gemacht.

Blickt man vom Civic Mountain auf das Häusermeer um die Lagan-Mündung, offenbart die mit Vororten etwa 600.000 Einwohner zählende Metropole eine weit größere Ausdehnung als deutsche Städte mit vergleichbarer Einwohnerzahl. Wollte ein Fußgänger Belfast in Ostwestrichtung, etwa von Glencairn nach Stormont durchqueren, was angesichts des lebhaften Autoverkehrs niemandem geraten werden kann, wäre er wenigstens drei Stunden unterwegs – die meiste Zeit entlang gleichförmiger Zeilen aus backsteinroten Einfamilienhäusern, hier und da unterbrochen durch ein kleinstädtisch anmutendes Zentrum mit Kirche, Polizeifestung, Pubs und Läden für den täglichen Bedarf. Die „Troubles“, während der die Leute nur ungern ihre Nachbarschaft verließen, und jeder, der ins Stadtzentrum wollte, sich dort eine erniedrigende Durchsuchung durch die Sicherheitskräfte gefallen lassen musste, haben die zentrifugalen Tendenzen noch verstärkt.

So blieb das Geschäftszentrum im Herzen Belfasts kompakt und bequem zu erlaufen. Und mit dem Ende der Troubles setzte ein regelrechter Bauboom ein. Gefördert mit Geldern aus London oder Brüssel wurden die verfallenen Fabrikviertel saniert und herausgeputzt, auch der Lagan kann sich wieder riechen lassen. Es gibt es in Belfast heute mehr und glänzendere Einkaufszentren als in Dublin. Auch das Nachtleben entlang der Golden Mile kann sich sehen lassen. Einheimische wie auch Partytouristen aus der Republik und von der Britischen Insel machen die Nacht zum Tag. Belfast ist hip und längst auch billiger als Dublin.

Originalseite



Eine Fahrt etwa durch den Vorort Andersontown oder der Anblick der beiden bewegungslosen Krupp'schen Riesenkräne „Samson“ und „Goliath“ von Harland & Wolff erinnern jedoch daran, dass es selbst im boomenden Belfast noch Arbeitslose gibt. Die Männer im besten Alter, die man tagsüber in den Arbeitervierteln beim Müßiggang trifft, sind keine Schichtarbeiter, sondern schlicht arbeitslos. Sind es in Deutschland oft die über 50-Jährigen, die keine Stelle mehr finden, trifft es in Nordirland v. a. die Jungen: Unter den 18- bis 24-Jährigen findet einer von zehn Arbeitssuchenden keinen Job. Die durchaus beachtlichen Anstrengungen des Staates, mit dem Bau neuer Mietwohnungen wenigstens die Wohnsituation zu verbessern, können Arbeitsplätze nicht ersetzen.

Highlights

- **City Hall** – mit dem pompösen Rathaus setzte sich Belfasts Bürger-tum ein Denkmal (→ S. 659).
- **Titanic Experience** – mit allen Sinnen auf den Spuren der Titanic (→ S. 664).
- **Botanic Gardens** – der Botanische Garten mit seinem viktorianischen Glashaus als beschauliche Oase im städtischen Trubel (→ S. 667).
- **Murals** – eine Fahrt im Black Cab (→ S. 672) zu den Wandbildern der Weststadt (→ S. 669).
- **Crown Liquor Saloon** – ein Pint in der Kathedrale der Trinker (→ S. 677).

Stadtgeschichte

Nordirlands Hauptstadt entstand als Handelsplatz an einer Furt durch das Flüsschen *Farset*, das heute in Röhren gezwängt unter dem Stadtzentrum hindurch fließt. *Béal Feirste* bedeutet nichts anders als „Mündung des Fjords“. 1177 befestigten die Normannen unter John de Courcy den Ort mit einer Burg, aber schon hundert Jahre später war die Gegend wieder in der Hand der gälischen Ulster-Fürsten O'Neill. Bei der Kolonisierung wurde das Gebiet Sir Arthur Chichester aus Devon zugeschlagen, der zugleich den Titel eines Earls of Donegall verliehen bekam und Belfast mit Schotten und Engländern besiedelte. Chichesters gute Verbindungen zum Hof sicherten Belfast das Marktrecht, doch noch 1657 zählte der Ort gerade 150 Häuser. 1685 brachten aus Frankreich vertriebene Hugenotten die Leinenherstellung nach Belfast, bald folgten Tabakverarbeitung und Schiffsbau, die wiederum neue Auswanderer aus England und Schottland an den Lagan lockten.

Bei den ersten Spannungen zwischen englandtreuen Unionisten und den nach Unabhängigkeit strebenden Nationalisten gingen die Fronten noch quer durch die Konfessionen. Ausgerechnet die *Ulster Volunteers*, auf die sich heute die protestantischen Paramilitärs berufen, feierten 1783 mit einer Parade die Eröffnung des ersten katholischen „Messhauses“. In der in Belfast entstandenen Bewegung der *United Irishmen* (→ S. 61) kämpften, von der französischen Revolution inspiriert, protestantische Presbyterianer wie Katholiken gemeinsam um Religionsfreiheit und irische Unabhängigkeit. Doch schon zwei Generationen später schlossen sich unter dem Eindruck der katholischen Emanzipation die zuvor verfeindeten Presbyterianer und die anglikanische Staatskirche zusammen. Prediger schwangen Hetz-

reden gegen die Katholiken, und der Konflikt forderte in Sandy Row die ersten Opfer. Derweil wuchs die Stadt ungestüm: Zeile um Zeile entstanden die damals wie heute so trostlosen Backsteinsiedlungen der Arbeiter. Von 1800 bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs verzwanzigfachte sich die Einwohnerzahl auf etwa 400.000, und in Dublin erweiterte man die Stadt eilig um einige angrenzende Dörfer, um weiter die Größe im Lande zu sein.

Mit der Teilung wurde Belfast 1922 Hauptstadt des britischen Nordens. England überließ die Provinz sich selbst bzw. den Unionisten. Doch der Boom hatte, auch wenn es zunächst noch kaum jemand bemerkte, seinen Zenit bereits überschritten. Im Rückblick leitete die Katastrophe der auf Harland & Wolff gebauten *Titanic* auch den Niedergang der Industrie ein. Nur während der Kriegsjahre liefen die Maschinen noch einmal auf Hochtouren. 1939–45 liefen bei Harland & Wolff 170 Schiffe vom Stapel, der Flugzeughersteller Short produzierte Bomber, andere Betriebe Granaten und die ersten Radargeräte, während die Textilfabriken statt feinem Damast grobe Uniformen und Zeltplanen an die Armee lieferten. Als ein Zentrum der Kriegsindustrie wurde Belfast im Winter 1941/42 wiederholt das Ziel deutscher Bomberstaffeln, die mehr als die Hälfte aller Gebäude beschädigten oder völlig zerstörten und mehr als tausend Menschen töteten.

Orientierung

Der Donegall Square mit dem markanten Rathaus ist die politische wie geographische Mitte der Stadt. Nördlich davon zieht sich entlang dem Donegall Place, der Royal Avenue und den Seitengassen bis zur protestantischen Kathedrale das **Geschäftsviertel** der Stadt, während nordöstlich des Rathauses, um High Street und Ann Street, die Ensembles der viktorianischen Ära noch am besten erhalten sind. Wer abendliches Vergnügen oder eine Unterkunft sucht, hält sich von Donegall Square südwärts: Entlang der **Golden Mile** (Bedford Street, Dublin Road, University Road) pulsiert das Nachtleben der sonst eher spröden Arbeiterstadt. Gen Osten führt die May Street zum Gerichtshof und als East Bridge Street über den Fluss zur Werft **Harland & Wolff**. Die traditionellen **Arbeiterviertel** liegen weitgehend im Westen von Belfast, noch hinter dem Autobahnring. Hier trennt die durchaus der früheren Berliner Mauer vergleichbare **Peace Line** Shankill Road (protestantisch) von Falls Road (katholisch) und zwingt die wenigen Leute, die von einem Viertel ins andere wollen, zu einem langen Umweg.

Sehenswertes

City Hall: Das pompöse Rathaus am Donegall Square ist mit seiner 52 m hohen Kupferkuppel Wahrzeichen der Stadt. Für den 1906 vollendeten Bau musste die alte Linen Hall weichen, die genau an dieser Stelle stand. Das Rathaus imitiert äußerlich die Londoner St Paul's Cathedral und symbolisierte bis in die frühen 90er-Jahre die Herrschaft der Unionisten über die Stadt.

Am Haupteingang thront Queen Viktoria und blickt mürrisch auf die Passanten. Zu ihren Füßen rackern ein werktätiger Vater, seine Leinen spinnende Frau und ein studierendes Kind. Andere Statuen im Vorgarten feiern frühere Bürgermeister und Edward Harland, den Begründer der Werft Harland & Wolff. Ein Memorial betrauert das größte Fiasko der Firmengeschichte, den Untergang der als unsinkbar gepriesenen *Titanic*. Den Reigen der steinernen Berühmtheiten um das Rathaus herum beschließt auf der Westseite der Marquis von Dufferin, der Myanmar (Burma) 1886 für die Krone eroberte.



Betritt der Besucher endlich den Bau, sieht er sich einer neoklassizistischen Orgie aus Marmor, Stuck, Buntglasfenstern, Prunktreppen und Statuen gegenüber. Ein Wandbild im ersten Stock zelebriert die Stadtgründung und jene Industriebranchen, denen Belfast seinen Aufstieg verdankte. Der Rundgang passiert eine Galerie mit Portraits der früheren Bürgermeister (Aldermen): bewusst übergroße Köpfe sitzen auf in Prachtgewänder gehüllte Körpern, nur die republikanische Aldermen und -women, die erst in den letzten Jahren die Stadt repräsentieren durften, fallen mit unkonventionellen, doch künstlerisch anspruchsvolleren Gemälden aus der Reihe. In der Garderobe kleiden sich nicht nur amerikanische Touristen in die Prunkroben der Bürgervertreter und halten die Pos(s)e per Kamera fest. Auf dem Sessel des Bürgermeisters möge man bitte nicht Platz nehmen; auch jene Stühle bleiben tabu, auf denen am 22. Juni 1921 für wenige Stunden die majestätischen Gesäße von Georg V. und Queen Mary ruhten, und die seither zur Heimstatt von Holzwürmern und Motten wurden. Der prächtige, nach den Bombenregen des Weltkriegs wieder hergestellte Ballsaal beschließt den Rundgang.

Führungen: Mo–Fr 11, 14, 15 Uhr (Juli–Sept. auch 10 und 16 Uhr), Sa/So 12, 14, 15 Uhr (Juni–Sept. auch 16 Uhr). Eintritt frei. www.belfastcity.gov.uk.

Unabhängig von den Führungen durchs Haus mag man die neu eingerichtete **Ausstellung** besuchen. Beginnend mit dem Bau des Rathauses, erzählt sie mit vielen Bildern und wenigen Artefakten die jüngere Geschichte der Stadt und Nordirlands. Bereits die Glasfenster im Flur zeigen die neuen Themen, die mit dem Wechsel der Wählermehrheit die jetzt katholische Rathausspitze in den Vordergrund rückte. Im schwarz-weißen „Reflection Space“ können wir anhand von Zitaten Betroffener über die Troubles sinnieren. Leichtere Kost bietet der **Coffeeshop**.

Ausstellung Mo–Fr 9.30–17, Do bis 20, Sa/So 10–17 Uhr. Eintritt frei. www.belfastcity.gov.uk.

Linen Hall Library: Eingerichtet, „um den Verstand zu fördern und allgemeinen Wissensdurst zu erregen“, steht die Bibliothek seit 1788 bildungshungrigen Bürgern zur Verfügung – zuerst in der legendären White Linen Hall, die dem Rathaus weichen



musste, und jetzt in einem früheren Leinenkontor an der Nordseite des Donegal Square. Eine Sammlung früher irischer Drucke und Flugschriften macht die Linenhall für Historiker besonders wertvoll, und die „political collection“ versammelt 80.000 Dokumente zu allen Aspekten des Nordirland-Konflikts. Mit der *Linen Hall Review* gibt die Bibliothek eine eigene Zeitschrift heraus. Thomas Russell, der erste Bibliothekar, gehörte zu den Gründern der United Irishmen und wurde 1803 gehängt.

Mo–Fr 9.30–17.30, Sa 9.30–16 Uhr. www.linenhall.com.

Originalseite



Cathedral Quarter

Belfasts ältester und zugleich jüngster Stadtteil. Nach Jahren des Niedergangs, in denen hier arme Leute und ein paar Künstler wohnten, ist das Viertel um die Kathedrale seit der Jahrtausendwende ein Schwerpunkt der Stadterneuerung.

www.cathedralquarter.com

Albert Clock: Das von den deutschen Bomben im Zweiten Weltkrieg schwer getroffene Viertel um High Street und Ann Street ist der älteste Stadtteil von Belfast. Schmale, *entries* genannte Passagen verbinden die Hauptstraßen. Warum die Belfaster am Ende der High Street dem Prinzen Albert ein Denkmal in Form eines Uhrturms setzten, bleibt rätselhaft. Jedenfalls setzte Albert nie auch nur einen Fuß in die Stadt. Über die Jahre neigte sich der Turm unerbittlich Millimeter um Millimeter und drohte dem schiefen Kollegen in Pisa die Schau zu stehlen – doch eine fundamentale Renovierung hat ihn wieder gerade gerichtet und uns eine Attraktion genommen.

Laganside: Das restaurierte **Custom House** (1854–57) zeugt vom Wohlstand der Belfaster Frühkapitalisten. Mit einem nicht minder ambitionierten Projekt wurde die Uferpartie unten am Fluss entwickelt. Dämme und ein Wehr mit mächtigen Stahltores schützen die Stadt vor Hochwasser und stauen bei Ebbe den Lagan, der andernfalls sein abfallübersätes und verschlammtes Flussbett freigeben würde – der damit verbundene Gestank machte früher bei Niedrigwasser jeden Aufenthalt am Fluss unerträglich. **Big Fish**, die mit blau-weißen Kacheln verkleidete Riesenplastik eines Lachses steht für die Rückkehr der Spezies in den sanierten Fluss. Verlassene Fabrikrüden am Ufer wichen neuen Mietshäusern, Bürotürmen und einem Nobelhotel. Mit dem **Waterfront Centre** leistet sich die Stadt ein hochmodernes Kongresszentrum mit Konzertsaal, und der **Odyssey Complex** auf dem Ostufer umfasst eine weitere Arena für Großveranstaltungen, dazu Kinos, Clubs und das W5 Discovery Centre.

The Barge: Sie ähnelt mehr einem Rheinkahn als einen Hochseeschiff, und tatsächlich war die MV *Confiance* ein holländischer Kohleschlepper, bevor sie nach Belfast schipperte und hier nach gründlichem Umbau ein neues Leben als Restaurant- und Museumsschiff begann. Die Ausstellung zeigt mit Exponaten, allerlei Touchscreens und Multimedia-Präsentationen die Geschichte des Schiffbaus am Lagan und hier natürlich besonders von Harland & Wolff. Gut gemacht und sehenswert!
Tägl. 10–16 Uhr; Eintritt 4 £. Lanyon Quay, vor der Waterfront Hall.

Kunst am Bau in Belfasts
Cathedral Quarter



Harbour Commissioners Office: Das mit kunstvollen Bleiglasfenstern, Gemälden und edlen Möbeln der viktorianischen Zeit ausgestattete Harbour Commissioners Office erlaubt mit dem Besuch des *Harbour Heritage Room* einen Blick hinter die imposante Fassade. Da das Gebäude abseits der gängigen Routen liegt, lohnt ein Besuch nur für Fans von Hafengebäuden und für Titanic-Enthusiasten. Mittelpunkt der interaktiven Ausstellung zur Geschichte des Hafens ist der „Titanic Table“,

ein massiver Esstisch, der um ein Haar auf dem Meeresgrund gelandet wäre. Er war für die Titanic gedacht, doch die Schreiner wurden mit ihrer Arbeit nicht rechtzeitig zur ersten und letzten Fahrt des Schiffs fertig.

Mo–Fr 10–16 Uhr, Einlass bis 30 Min. vor Schließung. Eintritt frei. www.belfast-harbour.co.uk.

St Anne's Cathedral: Die etwas kühle und karg ausgestattete anglikanische Kathedrale (gebaut 1904–1981) steht anstelle einer älteren und kleineren Kirche. Um den Gläubigen auch während der Bauphase den regelmäßigen Kirchgang zu ermöglichen, wurde das neoromanische Gotteshaus um die alte Kirche herum gebaut und diese erst am Schluss abgerissen. Die Bodenplatten stammen aus Steinbrüchen in allen Landesteilen und repräsentieren die Counties der Insel. Unter dem Hauptschiff ruhen die Gebeine von *Edward Henry Carson* (1854–1935), den die einen als den Retter Ulsters vor den Nationalisten verehren und die anderen als den teuflischen Architekten der irischen Teilung hassen.

Mo–Sa 10–16 Uhr, So vor und nach der Messe. Eintritt frei. www.belfastcathedral.org.

Am Ostufer

W5 Discovery Centre: Mit den notorischen fünf W-Fragen (Wer? Was? Wo? Wann? Warum?) quälen Redakteure ihre Azubis, denn jede Nachricht in Presse oder Fernsehen soll eben diese Fragen beantworten. Das Discovery Centre im Odyssey Complex lässt Besucher die Antworten gleich vielsinnig erfahren: ein technisches Museum, das uns zum Mitmachen auffordert. Wir heben schwere Lasten mühelos mit dem Flaschenzug, messen unsere Kräfte, Reaktionszeit, Schrecksekunde und Herzschlag, hantieren mit dem gyroskopischen Aktenkoffer, der partout nicht die Richtung wechseln will, ertasten Blindenschrift und lernen als Tresorknacker die Tücken der Wahrscheinlichkeitsrechnung kennen. Kinder wie Erwachsene können hier mühelos verregnete Tage verbringen.

Mo–Fr 10–17, Sa 10–18, So 12–18 Uhr; Einlass bis 1 Std. vor Schließung. Eintritt 10 £, Kinder 7,50 £. www.w5online.co.uk.

SS Nomadic: Hinter dem Discovery Centre liegt im Hamilton Dry Dock der restaurierte Dampfer (engl. *steamship*) SS *Nomadic* – genau dort, wo dieses letzte noch erhaltene Schiff der *White Star Line* 1911 gebaut worden war. Die *Nomadic* war zunächst im französischen Cherbourg als Beiboot im Einsatz und transportierte Passagiere vom Kai zu den auf Reede liegenden Ozeanriesen. Dabei bediente sie am 10. April 1912 auch die Titanic. Die war, wie ihre Schwesterschiffe der Olympic-Klasse einfach zu groß, um im Hafen anlegen zu können. Die SS *Nomadic* überlebte wie durch ein Wunder Militäreinsätze in den beiden Weltkriegen und schwamm zuletzt als Restaurantschiff in Paris auf der Seine. Nun alt genug, um als technisches Denkmal vor der Verschrottung bewahrt zu werden und als Kronjuwel des Belfaster Titanic-Erbes zu glänzen.

Juni–Aug. tägl. 10–19 Uhr, April–Mai & Sept. 10–18 Uhr, Okt.–März 11–17 Uhr. Einlass bis 30 Min. vor Schließung. Eintritt 7 £, frei mit Ticket Titanic Experience. www.nomadicbelfast.com.

Titanic Quarter: Gingen einst täglich bis zu 35.000 Arbeiter durch die Werktoke von Harland & Wolff, hat die Werft – das letzte Schiff lief 2003 vom Stapel – heute gerade mal 100 Beschäftigte. Und braucht deshalb nur noch einen Bruchteil der alten Flächen, sodass sich die Stadtentwickler dieses Areals annehmen konnten. So wurde die frühere Lackiererei zum Herz der **Titanic Studios**, in denen „Game of Thrones“ und andere TV- und Kinofilme gedreht werden. Um den Neubau des **White Star House** entsteht ein Wissenschafts- und Hightech-Park. Man hofft auf Hotels, Büros und schicke Wohnungen am Wasser, insgesamt stehen etwa 65 ha



oder eine Fläche von 100 Fußballfeldern zur Verfügung. Ein Blick oder gar der Abstieg auf den Grund des **Thompson Dry Dock**, in dem das Unglücksschiff seinen letzten Schliff bekam, vermittelt einen Eindruck von den gewaltigen Dimensionen des untergegangenen Ozeanriesen. Im benachbarten **Albert Dock** liegt mit HMS („His Majesty's Ship“) **Caroline** noch ein Kriegsschiff aus dem Ersten Weltkrieg. Einige Räume wurden originalgetreu restauriert und eingerichtet, andere erklären die 1916 nördlich von Dänemark zwischen Briten und Deutschen ausgefochtene Skagerrakschlacht. Der Besucher darf sich zudem als Torpedoschütze oder als Signalmatrose in der Kommunikation mittels Flaggen, Leuchtsignalen und Morsezeichen üben. Zwischen den beiden Docks wurde im **Pump House** ein Visitor Centre (mit Café) eingerichtet, das mit unterhaltsamen Führungen, einem Film und Infotafeln vom Bau der Titanic erzählt. Den besten Überblick über das weitläufige Gelände bekommt auf einer Bootstour (→ S. 672).

Anfahrt mit Bus 26 B und 26 C ab Donegall Sq West oder mit dem Hop-on-hop-off-Bus. Zu Fuß vom Discovery Centre zum Pump House etwa 20 Min.

Pump House Visitor Centre: tägl. 10–16 Uhr; Eintritt 5 £, mit Führung 7 £. www.titanicdock.com.

HMS Caroline: tägl. 10–17 Uhr; Eintritt 12 £. www.nmrn.org.uk.

Rundfahrten durch das weitläufige Titanic Quarter mit der Miniaturbahn, im Winter nur Sa/So, sonst tägl. alle 30 Min., 5 £, auch Kombitickets mit Dry Dock oder HMS Caroline. www.theweetram.com.

Titanic Experience: Die 2012 zum 100. Jubiläum der ersten und letzten Fahrt des Unglücksschiffs eröffnete Titanic-Ausstellung auf dem früheren Werftgelände ist ein „Must-see“ und die am häufigsten besuchte Attraktion der Stadt. Die Zacken des Gebäudes ragen keilförmig 38 Meter in den Himmel empor und sind damit so hoch wie der Bug der Titanic. Mit seiner silberfarbenen Aluminiumfassade erinnert das Gebäude zugleich an einen Eisberg. Vor dem Eingang schwebt Rowan Gillespies Bronzeskulptur „Titanica“ anmutig durch die Lüfte. Die Wände des Atriums – bei dem es sich auch um den Eingangsbereich eines großen Kinos handeln könnte – stimmen uns mit ihren rostigen Stahlplatten auf den Besuch der virtuellen Werft ein, in der wir mit allen Sinnen den Bau des Unglücksschiffs miterleben werden.

Doch zuvor geht es noch durch das Belfast der Jahrhundertwende. Wer zum ersten Mal hier ist, sollte sich mit diesem Auftakt jedoch nicht zu lange aufhalten. Ein Kä-

Titanic Belfast: das Museum zur Katastrophe



figaufzug, wie man ihn aus Bergwerken kennt, bringt uns zu den inszenierten Werftanlagen. Dort besteigen wir eine Bahn, die uns, mal rotierend, mal rauf, mal runter, begleitet von infernalischem Lärm, zu den Schmieden, Eisenbiegern, Schweißern und zu all den Malochern bringt, die tagaus, tagein schwere glühende Nieten hämmern mussten. Nach dem Stapellauf können wir dann das fertige Schiff besichtigen, eine 3-D-Animation lässt uns vom Maschinenraum durch die Decks der III. Klasse zu den Gängen und Salons der gut betuchten Gesellschaft und bis zur Brücke hinauffahren.

Ein kalter Luftzug, flackerndes Licht und aufgeregte Morsezeichen – der Untergang des Schiffs kann hautnah miterlebt werden. Aufschlussreich sind die Dokumentation des letzten Funkverkehrs der sinkenden Titanic und die Tonaufnahmen Überlebender, die von ihren Erinnerungen berichten, interessant die Legenden und Mythen, die sich im Laufe der Zeit entwickelt haben. Wir erhalten Einblick in die

Originalseite



filmische Aufbereitung der Katastrophe und begleiten Robert Ballard, den Entdecker des Wracks, bei seiner Expedition auf den Meeresgrund, wo wir aus der Perspektive eines Tauchboots das Wrack erkunden können. Wer nach all dem noch aufnahmefähig ist, kann sich abschließend im Ocean Exploration Centre mit Meereskunde und der Erforschung der Tiefsee beschäftigen.

Juni–Aug. tägl. 9–19 Uhr, April/Mai/Sept. bis 18 Uhr, Okt.–März 10–17 Uhr. Einlass bis 1:45 Std. vor Schließung. Eintritt mit SS Nomatic 17,50 £. Die „Discovery Tour“ kostet 7 £ und beinhaltet die Führung durch das Außengelände und den Besuch der H&W Drawing Offices. Anfahrt mit Bus 26 B und 26 C ab Donegall Sq West oder mit dem Hop-on-hop-off-Bus. www.titanicbelfast.com.

Stormont: Eine schnurgerade, 1,5 km lange Zufahrt führt von der Newtownards Road durch einen gern zum Picknick genutzten Park zu den Parliament Buildings, dem Sitz der nordirischen Legislative (*Northern Ireland Assembly*). Nach neunjähriger, vor allem aus Geldmangel überlanger Bauzeit konnte der neoklassizistische Prunkbau 1932 endlich vom Prince of Wales eröffnet werden.

In der großzügigen Eingangshalle hängt ein von Kaiser Wilhelm II. dereinst seinen Verwandten in Windsor geschenkter Kronleuchter, den das Königshaus nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht mehr sehen wollte und ins Magazin verbannte. Von der Halle rechts geht es in den Sitzungssaal des früheren Oberhauses, links zum eigentlichen Plenarsaal. Nach dem Vorbild von Westminster, jedoch mit blauen statt grünen Polstern, wurde er nach einem verheerenden Brand in den 1990ern minutös restauriert. Außer dem Parlamentsgebäude befindet sich im Park, hinter Bäumen versteckt auf Höhe des Carson-Denkmal, noch das für die Öffentlichkeit nicht zugängliche *Stormont Castle*, die frühere Residenz des nordirischen Premierministers.

Führungen durchs Parlament Juli/Aug. Mo–Fr 11–15 Uhr zur vollen Stunde; Sept.–Juni Mo–Fr 11 und 14 Uhr. Anfahrt: Bus 20 A und 23 ab Donegall Sq. www.niassembly.gov.uk.

Edward Carson – der Architekt von Irlands Teilung

Edward Carson hatte sich schon als junger Rechtsanwalt bei Katholiken wie Liberalen einen schlechten Namen gemacht. Er galt als Spezialist für die Vertreibung von Pächtern und erwirkte im Auftrag der Grundherren unzählige einschlägiger Gerichtsurteile gegen verarmte Bauern. Auch war er maßgeblich an der Verurteilung Oscar Wildes wegen dessen Homosexualität beteiligt.

1892 wurde der Belfaster Protestant ins Unterhaus gewählt. Nach einer weiteren Stufe auf der Karriereleiter, der Wahl zum britischen Generalstaatsanwalt, sahen viele in ihm den kommenden Toryführer oder gar Premierminister. Als entschiedener Gegner der irischen Selbstverwaltung (*Home Rule*), die das Parlament damals schon beschlossen und nur das Oberhaus verhindert hatte, war Carson jedoch auch innerhalb der Konservativen nicht mehrheitsfähig. Nachdem die Home Rule, die nach Carsons Ansicht unausweichlich in die völlige Unabhängigkeit Irlands münden würde, mit Parlamentsreden allein nicht mehr zu verhindern schien, änderte er seine Taktik und kämpfte jetzt für den Verbleib wenigstens des protestantischen Ulsters bei der Krone. Ohne die Industriestadt Belfast, so dachte Carson, wäre das katholische Irland wirtschaftlich nicht lebensfähig. 1913 etablierte er in Belfast eine provisorische Regierung für Nordirland und formierte die *Ulster Volunteers* als paramilitärische Truppe der Unionisten. Die von ihm genährte Opposition der nordirischen Protestanten gegen die Unabhängigkeit führte schließlich zur Teilung Irlands.



Palmenhaus im Botanischen Garten

Südstadt

Seit jeher ist die Südstadt die bessere oder wenigstens reichere Hälfte von Belfast. Besonders in den Alleen um die Universität verstecken sich großzügige Villen hinter parkähnlichen Vorgärten. Die Great Victoria Street und ihre Verlängerung Botanic Avenue sind als „Golden Mile“ zugleich das abendliche Amüserviertel Belfasts.

Sandy Row: Gerade einen Block westlich der Great Victoria Street wandelt sich das kosmopolitische Ambiente jedoch zum Arbeitermilieu. Auch wer mit Belfasts politischer Topographie nicht vertraut ist, erkennt anhand ihrer Wandbilder und -sprüche die Sandy Row unschwer als eine Hochburg der Unionisten. Im Eckhaus zur Donegall Road residiert der *Rangers Supporters Club* (RSC), der Fanclub des protestantischen Fußballvereins Glasgow Rangers, am anderen Ende der Straße erinnert ein identitätsstiftendes Wandbild mit King William an die für die Protestanten siegreiche Schlacht am Boyne.

Termine für Führungen (Sandy Row Walking Tours) unter www.historicsandyrow.uk.

Ulster Museum: Hier erzählt das Bürgertum seine Geschichte und stellt seinen Kunstsinns und Sammeleifer unter Beweis. Sammlungen von Gemälden und Skulpturen (die Moderne ist unter anderem mit Henry Moore vertreten), von feinen Porzellanwaren und Gläsern. Auch die Naturgeschichte fehlt nicht, selbst das alte Ägypten ist mit drei Fingern von den Memnon-Kolossen und einer Mumie vertreten – eine erschöpfende und unübersichtlich gegliederte Ausstellung, die man besser häppchenweise bei mehreren Besuchen besichtigt. Höhepunkte sind ein Maschinensaal, der die einzelnen Schritte der Leinenherstellung dokumentiert, die Präsentation keltisch-frühchristlichen Schmucks und eine neue Galerie zur Frühgeschichte der Insel.

Di–So 10–17 Uhr, Eintritt frei. Stranmillis Rd, im Botanischen Garten, zu erreichen mit den Bussen 8 A und B. www.nmni.com.

Botanic Gardens: Der seit 1827 gehegte Garten ist eine erholsame Oase im städtischen Trubel. Wer auch von der irischen Kälte genug hat, flüchtet in das Palmenhaus,



jenen prächtigen Palast aus Gusseisen und Glas, der bei der Eröffnung (1851) als architektonisches Wunder gefeiert wurde. Unter der zentralen Kuppel streben haushohe Palmen zum Glasdach, Grillen zirpen und auch Spatzen haben sich eingenistet, die hier ihr ganzes Leben als einen fortwährenden Tropenurlaub verbringen. Ein Seitenflügel zeigt Blumen aus dem Süden, der andere die weniger prosaische, doch ungleich wichtigere Seite der tropischen Kolonien des Königreichs: Nutzpflanzen wie Kaffee, Zuckerrohr und Bananenstauden. Das Tropical Ravine House, im Winter 2017/18 nach aufwendiger Renovierung wieder eröffnet, kann mit weiteren tropischen Raritäten und sogar einem geheizten Teich mit schönen Wasserlilien aufwarten. Am Ausgang zur Stranmillis Road wird der Besucher wieder an die Kälte erinnert. Lord Kelvin, der den absoluten Nullpunkt entdeckte ($-273\text{ }^{\circ}\text{C}$), stammt aus Belfast und wird hier mit einem Denkmal geehrt.

Gärten tägl. bis Sonnenuntergang, Palmenhaus und Tropical Ravine tägl. 10–17 Uhr (Okt.–März bis 16 Uhr), Eintritt frei. Busse 7 und 8. www.belfastcity.gov.uk/parksandopenspaces.

Queen's University: Etwa 24.000 Studierende besuchen die angesehenste Universität von Ulster, die mit fast 5000 Beschäftigten zugleich einer der größten öffentlichen Arbeitgeber Nordirlands ist. Da heute beinahe die Hälfte aller protestantischen Studienanfänger Ulster verlässt und sich in einer englischen oder schottischen Universität einschreibt, studieren an der Queen's University vor allem die Kinder der katholischen „working class“. Queen Viktoria legte 1845 den Grundstein für das nach den Plänen von Charles Lanyon gebaute College-Gebäude. Der Stararchitekt des viktorianischen Belfast entwarf auch die Theologische Hochschule (hinter der University), das Custom House und viele andere öffentliche Gebäude seiner Zeit. Den University Square, auf der Nordseite des Campus, säumt ein schönes Ensemble ziegelroter Reihenhäuser. Sehenswert ist auch die Bibliothek mit ihrem 2009 gebauten Art-déco-Turm (Zugang auch durch den Botanischen Garten).

Das Faltblatt „Walkabout guide“ kann man als Campus-Führer über folgenden Link herunterladen: www.queenseventus.com → Welcome Centre → Guided Tours.

Campus der Queen's University



Weststadt

Die eher tristen, doch von Graffiti und politischen Wandbildern aufgelockerten Arbeiterviertel im Westen Belfasts sind die Hochburgen der Unionisten und Republikaner. Stadtrundfahrten im Black Cab führen zu den Hotspots der „Troubles“.

Längst ist das Ächzen der Flachsmühlen und das Klappern der Leinenwebereien verstummt. Geblieben sind die endlosen Reihen grauer und roter Arbeiterhäuser, an den einzig die Wandmalereien und Graffiti der politischen Gruppen Farbtupfer setzen – eine ebenso lebendige wie vergängliche Kunst: Verblasende Bilder werden übermalt, andere verschwinden eines Tages mit dem Abriss der Mauern, auf die sie gesprüht waren. Eine andere Mauer wurde an einzelnen Stellen vorsichtig geöffnet, bleibt aber, zumal in den Köpfen, weiter bestehen: Die **Peace Line** trennt das protestantische Viertel entlang der Shankill Road vom katholischen Sektor an der Falls Road. In den „gemischt“ bewohnten Straßenzügen, die es damals hier noch gab, begannen 1969 die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Gemeinschaften. Eine weitere Grenzlinie gibt sich unauffälliger. Der *Westlink Motorway*, der als Stadtautobahn die Weststadt vom Zentrum trennt, bündelt den Verkehr zwischen den Arbeitervorstädten und der Innenstadt in wenige Brücken und Unterführungen, die von der Armee leicht kontrolliert und abgeriegelt werden können. Doch ungeachtet ihres tristen Umfelds und oft harten Lebens sind die Menschen Ausländern gegenüber aufgeschlossen und gastfreundlich. Eine Geiselnahme zum Nachmittagstee ist nicht ausgeschlossen.

Falls Road: Den Beginn der Falls Road markiert gleich nach Überqueren der Autobahn der **Divis Tower**, letzter Zeuge einer in den 60er-Jahren gebauten Wohnsiedlung, die damals als großer Fortschritt im Gegensatz zu den alten Arbeiterhäusern galt, die weder über Bad noch Innoilette verfügten. Kaum bezogen, entwickelten sich die Divis Flats zu sozialen und politischen Brennpunkten und zu einem Kampfplatz zwischen Armee und Bewohnern. Die meisten Häuser wurden verlassen und schließlich wieder abgerissen. Nur der höchste Turm blieb. Hier hatte die Armee in den oberen Stockwerken den „Planet of the Apes“ eingerichtet, wie die Republikaner den Stützpunkt nannten, von wo aus man die Gegend mit Horchantennen und Videokameras observierte. Versorgt wurde die Festung per Helikopter.

Es folgen rechter Hand das **Falls Leisure Centre**, ein architekturpreisgekröntes Sport- und Freizeitzentrum, das mit viel Glas und Transparenz zu beeindrucken versucht. Im Vorgängerbau tötete 1988 eine IRA-Bombe zwei Zivilisten. Dann die **Conway Mill** (www.conwaymill.org), eine von den Bewohnern in Selbsthilfe zum Bürgerhaus umfunktionierte Leinenfabrik mit Ateliers, Galerien, Künstlerläden, einem einladenden Coffeeshop und einer Ausstellung zur Geschichte der Mühle. Auch das noch eher bescheidene **Irish Republican History Museum** (Di–Sa 10–14 Uhr, www.eileenhickeymuseum.co) ist in der Conway Mill zuhause.

Das viel fotografierte **Bobby-Sands-Mural** markiert das Hauptquartier von Sinn Féin mit dem parteieigenen Green Cross Art Shop. Auf der linken Straßenseite wurden die alten Slums der **Lower Falls** planiert und durch neue Sozialwohnungen ersetzt. Das **Royal Victoria Hospital** hat sich während der Troubles zu einer bis heute weltweit geachteten Kapazität in der Behandlung von Kriegsverletzungen entwickelt. Eine säkularisierte Kirche beherbergt das **Cultúrlann MacAdam O'Fiaich** (www.culturlann.com), ein gälisches Kulturzentrum mit Buchhandlung, Galerie, Theater und Café, wo man mittags gut essen kann. In der Touristinformation des



Originalseite

Zentrums bekommt man einen kostenlosen Stadtplan von West-Belfast, auf dem auch berühmte Murals (→ Kastentext) und die Peace Lines verzeichnet sind. In **Ballymurphy**, dem folgenden Viertel zur Rechten, sind vor allem die Wandmalereien sehenswert. Am Ende der Falls Road findet man den **Milltown Cemetery**, auf dem auch Bobby Sands und andere republikanische Märtyrer bestattet sind.

www.visitwestbelfast.com. Anfahrt mit dem Sammeltaxi ab Castle St oder mit den Bussen 10 A–D. Politische Führungen durch das republikanische Belfast bieten frühere IRA-Kämpfer an unter www.coiste.ie.

Die Murals – nicht nur politische Kunst

Die Malereien (*murals*) an den kahlen Häuserfronten der Falls sind ein fester Bestandteil republikanischer Kultur und Propaganda. Die ersten Bilder entstanden 1981 zur Unterstützung des großen Hungerstreiks der IRA-Häftlinge;

heute thematisieren sie die Wahlen, den Widerstand, den Friedensprozess und sonstige aktuelle Themen der politischen Tagesordnung, aber auch historische Ereignisse wie etwa die große Hungersnot im 19. Jh. oder gar religiöse Themen, so die Maria mit dem Kind am Beginn der Lower Falls Road. In einem Wettbewerb werden alljährlich die besten Bilder bzw. Künstler prämiert. Als Altmeister der Murals gilt Gerry Kelly, von dem Sie etwa in der Ballymurphy Road das 5 x 13 Meter große Werk „Freiheit“ (*saoirse*) bestaunen können. Die Tradition der loyalistischen Murals soll bis zur vorletzten Jahrhundertwende zurückreichen. Zum traditionellen Repertoire gehören Wilhelm von Oranien (auf einem Schimmel in der Schlacht am Boyne), die Fahne und die „Rote Hand von Ulster“. Diese war ursprünglich das Symbol des O'Neill-Clans und wurde später zum Wahrzeichen Ulsters. Heute thematisieren Murals auch die Alltagskultur wie etwa dieses Portrait eines Kochs Gon „Smug“ im Stil der neuen Sachlichkeit.



helm von Oranien (auf einem Schimmel in der Schlacht am Boyne), die Fahne und die „Rote Hand von Ulster“. Diese war ursprünglich das Symbol des O'Neill-Clans und wurde später zum Wahrzeichen Ulsters. Heute thematisieren Murals auch die Alltagskultur wie etwa dieses Portrait eines Kochs Gon „Smug“ im Stil der neuen Sachlichkeit.

Shankill Road: Statt *freedom* fordern die Murals hier *no surrender*, statt der IRA wird der loyalistische Widerstand gefeiert: *One faith, one crown – united we stand*. Abgesehen von den Wandmalereien ist eine Fahrt entlang der Shankill oder Crumlin Road jedoch weniger spektakulär als jene durch die Falls. Anders als die Katholiken wandert die protestantische Mittelklasse aus den alten Vierteln mit ihren wenig

komfortablen Häusern in die neuen Vorstädte ab. Wer bleibt, ist arm oder alt. Auch deshalb gelingt es der loyalistischen Seite hier – ganz im Unterschied zu Derry – weniger gut, ihre Version der Geschichte durch Führungen oder Ausstellungen an Fremde zu vermitteln.

www.greatershankillpartnership.org

Crumlin Road Gaol: Freiheitskämpfer, Suffragetten, Kinder und Diebe – hier wurden sie weggesperrt. Manch einer endete am Strick, andere brachten es später zu Ruhm und Ehre: Ian Paisley wurde Chef der nordirischen Regierung, Martin McGuinness sein Stellvertreter. Weniger prominente Ehemalige führen heute durch Belfasts Horrorknast, der mittlerweile ein Museum ist. Gebaut wurde der Tempel des viktorianischen Strafvollzugs 1843–45 nach Plänen von Charles Lanyon, dem Belfast auch sein Palmenhaus und das Hauptgebäude der Queens University verdankt. Einschneidende Neuerung im Crum, wie der Volksmund das durch einen unterirdischen Gang mit dem Gerichtshaus verbundene Gefängnis nennt, war die vollständige Isolierung und ständige Überwachung der Gefangenen, die auch untereinander nicht kommunizieren durften. Makabrer Höhepunkt der Führung ist der Besuch der Todeszelle – versteckt hinter einem Bücherregal wartet der Galgen.

Tägl. 10–16.30 Uhr (Beginn letzte Führung). Eintritt 9 €, online ermäßigt. www.crumlinroadgaol.com.

Basis-Infos

Information Belfast Welcome Centre, Mo–Sa 9–17.30 Uhr (Juni–Sept. bis 19 Uhr), So 11–16 Uhr. Mit Geldwechsel, Zimmervermittlung, Souvenirs, Tickets und Gepäckaufbewahrung. Donegall Square North, ☎ 028 9024 6609, www.belfastcity.gov.uk und www.visitbelfast.com.

Filialen im George Best City Airport, ☎ 028 9093 5372, Mo–Sa 8–19, So 10–17 Uhr, sowie im International Airport, ☎ 028 9448 4677, Mo–Sa 7.30–19, So 8–17 Uhr.

Verbindung Flughäfen: Belfast International Airport (BFS), 25 km außerhalb; Aldergrove, ☎ 028 9448 4848, www.belfastairport.com.

Mo–Sa alle 10 Min., So halbstündlich Bus 300 für 7,50 € (hin/zurück 10,50 €) ins Zentrum zur Europa Bus Station (Great Victoria St).

Der kleine George Best City Airport (BHD), 5 km nordöstlich, wird von britischen Inlandsfluglinien angefliegen; ☎ 028 9093 9093, www.belfastcityairport.com.

Ins Stadtzentrum (City Hall) mit Bus 600 (2,40 €) oder mit dem Vorortzug von der nahen Sydenham Station, die per Shuttlebus mit dem Airport verbunden ist.

Häfen: Belfast Harbour (www.belfast-harbour.co.uk) wird von den Luftkissenbooten und Fähren von *Stena Line* aus Cairnryan

und Liverpool angelaufen. Die Schiffe von P & O benutzen den Hafen von Larne, 30 km außerhalb, zu erreichen mit den Vorortzügen ab Great Victoria St.

Bahn: Die Great Victoria Station im Stadtzentrum ist der Mittelpunkt des nordirischen Bahnnetzes. Hier beginnen die Fernzüge nach Londonderry sowie die meisten Vorortzüge nach Bangor und Larne. Da der Bahnhof direkt neben der Europa Bus Station liegt, bereitet das Umsteigen zwischen Bahn und Bus wenig Mühe. Züge nach Dublin und einige Vorortzüge beginnen an der Central Railway Station.

Bus: Überlandbusse von Ulsterbus laufen das zentrale Europa Bus Centre, Great Victoria St an. Der Lagside Terminal an der Oxford St wird von den Regionalbussen aus Antrim, Ost-Derry und Down angefahren.

Drehescheibe der Stadtbusse Metro ist der Donegall Square. Tageskarten (Mo–Sa 3,70 €, beim Kauf zwischen 10 und 15 Uhr oder am So nur 3,20 €) werden im Bus selbst gelöst. Wer länger in der Stadt bleibt, kann sich auch eine aufladbare Smartlink Card zulegen, die es als Zeitkarte oder Mehrfahrtenkarte (und hier wieder nach Zonen gesondert) gibt – ein unnötig kompliziertes System, das nur für fortgeschrittene Busnutzer geeignet ist.



Zentrale Auskunft für Bus und Bahn: Mo–Fr 7–22 Uhr ☎ 028 9066 6630 oder unter www.translink.co.uk. Streckenpläne und Smartlink Cards gibt es am Metro-Kiosk Donegall Sq West.

Taxis: Schwarze Sammeltaxis („Black Cabs“) fahren auf festen Routen und verlangen etwa 2 £ pro Fahrgast. Abfahrt für die protestantischen Viertel in der North St, in die katholischen Viertel am Parkhaus am Westende der Castle St. Die Fahrer gelten als politische Aktivist*innen der jeweiligen Seite.

Gewöhnliche Taxis fahren ab Donegall Sq und können etwa über ☎ 028 9080 9080 oder ☎ 028 9024 2000 bestellt werden.

Autoverleih **Avis**, 69–71 Great Victoria St, ☎ 028 9032 9258, www.avis.co.uk; **Budget**, 96–102 Great Victoria St, ☎ 028 9023 0700, www.budget.ie.

Ermäßigungen **Belfast Visitor Pass**, freie Fahrt in Bus und Bahn, dazu allerlei Vergünstigungen bei Eintritten und in Restaurants. 1 Tag 6,50 £, 2 Tage 11 £, 3 Tage 14,50 £. www.visitbelfast.com.

Fahrrad **Belfast Bikes**, um das Radeln populärer zu machen, wurden im Stadtzentrum etwa 40 Fahrradleihsstationen eingerichtet. Gedacht sind die City Bikes mit Coca-Cola-Werbung vor allem für Kurzstreckenfahrten. Nach Anmeldung, die online oder an einigen Stationen per Kreditkarte möglich ist, kann man sich Räder ausleihen und an einer beliebigen anderen Station wieder zurückgeben. Grundgebühr für drei Tage 5 £ (Jahreskarte 20 £). Damit sind alle Fahrten bis zu jeweils einer halben Stunde abgedeckt. Geht die Ausleihe darüber hinaus, wird ein Aufschlag berechnet. www.belfastbikes.co.uk.

Belfast Bike Tours, 15 £/Tag; Vorteil: Das Rad wird ans Hostel/Hotel geliefert. Nachteil: Man muss nehmen, was man kriegt. ☎ 078 1211 4235, www.belfastbiketours.com.

Galerien **Naughton Gallery**, wechselnde Ausstellungen zeitgenössischer Kunst. Di–Sa 11–16 Uhr. Über dem Haupteingang der Queens University, www.naughtongallery.org.

Belfast Exposed, Nordirlands einzige Galerie, die sich auf Fotokunst spezialisiert hat. Di–Sa 11–16 Uhr. 23 Donegall St, www.belfastexposed.org.

Print Workshop & Gallery, Künstler finden hier Werkstätten und Hilfestellung für Sieb- und Steindruck, Kunstinteressenten können in der Galerie Grafiken und Kunststrucke erstellen. Mo–Fr 10–17, Sa/So 11–16 Uhr. 30–42 Waring St, www.bpwv.org.uk.

Post GPO, Mo–Sa 9–17.30 Uhr. 12–16 Bridge St.

Schiffsagenturen **Stena Line**; West Bank Road, ☎ 028 9077 9090, www.stena-line.com; **P&O**, www.poferry.com.

Stadtrundfahrten **Belfast City Sightseeing** veranstaltet ab Castle St Hop-on-hop-off-Stadtrundfahrten (12,50 £) im offenen Doppeldecker. Mai–Sept. tägl. 10–16 Uhr alle halbe Stunde, im Winter zur vollen Stunde. Man kann an jedem der 20 Stopps aus- und später wieder zusteigen, das Ticket gilt 48 Stunden. ☎ 028 9032 1321, www.belfastcitysightseeing.com.

Black Cab Tours, Stadtrundfahrten mit dem Taxi kosten ab 30 £ und sind etwa unter ☎ 28 9031 5777 oder 028 9064 2264 zu bestellen. www.taxitrax.com und www.belfasttours.com.

Bootsfahrten durch den Hafen zur Werft *Harland & Wolff* bietet für 10 £ die **Lagan Boat Company** an. Abfahrten am Big Fish (Lagan Lookout) März–Okt. 12.30 und 14 Uhr, im Sommer auch 15.30 Uhr, im Winter, wenn überhaupt, nur am Wochenende. ☎ 028 9024 0124, www.laganboatcompany.com.

Belfast Bike Tours, geführte Radtouren (15 £) durch die Stadt. Start (nach Voranmeldung) an der Queens University, April–Aug. Mo, Mi, Fr, Sa 10.30 und 14 Uhr, Sept.–März nur Sa. ☎ 078 1211 4235, www.belfastbiketours.com.

Stadtführungen **Hidden Belfast**, Mo/Mi/Sa jeweils um 11 Uhr ab City Hall, 6 £/Pers. ☎ 077 7164 0746, www.experiencebelfast.com.

A History of Terror, auf den Spuren der Troubles, tägl. 10.30 Uhr ab City Hall, 15 £/Pers., ☎ 077 1694 9460, www.dead-centretours.com.

Titanic Walking Tours, Führungen durch das Titanic Quarter und zu den Docks starten tägl. 10.30–14.30 Uhr im Stundenabstand (im Winter tägl. 12.30, Sa/So auch 14 Uhr) am Titanic Visitor Centre (→ Karte S. 665). 7 £. www.titanicwalk.com.

Einkaufen

Bücher **Bookfinders**, Secondhand-Bücher und Antiquarisches, die Werke stapeln sich in Regalen, auf Stühlen, Tischen und am Boden. Im dazugehörigen Café (im Obergeschoss, mit WLAN) kann nach dem Kauf gleich geschmökert werden. 47 University Rd.

Waterstone's ist die führende Mainstream-Buchhandlung der Stadt. 46 Fountain St.

Einkaufszentren **Castlecourt Centre**, ein Glas- und Stahlpalast mit den Filialen namhafter Einzelhandelsketten. Royal Av, www.castlecourt-uk.com.

Feste/Veranstaltungen

Ein Festkalender ist im Internet unter www.belfastcity.gov.uk/events zu finden. Aktuelle Veranstaltungsinfos listen die Unterhaltungsbeilage des Belfast Telegraph (www.belfasttelegraph.co.uk) und der etwa bei der Touristinfo erhältliche Programmkalender „What about?“ auf.

Belfast international Arts Festival, früher „Festival at Queen's“ genannt, 2–3 Wochen im Okt./Nov., ist mit einer Vielzahl einzelner Veranstaltungen (Theater, Musik, Tanz, Performance) nach Edinburgh das größte Kulturspektakel der Britischen Inseln. ☎ 028 9089 2707, <http://belfastinternationalartsfestival.com>.

Cathedral Quarter Arts Festival, Anfang Mai, ein Stadtfest mit Straßentheater und Clownereien, Lesungen, Musik und Diskussionen. www.cqaf.com.

Übernachten

→ Karten S. 660/661 und 675

In der Eglantine Rd, 1,5 km südl. des Zentrums und nahe der Universität, bietet bald jedes zweite Haus Bed & Breakfast. Da während des Semesters auch viele Studierende hier absteigen, wird man ohne Reservierung trotzdem einige Häuser abklappern müssen, um ein freies Zimmer zu finden.

Hotels **Merchant** , das frühere Hauptquartier der Ulsterbank, ein Prachtbau im italienisch-viktorianischen Stil des 19. Jh., ist vielleicht das nobelste Hotel der Stadt. In den Tresorräumen residiert der hauseigene Nachtclub. Auf Wunsch können sich die Gäste in einem Bentley mit Chauffeur durch die Stadt und zu den Ausflugszielen kutschieren lassen. DZ ab 200 £. Waring St, ☎ 028 9023 4888, www.themerchanthotel.com.

Victoria Square Centre, mit Glaskuppel und Aussichtsplattform, allerlei Restaurants und einem Kino. Victoria Square, www.victoriasquare.com.

Märkte Die Hallen des **St George's Market** wurden mit Millionenaufwand restauriert. Freitagvormittag Variety Market mit Klamotten, Werkzeug, Kochtöpfen und dergleichen, Samstagvormittag weitgehend Lebensmittel, sonntags alles bunt gemischt.


Out to Lunch Festival, im Januar, mit Musik, Comedy, Theater. www.cqaf.com.

Film Festival, im April, auch mit Kurzfilmen. www.belfastfilmfestival.org.

Orange Day, 12. Juli, der große Aufmarsch der protestantischen Orden.

West Belfast Féile an Phobail, eine Woche Anfang Aug.; das Kulturfest der Republikaner mit Tanz, Musik, Film und Theater. Tickets ☎ 028 9031 3440, www.feilebelfast.com.

Malone Lodge , mit alten Möbeln und Lüstern gediegen eingerichteter Neubau, in dem vor allem Geschäftsleute absteigen. Außergewöhnlich geräumige Zimmer, eigener Parkplatz. DZ 90–180 £. 60 Eglantine Av, ☎ 028 9038 8060, www.malonelodgehotel.com.

» **Mein Tipp:** **Tara** , ausgezeichnete Lage in der Nähe vieler Restaurants und etwa auf der Mitte zwischen Stadtzentrum und Universität. Große Zimmer mit



bequemen Betten, vielkanaliger LCD-TV, DVD-Player, WLAN, Wasserkocher. Freundliches Personal, eigener Parkplatz. DZ 80–130 £. 36 Cromwell Rd, ☎ 028 9059 0900, www.taralodge.com. <<<

Ibis 22, etwas besser ausgestattet als die sonstigen Hotel der Ibis-Gruppe. Gute Lage zwischen Universität und Stadtzentrum. Kein eigener Parkplatz, doch nach Büroschluss findet man leicht was auf der Straße. Das Frühstück nimmt man besser in einem der benachbarten Lokale. DZ ohne Frühstück 50–70 £. 75 University Street, ☎ 028 9033 3366, www.ibishotel.com.

B&B Avenue Guesthouse 29, ein viktorianisches Backsteinreihenhaus im Universitätsviertel. Gemütliche Lounge mit Kamin und Gäste-PC. Zimmer mit Bad, Teekoher, TV und Internetanschluss. EZ 55 £, DZ 80 £. 23 Eglantine Av., ☎ 028 9066 5904, www.avenueguesthouse.com.

Botanic Rest 21, Pension in vier viktorianischen Reihenhäusern im Universitätsviertel. Modern eingerichtet, doch baubedingt mit engen Treppen und Korridoren, kleine Zimmer, teils mit Etagenbad, Parkmöglichkeit auf der Straße. Gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. EZ 40–50 £, DZ 50–80 £. 7–13 Crownwell Rd, ☎ 028 9032 4820, www.facebook.com/BotanicRest.

Apartments Queen's Quarter Apartments 23, stylische Ferienwohnungen für bis zu 5 Pers. in einem viktorianischen Backsteinhaus, ruhig in einer Seitenstraße des Uni-Viertels gelegen. Gut ausgestattete Küche. Apt. 100–120 £. 27 Wellington Park, ☎ 028 9521 8197, www.queensquarterapartments.com.

Hostels Vagabonds 20, sauberes Hostel mit Pop-Art-Deko im Warhol-Stil, Zimmer mit 2 bis 12 Betten, die mit Leselämpchen ausgerüstet sind. Gemütliches Kaminzimmer, Hof mit Grillstelle, WLAN, Radverleih. Das Hostel organisiert Pubgänge, Stadtrundfahrten im Black Cab und Tagesausflüge zum Causeway. Bett um 15 £, DZ 40–45 £. 9 University Rd, ☎ 028 9032 3017, www.vagabondsbelfast.com.

Elms Village (Queen's University Accommodations) 33, das Studentendorf der Queen's University wurde in den letzten Jahren gründlich modernisiert. Alle Zimmer haben nun ein eigenes Bad, etwa 10 Zimmer teilen sich eine Küche. Gemeinschaftsraum mit TV, im Keller Waschmaschine

und Trockner; Frühstück. Reservierung erforderlich; geöffnet nur Juli/Aug. EZ 45 £, DZ 60 £. 78 Malone Rd, ☎ 028 9097 4525, www.stayatqueens.com.

Belfast International Youth Hostel 17, relativ neues Hostel mit 128 Betten in 2- bis 6-Bett-Zimmern, teils mit Bad, zuletzt 2006 umfassend renoviert. Cafeteria, separate TV-Lounge, eigener Parkplatz, Stadtrundfahrten, keine Kochgelegenheit. Bett 10–15 £, DZ um 40 £. 22 Donegall Rd, ☎ 028 9031 5435, www.hini.org.uk.

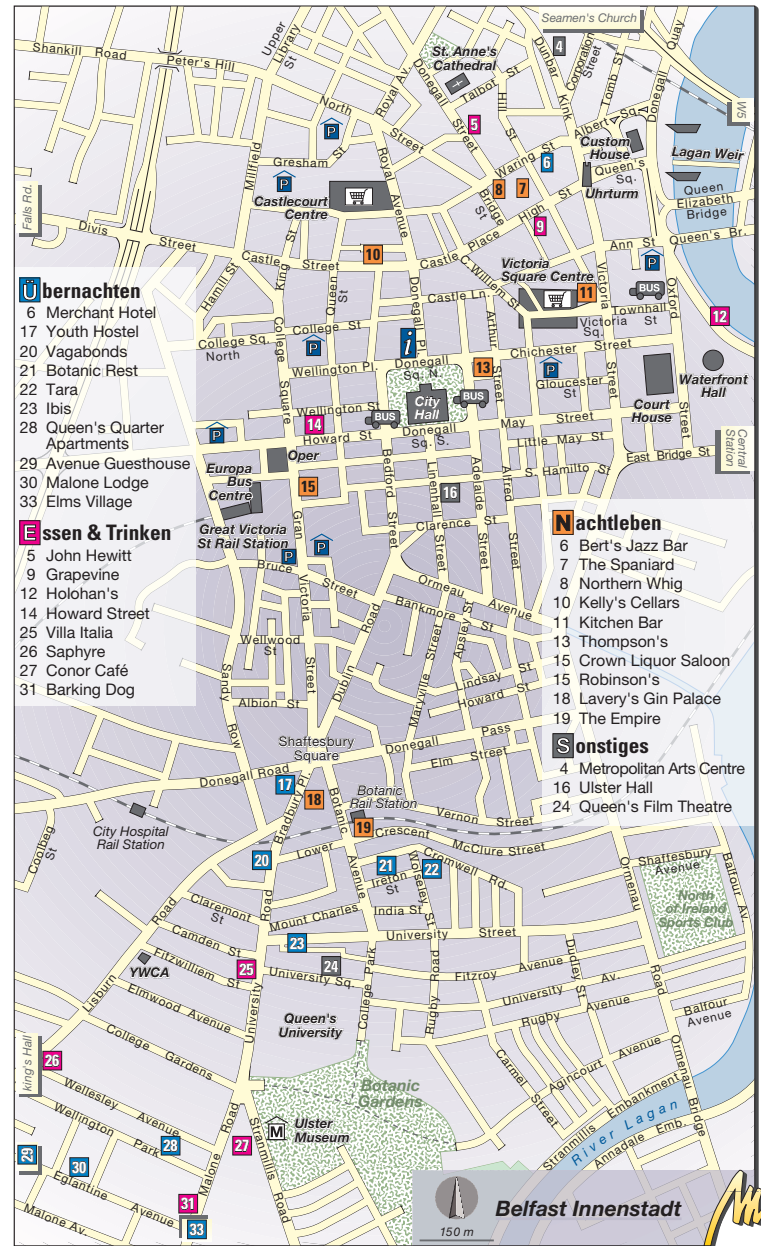
Am Stadtrand Old Rectory 3, das um 1900 gebaute Pfarrhaus ist heute ein gepflegtes B&B. Eigener Parkplatz, Grün ums Haus, Salon mit kleiner Bibliothek und Klavier, im Winter wird abends heißer Whiskey serviert. Die Zimmer mit Gebrauchsspuren, doch relativ geräumig. EZ 50/60 £, DZ 90 £. 148 Malone Rd, ☎ 028 9066 7882, www.anoldrectory.co.uk.

Maranatha 2, 10-Zimmer-Pension etwa 2,5 km von Stadtzentrum an einem Park. Helle, modern eingerichtete Zimmer, Autoren und andere PC-Arbeiter haben Zugang zu Drucker und Kopierer. Restaurants in Laufweite, auf Wunsch werden Stadtrundfahrten organisiert. EZ 60 £, DZ 90 £. 254 Ravenhill Rd, ☎ 028 9048 0200, www.maranathahouse.com.

Somerton House 1, eine ältere Villa im Norden der Stadt unweit des Zoos. Die mit Geschmack eingerichteten Zimmer sind bei Geschäftsleuten beliebt. Morgens gibt's Tageszeitungen für die Gäste, Frühstück auch mit vegetarischer Auswahl. EZ 45–55 £, DZ 55–80 £. 22 Lansdowne Rd, ☎ 028 9037 0717, www.somertonhouse.co.uk.

B&B beim International Airport Keef Halla, neues B&B an der Zufahrt zum Flughafen, geräumige Zimmer mit WLAN, klassisch elegant eingerichtet, Parkplatz. DZ 60–70 £. 20 Tully Rd (A 26), Nutts Corner, Crumlin, ☎ 028 9082 5491, www.keefhalla.com.

Camping Dundonald Caravan Park, der Belfast nächstgelegene Campingplatz liegt am Rand eines Freizeitparks. Stellplatz 15–25 £. Geöffnet Mitte März bis Okt. Zu erreichen via A 20 oder mit Bus 19 ab Donegall Sq West. 111 Old Dundonald Rd, Dundonald, ☎ 028 9080 9123, www.theicebowl.com.



Essen & Trinken

→ Karte S. 675

Neben ihren politischen Leidenschaften haben die Menschen in Belfast offenbar auch eine Passion für gutes Essen. In kulinarischer Hinsicht hat sich die Stadt jedenfalls längst von Großbritannien gelöst.

Saphyre 26, das vornehmste Restaurant der Stadt teilt sich eine ehemalige Kirche mit dem Möbel- und Einrichtungshaus des angesagten Innenarchitekten Kris Turnbull. Das Interieur gibt sich klassisch-elegant, es erinnert an Luxusapartments in New Yorks 5th Avenue, wie man sie aus alten Hollywoodfilmen kennt. In legerer Kleidung fühlt man sich hier nicht wohl. Der Küche sagt man nach, sie bemühe sich zuvorderst um die Reputation des Kochs, bediene dann das Auge des Gasts und zu guter Letzt auch dessen Geschmack. Über die Preise schweigen wir höflich. Mi–Sa 10–21.30 Uhr. 135 Lisburn Rd, ☎ 028 9068 8606, www.saphyrestaurant.com.

Barking Dog 31, rustikal eingerichtetes Bistro mit einem Touch von Unikneipe und einer Spur Edellokal. Da treffen alte Holzische und Deko, bestehend aus Omas Küchengeräten, auf Kandelaber und edle Stoffservietten. Die häufig wechselnde, aber stets überschaubare Karte setzt auf Fleischgerichte (ein Klassiker ist der „Shin Burger“ mit glasierten Zwiebeln), doch auch für Vegetarier findet sich etwas. Mo–Sa mittags und abends, So durchgehend. 33/35 Malone Rd, ☎ 028 9066 1885, www.barkingdogbelfast.com.

Holohan's 12, in der behutsam modernisierten Kajüte eines ankernenden Kutters eingerichtete Restaurant serviert ein junges und freundliches Team moderne irische Küche wie etwa Boxy-Gerichte (gefüllte Kartoffelpuffer). Hauptgericht mittags bis 10 £, abends bis 20 £. Di–Sa 13–16/17–23, So 13–19 Uhr, Reservierung empfohlen. Lanyon Quay, ☎ 028 9023 5973, www.holohansatthebarge.co.uk.

Howard Street 14, ein neuer Stern am Belfast Gastrohimmel. Das Restaurant gibt sich schlicht mit Recyclingflair, man sitzt in einem hohen Raum mit rohen Backsteinwänden auf Kaffeehausstühlen an zeitlos-praktischen Holztischen. Aus Marty Murphys Küche kommen große Portionen zeitgemäß interpretierter Klassiker wie Entenbrust in Orangensoße, Schweinebauch mit Black Pudding oder geräucherter

Schellfisch mit Krabbencurry und grünen Bohnen. Hauptgericht mittags bis 15 £, abends bis 20 £. Di–Sa 12–14.30 und 17–21.30 Uhr. 56 Howard St, ☎ 028 9024 8362, www.howardstbelfast.com.

Villa Italia 25, ein geräumiges Lokal mit buntem Publikum, darunter viele Familien. Auf der Karte vor allem Pizza, Pasta und Grillgerichte. Die selbst im Regen geduldig vor dem Eingang wartende Schlange bezeugt den exzellenten Ruf des Restaurants. Mo–Sa ab 17, So ab 12 Uhr. 37 University Rd, ☎ 028 9032 8356, www.villaitaliarestaurant.co.uk.

Conor Café 27, Manus McConn's Bistro ist im früheren Atelier des Belfasters Malers William Conor eingerichtet. Das Tageslicht fällt durch eine Dachkuppel in die hohen Räume mit großflächigen Gemälden, zwischen denen eine Tafel die wechselnden Tagesessen ankündigt. Tägl. 9–22 Uhr. 11a Stranmillis Rd, www.cafeconor.com.

John Hewitt 5, vom Dichter und Sozialisten John Hewitt (1907–1987) gegründet, kommt der Gewinn aus dem Pub heute der benachbarten Arbeitsloseninitiative zugute, was den Besuch auch zur Wohltat macht. Deutsche Biertrinker treffen alte Bekannte wie Erdinger, Köstritzer und Bitburger. Mittags wird die gemütliche Bar zum preiswertesten Restaurant, die Küche hat nicht nur bei den Berufstätigen der Innenstadt einen exzellenten Ruf. 51 Donegall St, www.thejohnhewitt.com.

Grapevine 9, der kleine Coffeeshop auch mit Außenplätzen ist eine gute Adresse für ein schnelles und preiswertes Mittagessen im Stadtzentrum. Alles wird frisch zubereitet, auch vegetarische Optionen. Leider bekommt man zur mittäglichen Rushhour nur schwer einen Platz. Mo–Sa tagsüber geöffnet. 5 Pottinger's Entry, www.facebook.com/GrapevineFood.

Pubfood Crown Liquor Saloon, Pubfood wie etwa Fish & Chips oder Stew werden mittags in historischem Ambiente serviert. Great Victoria St, gegenüber dem Europa Hotel, www.nicholsonspubs.co.uk.

Am Abend

→ Karte S. 675

Entlang der „Golden Mile“ von Great Victoria St und University Rd werben immer neue Kneipen und Clubs um die Gunst der launischen Szene. Aktuelle Veranstaltungsinfos listen die Unterhaltungsbeilage des Belfast Telegraph und der etwa bei der Touristinfo erhältliche Programmkalender what about auf. Im Internet informiert www.gotobelfast.com über die Events.

Discos, Clubs, Livemusik Bert's Jazz Bar 6, das Ambiente der Bar im Merchant Hotel versetzt den Besucher ins New York der 30er Jahre. Jeden Abend Jazz live, dazu tolle Cocktails. Waring St, www.the merchanthotel.com.

Lavery's Gin Palace 18, eine mobile Einsatztruppe massiger Türsteher kündigt davon, dass es hier nicht immer friedlich zugeht. In den verschiedenen Räumen des verwinkelten Pubs und im Biergarten treffen sich Jugendliche unterschiedlichster Couleur, in der Disco prallen die Kulturen dann aufeinander. Bradbury Sq, www.laverysbelfast.com.

Thompson's 13, der Sound, meist R'n'B mit einer Prise Hip-Hop, weist dem Weg vom Rathaus zu dem in einer Gasse versteckten Late-Night-Club. Bis gegen 2 Uhr angenehme Atmosphäre; dann fallen die aus anderen Kneipen ausgeworfenen Trunkenbolde ein. Patterson Place off Upper Arthur St, www.clubthompsons.com.

Kino Queen's Film Theatre (QFT) 24, Belfast Programmokino zeigt auf zwei Leinwänden auch Retrospektiven und selten zu sehende Streifen. University Sq, ☎ 028 9097 1097, www.queensfilmtheatre.com.

Konzert Waterfront Hall, der bombastische Tempel für die großen Showevents klassischer Musik ist eines der edelsten Konzerthäuser der Britischen Inseln und zugleich Konferenzzentrum mit Nobelrestaurant, Bar und schönem Blick über den Fluss. Tickets ☎ 028 9033 4400, www.waterfront.co.uk.

Ulster Hall, eine Halle der viktorianischen Zeit mit in Fachkreisen berühmter Orgel – hier finden auch große politische Massenveranstaltungen und Partysammlungen statt. Bedford St, ☎ 028 9033 4455, www.ulsterhall.co.uk.

King's Hall, eine weitere Mehrzweckhalle für Ausstellungen, Bierfeste, Boxkämpfe, Konzerte und vieles mehr. Lisburn Rd, Balmoral, ☎ 028 9066 5225, www.the kings hall.com.

Kulturzentrum Metropolitan Arts Centre (MAC) 4, das multifunktionale Kulturzentrum ist mit seinen Bühnen, Veranstaltungs- und Ausstellungsräumen sowie dem Café ein neuer Treffpunkt im Cathedral Quarter. 10 Exchange St West, ☎ 028 9023 5053, www.themaclive.com.

Pubs Crown Liquor Saloon 15, Buntglasfenster, kunstvolle Fliesenmosaik und Tapeten aus schwerem Brokat machen den Crown Liquor Saloon zu einer Kathedrale der Trinker. Auch die Beichtstühle (Snugs) fehlen nicht, nur der Fernsehapparat will nicht recht ins Ensemble passen. Das Pub wurde 1885 eingerichtet und steht heute unter Denkmalschutz. 46 Great Victoria St, www.nicholsonspubs.co.uk.

Robinson's 16, steht etwas im Schatten seines berühmten Nachbarn – ungerecht 2,5 Mio. Euro soll die Renovierung des in den 80ern von einer Bombe zerstörten „Theme Pub“ gekostet haben. 38/40 Great Victoria St, www.robinsonsbars.co.uk.



Der Hochaltar in Belfasts Crown Bar



The Empire 19, das Pub wurde nach einem berühmten, doch längst verschwundenen Varieté am Victoria Square benannt. Bierhallenatmosphäre im Keller, dem Betsaal einer früheren Kirche. An den Wänden Plakate aus den Zeiten der Music Halls, in einer Vitrine einige Ansichtskarten von Bord der Titanic. Fr, Sa Livemusik, Di abends Comedy Club – scharfzüngige Satiren verraten mehr über den Belfaster Alltag als manch tiefeschürfende Analyse. 43 Botanic Av, www.thebelfastempire.com.

Kelly's Cellars 10, „eine Zufluchtsstätte in der Wildnis“ nannte der Schriftsteller Hugh McCarten dieses 1720 gegründete Pub. In diesem Gewölbe trafen sich bereits die Verschwörer der United Irishmen und suchen heute Banker, Rechtsanwälte und Jungmanager Erholung von ihren harten Geschäften. Eine Ahnengalerie versammelt die früheren Wirte, und anders als in den anonymen Superpubs begrüßt der Wirt hier noch jeden Gast persönlich. 30 Bank St.

Kitchen Bar 11, nach dem Abriss des alten Domizils umgezogen, ist die Kitchen Bar nach wie vor Treffpunkt der Folk- und Blueszene. Fr abends Konzert oder Session, mittags Pubfood. 1 Victoria Sq, am Zugang zum Shopping Centre. www.theKitchenbar.com.

Belfast/Umgebung

Cave Hill

Bequemerweise finden sich am Hang des Cave Hill die beiden größten Attraktionen im Norden der Stadt, Belfast Castle und der Zoo, gleich nebeneinander.

MacArts Fort: Der Hügel im Norden Belfasts bescherte jenen, die ihn in grauer Vorzeit von MacArts Fort auf dem Gipfel beherrschten, ein sicheres Einkommen. Unter der Basaltdecke fanden sie den scharfkantigen Feuerstein, der in ganz Irland für Werkzeuge und Waffen geschätzt wurde. Spätere Generationen schürften in künstlichen Höhlen nach Eisenerz. 1795 trafen sich hier oben Wolfe Tone und seine Verschwörer zum irischen Rüttschwur, „... nicht nachzulassen in unseren Anstrengungen, bis wir die Autorität Englands über unser Land abgeworfen und unsere Unabhängigkeit erreicht haben.“

Belfast Castle: Im 19. Jh. umzäunte der Marquis von Donegall die meerseitigen Hänge mit einer Steinmauer, richtete einen Wildpark mit Hirschen und Rehen ein und fügte 1870 noch ein Schloss hinzu. Mit dem Design von Belfast Castle betraute seine Lordschaft Charles Lanyon, der uns auch schon unten in der Stadt auf Schritt und Tritt als Schöpfer repräsentativer Gebäude begegnet ist. Kein Aufwand wurde

Northern Whig 8, Good-bye Lenin? Meterhohe Skulpturen aus dem einst kommunistischen Prag schmücken nun, Trophäen gleich, neben riesigen Bierfässern diesen Tempel des Alkoholkonsums. Im Angebot auch Essen und allerlei Cocktails, die das offenbar häufig wechselnde Personal manchmal überfordern. 2–10 Bridge St, www.thenorthernwhig.com.

The Spaniard 7, schlauchartige Kneipe über drei Etagen, die am Wochenende aus allen Nähten platzen. Das Dekor schwankt zwischen Spanien und Opas Wohnstube. Rock und Popmusik, tolle Cocktails, Tapas und herzhaftes Pubfood. Skipper St off Waring St, www.thespaniardbar.com.

Theater Grand Opera House, Belfasts Galabühne für Theater-, Musical- und Opernproduktionen – oft zerbombt und stets erneuert. Der Musentempel im viktorianischen Zuckerbäckerstil feierte 1996 sein hundertjähriges Jubiläum. Great Victoria St, Tickets ☎ 028 9024 1919, www.goh.co.uk.

Lyric Theatre, Gastspiele und Eigenproduktionen anspruchsvoller Klassiker und zeitgenössischer Stücke vor allem irischer Autoren, auch Jugendtheater. Ridgeway St, Stranmillis, ☎ 028 9038 1081, www.lyrictheatre.co.uk.

gescheut, um mit dem einer schottischen Burg nachempfundenen Schloss die Herrensitze konkurrierender Adliger zu übertrumpfen – als der Marquis 1883 verstarb, war die Familienkasse geleert und die Erben mussten Schloss samt italienischem Garten und Park verkaufen. Der Palast gehört heute der Stadt und beherbergt ein nobles Restaurant, das gerne für Empfänge und Hochzeiten genutzt wird. Ein kleines **Visitor Centre** mit Ausstellung zum Schloss und zum Park kann nach formloser Anmeldung an der Rezeption besichtigt werden. Hier bekommt man auch ein Faldblatt, auf dem die Wanderwege am Cave Hill eingezeichnet sind. Im **Cat Garden** neben dem Haus erinnern Statuen und sogar Pflastermosaiken von Katzen an die Legende, dass es um Schloss und Bewohner solange gut bestellt sei, wie auch eine weiße Katze darin lebe.

Visitor Centre im Belfast Castle: Di–Sa 9–22, So/Mo 9–17.30 Uhr; Eintritt frei. Anfahrt mit Bus 1. www.belfastcastle.co.uk.

Belfast Zoo: Der Zoo wurde 1934 im Erholungspark der Belfaster Straßenbahngesellschaft eingerichtet. Nach einem umfangreichen Investitionsprogramm und 15-jährigen Bauarbeiten ist der Tierpark mit seinen großzügigen Freigehegen heute kein Tiergefängnis mehr, sondern ein wirklicher Park, bei dessen Besuch auch Tierfreunde kein schlechtes Gewissen haben müssen.

April–Sept. tägl. 10–18 Uhr, Einlass bis 17 Uhr; Okt.–März tägl. 10–16 Uhr, Einlass bis 14.30 Uhr. Eintritt 12 £. Anfahrt mit Bus 1. www.belfastzoo.co.uk.

Pattersons Spade Mill

Im Talgrund neben der Landstraße von Templepatrick nach Belfast führt der National Trust die letzte Schmiede Irlands, in der noch ausschließlich Spaten in Handarbeit und mit einfachen wasserkraftgetriebenen Maschinen hergestellt werden. Obwohl Museum, produziert die Werkstatt noch immer Spaten. Wer schon genug Pullover, Kleeblätter und Guinness-Devotionalien gesammelt hat, findet hier ein wirklich ungewöhnliches Souvenir.

Juni–Aug. Sa–Mi 12–16 Uhr, Mai & Sept. Sa/So 12–16 Uhr, Einlass bis 1 Std. vor Schließung; Eintritt 5,50 £. Anfahrt von Belfast mit Bus 120 ab Oxford St. www.nationaltrust.org.uk.

Lisburn

Am Marktplatz der sonst wenig bemerkenswerten Industriestadt südwestlich von Belfast steht mit dem preisgekrönten Irish Linen Centre eines der interessantesten Museen der Insel.

Schon das Gebäude des **Linen Centre** macht neugierig: Die historische Markthalle (17. Jh.) wurde um einen modernen Flügel erweitert, der sich an die Fluchten und Fassadengestaltung des Altbaus anpasst, ohne dabei zum historisierenden Abklatsch missraten zu sein. Alt und Neu fügen sich zu einem harmonischen Ensemble. Der Rundgang durchs Haus beginnt mit einer Ausstellung zu den Hungerjahren (1845–49) im Lagan Valley. Detailliert werden die Zustände des Arbeitshauses bis hin zum Speiseplan geschildert (dreimal am Tag Haferbrei mit Buttermilch, zur Abwechslung Reisbrei mit Frischmilch oder Brown Bread). Im Obergeschoss wird man mit der Geschichte von Leinen und Flachs bekannt gemacht, der schon in der Jungsteinzeit angebaut und etwa zu Fischernetzen verarbeitet wurde. Man erfährt etwas über die traditionellen Techniken Rötten, Schwingen, Hecheln und Kämmen, mit denen aus den unscheinbaren Pflanzenstängeln schließlich spinnfähige



Fasern werden, und darf sich unter Anleitung selbst am Spinnrad oder an einfachen Webstühlen versuchen. In der Handweberei zeigen Vorrichter, Musterstecher und schließlich ein Weber am vermutlich letzten betriebsfähigen Jacquard-Webstuhl Irlands ihr Können und produzieren in Handarbeit gemusterte Damastdecken. Schließlich geht's abwärts in den Factory Floor mit einer nachgestellten Fabrikhalle voller Maschinenungetüme. Eine Multimediashow stellt den Arbeitsalltag samt Klatsch und Tratsch der Spinnerinnen vor.

Mo–Sa 9.30–17 Uhr, Einlass bis 16.15 Uhr; Eintritt frei. www.lisburnmuseum.com.

Hillsborough

Hillsborough Castle ist die nordirische Residenz der königlichen Familie und Amtssitz des britischen Nordirlandministers. Das Herrenhaus wurde in den 1770ern für den Earl of Hillsborough und 1. Marquis von Downshire, Wills Hill, errichtet. 1922 verkaufte seine Nachkommen das Landschloss an die britische Regierung, die hier den Regierungssitz des Gouverneurs für Nordirland etablierte – die Residenz im Dubliner Schloss hatte man ja an das unabhängige Irland verloren. Die am Zustandekommen des Karfreitagsabkommens maßgeblich beteiligte Nordirlandministerin Mo Mowlan öffnete als Zeichen des Vertrauens das zuvor festungsartig bewachte Hillsborough Castle für das Publikum.

Die Führung zeigt die noch immer für Staatsempfänge genutzten Prunkräume bis hin zum Thronsaal. Im Eintritt inbegriffen ist der Zugang zu den Gärten und zum Park, in dessen See, so berichten es die Gärtner, sich außer Ihrer Majestät Schwänen auch Otter tummeln. Zum 60. Kronjubiläum neu gestaltet wurde der *Jubilee Garden*. Lady Granville, Tante der Queen und Gattin eines Nordirland-Gouverneurs, ließ in den 1940er- und 50er-Jahren den nach ihr benannten Granville Gar-

Lady Alice Temple im Park von Hillsborough Castle



den anlegen. Die Bank vor dem griechischen Tempelchen mit schönem Blick auf den Teich war einer von Mowlands Lieblingsplätzen. Die inzwischen Verstorbene ließ ihre Asche im Park verstreuen.

Neben Schloss und Park wartet Hillsborough mit weiteren Attraktionen auf. Die anglikanische **Pfarrkirche St Malachy** wurde auf Kosten des Earls etwa zeitgleich mit dem Schloss errichtet. Wills Hill hoffte, mit diesem großzügigen Gotteshaus den Bischof von Down zum Umzug nach Hillsborough bewegen zu können – vergebens, der im rechten Seitenschiff errichtete Bischofsthron blieb verwaist. Immerhin betete in St Malachy schon die Queen; links vom Altar haben die Royals eine eigene, mit roten Polstern ausgestattete Loge. Aus der Kirche heraus rechts geht es zum **Hillsborough Fort**. Die im 17. Jh. angelegte Festung ist gewöhnlich verschlossen, doch viel mehr als eine weitläufige Grasfläche gäbe es hinter der Mauer nicht zu sehen. Im Uhrzeigersinn ums Fort herum führt der Spazierweg durch den Wald zum **Hillsborough Lake** und, am Ufer rechts, wieder ins Dorf zurück.

Gärten und Park: Mo–Sa (März–Sept. tägl.) 10–17 Uhr; Eintritt 5 £. **Haus:** Juli/Aug. tägl. 10–16 Uhr, April–Juni & Sept. nur Do–So, Führungen jew. zur vollen Stunde. Eintritt mit Gärten und Park 8 £. Anfahrt von Belfast mit Bus 38 od. 238 ab Victoria Station. www.hrp.org.uk.

Vom Bettlaken zur Designerklamotte – irisches Leinen

Mancher hat sie noch von der Großmutter geerbt, jene unverwüstlichen Damast-Tischdecken und Bettlaken mit Weiß in Weiß eingewebten Ornamenten, die sich so wunderbar kühl anfühlen und leider gern knittern. Von deutschen Feldern ist der anspruchslose Rohstoff nahezu verschwunden, doch in Belgien und Frankreich wird die Faserpflanze mit dem dünnen Stängel hier und da noch angebaut. Die Verarbeitung war mühsam: Die geernteten Halme mussten gewässert, getrocknet und dann in besonderen Mühlen gebrochen und geschlagen werden, eine staubige und die Lunge belastende Arbeit. Erst dann konnten die Fasern, ähnlich wie Wolle, ausgekämmt und versponnen werden.

Schon im Mittelalter wurde irisches Leinengarn in England geschätzt, doch das goldene Zeitalter der Leinenindustrie begann erst 1698, als Louis Crommelin, ein aus Frankreich geflohener Hugenotte, in Lisburn die erste Manufaktur eröffnete. Crommelin teilte den Bauern der Umgebung Garne zu, sammelte die daraus in Heimarbeit gefertigten Gewebe zu Spottpreisen wieder ein und exportierte sie mit hohem Gewinn. Mit Verzögerung kamen auch der Flachsabbau und die Spinnerei wieder in Schwung. Da die Flachsfasern technisch schwieriger zu verarbeiten sind als Wolle oder Seide, setzte sich die industrielle Fertigung von Leinen erst relativ spät durch: 1801 erfand der Franzose Girard eine geeignete Spinnmaschine, erst ab 1850 hielt die Maschinenweberei Einzug. Damals war „irisches Leinen“ aus Belfast und dem Linen Country am Lagan bereits ein weltbekanntes Qualitätsprodukt.

Heute ist die irische Textilindustrie nur noch ein Schatten ihrer selbst. Eine Handvoll Webereien und Veredelungsbetriebe halten Marktnischen im High-Quality-Bereich und produzieren auf Bestellung exklusive Mischgewebe oder Leinenstoffe in kleinen Mengen für die Designermode.

Originalseite



Frage: Doch ein Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis?
Vielleicht Donegal – und unsere Seitenab Ballycastle
(weil gleich eine ASrt Sub-Inhaltsverzeichnis)

In unserer Nimm mich mit auf die Reise betitelten Rezension von Ralph-Raymond Brauns Reiseführer IRLAND (irland journal XXVII, 2-3.16) schrieben wir: "Unter dem Angebot an Reiseführern über Irland, das ja nicht gerade beschränkt zu nennen ist, hat sich Ralph-Raymond Brauns IRLAND (Michael Müller Verlag –individuell reisen) fest etabliert." Wir lobten die große Praxistauglichkeit, die klare und benutzerfreundliche Aufteilung, seine aussagekräftigen Fotos und den unterhaltsamen, aber gleichzeitig informativen Stil des Verfassers.

Jetzt ist die "9. komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage 2018" (Eigendarstellung) auf dem Markt. Der Umfang ist gleichgeblieben, der Preis auch, 26,90 €(ISBN 978-3-956544750). Das bewährte Prinzip ist, bis auf leichte Änderungen in der Reihenfolge der Präsentationen, beibehalten: Hintergründe & Infos: von Natur und Umwelt, Mensch und Gesellschaft, Geschichte bis zu Reisepraktischem von A-Z, einschließlich Essen und Trinken, Übernachten und An- und Abreise. Die einzelnen Counties sind übersichtlich arrangiert. Und in der Rubrik Alles im Kasten findet sich zusätzlich viel Wissenswertes und Anekdotisches, vom irischen Regen bis zu den protestantischen Logen in Nord-Irland und zur Geschichte des irischen Leinens.

Stichproben in allen 32 Counties zeigen an, was sich in der Zwischenzeit, z.T. marginal, geändert hat, was hinein- bzw. rausgenommen wurde. Apropos "32". In der vorigen Auflage war das County Laois völlig unter den Tisch gefallen (Vergessen? Als unbedeutend angesehen??). Das wurde jetzt nachgeholt, mit immerhin fast drei Seiten Informationen und Beschreibungen. Den Löwenanteil hält natürlich und verständlicherweise nach wie vor Dublin plus Umgebung mit ca.70 Seiten.

Der sich kontinuierlich und am schnellsten ändernde Bereich sind sicherlich die Gegebenheiten um B&Bs, Restaurants, Cafés, Unterhaltungsangebote, Fahrpreise und dergleichen. So erfahren wir durchgängig, welche Restaurants (wohl) nicht mehr 'angesagt' sind, wie und wo Eintrittspreise erhöht wurden. Willkommen sind immer wieder die Hinweise der DO's and DONT's: Nach Slane im County Meath würde man deswegen gern hinfahren, "um sich in diesem komfortablen, leicht plüschig und mit viel Liebe zum Detail eingerichteten B&B von Gastgeberin Nora mit Tee und heißem Apfelkuchen" begrüßen zu lassen, selbst wenn das Doppelzimmer von £75 Pfund auf £80 aufgeschlagen hat. Roundwood, Co. Wicklow, hat "einen für irische Verhältnisse (!) sehr ansprechenden Camping Platz." Enttäuschend kann dagegen der Besuch der hochgepriesenen Mount Usher Gardens (242) für manche Besucher sein wegen "des Verzichts auf Blumen und die Beschränkung auf nur eine Szenerie". Aber dafür sind die "Preise im Cafe Hans (am Fuße des Rock of Cashel) erträglich" und der Kaffee und Kuchen offensichtlich mehr als nur ok. Nicht jederman bekannt dürfte sein, dass im Crumlin Road Gaol

in Belfast hinter einem Bücherregal der Galgen wartete (als es die Todesstrafe noch gab). Killarney, Ziel- oder zumindest Durchgangsort vieler Besucher, hat ein vielfältiges Übernachtungsangebot. Hier z.B. wurde das Black Sheep Hostel als empfehlenswert neu aufgenommen, das Railway Hostel bleibt diesmal draußen vor, 391. Unter den vielen nützlichen persönlichen Tipps liest man auch gern, dass in John Mulligan's Pub in der Dubliner Poolbeg St. ein striktes Handyverbot gilt, "um den Charakter der alten Zeit zu wahren."

Und weshalb nicht mal in Castle Leslie, Glaslough, Co. Monaghan, ein verlängertes Wochenende verbringen (746), in dem schon "Showstars wie Marianne Faithful und natürlich Mick Jagger offenbar eine Vorliebe für irische Schlosshotels hatten." Man könnte einen weiteren illustren Gast hinzufügen, der im Eintrag zu Rathlin Island auftaucht, von wo man stets einen Blick auf The Mull of Kintyre hat > Paul McCartney, der im Castle 2002 geheiratet hat, eine gewisse Heather Mills (hat nicht lange gehalten, geschieden 2008).

Knicken kann man völlig schmerzlos – und ich kann das nur bestätigen –z.B. eine Besteigung des O'Brien's Tower an den Cliffs of Moher. Auch in der Einschätzung gegenüber Orten, Städten, Gegenden hält Braun sich dankenswerterweise nicht zurück: "Befreite man Kinsale vom Autoverkehr, wäre K. das irische Ferienstädtchen par excellence", 325. Tralee "wird zu einer eher ernüchternden Begegnung ...ohne besonderes Flair", 422, und Cookstown, ein "Ort zur Durchreise, der bestenfalls einen Eindruck von der Langeweile irischen Kleinstadtlebens zu vermitteln vermag" (726), ist ja wirklich bedauernswert. Die beiden

Landsitze Lissan House und Springhill House in der Umgebung von Cookstown können einen vielleicht ein wenig versöhnen. In Co. Antrim's Ballypatrick Forest Park (Fairhead/Murlough Bay) gibt es in dem "übermäßig erschlossenen Nadelwald wenig zu sehen"(648). Und bei einer Wanderung um den Sheep's Head warnt der Hinweis, dass der Besitzer seinen Hund nicht immer im Griff hat. Also: Vorsicht geboten!

Trotz der Beteuerung einer 'kompletten' Überarbeitung sind doch einige Druckfehler übernommen, außerdem sind einige falsche bzw. ungenaue Infos transportiert; bei ca. 800 Seiten kein Beinbruch, aber in der 10. Auflage sollte man dann denen doch Adieu sagen. Das jeweils fehlende 'e' in 'Bellek Castle'(falsch; richtig: Belleek, 544) und 'Kem Bay' auf Achill, 546, (richtig: 'Keem') hat sich in 'Killeary Sheep Farm' (falsch, richtig: 'Killary') eingenistet. Im 18.Jh. baute man den Hafen (nicht 'Hafens') in Cork aus, 644. Hartnäckig halten sich 'integirert' (statt 'integriert'423) und 'cemetry' (mehrfach). Hinter 'Ballybarck', 416, verbirgt sich wahrscheinlich 'Ballybrack'. Den Architekten Paul Koralek findet man auf Seite 124 (nicht 123). "Kein Geringer als Heinrich Böll", 419, erfordert ein kapitaless 'G' (Unter 'Achill und Basis-Info sollte auch das alljährlich Anfang Mai stattfindende Heinrich-Böll-Wochenende erwähnt werden). Grammatisch angreifbar oder unklar sind "mit Texttafeln und Filme (!) ...", 427, und der Bezug "von einem namenlos gebliebenen Baumeister für John Cole, einem (!) Nachfahren des Enniskillener Burgherren", 736. Und wahrscheinlich ist es besser zu sagen 'last but not least' (122, 142). Kontrovers ist das sprachliche Geschlecht des Flusses Liffey

in Dublin. In Übersetzungen findet man sowohl die Liffey (meistens), aber bisweilen auch der Liffey. 'Südlich de(!) Liffey' (164) ist allerdings kein akzeptabler Kompromiss. Unter O'C im Index geht einiges durcheinander (O'Casey und O'Connell hinter O'Toole).

Einige Info-Fehler tauchen wieder auf (404): Im Film Ryans Tochter war Robert Mitchum keineswegs der Liebhaber von Rosy (Sarah Miles), sondern er verkörperte den gutmütigen, aber recht einfalllosen Ehemann Charles Shaughnessy. Ihren Filmliebhaber, einen britischen Offizier, verkörperte der US-Schauspieler Christopher Jones, der übrigens – etwas Hollywood-Klatsch darf sein – in der Realität des Filmsets große persönliche Schwierigkeiten mit Miss Mills hatte. (Im Index unter 'Ryans Tochter' fehlt jetzt der durchaus hilfreiche Hinweis 'Spielfilm', Nicht-Cineasten könnten denken: wer ist denn wohl Ryans Tochter?). Tarbert wird immer noch Co. Limerick zugeschlagen. Ob das den Politikern in Kerry recht wäre ...? Der Sohn der im späteren Mittelalter in Galway einflussreichen Kaufmannsfamilie Lynch wurde von seinem eigenen Vater hingerichtet, weil der Sohn aus Eifersucht –so die Mär - den Sprössling einer befreundeten spanischen Familie umgebracht hatte; diesen als 'Matrosen' zu bezeichnen ist leicht irreführend.

Aus dem alphabetischen Index, der einer Schnellinformation dienen soll, sind Einträge entfernt worden, obwohl sie im Text weiter erscheinen: Automobil Association, Ballanavenooragh Fort, Booley House (Folkensemble) und Boomtown Rats, Shane MacGowan und Julie Feeney ("zum Besten

gehörend, was die irische Musikszene derzeit zu bieten hat", 46); James Butler (Earl of Ormonde, Kilkenny), Lawrence Sterne (Clonmel), Umberto Eco und JFK;; Donegal, Kerry und Knock Airports, Macgillicuddy und Mourne Mountains und Iveragh. 'Hotels/Gasthäuser' werden nicht mehr gelistet, sind aber unter 'Übernachten' leicht zu finden. "Dillon Garden", wo Helen Dillon, "die Päpstin der Home&Garden-Szene" residierte und auch gerne deutsche Reisegruppen unterhielt, ist getilgt, weil diese Institution leider nicht mehr existiert. Unter Dublin: Croke Park könnte man die Erwähnung Michael Ballacks gestrichelt und ohne wesentlichen Informationsverlust streichen. Hinzugekommen sind brauchbare Einträge: 'Bike Schemes' unter den Städten (Cork, Dublin, Galway, Limerick). Ein guter Tipp ist die Leap Visitor Card, mit der auch Touristen Geld sparen können. Creeslough mit seiner sehenswerten modernen St Michael's Church wird jetzt aufgeführt, Derrigimlagh Bog, Co. Galway, wird auf den neuesten Stand gebracht, allerdings wird die Ausstellung dazu im Clifden Station House unterschlagen. Abbeyleix, Donaghmore, Mountmellick, Emo Court, Heyward Gardens, Rock of Dunamase erscheinen, weil es jetzt einen Eintrag für Co. Laois gibt. Newbridge wird im Index erwähnt, aber im Text dann keine Informationen. Hillsborough dagegen erhält einen eigenen Eintrag..

Dem Trend der Zeit folgend wurden einige neue Distillerien (Pearse Lyons Distillery, Dublin, z.B.) aufgenommen. Kilbeggan, Sitz der traditionsreichen Locke's Distillery, wird aufgewertet ("Für mich die aufschlussreichste unter den inzwischen ja zahlreichen Whiskey-Führungen", 769). Neue Einträge gibt es in Co. Westmeath für

den Clara Bog und den Dún na Sí Heritage Park. Nach Tullamore (liegt aber in Co. Offaly und nicht in West-Meath, 769!), einer ehemaligen Whiskey-Hochburg, ist der 'Tullamore Dew' benannt, "der meistgekaufte Whiskey in Deutschland und die zweitgrößte Irish-Whiskey-Marke der Welt". Hätten Sie's gewusst? In der Umgebung Mullingars erfreut sich der Old Rail Way großer Beliebtheit, ihm ist ein informativer Absatz gewidmet. Familienfreundliche Radwege, bisweilen auf ehemaligen Bahntrassen angelegt, sind der große Renner bei Einheimischen und Besuchern; andere Erfolgsgeschichten sind der Great Western Greenway zwischen Westport und Achill Island, 540, und der kürzlich eröffnete Waterford-Dungarvon Greenway.

Die Auswahl unter 'Irischer Literatur' ist durchaus angemessen; man könnte natürlich länger diskutieren, ob etwa Anne Enright, Roddy Doyle, Flann O'Brien, Colm Tóibín, Sebestan Barry usw. (liegen alle in deutscher Übersetzung vor) aufgenommen werden soll(t)en.

Der Geschichtsüberblick endet 2017 mit dem verstörenden Eintrag: "In der Jauchegrube eines Mutter-Kind-Heimes der katholischen Kirche wurden Hunderte entsorgter Kinderleichen entdeckt.". Da hätte ruhig ein Hinweis auf die Stadt Tuam, Co Galway, gebracht werden können.

In der nächsten, revidierten Ausgabe könnte dann unter dem Eintrag "Knock, Co. Mayo" stehen, dass nach Papst Johannes Paul II, der 1973 diesen Wallfahrtsort besuchte, vor Kurzem schon wieder einer seiner Nachfolger, Franziskus, hier war. 'Welch ein Glückstreffer für die regionale Tourismusindustrie' kann man da nur sagen! Und

unter 'Brexit', mit seinen jetzt noch nicht endgültig absehbaren Folgen, wird sicherlich ein weiteres Stichwort im Index der 10. Auflage zu finden sein.

Wir wiederholen: Trotz (oder gerade wegen vermeintlicher Trip-Advisor und sonstiger Konkurrenz): Nicht nur die Leser und Leserinnen des *irland journals* (die sowieso bestens informiert sind), sondern alle Irland-Fans können sich diesem kompetenten Reiseführer anvertrauen: einen anderen braucht man eigentlich nicht."

Hermann Rasche, Galway, Freiburg, Vechta